

Wladimir
Megre



Wladimir Megre



«Über eine Lichtung in der Tiefe der sibirischen Taiga geht lächelnd ein Kind. Es ist frei von Angst und wird auch nicht angegriffen – im Gegenteil: Die Tiere der Wildnis sind bereit, ihm jederzeit zu Hilfe zu eilen. Dieser junge Mensch schreitet einher, als sei er der Thronfolger des Zarengeschlechts auf seinem eigenen Grund und Boden.»

Hier ist die Rede von Anasta, der Tochter Anastasias, von der Band 10 hauptsächlich handelt. Trotz ihrer Jugend strahlt sie eine Selbstbewusstheit aus, als würde sie geführt von einem in ihr ruhenden kosmischen Urwissen. Und in der Tat: Kraft ihrer seherischen Fähigkeiten eröffnet Anastasia in diesem Band die Jahrtausende alte Geschichte eines Vorlebens ihrer Tochter. Damals, direkt vor Anbruch einer Eiszeit, stand die Menschheit an einer Wegscheide ihrer Entwicklung. Mit ihren Entscheidungen bahnten die Menschen der Technik den Weg, ohne zu ahnen, in welche gefährliche Abhängigkeit sie sich damit begeben würden ...

Anasta knüpft in ihrer jetzigen Existenz an jenes kosmische Urwissen der Ahnen an. Wir erfahren von starken Ritualen wie der Trauung und dem Häuserbau sowie auch von der Schlüsselrolle des Familienlandsitzes und dessen zweckmäßiger Gestaltung in dem Bemühen, eine globale Katastrophe zu verhindern.

ISBN 978-3-905831-05-4

Anastasia

Anasta

Band 10

Govinda
Verlag

Wladimir Megre

Band 10

Anastasia



Anasta

Govinda-Verlag

Wladimir Megre

Anastasia

Band 10:

Anasta

aus dem Russischen übersetzt von

Helmut Kunkel

Govinda-Verlag

Zürich

Herausgegeben von Ronald Zürrer

Weitere Titel von Wladimir Megre zu Anastasia:

Band 1: Anastasia – Tochter der Taiga

Band 2: Anastasia – Die klingenden Zedern Russlands

Band 3: Anastasia – Raum der Liebe

Band 4: Anastasia – Schöpfung

Band 5: Anastasia – Wer sind wir?

Band 6: Anastasia – Das Wissen der Ahnen

Band 7: Anastasia – Die Energie des Lebens

Band 8.1: Anastasia – Neue Zivilisation

Band 8.2: Anastasia – Die Bräuche der Liebe

Hinweis zur Nummerierung: Es ist geplant, dass der bisher fehlende Band 9 aus Texten von Lesern und Bewohnern von Familienlandsitzen zusammengestellt wird.

Zu beziehen bei:

Schweiz: Govinda-Verlag, Postfach, 8053 Zürich

Deutschland: Govinda-Verlag, Postfach, 79798 Jestetten

Internet: govinda.ch

Offizielle Website des Autors (Informationen über Wladimir Megre, seine Bücher, Leserveranstaltungen und weltweiten Projekte):

www.vmegre.com

⇒ Siehe auch Seite 262 in diesem Buch.

Erste Auflage – März 2011

© 2011 Govinda-Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Originaltitel: *АНАСТАСИЯ*

Übersetzung und Layout: Helmut Kunkel, Jestetten

Lektorat: Dania Asfandiarova, Ufa

Umschlagbild: © Kursiv

Gesamtherstellung: CPI Moravia Books

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-905831-05-4

Inhalt

Geleitwort	7
1 Wie alles begann	8
2 Das kleine Taiga-Mädchen	28
3 Wem ähnelt die Tochter?	39
4 In einer anderen Dimension	42
5 Schlangen als Vermittler	45
6 Das wichtigste Werkzeug beim Hausbau	50
7 Eile mit Weile	59
8 Denken ist wichtig	64
9 Das Mammut Dan	68
10 «Heimat, gib nicht auf! Ich stehe dir zur Seite.»	72
11 Zwei gegensätzliche Brüder	76
12 Wie sieht dein Daseinsprogramm aus?	81
13 Wer lenkt unsere Gedanken?	93
14 Was erwartet diese Menschen?	99
15 Begegnung mit der eigenen Urform	114
16 Der seine Ahnen versammelt	124
17 Die drei Wörter des Kosmischen Gesetzes	129
18 Die Dimension der Antivernunft	133
19 Das Jahr 2012	147

20	Der Menschen fressende Krake	152
21	Die Abwendung der globalen Katastrophe	156
22	Deklaration eines Familienlandsitzes	160
23	Mein verwaarloster Hektar	169
24	Eine Barriere des Unglaubens	178
25	Wettstreit der Magier	189
26	Der Feuervogel	202
27	Urteile nicht vorschnell!	207
28	Die Volkspartei	218
29	Die Erschließung von Neuland auf anderen Planeten	221
30	Die Menschen der ersten Zivilisation	226
31	Das brennende Blut der Urahnen	239
32	Ein Geschenk der ersten irdischen Zivilisation	242
33	Die Teleportation eines biosphärischen Raumes	246
34	Ein Brief an meinen Sohn	252
	Über den Autor	261

Geleitwort

Wir schrieben das Jahr 2010 nach dem Gregorianischen Kalender. Auf dem Planeten Erde erwachten die ersten Menschen aus einem zehntausendjährigen Schlaf. Es war ihnen bestimmt zu sehen, was während ihres Schlafes auf der Erde geschehen war. Auch sollten sie die Gründe für das Geschehene verstehen lernen und das Ganze als eine Art Antivirus im Gedächtnis behalten, damit etwas Derartiges sich nicht wiederholen würde.

Sie merkten sich die zahlreichen Autounfälle und Kriege, die verpestete Luft der Städte und die Ausmaße der Wasserverschmutzung. Sie merkten sich die vielfältigen Krankheiten, von denen ihre physischen Körper befallen worden waren, während sich die Menschheit im Schlafzustand befand. Sie merkten sich ...

Die Gründe dafür allerdings hatten sie bislang nicht verstehen können. Sie werden es aber ganz sicher tun! Und sie werden die Erde wieder in ihren Urzustand zurückführen.

Über eine Lichtung in der Tiefe der sibirischen Taiga geht lächelnd ein Kind. Es ist frei von Angst und wird auch nicht angegriffen – im Gegenteil: Die Tiere der Wildnis sind bereit, ihm jederzeit zu Hilfe zu eilen. Dieser junge Mensch schreitet einher, als sei er der Thronfolger des Zarengeschlechts auf seinem eigenen Grund und Boden. Aufmerksam beobachtet er das Leben der Käfer, der Eichhörnchen und der Vögel, erfreut sich an den Blumen und probiert den Geschmack der Kräuter und Beeren. Er wird heranwachsen und diese schöne Welt vervollkommen.

Und wo befindet sich Ihr Kind zu dieser Zeit? Was für eine Luft atmet es? Was für ein Wasser trinkt es? Womit wird es sich beschäftigen, wenn es größer wird?

Aber eines nach dem anderen.

1

Wie alles begann

Ich habe beschlossen, dieses Buch mit der Erinnerung an jene Ereignisse zu beginnen, die mir vor mehr als fünfzehn Jahren in Sibirien widerfahren sind, damit auch Leser, die die vorhergehenden Bände dieser Serie nicht kennen, einen leichten Einstieg haben. Ich werde auch versuchen, ein paar zusätzliche Informationen zu meiner ersten Begegnung mit der außergewöhnlichen sibirischen Einsiedlerin Anastasia zu liefern.

Anastasia lebt in der Tiefe der sibirischen Taiga, am gleichen Ort, wo einst ihre Eltern und auch schon ihre Ahnen und Urahnen lebten. Die Entfernung von dort bis zur nächsten abgelegenen Taigasiedlung beträgt etwa 25 bis 27 Kilometer. Es gibt keine Wege, die dorthin führen, noch nicht einmal Trampelpfade. Den Weg ohne Führer zu bewältigen ist sehr schwierig. Die Lichtung, auf der sie lebt, unterscheidet sich kaum von den anderen Waldwiesen der Taiga, außer vielleicht, dass sie etwas harmonischer aussieht und dass es dort mehr Blumen gibt. Auf Anastasias Lichtung gibt es weder ein Gebäude noch eine Feuerstelle. Aber Anastasia hält genau diesen Platz für ihren angestammten Wohnort.

Bei meiner ersten Begegnung mit Anastasia im Jahr 1994 war sie 26 Jahre alt.

Die Sibirierin Anastasia ist eine schöne, sogar eine ausgesprochen schöne Frau. Der Ausdruck «ausgesprochen schön» ist keine Übertreibung. Stellen Sie sich eine junge Frau von etwas über 1,70 Meter

vor, schlank – nicht abgemagert wie die Models von heute, sondern schlank und gelenkig wie eine Turnerin. Sie hat ebenmäßige Gesichtszüge, graublau Augen und taillenlanges Haar, so goldfarben wie Weizenähren.

Mag sein, dass es irgendwo eine Frau gibt, die ihr äußerlich ähnlich sieht. Dafür hat aber Anastasia, die Tochter der Taiga, andere, tiefere Merkmale, die sie zu einer außergewöhnlichen Schönheit machen, wie man sie anderswo nicht finden wird. Ihr gesamtes Erscheinungsbild strahlt vollkommene Gesundheit aus – das zeigt sich sowohl am geschmeidigen Fluss ihrer Gestik als auch an ihrem leichtfüßigen, federnden Gang. Es scheint, als sei ihr Körper von einer unbändigen Energie durchdrungen, deren Übermaß die Umgebung mit unsichtbaren Strahlen erwärmt.

Unter Anastasias Blick verspürt man im Körper eine leichte Wärme, und die Taiga-Einsiedlerin kann, indem sie auf seltsame Weise die Augen zusammenkneift, aus der Ferne einen Körper so sehr erwärmen, dass der ganze Körper Schweiß absondert, besonders an den Fußsohlen. Dadurch treten Toxine aus dem Organismus aus, und man fühlt sich wesentlich wohler.

Ich vermute, dass Anastasia aufgrund ihrer Kenntnis aller Taigapflanzen und aufgrund einer inneren Energie in der Lage ist, einen Menschen vollständig von jeder beliebigen Krankheit zu heilen. Zumindest hat sie mit ihrem Blick innerhalb von Minuten mein Geschwür geheilt. Allerdings hat sie sich strikt geweigert, eine weitere Behandlung vorzunehmen.

«Krankheiten», sagt Anastasia, «sind ein ernstes Gespräch Gottes mit dem Menschen. Mit deinem Schmerz, der auch der Seine ist, teilt Er dir gleichzeitig deinen inakzeptablen Lebenswandel mit. Ändere ihn, und deine Krankheit wird weichen.»

Anastasia hat eine weitere außergewöhnliche Fähigkeit: Wenn sie etwas erzählt, entstehen im Bewusstsein oder im Raum Bilder von den Ereignissen, die sie schildert. Dabei sind die von ihr offenbarten Bilder um vieles vollkommener als das, was wir vom Fernsehen kennen. Sie sind dreidimensional, und gleichzeitig werden auch die Laute und Gerüche jener Zeit vermittelt, von der die Rede ist.

Es ist nicht auszuschließen, dass einstmals viele Menschen über solche Fähigkeiten verfügten. Wenn wir davon ausgehen, dass der Mensch unserer technokratischen Zeit nichts erfunden hat, was es nicht schon in der Natur gäbe, dann gab es in einer früheren menschlichen Zivilisation möglicherweise schon vollkommenerer Gegenstücke zu Fernsehen und Telefon.

Anastasia hat Bilder aus dem Leben der Menschen aus verschiedenen Epochen gezeigt, angefangen mit der Erschaffung der Welt. Die meisten von ihr gezeigten Geschehnisse haben mit ihren Urahnen zu tun.

Wenn ich versuchen sollte, Anastasias Fähigkeiten kurz und bündig zu charakterisieren, könnte ich Folgendes sagen: Auf der Ebene der Gene bewahrt Anastasia in ihrem Gedächtnis das Wissen, die Erlebnisse und die Emotionen der Mitglieder ihrer Vorfahren, angefangen von der Erschaffung des ersten Menschen. Diese Dinge kann sie auf beliebige Weise abrufen.

Außerdem kann sie zukünftige Bilder aus dem Leben der Menschen modellieren.

Das Leben Anastasias in der sibirischen Taiga unterscheidet sich wesentlich von dem der Menschen in den modernen Städten. Um es verständlich zu machen, unter was für Bedingungen sie lebt, muss ich ein wenig auf die Beschaffenheit der sibirischen Taiga eingehen. Es ist die flächenmäßig größte, älteste und schneereichste Region Russlands. Sie erstreckt sich im europäischen Teil über 800 km, im westlichen und östlichen Sibirien über 2150 km. Wie wir sehen, handelt es sich um eine beachtliche Fläche. Die Taiga gilt heute zu Recht als die Lunge des Planeten Erde, denn sie erzeugt die Hauptmasse an freiem Sauerstoff.

Bemerkenswert ist außerdem, dass die Gebiete der Taiga sich noch vor dem Vormarsch der Gletscher zu bilden begannen; wenn wir also die heutige Taiga betrachten, erwarten uns Erkenntnisse über das Leben auf dem Planeten Erde zu präglazialen Zeiten.

Im Dauerfrostboden hat man gut erhaltene Überreste eines jungen Mammuts entdeckt, die heute im Zoologischen Museum von St. Petersburg ausgestellt sind.

Über die Fauna der voreiszeitlichen Taiga lässt sich nur schwer etwas sagen. Heute gibt es in der Taiga eine Vielfalt von Tierarten. Besonders verbreitet sind Luchs, Vielfraß, Burunduk, Zobel, Eichhörnchen, Bär, Fuchs und Wolf; Huftiere wie das Rentier, der Rothirsch, der Elch und das Reh; auch gibt es zahlreiche Nagetiere wie die Rotzahnspechtmaus und andere Mäusearten.

Unter den Vögeln begegnet man gewöhnlich dem Auerhahn, dem Haselhuhn, dem Tannenhäher und dem Kreuzschnabel.

Im Winter tritt die große Mehrheit der Tiere in den Zustand der Anabiose ein, auch Winterschlaf genannt. Jener in der Wissenschaft wenig untersuchte Zustand erweckt heutzutage großes Interesse bei den Erforschern des Kosmos.

Was die Flora betrifft, so wachsen in der Taiga verschiedenartige Sträucher: Wacholder, Geißblatt, Johannisbeere, Weide usw. Besonders vitaminreich sind die Heidelbeeren, Preiselbeeren, Moosbeeren und Sumpfbrombeeren. Unter den Kräutern, die sich als Nahrung eignen, sind besonders der Sauerampfer, das Wintergrün und die Farne erwähnenswert.

Die Bäume sind majestätisch und erreichen bis zu 40 Meter Höhe: Fichten, Weißtannen, Lärchen, Kiefern und die qualitativ einzigartige Zeder, in der Wissenschaft manchmal auch Zirbelkiefer genannt. Nichts gegen Kiefern, aber ich halte diese Benennung für einen völligen Fehlgriff. Unsere «sibirische Zeder» ist nämlich etwas ganz Besonderes. Warum? Weil die Zeder einzigartige Früchte hervorbringt und deshalb einen eigenen Namen verdient. Und die Nüsse der sibirischen Zeder sind denen von Zedern aus anderen Regionen qualitativ sogar weit überlegen. Das berichtete bereits Akademiemitglied Pallas in einem Brief von 1792 an Kaiserin Katharina II.

Auch das Holz der Zeder verfügt über desinfizierende Eigenschaften, sodass es in einem Kleiderschrank aus Zedernholz niemals Motten geben wird.

Bereits in alttestamentarischen Zeiten wusste König Salomon offenbar um die geheimnisvollen Eigenschaften der Zeder, denn er errichtete einen Tempel, für den er besonders ausgewählte Zedern

beschaffen ließ. Er tauschte diese Bäume gegen mehrere Städte, die zu seinem Königreich gehörten.

Aber wegen einer Wolke, die sich im Tempel gebildet hatte, konnten die Priester ihren Dienst nicht verrichten (1. Könige 8.11).

Nachdem ich zahlreiche Quellen, die über die sibirische Zeder berichten, studiert habe, neige ich zu der wohlbegründeten Vermutung, dass die Zeder als Vertreterin der voreiszeitlichen Flora zu sehen ist. Möglicherweise ist sie auch Botschafterin einer anderen, biologisch höher entwickelten Zivilisation.

Auf welche Weise hat die Zeder die globale Katastrophe überstanden, um in unserer Welt wieder aufzuleben?

Die Samen der Zeder können lange Frostperioden überdauern, um dann unter günstigeren klimatischen Bedingungen aufzukeimen und sich der neuen Umgebung anzupassen. Diese Anpassung dauert bis zur heutigen Zeit an.

Worin besteht nun die Einzigartigkeit der Zedernüsse? Warum kann man sie zu Recht als das ökologisch reinste und heilsamste Produkt unserer Zeit bezeichnen?

Der Zedernusskern enthält einen ganzen Komplex lebenswichtiger Vitamine. Wissenschaftler der Universität Tomsk wollten die Eigenschaften von Zedernöl untersuchen und setzten es in der Verpflegung der Liquidatoren des Tschernobyl-Unglücks ein, die durch eine hohe Strahlendosis geschädigt worden waren. Als Ergebnis des Experiments wurde vermerkt, dass die Immunität der Testpersonen stieg.

Andererseits sind beim Zedernöl keinerlei Kontraindikationen bekannt; sogar schwangere Frauen und stillende Mütter können es problemlos zu sich nehmen.

Es gibt noch ein weiteres Geheimnis in Bezug auf Zedernusskerne. Während der unfruchtbaren Periode der Zeder lassen die Weibchen einiger Pelztiere kein Männchen an sich heran und zeugen keine Nachkommen. Bis heute kann niemand erklären, wie die Zeder den Tieren mitteilt, dass sie im laufenden Jahr keine Früchte tragen wird. Die Paarung findet ja im Frühling statt, und die Früchte der Zeder reifen erst im Herbst. Es ist kaum anzunehmen, dass sich

vom Aussehen der Zeder darauf schließen lässt, ob sie Früchte tragen wird.

In der Taiga gibt es eine Menge anderer Pflanzen, von denen sich die Tiere ernähren könnten. In der gemäßigten Zone Russlands kommen taigaartige Tiere auch ohne Zedernüsse aus. Warum also halten es die Weibchen einiger Pelztierarten der Taiga, die den Geschmack der Zedernüsse kennen, ohne diese Produkte nicht für möglich, sich zu paaren und Junge zu bekommen?

Bemerkenswert ist, dass der Pelz von Tieren aus der Taiga – und da wiederum aus den Regionen, wo Zedern wachsen – wesentlich besser ist als der Pelz aller anderen Tiere. Auf den Tierzuchtfarmen lässt sich eine vergleichbare Qualität des Pelzes nie und nimmer erreichen, was immer die Zoologen auch anstellen, um die Verpflegung ihrer Tiere zu vervollkommen. Der Pelz des sibirischen Zobels aus den Zederngebieten steht qualitativ schon immer unangefochten an erster Stelle.

Bekanntlich ist der Zustand des Pelzes von Tieren ein Abbild für den Zustand ihres gesamten Organismus. Und wenn sich dieser Zustand durch den Genuss von Zedernkernen verbessert, dann sollte das Gleiche bei Menschen zu erwarten sein, besonders bei schwangeren Frauen. Möglicherweise bekommen unsere Frauen nicht genügend Qualitätsprodukte, um eine gesunde Leibesfrucht auszutragen, und eine solche Lage muss von der gesamten Gesellschaft als Schande erkannt werden.

Die Früchte der sibirischen Zeder widerlegen die Ansicht der meisten Wissenschaftler, die die Landwirtschaft für eine große Errungenschaft und einen Beweis für den Fortschritt des Menschen halten. Ich für meinen Teil sehe die Landwirtschaft als eine Folge davon, dass der Mensch das Wissen über das Wesen der Natur verloren und demzufolge seine Lebensweise verändert hat, weshalb er auch begann, im Schweiß seines Angesichts auf den Feldern sein tägliches Brot zu erwerben. Urteilen Sie selbst.

Angenommen, auf einem Stück Land, das von einer dreiköpfigen Familie bewohnt wird, wachsen zwei fruchtbare Zedern. Man kann mit Sicherheit sagen, dass eine Familie, die ein Stück Land besitzt,

auf dem zwei Zedern gedeihen, niemals, auch nicht bei einer ganz schlechten Ernte, Hunger leiden wird. Dabei wird die Familie nicht etwa «von der Hand in den Mund» leben, sondern wird erstklassige, auserlesene Nahrung zur Speise haben.

Eine einzige Zeder kann pro Jahr einen Ertrag von bis zu einer Tonne Zedernüsse bringen, die im geschälten Zustand als Nahrung dienen können. Aber das ist bei Weitem noch nicht alles. Aus dem Kern der Zedernnuss lässt sich Zedermilch herstellen, die nicht nur eine brauchbare Nahrung für den Menschen darstellt, sondern auch zum Aufziehen von Kleinkindern geeignet ist. Aus dem Kern der Zedernnuss kann man darüber hinaus auch erstklassiges Zedernöl gewinnen, das bei Salaten und anderen Gerichten zugesetzt oder auch zum Heilen verwendet werden kann.

Nach dem Abpressen des Öls aus den Kernen der Zedernüsse bleibt der sogenannte Ölkuchen übrig, aus dem man hervorragende Backwaren herstellen kann: Brot, Gebäck, Kuchen oder Pfannkuchen. Ein weiteres Zedernprodukt ist Balsam, der sowohl von der Schulmedizin als auch von der Volksheilkunde als prophylaktisches Heilmittel anerkannt ist.

Die Zeder erfordert vom Menschen weder Pflege noch Dünger noch Anpflanzen. Die Samen werden von einem Vogel, genannt Tannenhäher, in den Boden gesetzt.

Somit wird es klar, warum unsere Urahnen keine Landwirtschaft kannten. Sie kannten einfach etwas viel Besseres.

Nun könnte jemand einwenden, die Zeder trage nur einmal in zwei Jahren Früchte; wie also könne man, wenn der unfruchtbare Zyklus auf ein Jahr mit schlechter Ernte fällt, mithilfe der Zeder die Lage retten? Das will ich gern beantworten. Die Zeder trägt tatsächlich nur jedes zweite Jahr Früchte, manchmal sogar noch seltener, aber wenn man ihre einzigartigen Nüsse nicht aus den Zapfen herauszieht, kann man sie neun bis elf Jahre lang lagern.

Natürlich ist in unserem modernen Leben nicht alles so einfach. Die Zeder gewöhnt sich nur schwer an die Nähe von Städten. Ökologisch verunreinigte Gebiete verträgt sie nicht. Doch es gibt auch eine tröstliche Nachricht. Viele Quellen berichten, dass die Zeder

auf menschliche Gefühle reagiert und dass sie die Energie des Menschen übernehmen und diese vermehrt zurückgeben kann. Davon durfte ich mich persönlich überzeugen.

Vor sieben Jahren bekam ich 25 Zedernschösslinge aus Sibirien geschenkt. Zusammen mit den Bewohnern eines vierstöckigen Hauses, in dem auch meine Wohnung gelegen ist, pflanzte ich diese Schösslinge in einem an das Wohnhaus angrenzenden Hain an. Drei von ihnen setzte ich an der Grundstücksgrenze meines Landhauses. Die in dem Hain gesetzten Schösslinge wurden schon bald von jemandem ausgegraben. Ich war darüber nicht sonderlich betrübt, denn wer immer das getan hatte, ich konnte damit rechnen, dass diese Leute sich mit den Setzlingen auskannten und sie wahrscheinlich woanders anpflanzen und sich um sie kümmern würden. Einer der Schösslinge war jedoch immer noch übrig. Er wurde neben der Wand einer vor dem Haus befindlichen Garage gesetzt. Der Boden dort ist alles andere als fruchtbar; es handelte sich eigentlich um Bauschutt, bedeckt von einer dünnen Schicht Humus. Doch irgendwie hat sich die Zeder an den Boden angepasst und wächst und wächst. Sie unterscheidet sich durch den Wuchs und die Reinheit ihres Stammes wesentlich von den Zedern auf dem Grundstück meines Landhauses. Die Zeder ist doppelt so hoch wie die anderen. Ich dachte also darüber nach, wie das angehen könne, da bemerkte ich, dass Leute aus der Nachbarschaft von ihrem Balkon aus oft die Zeder betrachten, und manchmal sagen sie sogar: «Was für einen schönen Baum wir hier doch haben!» Auch ich selber schaue ihn oft mit Wohlgefallen an, wenn ich an ihm vorbeigehe oder -fahre. So erhält die bei der Garage wachsende Zeder täglich menschliche Aufmerksamkeit und bemüht sich, ihrer würdig zu sein.

Es gibt heutzutage viele Unternehmen, insbesondere nach der Herausgabe der Anastasia-Buchreihe, die es auf die Vermarktung von Zedernprodukten, insbesondere Zedernöl, angelegt haben.

Ich bat meine Tochter und ihren Mann, die Produktion von Zedernöl in die Wege zu leiten, und erzählte ihnen von der altergebrachten Technologie, wie sie mir von Anastasia geschildert worden war.

Sergej, Polinas Ehemann, war äußerst bestrebt, sowohl die traditionellen Methoden als auch die modernen Erfordernisse für die Herstellung von Lebensmitteln zu beherzigen. Die Produktion fand in einem Arzneimittelbetrieb unter der Aufsicht erfahrener Spezialisten statt. Das Öl wurde durch Kaltpressung gewonnen, wobei die größtmögliche Menge an nützlichen Wirkstoffen im Öl enthalten bleibt. Verwendet wurden dabei hölzerne Mahlwerke. Das war deshalb notwendig, weil in den Kernen und im Öl der Zedernnuss die volle Palette der Elemente in Mendelejews Periodensystems enthalten ist und eine Berührung mit Metall einzelne Elemente versauern lassen würde. Gleichermaßen wurden für die Abfüllung ausschließlich Glasbehälter verwendet. So wurde ein Öl gewonnen, das qualitativ wahrscheinlich besser ist als mit anderen Methoden hergestelltes Öl, zum Beispiel mit der Heißpressung. Es unterschied sich aber auch von dem, was ich in der Taiga probiert hatte. Mir schien, dass die darin enthaltene Lebenskraft dem des Taigaöls unterlegen war.

Ohne auf die langwierige Suche nach den Gründen für den Unterschied einzugehen, möchte ich gleich auf den Punkt kommen: Die Qualität des Öls wurde besser, sobald die Produktion – angefangen von der Aufbewahrung der Nüsse über das Pressen des Öls bis hin zur Abfüllung und Verpackung – in ein Taigadorf verlegt wurde, das 120 km von der nächsten Stadt entfernt ist.

Es stellte sich heraus, dass die Produktion qualitativ hochwertigen Öls unter städtischen Bedingungen unmöglich ist, sogar in einem Arzneimittelbetrieb. In allen Stadien der Produktion kommen die Kerne und das Öl mit der Luft der Metropolen in Berührung, die sich deutlich von der mit Phytonziden angefüllten Taigaluft unterscheidet.

Die Verlegung der kleinen, nach modernen Maßstäben technisch eher mäßig ausgestatteten Produktionsstätte hatte zur Folge, dass das Öl an Qualität alle anderen Öle auf dem Markt übertraf, und damit meine ich nicht nur in Russland, sondern auf der ganzen Welt. Ich bin froh darüber, zumindest ein wenig zur Gewinnung dieses einzigartigen Produkts – des Zedernöls – beigesteuert zu haben. Meiner Meinung nach ist dieses Taiga-Unternehmen

das einzige, das echtes Zedernöl herstellt; alle anderen produzieren «Zirbelkiefernöl».

Viele Produkte tragen heutzutage die Bezeichnung «ökologisch rein». Dann frage ich aber gleich: Woher stammt das Produkt, und wo wurde es angebaut? Kann man irgendein Produkt wirklich «ökologisch rein» nennen, wenn die pflanzlichen Grundstoffe in einer Gegend wachsen, die von Autobahnen und Städten umgeben ist? Ich denke, kein Produkt, das in einer solchen Gegend angebaut und hergestellt wurde, kann ökologisch rein sein, selbst wenn bei der Zucht keine Schädlingsbekämpfungsmittel, Herbizide oder Düngemittel eingesetzt wurden.

Die Zeder wächst in der sibirischen Taiga, Hunderte, ja Tausende Kilometer von den großen Städten entfernt. Es gibt dort keine Autobahnen, und der einzige Transportweg für die unvergleichlichen Zedernprodukte ist der Fluss. Natürlich kann der Schmutz unserer Zivilisation letztlich auch dort hingelangen, aber alles in dieser Welt ist relativ, und verglichen mit unseren modernen Metropolen zeichnet sich die Taiga durch einen wesentlich höheren Reinheitsgehalt der Luft und des Wassers aus, und niemand kippt dort Giftmüll in die Erde.

Folglich glaube ich, dass es in unserer Welt keine reineren, nützlicheren und heilsameren Produkte gibt als den Kern der Zedernnuss und die aus ihm gefertigten Produkte.

Bei meinen Erzählungen über die Taiga habe ich der Zeder stets besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aber in der Taiga gibt es auch noch andere Naturerzeugnisse, die die uns bekannten an Qualität wesentlich übertreffen. Dazu gehören zum Beispiel Moosbeeren, Himbeeren, Sumpfbrombeeren, Johannisbeeren und Pilze. Und auf die Frage, wovon sich Anastasia ernährt, wenn sie in der Taiga weilt, kann ich Folgendes antworten: Sie ernährt sich von erstklassiger, ökologisch reiner Nahrung, die man für kein Geld der Welt kaufen kann.

Bereits im ersten Band dieser Serie habe ich Anastasias tägliches Leben in der Taiga und meine verwunderte Befremdung darüber beschrieben. Nachdem nun so viele Jahre seit unserer ersten Be-

gegnung vergangen sind, erscheint mir, wenn ich an sie denke, das Leben des modernen Großstädtlers im Vergleich zu Anastasias Leben in freier Natur künstlich und absurd.

Auf den ersten Blick mag es ungewöhnlich erscheinen, wenn Tiere auf ein vereinbartes Signal hin Anastasia Nahrung bringen. Aber auch ein moderner Jagdhund oder ein Falke bringt seinem Herrn die Beute. Und die Ziegen und Kühe auf einem landwirtschaftlichen Hof geben ihrem Besitzer gern ihre Milch.

Die Tiere der Waldlichtung, auf der Anastasia lebt, durchstreifen das Gelände, und auf diesem Gelände halten sie den Menschen für eine Art Anführer oder Leittier. Ich glaube, sie wurden Generation für Generation von Anastasias Vorfahren in diesem Verhalten gelehrt, und irgendwann haben sie es von sich aus an ihre Jungen weitergegeben.

Allgemein isst Anastasia sehr wenig, und sie macht nie großes Aufheben um das Essen.

In letzter Zeit haben viele Leser gefragt, wie Anastasia den strengen sibirischen Winter verbringt, wenn die Temperatur auf 35 bis 40 Grad unter Null fällt, wo sie doch keine warme Kleidung und keine beheizte Wohnung hat. Darauf antworte ich Folgendes: Wenn im offenen Gelände die Temperatur auf minus 30 Grad fällt, ist es in der Tiefe der Taiga deutlich wärmer; der Unterschied kann bis zu 10 Grad betragen.

Anastasia hat an verschiedenen Stellen der Taiga eine Erdbehausung. Die wichtigste von ihnen, in der sie auch mich mehrmals übernachten ließ, ist eine Höhle von etwa zweieinhalb Metern Länge, zwei Metern Breite und auch ungefähr zwei Metern Höhe. Der Eingang zu dieser Höhle war eng – vielleicht sechzig Zentimeter breit und anderthalb Meter hoch – und war mit Zedernzweigen verschlossen. Die Wände und die Decke des Taiga-Schlafzimmers sind mit einem Geflecht aus Ruten verkleidet, in dem Bündel von trockenem Gras und Taigakräutern stecken. Der Fußboden ist mit trockenem Heu ausgelegt.

Im Sommer ist das Übernachten in einem solchen Schlafzimmer ausgesprochen komfortabel. Von außen dringen keine Geräusche

ein, ganz zu schweigen natürlich von der elektrischen Strahlung oder den Radiowellen, denen die Bewohner eines mehrstöckigen Wohnhauses ausgesetzt sind.

Im Spätherbst füllt Anastasia das gesamte Schlafzimmer mit trockenem Heu aus und fällt in einen langen Schlaf, ähnlich dem Zustand, der in der Biologie Anabiose genannt wird.

Nach Auffassung der modernen Wissenschaft ist die Anabiose ein Zustand, in dem die Lebensfunktionen des Organismus, einschließlich des Stoffwechsels, so sehr verzögert werden, dass keine sichtbaren Lebenszeichen mehr festzustellen sind.

Bei ihrer Planung ausgedehnter kosmischer Reisen richteten die Wissenschaftler ihr Hauptaugenmerk auf dieses einzigartige biologische Phänomen. Vor allem interessiert sie der Umstand, dass lebende Organismen in der Anabiose, auch Winterschlaf genannt, viel weniger Sauerstoff verbrauchen und keine Nahrung benötigen. Erwiesenermaßen zeichnen sich Tiere im Winterschlaf durch eine erhöhte Immunität gegenüber ungünstigen Umweltfaktoren aus. Zum Beispiel bilden sich sogar bei künstlicher Ansteckung bei solchen Tieren keine Infektionskrankheiten aus, und viele Gifte, die für ihren Organismus unter gewöhnlichen Umständen tödlich wären, sind für sie im Winterschlaf absolut unschädlich. Es ist sogar bewiesen, dass solche Tiere auch dann überleben, wenn sie einer tödlichen Dosis ionisierender Strahlung ausgesetzt werden, da bei ihnen der Stoffwechsel stark verlangsamt ist. Nach dem Erwachen sind dann alle ihre Lebensfunktionen völlig normal.

Nun aber zu einem besonders interessanten Punkt: Wenn ein Mensch, der über Intelligenz verfügt, im Winter in einen solch ungewöhnlichen Schlaf fällt, was geschieht dann während dieser Zeit mit seiner Seele? Unter den Aussagen der Wissenschaftler über dieses Gebiet habe ich keine Antwort auf diese Frage gefunden, nicht einmal eine Hypothese. Dabei ist die Frage doch überaus interessant.

Einmal kam ich selbst in die Lage, den ungewöhnlichen Zustand der Anabiose am eigenen Leib zu erfahren, zumindest teilweise. Das geschah während eines Spätherbstes in der Taiga. Während dieser Jahreszeit sind die Tage in der Gegend, wo Anastasia lebt, nur sehr

kurz. Als die Abenddämmerung einsetzte, bot mir Anastasia an, mich zur Ruhe zu legen. Ich war sogleich einverstanden. Die angesammelte Müdigkeit des städtischen Alltags und die beschwerliche Reise in die Taiga hatten mich ohnehin schläfrig gemacht.

Die Erdhöhle war damals mehr als gewöhnlich mit Heu gefüllt. Da ich wusste, dass einem in einem Heubett auch im Winter nicht kalt wird, zog ich mich bis auf die Unterwäsche aus und legte mich hin, den Kopf auf meine Jacke gebettet.

«Zeit aufzuwachen, Wladimir», weckte mich Anastasias Stimme.

Ich spürte, wie sie mir die rechte Hand massierte, und betrachtete den Eingang zur Höhle. Die Öffnung war kaum sichtbar, und es war noch vor Sonnenaufgang.

«Warum soll ich schon aufstehen? Es ist doch gerade erst Morgenrauen.»

«Es ist schon die dritte Morgendämmerung, seit du eingeschlafen bist, Wladimir. Wenn du jetzt nicht aufstehst, kann dein Schlaf mehrere Monate oder sogar Jahre dauern. Ohne sich um die Erhaltung deines Körpers zu kümmern, wird sich deine Seele erholen wollen, indem sie zu anderen Welten des Universums reist. Niemand kann sie zurückholen, es sei denn, sie will von selbst zurückkehren.»

«Soll das bedeuten, sie war gar nicht bei mir, während ich schlief?»

«Sie war bei dir, Wladimir, und hat gewartet, ob dein Schlaf noch ruhiger und noch tiefer würde und sie so die Möglichkeit hätte, sich zu entfernen. Aber ich habe beschlossen, dich zu wecken.»

«Und warum verschwindet deine Seele nicht, wenn du in Tiefschlaf fällst?»

«Auch meine Seele reist umher, aber sie kehrt immer rechtzeitig zurück. Ich quäle sie ja auch nicht.»

«Und ich – quäle ich etwa meine Seele?»

«Jeder Mensch, Wladimir, der schlechte Angewohnheiten hat, schädlichen Gedanken nachhängt und ungesunde Nahrung zu sich nimmt, verursacht Qualen, vor allem seiner eigenen Seele.»

«Welche Bedeutung hat die Nahrung für die Seele? Ernährt sie sich etwa auch von der vom Menschen gegessenen Nahrung?»

«Die Seele ernährt sich nicht von materieller Nahrung, Wladimir, aber sehen, hören und sich selbst verwirklichen kann sie nur durch deinen Körper. Ist der Körper nicht gesund – zum Beispiel in einem betrunkenen, hilflosen Zustand –, dann ist die Seele gebunden und hat keine Möglichkeit, sich zu entfalten und zu verwirklichen. Sie kann nur empfinden und über den hilflosen, durch schädliche Getränke gepeinigten Zustand des Körpers weinen. Der Versuch, das geschädigte Organ des Körpers zu erwärmen, kostet eine Riesenmenge Energie. Wenn die Seele mit ihrer Energie am Ende ist, wird sie machtlos und verlässt den menschlichen Körper. Der Körper stirbt dann.»

«Anastasia, du hast sehr interessante und auch glaubwürdige Dinge über die Seele gesagt. Denn der Volksmund kennt ein Sprichwort, das besagt: Wenn der Mensch stirbt, sagt man von ihm: «Er hat Gott seine Seele übergeben.» Nach deiner Deutung müsste es heißen: «Der Seele ist die Kraft ausgegangen.» Das klingt interessant, aber hat denn meine Seele tatsächlich Kräfte?»

«Solange deine Seele zurückkehrt, hat sie auch Kräfte, Wladimir. Aber gib dir bitte Mühe, sie nicht zu quälen.»

«Ich werde mich bemühen. Und wie ist es, wenn der Mensch schläft? Erholt sich da seine Seele nicht?»

«Die Seele ist Energie – ein lebendiger energetischer Komplex. Und Energie braucht keine Erholung.»

«Und wohin geht die Seele während des Schlafs, Anastasia? Was denkst du?»

«Sie kann in eine andere Dimension gehen, zu anderen Planeten des Universums reisen. Und auf Wunsch des Menschen die Informationen sammeln, die er braucht. Angenommen, ein Mensch möchte etwas über die Vergangenheit oder die Zukunft wissen, dann wird er seine Seele vor dem Schlafengehen bitten, ihn zu jener Zeit und jenem Ort zu führen, der ihn interessiert, und die Seele wird seine Bitte erfüllen. Hat aber der Mensch einen gewöhnlichen, unzureichend ruhigen Schlaf, dann kann die Seele nicht weg. Sie ist gezwungen, den Körper zu beschützen.»

«Wovor?»

«Vor allen möglichen schädlichen Einflüssen. Du schläfst in deiner Wohnung, Wladimir, deren Wände von Leitungen durchzogen sind. Durch diese Leitungen fließt elektrischer Strom, und davon geht eine für den Menschen üble Strahlung aus. Durch das Glas dringen die Laute der unnatürlichen Welt. Die Luft in der Wohnung ist gar nicht gut für die Atmung. Die Seele kann dich nicht allein lassen. Im Falle einer kritischen Lage muss sie dich wecken.»

«Das leuchtet mir ein, Anastasia. Übrigens ist diese Höhle, in der ich geschlafen habe, viel bequemer als die erlesensten Schlafzimmer in einem modernen Hotel oder einem Luxusappartement. Sie ist wie eine Hoch- und Unterdruckkammer. Die Luft ist ideal, es gibt keine schädlichen Strahlungen und keinen Lärm, die Temperatur ist konstant, und auch der Schlaf ist viel besser als in einer Stadtwohnung. Das habe ich verstanden und selbst erfahren. Was ich aber nicht verstehe, ist Folgendes: Wenn du für lange Zeit schläfst, warum ist deine Seele nicht darüber beunruhigt, dass dein Körper in einer Höhle ruht, deren Eingang noch nicht einmal verschlossen ist? Und wenn Gefahr droht – sagen wir durch irgendwelche Übeltäter –, dann ist niemand da, der dich aufweckt.»

«Wladimir, wenn jemand, egal mit was für Absichten, auch nur versucht, sich der Höhle zu nähern, in der wir uns befinden, dann wird im Umkreis von drei Kilometern der gesamte Raum gespannt lauschen. Tiere, Vögel und Pflanzen werden beginnen, ihre Besorgnis zu äußern. Wer immer sich nähert, bekommt es mit der Angst zu tun. Wenn er die Angst überwindet und nicht vom Wege abkommt, dann wird der Raum mithilfe der Tiere den Körper wecken, und die Seele wird zurückkehren.»

«Auch im Winter, wenn alles schläft?»

«Im Winter schläft nicht alles. Außerdem fällt es im Winter den Wachenden leichter, das Geschehen zu beobachten.»

* * *

Nicht alles, was Anastasia über die Seele im Winterschlaf sagte, ist ohne Weiteres verständlich, aber dass die Tiere und Vögel Anastasia

missliebige oder frohe Nachrichten überbringen, das habe ich selbst erlebt.

Nachdem wir nun Anastasias Beziehung zum Schlaf kennengelernt haben, können wir folgenden Schluss ziehen: Die Menschen von heute und die Menschheit im Allgemeinen haben keine Möglichkeit, normal auszuschlafen. Abgesehen davon, dass unsere Schlafzimmer nicht mit der Natur mithalten können, gibt es noch einen weiteren wesentlichen Faktor: Der moderne Mensch ist ständig in einem Strudel alltäglicher kleiner Sorgen gefangen, und oft kann er sie beim Einschlafen nicht vergessen. Wenn dem so ist, erhebt sich die Frage: Wofür verwendet der Mensch die Energie seiner Seele? Die Seele ist in der Lage, während des Schlafs andere Welten zu sehen und dem aufwachenden Menschen Informationen darüber zu vermitteln. Vielleicht sollten wir unsere Schlafzimmer so einrichten, dass keine fremden Geräusche eindringen können und dass es dort keine elektrischen Leitungen und Telefone gibt. Das wäre durchaus machbar; schwieriger wird es da schon, wenn wir auch eine angemessene Qualität der Luft haben wollen.

Anastasia, die Einsiedlerin der sibirischen Taiga, wurde in der Folge die Heldin der gleichnamigen Buchserie. Sie hat mir einen Sohn und eine Tochter geschenkt. Sie lebt jetzt in der Taiga, in meinem Herzen und in Form der Heldin meiner Bücher.

Ich glaube, es ist mir nicht gelungen, die Schönheit, die Intelligenz und die außergewöhnlichen Fähigkeiten dieser wunderbaren Frau in vollem Ausmaß zu beschreiben, und mit gewöhnlichen Worten ist das wohl auch gar nicht möglich.

Auch jetzt wird Anastasia nur manchmal von mir nahen Menschen oder meinen Verwandten gesehen; öfters aber wird sie von Menschen wahrgenommen, die über eine unbegreifliche, geheimnisvolle Kraft der Seele verfügen, mit deren Hilfe man die Zukunft gestalten kann.

Ihre Beurteilung unserer heutigen Wirklichkeit, ihre Erzählung und vor allem die durch sie geschaffene wunderbare Zukunft Russlands und der ganzen Welt haben auch in der Gesellschaft ein schönes Phänomen bewirkt. Zehntausende von Menschen haben sich,

ohne auf Erlasse von oben oder staatliche Finanzierung zu warten, von selbst daran gemacht, Anastasias Ideen in die Tat umzusetzen. Die Hauptidee der Gestaltung des zukünftigen Landes ist für all jene verständlich, die die Bücher der Reihe nach gelesen haben. Will man diese Idee, mit deren Hilfe die positiven Umgestaltungen stattfinden werden, jedoch in kurze Worte fassen, ohne auf Vollständigkeit Wert zu legen, so lässt sie sich mit den folgenden Worten charakterisieren.

Anastasia glaubt, jede Familie sollte ein eigenes Stück Land von mindestens einem Hektar Fläche haben. Die Familie soll dieses Grundstück, das die Taiga-Einsiedlerin den Familienlandsitz nennt, in eine paradiesartige, lebendige Oase verwandeln, die alle Bedürfnisse des Menschen erfüllt. Die geistige Komponente des Menschen charakterisiert das Aussehen der lebendigen Schöpfung und die Art und Weise, wie der Schöpfer selbst darauf lebt. Anastasia hält es für unzulässig, die Familienangehörigen auf Friedhöfen zu beerdigen. Sie sollten unbedingt auf dem Familienlandsitz beerdigt werden. Dann werden die Seelen der verstorbenen Familienmitglieder nicht darunter leiden, dass ihr Körper fernab von den Verwandten auf einem Friedhof entsorgt wurde, wie in einer Abfallgrube. Wer auf dem eigenen Familienlandsitz begraben wurde, dessen Seele wird den darauf Lebenden helfen und sie beschützen.

Etwas Ähnliches wie unsere modernen Friedhöfe gab es auch in alten Zeiten, aber diese Orte waren bestimmt für durch Krankheit verendete Tiere, alleinstehende Verbrecher und Krieger, die in der Fremde gefallen waren.

Anastasia hat zu unser aller Nutzen geschildert, wie man seinen Familienlandsitz herrichten sollte, um mit seiner Hilfe physischen Leiden zu entgehen.

Sie sprach ausführlich über das uralte und wunderschöne Trauungsritual, mit dessen Hilfe junge Paare kraft ihrer Gedanken das Projekt ihres künftigen Familienlandsitzes schufen. Zum Zeitpunkt der Trauung dann, in Gegenwart von Eltern, Verwandten und Freunden, hat sich das beabsichtigte Projekt in Minutenschnelle materialisiert. Ich denke, dieses Ritual ist die größte Offenbarung

des Jahrtausends. Denn noch heute können so junge Paare während ihrer Hochzeit Haus, Garten und Familienlandsitz bekommen.

Anastasia erklärt auch, dass bei jungen Paaren, die auf diese Weise ihren Familienlandsitz erschaffen, die Liebe niemals vergeht, sondern sich mit den Jahren sogar steigert, und sie hat auch gesagt warum: «Wenn der Mann seine Frau betrachtet, setzt er sie unbewusst mit seinem prächtigen Familienlandsitz gleich und auch mit seinem Kind, das er auch auf dem Landsitz zeugen muss.» Und daran kann man glauben. Denn der beste Ort für jeden Menschen der Welt bleibt immer seine kleine Heimat. Und das schönste und beste aller Kinder der Welt wird immer das eigene Kind sein.

Eine weitere Aussage Anastasias ist: Wenn alle Menschen oder die Mehrheit von ihnen beginnen, bewusst ihre Familienlandsitze zu errichten und sie in paradiesische Orte zu verwandeln, wird sich das Antlitz der gesamten Erde wandeln. Es wird keine Naturkatastrophen und Kriege mehr geben. Die innere spirituelle Welt des Menschen wird sich ändern; neues Wissen und neue Fähigkeiten werden sich ihm erschließen. Der Mensch kann auf anderen Planeten schöne Welten erschaffen, ähnlich dem Planeten Erde.

Die gegenwärtige technokratische Art der Erschließung des Kosmos und anderer Planeten hält sie für blind und schädlich sowohl für den Planeten Erde als auch für die auf ihm lebenden Menschen. Die vernünftige Art, zu anderen Planeten zu reisen, sei die Psychoteleportation. Doch um die dafür erforderlichen Fähigkeiten zu erlangen, müssten die Menschen zuerst ihre Fähigkeiten bei der harmonischen Gestaltung unseres Planeten Erde zeigen, indem sie ihre Spiritualität nicht nur mit Worten, sondern auch in ihrer Lebensweise äußern.

Die professionellen Kritiker der Plots meiner Bücher und der Aussprüche Anastasias mögen sagen, was ihnen beliebt, ihre Meinung ist nicht mehr so wichtig. Der wichtigste Kritiker – das Volk – hat bereits in Zehntausenden von Briefen und E-Mails seine Billigung kundgetan. Und das nicht nur mit Worten, sondern auch durch konkrete Taten. Hunderte großer und kleiner Siedlungen sind in ganz Russland entstanden und entstehen noch immer.

Und genau dies ist ein bislang unlösbares und geheimnisvolles Rätsel: Wenn durch die in den Büchern abgedruckten Aussprüche der Taiga-Einsiedlerin eine Massenbewegung ausgelöst wird, welche Kraft muss dann in ihren Worten verborgen sein? Vielleicht sind sie so arrangiert, dass ihre Buchstaben einen Code bilden. Oder es mag eine Bedeutung im Rhythmus ihrer Worte stecken.

Für gewöhnlich bemüht sich Anastasia, sich den Sprachgewohnheiten ihres Gesprächspartners anzupassen – sie verwendet dessen Wortschatz und dessen Satzbau, doch bisweilen beginnt sie auf einmal, auf andere Weise zu reden: mit Bestimmtheit, fließend und rhythmisch. Jeden einzelnen Buchstaben ihrer Sätze spricht sie klar und deutlich aus, und hinter jedem Laut liegt offenbar die Empfindung einer außergewöhnlichen Energie. Was sie dann sagt, kann man sich wörtlich merken, als würde im Kopf ein Kassettenrekorder laufen. Und nicht nur das: Vor dem Zuhörer entstehen lebendige Bilder, und er behält das Gesagte im Unterbewusstsein. Als Beispiel hierfür möchte ich einen Auszug aus dem Gespräch Gottes mit dem ersten Menschen aus Band 4, *Schöpfung*, zitieren:

«Wo ist die Grenze des Universums? Was werde ich tun, wenn ich sie erreiche, wenn ich alles mit mir ausfülle und ich all meine Gedanken verwirklicht habe?», fragte der ersterschaffene Mensch Gott und bekam zur Antwort: «Mein Sohn, das Universum selbst hat sich aus Gedanken entfaltet. Aus den Gedanken ist zunächst ein Traum hervorgegangen, der in Form der materiellen Manifestation teilweise sichtbar ist. Wenn du an das Ende von allem stößt, wird dein Geist das Tor zu einem neuen Anfang und einer Fortsetzung aufstoßen. Gleichsam aus dem Nichts wird eine neue Verkörperung deiner selbst stattfinden, die dein Trachten, deine Seele und deinen Traum reflektiert. Mein Sohn, du bist unendlich, denn du existierst in deinen eigenen Traumschöpfungen ewig fort.»

Es gibt verschiedene Versionen, was die Fähigkeiten Anastasias angeht. Ich werde auch meine eigene anführen.

Anastasias Fähigkeiten, die auf den ersten Blick sehr außergewöhnlich anmuten mögen, waren ursprünglich allen oder zumindest den meisten Menschen zu Eigen. Der Einfluss der Worte der

Taiga-Einsiedlerin auf die Handlungen vieler Menschen hängt nicht von einer mystischen Kraft ab, sondern von der Fähigkeit der Menschen, mit ihrem Herzen und ihrer Seele wahrzunehmen. Offenbar ist in den Genen des modernen Menschen oder in ihrem Unterbewusstsein die Erinnerung an die Lebensweise einer bestimmten Familie und der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen gespeichert, und zwar aus jenen Urzeiten, als der Mensch noch direkt mit Gott kommunizieren konnte.

Die Lebensweise dieser Urzeiten ist bedeutend vollkommener als unsere heutige. Sie geht möglicherweise auf jene Zeiten zurück, als die Menschen noch wussten, was das Paradies ist. Ich glaube allerdings nicht, dass die Handlungen jener Menschen mit einer bestimmten Religion verknüpft sind.

Die von den Lesern meiner Bücher errichteten Landsitze sind von verschiedener Art. Sie unterscheiden sich nicht nur nach dem Aussehen der Gebäude – auf manchen Landsitzen gibt es zweigeschossige Holzhäuser, auf anderen eingeschossige Lehmbauten; auch die Gärten, Hecken und Teiche sind unterschiedlich angelegt.

Es ist allgemein bekannt, dass religiöse Rituale es erfordern, dass alle Teilnehmer bestimmte genormte Regulierungen und Praktiken befolgen, und zwar in Worten und Taten. Hier jedoch ist die persönliche Kreativität jedes Einzelnen erwünscht, der an der Realisierung der wunderschönen Idee mitwirkt.

Wenn die Menschen Anastasia dankbar sind, dann wahrscheinlich dafür, dass sie in ihrer Seele den menschlichen Schöpfergeist geweckt hat.

2

Das kleine Taiga-Mädchen

Es ist jetzt schon mehr als fünfzehn Jahre her, seit ich Anastasia, die Einsiedlerin aus der sibirischen Taiga, kennengelernt habe. Als ich einst erfuhr, dass sie einen Sohn von mir erwartete, war ich sehr bestrebt, Anastasia nach Nowosibirsk umzusiedeln, und dachte schon an die Anwendung physischer Mittel. Das Kind in der Taiga zur Welt kommen zu lassen erschien mir unverantwortlich, und ein Kind fernab von öffentlichen Instituten großzuziehen hielt ich gar für unmöglich.

Anastasias Lebensweise in der Taiga kam mir, gelinde gesagt, seltsam vor. Jetzt aber erscheint mir das Leben der modernen Menschen in den Großstädten noch viel seltsamer.

Als sie mir dann – nach wie vor in der Taiga – eine kleine Tochter schenkte, war mir froh und wohl ums Herz. In zehn Jahren hatte sich meine Lebensauffassung völlig gewandelt.

Hätte Anastasia den Wunsch gehabt, das Kind nicht in der Taiga, sondern im besten Entbindungsheim der Hauptstadt zu gebären, dann wäre ich von Schwermut und Trauer überwältigt worden. Und wahrscheinlich würde mir die Sorge um die Ausbildung meines Kindes an öffentlichen Lehranstalten keine Ruhe lassen.

Nun, meine Wertvorstellungen sind nicht mehr die gleichen, und meine Lebensauffassung hat sich verändert.

Anastasia gebar unsere Tochter auf der Stammeslichtung in der sibirischen Taiga. Ich war bei der Geburt nicht anwesend, und es gab

auch keine qualifizierten Ärzte mit modernen medizinischen Geräten dabei. Trotzdem schaute ich dem Ereignis seelenruhig entgegen; denn ich wusste: Es fand in dem vollkommensten Entbindungsheim auf der ganzen Erde statt, und zwar auf dem Familienlandsitz.

Nachdem Anastasia die Tochter zur Welt gebracht hatte, fragte sie mich, wie ich die Neugeborene nennen wolle. Ohne zu zögern, antwortete ich: «Anastasia.» Und das nicht bloß deshalb, weil Anastasia unseren Sohn Wladimir genannt hatte. Es war einfach so, dass ich Anastasia zur Zeit der Geburt unserer Tochter für eine weise, mutige und sehr gute Frau hielt. Ihr Name Anastasia war für mich ein Synonym dieser Eigenschaften, und ich wünschte mir, dass meine Tochter sie verkörpern werde. Ich kann mir niemand außer Anastasia als ihre Erzieherin vorstellen. Zwar könnte man oft meinen, ihre Erziehung zeichne sich durch völliges Nichtvorhandensein aus, aber dieser Eindruck trügt.

Dazu möchte ich ein Beispiel schildern, was mit unserer kleinen Tochter in der Taiga geschah.

* * *

Einmal begegnete mir Anastasia in ausgelassener Stimmung, sie schien etwas verspielt. Sie tauchte plötzlich auf, als ich mich jener Lichtung näherte, auf der sie nun schon zu dritt lebten. In einem leichten Kleidchen, das einer römischen Tunika ähnelte, stellte sie sich mir in den Weg und lächelte. Wo sie wohl dieses Kleid her hatte? Ich blieb stehen, angetan von dem ungewöhnlichen Anblick.

«Schau einer an!», dachte ich. «So viel Zeit ist vergangen, sie hat zwei Kinder geboren und sieht genauso jung und toll aus wie früher. Ich bin grau und alt geworden, sie aber altert nicht.»

Ich erinnerte mich daran, wie sie früh am Morgen aufwachte, sich über den neuen Tag freute, mit einer Wölfin um die Wette lief und abenteuerliche Saltos schlug. Ob sie das wohl jetzt auch noch konnte?

Als hätte Anastasia meine lautlose Frage gehört, machte sie fast aus dem Stand einen doppelten Salto und landete neben mir.

«Sei begrüßt, Wladimir!», erklang ihre Stimme.

Ich konnte nicht auf Anhieb antworten. Ein bezaubernder Duft ging von Anastasias Körper aus und eine ungewöhnliche Wärme. Ich berührte sie sanft an der Schulter und konnte mich irgendwie nicht dazu durchringen, sie zu umarmen. So antwortete ich, nicht ganz passend: «Tag auch, Anastasia.»

Sie schmiegte sich an mich, umarmte mich und flüsterte: «Unser Töchterchen ist ein kluges, schönes Mädchen.»

Dann schritt Anastasia barfuß durch das Gras. Dabei machte sie einen Schritt nach dem anderen, wie ein Modell auf dem Laufsteg. Sie tat das nicht zum ersten Mal, aber jedes Mal sah ihre Gangart komisch aus und hob meine Stimmung.

Wie üblich, gingen wir sofort zum See, um nach dem Wandern ein Bad zu nehmen. Wie ich bereits wusste, bestand der Sinn des Badens nicht bloß darin, sich nach einem beschwerlichen Weg zu erfrischen, sondern in erster Linie darin, sich von all den Gerüchen zu reinigen, die der Taiga-Lichtung fremd sind. Zu diesem Zweck half Anastasia mir nach dem Bad, mich mit einem Brei aus verschiedenen Kräutern einzureiben. Während sie die Kräuter zerrieb, scherzte sie: «Gute Nahrung nimmt bei euch ab, dein Bäuchlein dafür zu.»

«Das ist Dysbakteriose. So nennen es die Ärzte. Das haben fast neunzig Prozent der Bevölkerung», entgegnete ich.

«Liegt das vielleicht alles am unzureichenden Willen der Bäuche?», lachte Anastasia auf. «Du sagst ja selbst, dass zehn Prozent diese Dysbakteriose nicht haben.»

Eine Zeitlang sollte ich mit dem grünen Brei auf Haut und Haaren umhergehen, dann wollte Anastasia, dass ich mich ins Wasser begab und darin herumplätscherte. Als ich wieder herausgekommen und mein Körper etwas getrocknet war, zog Anastasia sich ihr Kleidchen aus, das einer römischen Tunika ähnelte, und reichte es mir.

«Es wird dir guttun, jetzt dieses Hemd anzuziehen.»

Anastasia stand mit entkleideten Brüsten vor mir. Sie waren etwas größer als früher. Aus einem der Nippel trat ein Tröpfchen Milch heraus.

«Gibst du unserer Tochter noch immer die Brust?», wollte ich wissen.

«Das tue ich», antwortete Anastasia fröhlich. Sie presste mit den Händen ihre Brust zusammen, spritzte mir einen Strahl Milch ins Gesicht, lachte und zerrieb die Milch in meinem Gesicht.

«Wenn du das anziehst und dich umgürtest, wird es dir wie ein Hemd stehen. Ich habe dieses Hemd getragen, seit unsere Tochter zur Welt kam. Während sie schlief, war sie manchmal darin eingehüllt. Sie hat sich an seinen Geruch und sein Aussehen gewöhnt. Wenn du meinem Rat folgst, wird es unserer Tochter leichter fallen, sich an dich zu gewöhnen.»

«Und was ziehst du jetzt an?»

«Ich habe zwei davon. Sie sind sich sehr ähnlich, und ich habe sie abwechselnd getragen. Dasjenige, welches ich dir gab, trug ich öfter. Und die Haare band sie sich häufig mit einem aus Gräsern geflochtenen Strang zusammen. Ich gehe jetzt und knüpfe dir auch einen solchen Strang, du kannst alldieweil deine Tochter anschauen.»

«Nur anschauen? Berühren oder anfassen darf ich sie nicht?»

«Doch, natürlich, Wladimir, aber es ist besser, wenn du sie zuerst nur anschaust. Sie ist zwar noch klein, hat aber schon eine eigene Persönlichkeit; daher tust du besser daran, sie zunächst nur zu betrachten, ganz unaufdringlich. Wenn du dann ihre Gewohnheiten kennst, kannst du versuchen, in ihre Welt einzudringen.»

«Ich weiß, unseren Sohn habe ich auch zuerst nur angeschaut. Sag mal, Anastasia, wann kann ich sie in die Arme nehmen?»

«Das wirst du selbst spüren. Dein Herz wird es dir sagen.»

Anscheinend wollte Anastasia, dass ich unser kleines Töchterchen zuerst allein sah, dass ich versuchte, etwas zu verstehen; deshalb dachte sie sich etwas aus, was sie zu erledigen hatte. Und ich hatte nichts gegen diese Vorgehensweise. Irgendwie war es tatsächlich wichtig, die Verhaltensweise des Kindes zu beobachten. Schließlich war ich für meine Tochter nur irgendein unbekannter Onkel. Und dieser unbekannt Onkel kommt dann mir nichts, dir nichts daher, packt das Kind und überschüttet es mit übertriebenen Zärtlichkeiten, quetscht es und lispelt in sogenannter Babysprache

[nur sich selbst zuliebe]. Vielleicht ist dem Kind solches Getue ja sogar zuwider, egal ob von einem unbekanntem Onkel oder von sonst wem. Ich fragte: «Anastasia, wo ist jetzt unsere Tochter? Wenn du jetzt gehst, um dieses Band aus Gräsern zu flechten, wie werde ich sie dann finden?»

«Sie ist nicht weit weg, irgendwo hier in der Nähe», antwortete Anastasia ruhig. «Versuche selbst, sie zu finden. Möge dein Herz dir sagen, wo sie zu finden ist!»

Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich langsam begann, vieles über das Leben auf der Taiga-Lichtung zu verstehen. Doch jedes Mal gab es etwas Neues, über das ich mich wunderte.

Wie konnte sie nur einem weniger als zwei Jahre alten Kind erlauben, durch die Wildnis zu gehen oder zu krabbeln, wohin es wollte, ohne es dabei auch nur zu beaufsichtigen? Und das in der Taiga, wo es keine Menschen, dafür aber jede Menge wilder Tiere gibt!

Früher einmal hatte ich meinen neugeborenen Sohn beobachtet, wie er in der Lende einer Bäarin einschlieft, die geduldig wartete, bis er ausgeschlafen hatte. Ich hatte gesehen, wie mein Sohn von Wölfen geschützt wurde und wie flinke Eichhörnchen mit ihm spielten. Mir war klar: Hier auf der Waldlichtung sind die in Anastasias Umfeld lebenden Tiere mit Haustieren vergleichbar. Sie streiten sich auf dem von ihnen bezeichneten Territorium nicht und greifen einander nicht an. Unter häuslichen Bedingungen ist es möglich, dass ein Hund mit einer im gleichen Haus lebenden Katze auskommt oder sogar mit ihr befreundet ist, aber eine fremde Katze wird er angreifen. So ähnlich war es auch hier: Auf dem von ihnen bezeichneten Territorium griffen die Tiere einander nicht an, schon gar nicht die Nachkommenschaft eines Menschen.

Einen Menschen, der auf ihrem Territorium lebt, himmeln sie geradezu an, und wie natürlich kümmern sie sich um den Schutz eines menschlichen Kindes, ja es ist für sie eine Ehre, sich um es zu kümmern. Dennoch war die Situation etwas ungewöhnlich. Zum Beispiel konnte es ja geschehen, dass das Kind die Grenzen des Territoriums verließ – was dann? Fremde Tiere würden es ja nicht wie

ihre eigene Nachkommenschaft behandeln. Jedenfalls tauchten in mir ungewohnte Empfindungen auf, und so fragte ich die im Weggehen befindliche Anastasia: «Was, wenn ich irgendwelchen Tieren begegne, während ich nach meiner Tochter suche? Ich habe mich noch nicht an sie gewöhnt, und sie nicht an mich.»

«Sie werden dir nichts tun, Wladimir, solange du das Hemd trägst. Du kannst ruhig gehen, ohne mit deinen Gedanken Angst zu verströmen.» Anastasia ging fort zu ihrer Erdhöhle.

Ich trat heraus auf die Lichtung, konnte dort aber niemanden entdecken. Also streifte ich durch den um die Lichtung herum gelegenen Wald, denn ich sagte mir, weit könne meine Tochter nicht weg sein, und wenn ich den Umkreis meiner Suche allmählich vergrößerte, würde ich sie auf jeden Fall finden.

Dann sah ich sie, noch bevor ich meine erste Runde beendet hatte. Die kleine Anastasia stand zwischen Johannisbeerbüschen, hielt einen Zweig, betrachtete einen Käfer und lächelte. Ich verbarg mich hinter einem anderen Busch und begann sie zu beobachten.

Das Mädchen trug ein kurzes Kleidchen, ihr Haar wurde durch ein Band aus Grasfasern gehalten.

Als das Interesse der Kleinen an dem Geschehen auf dem Zweig befriedigt war, ging sie über das Gras auf die Lichtung zu. Entweder stolperte sie über einen Zweig oder verfing sich in den Gräsern, jedenfalls fiel das kleine Mädchen der Länge nach ins Gras; doch anstatt zu weinen, stützte sie sich mit den Ärmchen auf dem Boden ab und setzte sich hin. Sie kroch zwei Meter weit auf allen Vieren, um sich dann wieder zu erheben. Langsam setzte sie ihren Weg fort.

In dem Bemühen, unbemerkt zu bleiben, bewegte ich mich ganz sachte hinter meiner Tochter her. Da war Nastenka auf einmal vor meinen Augen verschwunden. Ganz verdattert stand ich eine Weile wie angewurzelt da, dann lief ich schnell zu jenem Ort, wo sie kurz zuvor noch gewesen war, und hielt ringsherum Ausschau, aber sie war nirgends zu entdecken – weder hinter dem Baum, bei dem ich sie aus den Augen verloren hatte, noch hinter den Büschen. Das kleine Mädchen konnte noch nicht schnell genug laufen, um sich so geschwind zu verstecken.

Ich begann, im Kreis um den Baum zu gehen, bei dem ich sie zuletzt gesehen hatte, wobei ich jedes Mal den Durchmesser vergrößerte, aber sie war spurlos verschwunden. Eine Zeitlang blieb ich stehen und überlegte, was zu tun sei, dann rannte ich zur Erdhöhle zurück, wo Anastasia sein musste.

Sie saß ruhig vor dem Eingang, flocht an der Kopfbinde aus Grasfasern und sang leise vor sich hin. In ihrer Nähe rieb sich ein Silberfuchs an einem Baumstamm, wie ein zutraulicher Kater.

«Anastasia, unsere Tochter ist weg!», platzte ich heraus. «Ich ging einige Meter hinter ihr her und ließ sie nicht aus den Augen. Auf einmal war sie fort, als hätte sie sich in Luft aufgelöst. Ich kann sie nirgends finden.»

Zu meiner großen Verwunderung reagierte Anastasia ganz gelassen. Ohne das Flechten zu unterbrechen, antwortete sie: «Mach dir keine Sorgen, Wladimir. Ich denke, sie ist in einem alten Fuchsbau.»

«Wer hat dir denn das verraten?»

«Siehst du, wie die Füchsin sich verträumt am Baum reibt?»

«Ja.»

«Genau dadurch teilt sie mir mit, dass die Kleine in ihrer Höhle ist.»

«Und wenn sie dir etwas anderes sagen will?»

«Hätte sie eine schlechte Nachricht, dann wäre sie erregt. Sie würde hin und her rennen, um Hilfe zu holen.»

«Du kannst dir trotzdem nicht hundertprozentig sicher sein, wo unsere Tochter jetzt ist. Außerdem gibt es an der Stelle, wo sie verlorenging, gar keine Höhle. Ich habe dort alles abgesucht.»

«Gut, Wladimir, dann lass uns zusammen nachschauen, wo unser Pfiffikus sich versteckt hat.»

Als wir zu der Stelle kamen, wo sich die Kleine verflüchtigt hatte, schob Anastasia das Gras auseinander, und ich sah sogleich die Höhle. Das Eingangsloch sah ein wenig ramponiert aus, es hatte sich eine Vertiefung gebildet. Ich schaute herein und konnte erkennen, dass Nastenka zusammengekauert auf dem Boden schlief.

«Da hast du es, sie ist auf der feuchten Erde eingeschlafen. Und ich glaube kaum, dass sie von allein wieder hoch gekommen wäre.»

«Das Gras da unten ist ganz trocken, Wladimir. Und wenn unser Töchterchen ausgeschlafen hat, kann sie von selbst das Problem lösen, wie sie wieder herauskommt.»

«Und wie soll das gehen?»

«Schau es dir nur selbst an, Wladimir, ich werde gehen und mich wieder ans Werk machen.»

Also blieb ich. Nach ungefähr dreißig Minuten hörte ich in der Grube Geräusche. Die Kleine war erwacht, aber allein aus dem Loch herauszukommen schien ihr schwerzufallen, und sie bemühte sich auch gar nicht besonders. Nach dem ersten Versuch und einer Einschätzung ihrer Kräfte rief das Mädchen: «Ago, ega!» Es war kein Weinen oder Schreien, sondern ein Ruf. Da tauchte plötzlich die Füchsin auf, die sich zuvor bei Anastasia geräkelt hatte. Sie stellte sich an den Rand der Höhle, schaute und schnupperte. Dann drehte sie der Höhle den Rücken zu und senkte ihren Schwanz herab. Mit Anstrengung zog die Füchsin das sich am Schwanz festhaltende Kind langsam heraus. Die kleine Nastenka ließ sich noch einen halben Meter von der Füchsin schleppen, ließ dann deren Schwanz los, stellte sich auf alle Viere und stand schließlich auf. Sie schaute sich um, lächelte, als ob sie sich an etwas erinnerte, und schritt langsam los, auf den See zu. Ich folgte ihr unbemerkt.

Es waren keine Tiere in der Nähe, und außer mir schien niemand die Kleine in der Taiga zu beobachten. Dann jedoch erkannte ich, dass ich mich geirrt hatte. Wie sich herausstellte, waren sowohl auf sie als auch auf mich unverwandte Blicke gerichtet, und nun erlebte ich zum ersten Mal einen Konflikt meiner Tochter mit einem Tier der Taiga.

Als Nastenka zwischen den Himbeerbüschen hervorgetreten war, hielt sie eine Weile inne und betrachtete die Oberfläche des Sees, zog sich das kurze Hemdchen aus und ging langsam barfuß auf den See zu. Als sie noch fünf, sechs Meter vom Wasser entfernt war, sprang plötzlich eine ausgewachsene Wölfin aus den Büschen hervor, machte ein paar gewaltige Sätze und stellte sich zwischen das Seeufer und Nastenka. Das Mädchen klappte dem Tier mit seinen Händchen auf den Rücken, streichelte ihm das Fell und berührte

seine Schnauze. Zur Antwort leckte die Wölfin dem Kind das Bein, was jedoch das Ende des liebkosenden Austauschs zwischen den beiden war. Das Spielen mit dem Wolf stand offenbar nicht auf Nastenkas Plan, sie wollte zum Wasser. Dazu versuchte sie zunächst, die Wölfin zu umgehen, indem sie drei Schrittchen zur Seite ging. Doch kaum wollte sie weiter vorwärts schreiten, versperrte ihr die Wölfin erneut den Weg. Nastenka stemmte sich mit den Ärmchen gegen die Seite des Tieres, doch die Wölfin gehorchte dem Kind nicht und stand wie angewurzelt da. Darauf setzte sich Nastenka aufs Gras, dachte eine Weile nach und versuchte, unter dem Bauch der Wölfin durchzukriechen. Doch auch diese Bemühung war nicht von Erfolg gekrönt; die Wölfin kauerte sich am Boden nieder.

Nastenka sah offenbar ein, dass das Tier sie nicht zum Wasser ließ und sie auch nicht die Kraft hatte, das Hindernis zu beseitigen. Eine Zeitlang saß sie auf dem Gras und überlegte, dann kroch sie von der Wölfin und dem See fort.

Bald stellte sie sich auf die Beine, in den Händen einen kleinen Zweig haltend, näherte sich der Wölfin, fuhr ihr mit dem Zweig über die Schnauze und warf ihn in Richtung Wald. Das Stöcklein flog anderthalb Meter weit. Die Wölfin sprang danach und packte es mit den Zähnen. Unterdessen rannte Nastenka mit ihren kleinen Beinchen so schnell es ging zum Seeufer. Die Wölfin begriff, dass sie hinters Licht geführt worden war, holte mit zwei behändigen Sätzen das Kind ein und schubste es zu Boden.

Nastenka fiel auf den Rücken, wobei ihr Kopf das Wasser traf. Mit ihren Füßchen versuchte sie, sich vom Sand zum See hin abzustößen. Die Wölfin ergriff das Kind mit den Zähnen am Bein, ohne jedoch fest zuzupacken, offenbar in dem Bemühen, dem Kind keine Schmerzen zu bereiten.

Nastenka stemmte sich mit dem zweiten Bein gegen die Wolfsnase, zog seinen Fuß aus dem Rachen und kroch flink ins Wasser. An dieser Stelle ist der See am Ufer bereits einen Meter tief, und so tauchte die Kleine mit dem Kopf ins Wasser, kam dann aber gleich wieder hoch. Mit Händen und Füßen strampelnd, hielt sie sich an der Oberfläche des Wassers.

Ich dachte daran, dass meine Tochter nicht gut schwimmen konnte. Also lief ich aus meinem Versteck hervor, bereit, ins Wasser zu springen, doch als ich das Ufer erreichte, sah ich, dass die Wölfin auf das Kind zu schwamm. Das im Wasser strampelnde Mädchen presste sich an die Lende des Wolfs, hielt sich mit den Händen am Fell fest, und die beiden schwammen am Ufer entlang bis zu einer seichten Stelle. Nastenka spürte Grund unter den Füßen und ließ die Wölfin los.

Die nasse Wölfin stieg ans Ufer und schüttelte sich, sodass nach allen Seiten in der Sonne glänzende Wassertröpfchen flogen. Sie ging nicht fort, sondern blieb am Ufer stehen und beobachtete das Kind; wie mir schien, beäugte sie nebenbei auch mich.

Nastenka stand bis zur Hüfte im Wasser, lächelte und rief eifrig die Wölfin herbei. Sie schlug mit den Händen aufs Wasser und schwenkte rufend mit den Ärmchen, aber die Wölfin kam ihr nicht näher. Vielleicht behagte ihr das Planschen nicht, oder die Spiele im See erschienen ihr gefährlich.

Plötzlich drehte Nastenka den Kopf zur Seite und verharrte still. Zum ersten Mal spürte ich den Blick meiner kleinen Tochter, und mir war, als könne ich mich nicht bewegen. Ich fühlte, dass sie mich wie ein unerklärliches Wesen betrachtete, das unerwartet in ihren Lebensraum eingedrungen war.

Eine Zeitlang betrachtete sie mich, dann wandte sie sich ab, stieg ohne Eile aus dem Wasser und ging zur im Gras liegenden Wölfin, die Nastenkas Kleidchen im Maul trug und es ihr reichte. Nastenka jedoch zog sich nicht mit nassem Körper an, sondern nahm das Kleid und ging damit zur Erdhöhle am Rand der Waldlichtung. Ich schaute weiter ihrem Weg durch die Taiga zu und verfiel in meine eigenen Betrachtungen.

Über die Waldlichtung in der Tiefe der sibirischen Taiga geht lächelnd ein Kind. Es ist frei von Angst und wird auch nicht angegriffen – im Gegenteil: Die Tiere der Wildnis sind bereit, ihm jederzeit zu Hilfe zu eilen. Dieser junge Mensch schreitet einher, als sei er der Thronfolger des Zarengeschlechts auf seinem eigenen Grund und Boden. Aufmerksam beobachtet er das Leben der Käfer,

der Eichhörnchen und der Vögel, erfreut sich an den Blumen und versucht den Geschmack der Kräuter und Beeren.

Zur gleichen Zeit lebt ein anderes Mädchen gleichen Alters in einem von vier Wänden begrenztem Raum; und mögen die Wände auch schön sein, so ist diese Kleine dennoch gefangen wie ein Tier in der Manege. Ihre Eltern aber kaufen ihr Plastikspielzeug, das sie auf den Geschmack hin untersucht.

Millionen kleiner Mädchen und Jungen in unserer Welt leben wie Tiere und wachsen auf wie in einem Käfig. Und dann stellen wir den Anspruch, dass aus ihnen intelligente, freie und edle Menschen werden sollen.

Solche Menschenwesen können sich noch nicht einmal vorstellen, was Freiheit ist, nämlich in erster Linie die Freiheit des Geistes, aber auch Wissen und die Empfindung des lebendigen Kosmos.

Von diesem lebendigen Kosmos wird man den Kindern in der Schule erzählen. Natürlich werden sie dort Informationen über die Natur bekommen, die vom Großen Gott erschaffene Welt, aber sie werden sie niemals von sich aus erfahren können. Diese Erfahrungen, die der Mensch in seinen ersten Lebensjahren machen kann, in Harmonie mit dem Schöpfer der großen, weiten Welt – und dabei ohne Mühe und Anstrengung, sondern im Gegenteil auf spielerische Weise –, sind durch keine Schulstunden oder Vorlesungen zu ersetzen.

Ich rufe nun niemanden dazu auf, mit seinen Kindern in die Taiga zu ziehen. Das wäre absurd, aber dennoch muss etwas geschehen.

3

Wem ähnelt die Tochter?

Am Abend, vor dem Eingang in die kleine Erdhöhle, in der Nastenka manchmal allein schlief, gab ihr Anastasia die Brust. Ich saß still daneben und beobachtete den interessanten Vorgang.

Es schien, dass das Stillen an sich, zum Zwecke der physischen Sättigung des kindlichen Organismus, gar nicht das Wichtigste dabei war. Nastenka, die sich mit den Händchen an Anastasias Brust klammerte, sog eine Zeitlang schmatzend an den Nippeln, doch dann ließ sie los und schaute ihrer Mutter ins Gesicht. Und auch Anastasia wandte ihre Blicke nicht von ihrer Tochter ab, wobei sie weder mich noch die Umgebung beachtete.

Es machte den Anschein, als würden Mutter und Tochter während des Stillens zu einer Einheit verschmelzen und wortlos miteinander kommunizieren.

Das Ganze dauerte etwa zwanzig Minuten, dann schlief Nastenka ein. Anastasia legte das Töchterchen auf eine Unterlage aus Heu, bedeckt mit Stoff. Sie wickelte das schlafende Kind mit den freien Rändern des Tuches ein und faltete darüber eine Schicht Heu, so dass sich ein gemütliches Nest formte. Dann kniete sie eine Weile vor dem Eingang und betrachtete ihre schlafende Tochter. Als Anastasia aufstand und sich endlich mir zuwandte, fragte ich sie: «Was denkst du, Anastasia, wem unsere Tochter mehr ähnelt: dir oder mir?»

«Wie alle Eltern, so hättest natürlich auch du es gern, dass sie mehr nach dir kommt, nicht wahr, Wladimir?»

«Falsch geraten. Natürlich will ich, dass meine Tochter etwas von mir hat. Aber als Mädchen muss sie ja schön aussehen, und daher sollte sie mehr dir ähneln.»

«Dann hältst du mich für schöner als dich, Wladimir?»

«Nicht nur für schöner als mich, Anastasia. Ich halte dich für schöner als alle Menschen, die auf internationalen Schönheitswettbewerben eingeschlossen. Ich habe das im Fernsehen mitverfolgt. Verglichen mit dir, ist die Schönheit der Teilnehmerinnen unbedeutend. Du bist die Schönste von allen.»

«Danke, Wladimir. War das jetzt als Kompliment gemeint? Oder als Liebeserklärung?»

«Beides, und auch noch als Ausdruck des Entzückens.»

«Danke. Dann wird es dich nicht betrüben, wenn ich sage, dass Nastenka von den Gesichtszügen her ein wenig nach dir kommt, aber die Augen, Wimpern und die Figur von mir hat – auch ihr Haar gleicht dem meinen.»

Die äußerliche Ähnlichkeit von Menschen deutet auch auf eine Gemeinsamkeit der Fähigkeiten, der Gewohnheiten und der Seelen hin. Das bedeutet, dass sie einige ihrer Fähigkeiten und Gewohnheiten von dir hat und einige von mir. Aber in der Seele eines kleinen Kindes, Wladimir, sind immer drei Komponenten zu finden.»

«Drei? Und von wem kommt die dritte?»

«Die dritte Komponente ist der Seelenteil, den man in einer vorhergehenden Geburt als Mensch hatte. Das kann vor hundert, vor tausend oder auch vor einer Million Jahren gewesen sein. Diese dritte Komponente zerfällt nach dem harmonischen Leben eines Menschen nicht, sondern wartet auf den Augenblick, wenn er einen neuen Körper findet, mit dessen Augen er die Umwelt erblicken, mit dessen Ohren er die Geräusche der Welt hören und mit dessen Händen er ihre Gaben benutzen kann.»

«Aber wenn sich unsere Seelen in einem neuen Leben zu einem Ganzen vereinen, bedeutet das etwa, dass jede das Leben der anderen kennt?»

«Aber ja, natürlich. Ansonsten könnten sie nicht miteinander vereint sein. Sie könnten kein Seelenkonglomerat bilden.»

«Kann dann meine Seele beispielsweise das letzte Leben unserer Tochter sehen?»

«Das ist schon möglich, aber du wirst es nur empfinden und sehen, wenn du in Harmonie mit deiner Seele vereint bist und wenn dein Geist nicht von allen möglichen Lastern der Umwelt gefesselt ist und er sich konzentrieren kann.»

«Was mich betrifft, so ist der Fall klar. Leute wie ich können ihre Vergangenheit nicht sehen. Aber du, Anastasia, bist anscheinend in der Lage, etwas über das vergangene Leben unserer Tochter zu erkennen, durch ihren Seelenteil.»

«Ich gebe mir Mühe, Wladimir, das vergangene Leben unserer Tochter zu sehen und zu verstehen, und es erscheint mir etwas seltsam zu sein. Das Leben unserer Tochter war sehr kurz, nicht länger als sieben Jahre, und sie lebte vor vielen Tausend Jahren.»

«Ja, bei einem solch kurzen Leben des Kindes lässt sich nur wenig über die Vergangenheit erkennen.»

«Stimmt, aber auch in einem ganz kurzen Leben begeht der Mensch Handlungen, die auf Ereignisse einwirken können, die erst Jahrtausende später stattfinden.»

«Ach ja? Wie soll denn ein Kind etwas tun können, was noch nach Jahrtausenden das Leben von Menschen beeinflusst? Kannst du mir davon erzählen, Anastasia? Oder besser noch – kannst du Bilder aus dem vergangenen Leben unserer Tochter präsentieren?»

«Das kann ich, Wladimir.»

«Dann tu es bitte.»

So begann Anastasia mit ihrer ungewöhnlichen Erzählung vom vergangenen Leben unserer Tochter – genauer gesagt mit ihrer Erzählung von dem Mädchen, deren Teil jetzt in der kleinen Nastenka lebt.

4

In einer anderen Dimension

«Wie du weißt, ist vor längerer Zeit auf der Erde eine Eiszeit ausgebrochen. In den Regionen, denen sich ein Gletscher näherte, änderte sich das Klima. Der Temperaturrückgang nahm vielen Pflanzenarten die Möglichkeit zu gedeihen. Wo sich zuvor in bunter Folge Wälder, Obstgärten, üppige Kräuter und Blumen abwechselten, verwandelte sich die Landschaft allmählich in Täler, die von kargem Pflanzenwuchs bedeckt waren.

Menschen, die damals in einem der Vorgebirgstäler lebten, erkannten: Das gewohnte Leben war unter den Bedingungen des Temperaturabfalls nicht mehr möglich. So beschlossen sie, ihre Häuser zu verlassen und sich auf die Suche nach einer günstigeren Klimazone zu machen.

Die Männer zogen voran. Ihren Spuren folgten, unter der Führung des Stammesfürsten Wud, die Kinder, Frauen und Alten.

Der ergraute, hundertzwanzigjährige Wud führte die aus elf Mammuts bestehende Karawane an. Jedes der Tiere war mit Flechtkörben beladen, in denen teils Kinder saßen, teils Vorräte verstaut waren; schließlich wusste ja niemand, wie lange die Reise gehen würde.

Zu beiden Seiten der Mammutkarawane liefen Menschen seines Stammes einher, einige zu Fuß, einige zu Pferd, und auch sämtliche Tiere der Stammessiedlung kamen mit. Offenbar verstanden alle Lebewesen die Notwendigkeit, zu neuen Gefilden aufzubrechen,

und schlossen sich den Menschen an. Allein die Pflanzen, gebunden an ihren Standort, blieben in der Siedlung. Sie erwartete die Vernichtung.

Wud versuchte Antworten auf die anstehenden Fragen zu finden:

Was ist der Grund für die unerwünschten Veränderungen in der Natur, die den Temperaturrückgang bewirkt hatten?

Wessen Wille steckte hinter dieser Katastrophe?

Wird sie die ganze Erde befallen?

Hat der Mensch die Kraft, etwas dagegen zu unternehmen?

Gibt es eine Verbindung zwischen der Katastrophe und den Handlungen des Menschen?

Eines war Wud klar: Konnten keine Antworten gefunden werden, so würde seinen Kindern und Enkeln, ja seinem ganzen Stamm ein bitteres Schicksal bevorstehen. Er sah es deutlich: Alle Erwachsenen, die jetzt mit der Karawane zogen, erachteten die Wandlungen der Natur als eine Tragödie, sie blickten traurig und nachdenklich drein. Sogar die Kinder waren still und bedächtig. Allein seine geliebte Urenkelin, die sechsjährige Anasta, war kreuzfidel und spielte mit dem an der Spitze der Karawane einerschreitenden Mammut.

Mit einem Seitenblick beobachtete Wud das Spiel seiner Urenkelin mit dem Leittier der Mammuts. Mit dem Rüsselende des sieben Tonnen schweren Mammuts auf ihrer Schulter sah sie so aus, als würde sie das riesige Tier hinter sich her schleppen. Und das Mammut spielte mit. Natürlich hielt es den Rüssel in der Schwebe, sodass er die Schulter des Kindes nur leicht berührte. Von Zeit zu Zeit blieb Anasta stehen, als müsse sie eine Verschnaufpause einlegen, wischte sich den nicht vorhandenen Schweiß von der Stirn und sagte tadelnd: «Ach, wie groß du bist und wie schwer und faul!»

Wie aus Zustimmung nickte das Mammut mit dem Kopf, schlackerte mit den Ohren und wischte sich mit dem Rüssel die Stirn ab. Dann legte es sein Rüsselende wieder auf die Schulter des Mädchens, als ob es sich ohne dessen Hilfe nicht vom Fleck rühren konnte. Es war ein komisches und ganz harmloses Spiel. Aber ein anderes Spiel, dem sich seine Urenkelin dann zuwandte, gefiel Wud nicht. Dieses Spiel verlief wie folgt.

Anasta kletterte am Rüssel zum Kopf des Mammuts empor, und das Tier half ihr dabei, indem es seinen riesigen Rüssel krümmte und das Kind mit der Rüsselspitze nach oben stupste. Oben angekommen, saß Anasta eine Weile auf dem Kopf des in Bewegung befindlichen Mammuts, stieß plötzlich ein erschrockenes «Ach!» hervor und ließ sich an dem Rüssel flink nach unten gleiten. Das Mammut musste große Geschicklichkeit zeigen, um das auf dem Boden ankommende Kind so abzufangen, dass es nicht hart aufschlug oder unter die gewaltigen Füße des Tieres geriet.

Wud ließ vor seinem geistigen Auge die Vergangenheit vorbeiziehen, wobei er nach dem Grund für die Katastrophe suchte, die die Menschen gezwungen hatte, ihr Stammestal zu verlassen. Seine Gedanken wurden jedoch von Bildern der Erinnerung unterbrochen, Bildern aus dem Leben seiner Urenkelin Anasta. Er vertrieb die Bilder nicht, denn sie gefielen ihm und lenkten ihn von den traurigen Gedanken zum aktuellen Geschehen ab.

Wie er sich erinnerte, hatte Anasta in einer Unterrichtsstunde einmal gegen eine gängige Ansicht protestiert. Wud musste sogar lächeln. Er sah das Geschehen in allen Einzelheiten vor sich.

Wud selbst hatte die Unterrichtsstunde geleitet. Vor ihm, unter einer weit ausladenden Eiche, Kinder unterschiedlichen Alters und drei Erwachsene. Wud begann die Stunde mit den folgenden Worten.

5

Schlangen als Vermittler

«Wie viele von euch wissen, waren unsere Urahnen bestrebt, die Bestimmung aller Geschöpfe auf Erden festzulegen. Nachdem sie das getan hatten, unterrichteten sie die Tiere, wie sie dem Menschen am nützlichsten sein konnten. Die Tiere gaben dieses Wissen an ihre Nachkommen weiter, und so hat unsere Generation, wie auch jede vorhergehende, von unseren Vorfahren ein großes Geschenk erhalten. Und wir unsererseits sollten dieses Geschenk nicht nur nutzen, sondern darüber hinaus die Fähigkeiten aller irdischen Geschöpfe vervollkommen. Unsere Generation hat die Aufgabe, die Bestimmung jener Geschöpfe festzulegen, für die unsere Urahnen es nicht getan haben.» Mit diesen Worten zog Wud unter seinem Hemd eine Schlange hervor und fuhr fort: «Zum Beispiel sollten wir erkennen, wofür die Kriechtiere geschaffen wurden und wie sie dem Menschen dienen können.»

Schweigend betrachteten die Anwesenden die Schlange, die Wuds Arm umwand. Als Erster hob ein rothaariger Junge von fünf Jahren die Hand. Wud erteilte ihm das Wort.

«Ich habe gesehen», begann der Junge, «wie diese oder eine ähnliche Schlange unter unsere Ziege gekrochen ist und ihr die Milch aus dem Euter sog. Die Ziege stand ganz ruhig da, also war sie einverstanden, der Schlange ihre Milch zu geben.»

«Ja, Schlangen und andere Kriechtiere können die Milch von Kühen oder Ziegen saugen, das hast du richtig beobachtet, Isor. Aber

wir versuchen jetzt die Aufgabe zu lösen, wie die Existenz dieser Geschöpfe dem Menschen nützlich sein kann», erinnerte Wud die Versammlung.

«Ich erinnere mich doch an unsere Aufgabe!», fuhr der Rothaarige fort. «Ich habe mich erinnert, wie die Schlange Milch trank, und da dachte ich mir, man sollte diesem Geschöpf am entgegengesetzten Ende, am Schwanz, ein Loch machen. Wenn sie dann Milch trinkt und man den Schwanz in einen Krug hält, wird dieser sich mit Milch füllen. Dann braucht Mutti die Ziege nicht mehr zu melken.»

Von allen Seiten erklang ein Meer von Kinderstimmen: «So ein Loch darf man nicht machen.»

«Damit werden wir dem Geschöpf wehtun.»

«Die Milch wird aus diesem Loch nicht frei fließen, wenn das Geschöpf es nicht will.»

«Das Hauptargument gegen das Loch ist der Schmerz, den die Schlange erfahren wird», fasste Wud zusammen. «Und der Mensch darf den irdischen Geschöpfen keinen Schmerz zufügen. Dein Vorschlag ist nicht angenommen, Isor.»

Wud wollte zur nächsten Frage übergehen, doch der rothaarige Junge gab nicht auf.

«Wenn man hinten kein Loch machen darf, so erklärte er, «dann geht es auch anders. Als dieses Geschöpf die Milch der Ziege saugte, wurde es immer dicker. Das kam daher, dass in ihm so viel Milch war. Wir müssen diesem Geschöpf angewöhnen, ins Haus zu kriechen und dort die Milch in einen Krug zu füllen. Dann müssen die Menschen den Weidetieren nicht mit Krügen hinterherlaufen, um Milch zu bekommen, und die Weidetiere brauchen nicht zum Haus zu laufen, um gemolken zu werden. Viele verschiedene Geschöpfe werden zum Haus kriechen, und wenn sie einen leeren Krug sehen, werden sie ihre Milch dort hineinfüllen.»

Den Kindern gefiel die Idee des rothaarigen Jungen, und sie begannen, alle durcheinander zu reden, um ihre Ergänzungen beizutragen.

«Und sogar weit vom Haus entfernt können sie Milch holen, wenn sie wollen.»

«Man könnte ihnen angewöhnen, auf ein bestimmtes Geräusch mit der Milch zu den Menschen zu kriechen. Dann braucht man nicht im Gras nach ihnen zu suchen. Sagen wir, ich klatsche in die Hände oder pfeife, und sie kommen sogleich um die Wette herbeigekrochen.»

«Ich will aber keine Milch trinken, die aus Schlangen kommt. Vielleicht fügen sie etwas hinzu», bemerkte ein Mädchen scheu. Aber sofort begannen alle anderen, ihr heftig zu widersprechen.

«Bei der Kuh ist die Milch doch auch innen drin, und jeder trinkt sie.»

«Umso besser, wenn sie noch etwas ergänzen. Sie selbst sind doch immer sauber, obwohl sie über den Boden kriechen.»

«Genau, sie sind immer rein, ich habe noch nie eine schmutzige Schlange gesehen.»

Während Isor zuhörte, wie die Kinder seinen Vorschlag besprachen, errötete er vor Stolz.

«Deine zweite Variante, Isor, verdient Interesse», lobte Wud den Jungen und fügte hinzu: «In den Einzelheiten werden wir deinen zweiten Vorschlag beim nächsten Mal besprechen, und bis dahin sollen alle nachdenken und dann ihre Meinung kundtun oder einen eigenen Vorschlag zur Nutzung der Kriechtiere vorbringen. Jetzt möchte ich euch fragen, welche Bestimmung für euch bekannte Tiere bereits festgelegt sind. Wer es weiß ...»

Wud konnte nicht ausreden. Anasta hob die Hand, wobei ihre Handfläche ihm zugewandt war. Diese Geste bedeutete, dass das Mädchen mit etwas nicht einverstanden war und beabsichtigte, den Anwesenden seinen Protest darzulegen.

«Sprich deinen Protest aus», gestattete ihr Wud.

«Ich bin dagegen, dass Kriechtiere Milch zu den Häusern bringen.»

Ein Kind nach dem anderen begann, Anasta zu widersprechen.

«Warum denn?»

«Wir sollten auf Bequemlichkeiten nicht verzichten!»

«Im Moment tun sie nichts für den Menschen, das aber wäre eine Beschäftigung für sie.»

«Die Menschen werden mehr Zeit haben, sich mit etwas Angenehmerem zu beschäftigen als mit dem Melken von Kühen.»

Das Mädchen hörte sich die Einwände ruhig an und fuhr dann fort: «Wenn Kriechtiere dem Menschen die Milch der Kuh bringen, dann wird sich der Mensch in eine Kuh verwandeln.»

«Was sagst du da, Kleines? Erkläre das bitte», entgegnete einer der beim Unterricht anwesenden Erwachsenen.

Und Anasta führte aus: «Ein Mensch, der von einer Kuh, einer Ziege, einem Kamel oder einem anderen Tier Milch bekommt, schenkt dem Tier im Austausch seine Aufmerksamkeit und seine Gefühle. Wenn er sich die Milch der Kuh nicht selbst holt, wird sie seine Aufmerksamkeit nicht spüren, und solche Milch wird nicht gut sein. Der Mensch wird seine Dankbarkeit dem kriechenden Geschöpf schenken, wenn er die Milch durch eine Schlange bekommt. Die Schlange steht dann zwischen der Kuh und dem Menschen. Sie wird zum Vermittler zwischen allen Geschöpfen und dem Menschen. Sie wird den Menschen mit ihrer Dienstleistung in Versuchung führen und ihm all jene wohltuenden Gefühle aussaugen, die für andere irdische Geschöpfe bestimmt sind.»

Es gab ein nachdenkliches, längeres Schweigen.

Vor seinem geistigen Auge sah Wud plötzlich deutliche Bilder: Ein weit verzweigter Apfelbaum, vollbehangen mit Früchten. Davor stehen ein Mann und eine Frau. Die Frau sagt: «Schau, Liebling, ein Apfel ist schon reif, er ist wunderschön. Ergreife den Zweig, zieh ihn herab und pflücke den reifen Apfel.»

Der Mann versuchte den Zweig zu ergreifen, konnte ihn aber nicht erreichen. Er wollte springen, um den Zweig mit dem reifen Apfel zu erhaschen, aber da erschien auf dem Zweig eine Schlange. Sie riss den Apfel ab, hielt sich mit dem Schwanz an einem Ast fest, lehnte sich herab und streckte die Frucht dienstwillig dem Menschen entgegen.

«Danke, du Kriechtier», sagte der Mann und streichelte die Schlange.

Mann und Frau entfernten sich vom Baum, ohne ihm zu danken. Die segenspendende Energie ihrer Gefühle schenkten sie statt-

dessen der Schlange. Der Apfelbaum zuckte zusammen, und die Hälfte der noch unreifen Früchte fiel zu Boden.

Wud unterbrach die Stille: «Dein Protest, Anastotschka, verdient ebenfalls Interesse und wird teilweise angenommen. Wir müssen über einen Ersatz nachdenken für den direkten Zusammenhang der Vermittlung zwischen dem Menschen sowie allen Tieren und Pflanzen der Erde. Wir müssen uns überlegen, wozu dies in der Zukunft führt. Ich denke, wir sollten in den folgenden Stunden auf dieses Thema zurückkommen. Zunächst jedoch – dabei wandte er seinen Blick an alle um ihn Versammelten – bitte ich darum, wie besprochen, mir zu sagen, welche Bestimmung euch bekannte Tiere haben.»

6

Das wichtigste Werkzeug beim Hausbau

«Ich, ich», drängten sich ungeduldige Kinderstimmen.

«Gut», nickte Wud. «Einer nach dem anderen, und jeder soll nicht mehr als zwei Bestimmungen von Tieren nennen.»

Die Kinder sprangen der Reihe nach auf, ihre Antworten kamen ganz flink.

«Kuh und Ziege geben Milch, fressen Gras und kommen jeden Tag zum Menschen, damit er ihre Milch nimmt.»

«Dem Esel und dem Pferd ist es bestimmt, den Menschen zu tragen, wenn er nicht zu Fuß gehen will.»

«Hühner und Enten gehen und fliegen in alle Richtungen, kommen aber jeden Tag zurück und legen Eier, damit der Mensch sie sich holen kann.»

«Das Mammut ist nötig, um Lasten zu heben und sie zu einem Ort zu tragen, der ihnen vom Menschen gezeigt wird ...»

Die Kinder hatten schon drei Mal in der Runde darüber gesprochen, welche Bestimmung den ihnen bekannten Tieren zukam. Endlich stellte Wud eine neue Frage.

«Wer weiß, in welchen Fällen verschiedene Tiere zusammenarbeiten und auf welche Weise der Mensch sie dabei anleitet?»

«Kann ich dazu etwas sagen?», wandte sich der rothaarige Junge an alle Anwesenden. Als er keinen Einwand hörte, blickte er Wud an. Dieser nickte zum Zeichen der Zustimmung. «Die Tiere begin-

nen zusammenzuarbeiten, wenn sich der Mensch ein Haus bauen will. Der Mensch leitet sie an mit Schalmeien. Zuerst spielt er eine Losungsmelodie, worauf verschiedene Tiere und Vögel herbeieilen. Sie setzen sich in der Nähe hin und warten, wie es ihnen unsere Vorfahren beigebracht haben. Nach Beendigung der Losungsmelodie betrachtet der Mensch die Tiere liebevoll und verneigt sich vor ihnen. Alle Tiere, die ein Schwänzlein haben, wedeln freudig damit, wenn der Mensch sie liebevoll ansieht. Tiere ohne Schwänzlein zeigen ihre Freude auf andere Weise, denn für alle Tiere ist es sehr angenehm, wenn sie vom Menschen liebevolle Blicke erhaschen. Dann spielt der Mensch auf seiner Schalmei eine andere Melodie. Aus der Gruppe der Tiere treten sogleich die Bären hervor und beginnen, an der Stelle einen Graben auszuheben, die der Mensch mit Zweigen gekennzeichnet hat. Hält der Mensch den Graben für fertig, so spielt er einen anderen Ton auf der Schalmei, und die Bären kehren an ihren Platz zurück. Auf eine neue Melodie hin werfen die Mammutsteine in den von den Bären ausgehobenen Graben. Die ganze Zeit über kreisen über der Stelle sehr viele Schwalben und warten ungeduldig auf ihre Melodie. Und sobald der Mensch ihre schöne Melodie spielt, fliegen die Schwalben in verschiedene Richtungen, um gleich wieder zurückzukehren: Sie bringen in ihren Schnäbeln kleine Stückchen Erde, Stroh und Daunen – alles Dinge, aus denen sie Nester bauen – und schichten das Material auf den Steinen auf, sodass schließlich eine Hauswand entsteht.»

Der Junge verstummte, und Wud sah, wie sich Anasta wieder von ihrem Platz erhob und sich mit zu ihm gewandter Handfläche meldete. Wud gab Anasta die Erlaubnis zu sprechen.

«Lehrer Wud, ich möchte dich fragen: Wird der Hausbau nicht als eine sehr angenehme und interessante Sache angesehen?»

«Ja», antwortete Wud, «für einen vernünftigen Menschen ist das eine sehr angenehme und schöpferische Beschäftigung.»

«Lehrer Wud, warum ist es dann Kindern strengstens verboten, dieser angenehmen Beschäftigung nachzugehen?»

Wud wusste, dass Anasta den dringlichen Wunsch hatte, ihr eigenes Häuschen zu bauen. Sie hatte Wud mehrmals zu Hause auf

dieses Thema angesprochen, aber er hatte ihr geduldig erklärt, der Hausbau sei nichts für kleine Kinder. Nun stellte sie Wud ihre Frage in Anwesenheit von Kindern und Erwachsenen. Es war klar, dass sie auf etwas hinaus wollte.

«Ich habe gerade über etwas nachgedacht», sagte Wud vorsichtig und begann zu antworten: «Wenn Kinder – besonders solche, die noch nicht völlig den Kosmos verstanden haben – eine Schalmel zur Hand nehmen und auf ihr spielen, könnten sie unwillentlich die Melodie verzerren; dann würden die Tiere nicht wissen, was sie tun sollen.»

«Lehrer Wud, kann ich euch etwas zeigen?», bat Anasta.

«Ja, solange es mit deiner Frage zu tun hat.»

«Das hat es», antwortete Anasta und begann leise etwas vorzusingen. Mit ihrer zarten Stimme sang sie verschiedene Melodien, die die Erwachsenen gewöhnlich beim Hausbau auf der Schalmel spielten.

«Sie hat keinen falschen Ton gesungen», meinte einer der beim Unterricht anwesenden Ältesten.

«Ja, sie hat keinen Fehler gemacht», stimmte ein anderer zu.

«Dabei hat sie die Melodie nur einmal gehört», betonte der Älteste, der auf einem umgestürzten Baum in der letzten Reihe saß. Er fügte hinzu: «Sie hat ein gutes Gedächtnis.»

Nachdem Anasta mit dem Singen aufgehört hatte, fragte sie Wud: «Lehrer Wud, habe ich auch nur in einer Melodie einen Fehler gemacht?»

«Du hast die Melodien nicht verzerrt, Anasta, sondern sie genau wiedergegeben.»

«Dann habe ich das erste Hindernis also überwunden?»

«Das kann man so sagen», sagte Wud anerkennend. «Aber es gibt noch andere Bedingungen. Ausnahmsweise mag es einem Kind erlaubt werden, ein Haus zu bauen. Und zwar dann, wenn jemand – in diesem Falle einer von euch – über sein geistiges Vorhaben berichtet und die Ältesten dieses Projekt als Neuerung anerkennen. Dann dürfen sie ausnahmsweise einen Hausbau als Modell erlauben.»

Wud spürte, dass eine sehr günstige Situation gekommen war, um die schöpferischen Gedanken der gerade anwesenden Kinder zu aktivieren, und so sprach er: «Allen, die es möchten, biete ich hiermit an, nach Ablauf von zwei Monden ihr Projekt vorzustellen. Zuerst wollen wir dann alle Projekte gemeinsam besprechen; dann werden wir das beste auswählen, um es den Ältesten zur Beurteilung vorzustellen. Sie sollen dann entscheiden.»

Wud hatte sich nicht getäuscht: In allen Kindern, den kleineren wie den größeren, entbrannte der Wunsch, ihre ungewöhnlichen Projekte vorzustellen. Alle begannen miteinander zu tuscheln, wobei sie allem Anschein nach besprachen, welche Neuheiten sie in die seit Jahrhunderten entwickelte Tradition des Hausbaus einbringen könnten. Wud erkannte, dass es keinen Zweck hatte, den Unterricht fortzusetzen, da die Kinder mit der ihnen gestellten Aufgabe beschäftigt waren und es kaum gelingen würde, ihre in die schöpferische Suche vertieften Gedanken auf etwas anderes zu lenken. Also erklärte er den Unterricht für beendet und ließ die Anwesenden gehen.

Zwei Monde später nahte der von den Kindern ersehnte Tag. Viele von ihnen kamen früher zum Unterricht, und ohne auf die Älteren zu warten, erzählten sie einander von dem, was sie ausgeknobelt hatten. Für diese Unterrichtsstunde kamen auch viele Eltern herbei. Dann begann der Unterricht, und die Kinder erzählten der Reihe nach von ihrem jeweiligen Projekt.

Nach den geltenden Regeln sollte Anasta ihr Projekt zuletzt vorstellen. Von den zuvor präsentierten Projekten hatte sich dasjenige eines Jungen namens Alan als das beste erwiesen. Er war ein hübscher Bursche – acht Jahre älter als Anasta –, der gut singen konnte und dem sich die Haustiere so gern fügten wie einem Erwachsenen. Dieser Junge erregte das Gefallen vieler Mädchen in der Siedlung, auch das Anastas. Daher wäre sie im Falle seines Sieges nicht sonderlich frustriert gewesen. «Besser er als jemand anders», dachte Anasta.

Endlich war sie an der Reihe, ihr Projekt vorzustellen. Bemüht, ihre Aufregung zu verbergen, begann sie mit ihrer Schilderung: «Mein Projekt unterscheidet sich äußerlich ein wenig von den an-

deren. Bei mir gibt es eine Neuerung bei einer Wand, und zwar bei derjenigen, die nach Süden zeigt. Auf ihr soll sich ein Bienenstock befinden, und zwar in Form eines ausgehöhlten Baumsegments. Wenn die Bienen den Blütenstaub bringen und die Sonne den Bienenstock erwärmt, müssen die Bienen mit ihren Flügeln Luft aufwirbeln, um zu lüften. Der Bienenstock wird eine kleine Öffnung zum Innern des Hauses haben, und die Luft aus dem Bienenstock wird zusammen mit dem Blütenaroma in das Zimmer des Menschen strömen.»

Die Erwachsenen besprachen Anastas Neuerung. Schließlich traf Wud im Einvernehmen aller die Entscheidung. Es wurde beschlossen, den Ältesten zwei Projekte vorzulegen: Alans und Anastas. Anasta gefiel das nicht sehr, denn sie mochte kein Konkurrent des Jungen sein, für den sie eine Vorliebe hatte.

Die Ältesten wollten die Projekte am folgenden Tag begutachten, genau in der nächsten Stunde, bei der auch eine Menge Volk anwesend war. Anastas Projekt wurde als das beste gekürt. Das wurde feierlich vom ergrauten und streng anmutenden Ältesten verkündet. Er bemerkte jedoch dazu: «Wir haben dein Projekt, Anasta, als das bemerkenswerteste anerkannt, denn es enthält in der Tat eine interessante Neuerung, dennoch können wir dir nicht erlauben, dein Haus zu bauen. Wir dürfen aus dem Hausbau kein Kinderspiel machen. Ein Haus können nur ein Mann und eine Frau bauen, die beschlossen haben, eine Familie zu gründen. Das ist ein unerschütterliches Gesetz. Bist du mit diesem Gesetz einverstanden?»

Anasta schwieg. Sie hatte einen Kloß im Hals. Mit ungewöhnlichem Elan hatte sie an ihrem Projekt gearbeitet, es sich vorgestellt und es sogar förmlich gespürt. So sehr, dass sie innerlich schon darin wohnte, auf der weichen Liege schlief, durch die von Spinnen gewobene Gardinen aus dem Fenster blickte und dort die schönen Blumengärten sah und die feinsten Blumendüfte roch, die von den Bienen ins Haus gebracht worden waren. Da erhob sich Alan von seinem Platz.

«Erlaubt ihr mir, etwas zu diesem unerschütterlichen Gesetz zu sagen?», fragte er mit einem Blick auf die Ältesten und fuhr dann

fort: «Es ist natürlich gerecht, und an ihm gibt es nichts zu rütteln, aber wir können es so machen, dass dieses Gesetz sich nicht auf Anasta bezieht.»

Erwachsene wie Kinder sahen Alan erstaunt an.

«Und wie soll das gehen?», erklang die Frage.

«Lasst es mich euch zeigen», sagte Alan.

«Tu das», erlaubte ihm der Älteste.

Alan näherte sich Anasta und stellte sich ihr gegenüber auf. Er nahm sich den Stammeshalsschmuck ab und legte ihn Anasta um den Hals.

«Nimm mich zum Mann, Anasta», sagte er.

Die Anwesenden staunten. Anasta konnte kein Wort hervorbringen, nur ihre Augen glänzten und sie sah zu dem vor ihr stehenden jungen Mann auf.

«Bist du einverstanden, Anasta?», fragte Alan.

Sie nickte energisch, nahm schnell ihren eigenen Stammeschmuck vom Hals und streckte ihn Alan entgegen; der aber nahm ihn nicht, sondern fiel vor dem Mädchen auf die Knie, damit sie ihm den schönen Schmuck selbst anlegen konnte.

Die Leute schauten dem Geschehen verblüfft zu. Alan nahm Anasta bei der Hand und sagte, an den ergrauten Ältesten gewandt: «Jetzt gibt es für Anasta keine Hindernisse mehr, und das unabänderliche Gesetz betrifft sie nicht mehr.»

«Gut», hob der etwas verunsicherte Älteste zu sprechen an, «aber Menschen gehen eine Ehe ein, um eine Familie zu gründen. Anasta ist viel zu klein, sie kann noch keine Kinder bekommen.»

«Ja», stimmte Alan zu, «aber mit jedem Tag und jedem Jahr wird sie erwachsener. Und eines Tages dann wird sie eine völlig gereifte Schönheit sein. Ich bin überzeugt, dass ich auf diesen Tag warte, und werde meinen Entschluss nicht ändern.»

Die Ältesten hielten Rat und erlaubten schließlich Anasta, ein Häuschen zu bauen, aber unter der Bedingung, dass es nach Ablauf von elf Tagen wieder zerlegt werde, denn es war nicht erlaubt, ein Haus leer stehen zu lassen, und Anasta war es wegen ihres Alters noch nicht erlaubt, von ihren Eltern getrennt zu leben.

An einem vereinbarten Tag versammelten sich fast alle Bewohner der Stammessiedlung. Neben ihrem Blumengarten stand Anasta. Mit Stöcken und Zweigen hatte sie die Umrisse ihres Hauses bereits im Voraus entworfen. Sie war sehr aufgeregt, denn schließlich würden viele Leute ihrer Handlungsweise folgen, aber besonders aufgeregt war sie deshalb, weil Alan auch unter diesen Menschen war. Seit dieser junge Mann ihr den Vorschlag zum Zusammenleben gemacht hatte, hatte sie dem Jüngling gegenüber besondere Gefühle entwickelt. Der Älteste näherte sich Anasta und überreichte ihr ein schönes Futteral, das eine Schalmee enthielt, jenes für den Hausbau wichtigste Instrument. Mit zitternden Händen nahm das Mädchen die Schalmee entgegen, hielt einige Löcher zu und führte sie an ihre Lippen. Aber es kam keine Melodie heraus – Anasta spürte, dass sie zuerst zur Ruhe kommen musste. Sie drückte die Schalmee an ihre Brust, betrachtete die auf der Anhöhe stehenden Menschen, und dachte kurz nach, was zu tun sei, um sich zu beruhigen. Doch ihre Aufregung wuchs nur.

Dann löste sich ein junger Mann aus der Menschengruppe und kam auf Anasta zu. Es war Alan. Er näherte sich dem Mädchen und sagte: «Auch ich kenne diese Melodie und kann sie spielen. Du hast markiert, wo das Haus stehen und wie groß es sein wird. Du hast den Wettbewerb gewonnen, also wird es dein Haus sein; ich werde nur die Melodie spielen.»

Mit vor Tränen glänzenden Augen sah das Mädchen den stattlichen jungen Mann an und flüsterte mit vor Aufregung zitternden Lippen: «Ich will es selbst tun, Alan. Danke vielmals, aber ich muss es unbedingt selbst tun.»

«Dann hör mir aufmerksam zu, Anasta. Hole Luft und halte den Atem an. Halt die Luft in dir, solange du kannst, und atme dann aus, aber nicht alles auf einmal, sondern in drei Schritten. Mach das dritte Ausatmen so, dass so wenig Luft wie möglich in dir bleibt. Beginne dann, gleichmäßig zu atmen. Vom ersten Atemzug an solltest du nur an deine Atmung denken; vergiss alles um dich herum, und wenn sich deine Atmung normalisiert hat, dann beginne zu spielen. Ich werde hinter deinem Rücken stehen und die Leute auf dem Hü-

gel beobachten. Ich werde ihre Blicke und Gedanken nicht durchlassen und nicht gestatten, dass sie dich berühren. Du kannst dann ruhig und mit Überzeugung dein märchenhaftes Häuschen bauen.»

Anasta tat alles so, wie Alan es ihr gesagt hatte, führte die Schalmey an ihre ruhigen Lippen heran und füllte den Raum mit einer wunderschönen Melodie.

Nach einiger Zeit begannen sich die Tiere aus dem Wald und von den Weiden zu versammeln. Als genügend von ihnen beisammen waren, beendete Anasta ihre Appellmelodie, stellte sich in die Mitte des Ovals, das die Wände des künftigen Häuschens andeutete, und spielte weiter, aber diesmal eine andere Melodie.

Drei Bären lösten sich sogleich von der Gruppe, sprangen zum von Anasta bezeichneten Oval, umrundeten es schnüffelnd und begannen entlang der von Anasta ausgelegten Zweige einen Graben auszuheben.

Sie gaben sich dabei große Mühe. Auf einmal sprangen zwei kleine Bären, die nicht zu halten waren, in den Graben, in dem offenbar ihre Mutter arbeitete. Vor Überraschung hörte Anasta auf zu spielen. Alle standen still. Die Bärin packte einen der Kleinen am Widerrist, gab ihm einen Klaps und hob ihn aus dem Graben heraus, sodass er kopfüber in den Sand purzelte. Die Bärenmutter tat das Gleiche mit dem zweiten Jungen, brüllte die beiden zur Abschreckung an, schaute zum Mädchen mit der Schalmey und schlug mit der Pfote in ihre Richtung. Da spielte Anasta weiter auf ihrer Schalmey.

Als der Graben fertig war, wechselte Anasta die Melodie, und tiefe, würdevolle rhythmische Klänge durchhallten den Wald. Ein Mammut nach dem anderen trottete zum Graben, jedes von ihnen trug mit dem Rüssel einen Stein. Die Mammuts setzten ihre Arbeit fort, bis der gesamte Graben ausgefüllt war. Die rhythmischen, niedrigen Klänge der Schalmey gingen nun in eine Art Vogelgezwitscher über, und wie auf Kommando drehten die über dem Bauplatz kreisenden Schwalben ab, um bald darauf wieder zurückzukehren. Mit etwas Baumaterial im Schnabel landeten sie hier und dort auf den Steinen.

Jeder der gefiederten Bauarbeiter konnte natürlich nur wenig auf einmal mitbringen, aber sie waren sehr viele und agierten mit erstaunlicher Behändigkeit und auf wohl organisierte Weise. Und so kletterte unter den melodischen Klängen der Schalmei die Wand des Hauses Stück für Stück in die Höhe.

Selbst nach elf Tagen wurde das Haus nicht abgerissen, denn man beschloss zu beobachten, wie es den Bienen in der Hauswand ergehen würde: im Sommer und auch im Winter.

7

Eile mit Weile

Die Erinnerungen an das Leben seiner Urenkelin Anasta ließen Wud nicht los, und er musste sogar milde lächeln, als er sich an einen Zwischenfall erinnerte.

Die Abenddämmerung setzte ein. Wud wusch sich gerade im Bach die Füße und wollte sich darauf schlafen legen, als er plötzlich das Weinen und Schluchzen eines Kindes vernahm. Als er sich umwandte, sah er Anasta auf sich zulaufen. Ihr Anblick war ungewöhnlich: Ihr Gesicht war mit etwas Schwarzem beschmutzt, und aus dem Ausschnitt ihres Kleidchens schaute Heu hervor. Sie kam humpelnd zu Wud gelaufen, setzte sich auf den um das Haus verlaufenden Erdwall und vergrub jammernd ihren Kopf in den Händen.

«Großpapa, mir geht es gar nicht gut. Ich glaube, das ist das Ende meines Lebens.»

Nun, nachdem Alan ihr einen Antrag gemacht hatte, wollte Anasta so schnell wie möglich heranwachsen, und wenn sie morgens aufwachte, ging sie nicht sogleich an der seichten Ausbuchtung des Baches baden, sondern nahm einen geraden Stock, stellte ihn an die Hauswand und markierte daran ihre Größe. Bevor sie dann am Bach ins Wasser stieg, betrachtete sie ihre Reflexion und dachte daran, wann wohl ihre Brüste wachsen würden, wie bei erwachsenen Frauen, die mit ihrer Brust die kleinen Kinder stillen.

«Trink Wasser, Anastotschka, und beruhige dich; erzähl mir, was geschehen ist.»

Anasta nahm einen Schluck Wasser aus einem Krug und begann Wud schluchzend von ihrem Kummer zu berichten.

«Ich hab es ja gewusst, Großväterchen, ich hab es gewusst ... Sie haben alle ein Auge auf Alan geworfen, weil er so schön ist und so klug. Ich war besorgt, dass eines der älteren Mädchen Alan schöne Augen macht, bevor ich groß bin. Ganz bestimmt passiert so was. Und heute, in der Abenddämmerung, sah ich, wie diese Mädchen über die Lichtung zum Hügel gingen und über meinen Alan sprachen. Da begriff ich, dass ich nicht warten darf, bis ich größer bin. Ich muss jetzt handeln. Dazu habe ich mich entschlossen und auch schon damit begonnen.

Ich habe Kohle genommen und mir damit die Augen geschminkt, wie es die älteren Mädchen tun. Dann nahm ich mir eine rote Bete und malte mir Wangen und Lippen an. Mit Ton verdeckte ich sogar mein Muttermal. Hier auf der Stirn habe ich ein Muttermal.» Anasta schob ihre Ponyfrisur beiseite und zeigte Wud ein sternchenförmiges Muttermal auf der Stirn.

«Warum willst du dein Muttermal färben, Anastotschka? Es ist doch gar nicht zu sehen, weil es von deinen hübschen Haaren verdeckt ist», meinte Wud mit verstohlenem Lächeln.

«Ja, von den Haaren verdeckt ... solange der Wind sie nicht wegbläst.»

«Soll er nur blasen, mir jedenfalls gefällt dein Muttermal sehr. Es sieht aus wie ein Sternchen.»

«Ach, Großväterchen», klagte Anasta erneut, «dir gefällt es vielleicht, aber mir überhaupt nicht. Als wäre ich irgendwie markiert. Mami hat kein Muttermal auf der Stirn, Papi auch nicht, und du, Großväterchen, auch nicht. Wem habe ich dieses Zeichen zu verdanken? Wer hat mich so verunstaltet? Ach ...»

«Niemand hat dich verunstaltet, Anasta, im Gegenteil, dein Mal ist eine Zierde für dich. Wenn du den Menschen Gutes tust, werden sie sagen, dies sei dem Mädchen mit dem Stern auf der Stirn zu verdanken. Tust du aber Schlechtes, dann werden die Leute sagen, das habe das Mädchen mit dem Fleck auf der Stirn getan. Wie du auch aussiehst, die Leute werden dich als schön betrachten, wenn

dein Handeln gut ist.› Wud streichelte seiner Enkelin den Kopf und fragte sie: ‹Sag mal, Anasta, warum schaut eigentlich Heu aus deinem Kleidchen heraus?›

‹Ich habe zwei Bällchen aus Heu geformt und sie mir mit einem Band an der Brust befestigt, damit ich so aussehe wie die erwachsenen Mädchen. Und in meinen Schuhen habe ich auch Heu unter die Hacken gelegt, damit sie höher aussehen. Und so ging ich, angezogen wie die großen Mädchen, zu der Lichtung, wo sie sich mit den jungen Burschen treffen. Dort sah ich, dass Alan bei den Jungs stand, während in der Nähe ein paar Mädchen miteinander tuschelten und zu Alan herüberschielten. Und auch Alan schaute zu den Mädchen.› Anasta brach wieder in Tränen aus, die an ihren Wangen herunterkullerten. ‹Ich habe es gesehen, Großväterchen, wie er sich die Augen ausschaute. Und ich wusste: Bald werden sie sich im Kreise aufstellen, sich an den Händen fassen, einen Reigen tanzen und einander ansehen. Um auch in diesem Kreise zu sein, ging ich zu den Mädchen und stellte mich dazu.›

‹Eine von ihnen starrte mich an, guckte und guckte und fing an zu lachen. Auch alle anderen lachten, als sie mich sahen. Die Burschen, die bei Alan standen, lachten ebenfalls. O Kummer und Schmach, Großväterchen Wud! Sie sahen mich an und lachten. Ein Junge warf sich zu Boden, wälzte sich im Gras und kicherte laut.›

Wud senkte den Kopf, bemüht, sein Lächeln zu verbergen. Er fragte: ‹Und Alan, hat er auch über dich gelacht, Anastotschka?›

‹Alan hat nicht über mich gelacht, Großväterchen Wud. Alan hat überhaupt nicht gelacht. Alan hat mich geschlagen.›

‹Geschlagen?›, wunderte sich Wud. ‹Wie denn das?›

‹So hat er das gemacht, Großväterchen Wud. Zuerst ist er zu mir gekommen und hat mich auf die Arme genommen. Wie ein kleines Kind hat er mich auf die Arme genommen›, erzählte sie schluchzend. ‹Dabei wollte ich doch erwachsen sein ... aber er hat mich wie ein Kind auf die Arme genommen und mich hinter die Büsche getragen. Dort setzte er mich auf dem Weg ab und sagte: „Geh nach Hause, Anasta, wasch dich und hör mit den Albernheiten auf.“ Und ich ... ich habe ihm gesagt, dass ich nicht gehen werde, und

zum Nachdruck habe ich mehrmals mit dem Fuß aufgestampft. Da nahm er mich an der Hand und gab mir einen Klaps. So, genau so ...» Anasta schlug sich mit der Hand auf den Oberschenkel und jammerte: «Verprügelt worden bin ich Unglückliche, verstoßen und unverheiratet.»

«Hat er dir etwa seine Halskette weggenommen?», fragte Wud.

«Nein, das nicht.»

«Dann bist du doch immer noch verheiratet», entgegnete Wud.

«Und wenn schon, trotzdem wurde ich geschlagen, und jetzt bin ich ganz, ganz traurig.»

«Hat es denn sehr wehgetan, als Alan dich schlug?», fragte Wud.

«Ich weiß nicht, Großväterchen, ich weiß nicht. Wehgetan hat es eigentlich nicht, aber die Kränkung war schlimmer als ein gewöhnlicher Schmerz.»

«Beruhige dich, Anastotschka. Für mich steht fest, dass Alan dich aus Liebe geschlagen hat, damit du nicht etwas tust, wofür du ausgelacht wirst. Er wollte dich also vor künftigem Spott bewahren.»

«Aus Liebe? Kann man denn aus Liebe jemanden schlagen?»

«Im Prinzip natürlich nicht, aber möglicherweise fiel Alan gerade nichts Besseres ein. Ach weißt du, Anastotschka», fuhr Wud fort und löste den Knoten, der das Band mit den Heubällchen auf ihrer Brust hielt, «du brauchst dich nicht anzustrengen, erwachsen zu sein. Das kommt auch so ohne jede Mühe. Jetzt musst du zuerst an anderes denken, meine Kleine.»

«Woran denn, Großväterchen, woran?»

«Lehn dich an meine Knie, Anastotschka, und ich werde dir dein Lieblingslied vorsingen, das keine Worte hat.»

Anasta legte ihren Kopf auf Wuds Knie, schluchzte noch ein, zwei Mal auf und schlief bei den ersten Klängen der ihr bekannten Melodie ein.

* * *

Am folgenden Tag kam Anasta froh und heiter zu Wud herbeigelaufen. Bereits im Lauf teilte sie Wud mit: «Er ist zu meinem Häuschen

gekommen. Ich wollte mich zuerst verstecken, als ich ihn durch das Fenster hindurch sah, dann setzte ich mich ganz still hin, damit er dachte, es sei niemand da. Alan kam zum Haus und setzte sich neben den Eingang. Er setzte sich hin, Großväterchen Wud, und sagte: „Ich weiß, dass du zu Hause bist, Anasta. Du bist ein sehr kluges, gescheites Mädchen. Ich werde warten, bis du eine schöne junge Frau bist, glaube mir, ich werde warten. Du brauchst dich nicht zu beeilen mit dem Erwachsenwerden.“ Ich saß still da, schwieg und war ihm überhaupt nicht mehr böse. Ich wollte hinauslaufen, ihn umarmen und sogar küssen, das tat ich dann aber nicht. Stattdessen blieb ich ganz still sitzen, um nichts zu überstürzen.

Alan saß noch eine Weile schweigend am Eingang meines Häuschens, dann stand er auf und ging weg. Und ich bin gleich zu dir gerannt, Großväterchen Wud, um dir alles zu erzählen. Außerdem hat Alan, während er bei mir saß, drei Blumen an die Hauswand gezeichnet: eine große, eine mittlere und eine ganz kleine. Als ich herauskam, habe ich sie gesehen. Sie sind ganz, ganz schön.›

Wud umarmte Anasta und fragte sie: ‹Dann bist du also nicht mehr traurig und voller Kummer?›

‹Ich bin jetzt sehr froh, und ich will etwas so außergewöhnlich Schönes tun, dass alle, die es sehen, voller Freude sagen: „Sehr schön, wunderbar, toll!“ Und Alan soll das hören und stolz auf mich sein.›

‹Da hast du dich genau richtig entschieden, Anastotschka. Erschaffe kraft deiner Eingebung wunderschöne Dinge – nur so lässt sich die menschliche Liebe gewinnen.›

8

Denken ist wichtig

Seine Erinnerung hinter sich lassend, wandte sich Wud an seine Urgroßenkelin, die sich das neue Spiel mit dem führenden Mammut der Karawane ausgedacht hatte: «Anasta, durch deine Späße muss sich das Mammut sehr anstrengen. Denkst du, es ist gut, mit einem guten, sanftmütigen Tier so umzugehen?»

«So halte ich das Mammut in angenehmer Spannung und lenke es von traurigen Gedanken ab. Und auch dich habe ich von deiner trüben Stimmung abgelenkt, Großväterchen Wud», plapperte Anasta.

«Ja, viele sind jetzt bekümmert. Dafür gibt es auch einen Grund. Und du, Anastotschka, hast du keine trüben Gedanken?»

«Nein, Großväterchen Wud.»

«Verstehst du denn nicht, was uns Erwachsene so bedrückt?»

«Doch, Großväterchen Wud. Sie sind bedrückt, weil der kalte Gletscher kommt. Viele Pflanzen sterben vor Kälte. Viele Menschen mussten ihre Stammessiedlungen verlassen. Und keiner weiß, wohin der Weg führt und wie weit er noch ist.»

«Ja», sagte Wud nachdenklich und fragte etwas erstaunt seine Urgroßenkelin: «Macht dich die Trennung von unserer Heimat denn nicht traurig, Anastotschka?»

«Nein, Großväterchen Wud. Sobald dieser traurige Gedanke des Abschieds in mir entstanden ist, habe ich ihn sofort abgelehnt, und jetzt kommt er nicht mehr», plauderte Anasta fröhlich weiter. Dabei

schaukelte sie auf dem Rüssel des Mammuts auf und ab, das neben Wud einher trottete, um den beiden die Möglichkeit zu geben, sich zu unterhalten.

Die Antwort der Urenkelin fand Wud ebenso erstaunlich wie interessant. Auf welcher geheimnisvollen Weise hatte sie es verstanden, mit ihrem Kummer zurechtzukommen? Also fragte er sie: «Anastotschka, sag, auf welche Weise ist es dir gelungen, die traurigen Gedanken zu vertreiben? Wie hast du das geschafft?»

«Ganz einfach, Großväterchen Wud, ich habe beschlossen, in meiner Heimat zu bleiben.»

«Beschlossen zu bleiben? Aber du bleibst doch gar nicht. Wir alle gehen ja weg von hier, Anastotschka.»

«Ich gehe zwar mit den anderen mit, aber nur um mich zu verabschieden. Sobald wir die Anhöhe erreicht haben, die dort in der Ferne zu sehen ist – das wird mittags sein –, werde ich mich auf den Rückweg machen. Am Abend werde ich in der Heimat ankommen. Wenn dann der Morgen kommt, wird sie sich über mich freuen. Ich freue mich schon jetzt. Stell dir nur vor, wie sich die Heimat über mich freuen wird!»

Wud machte sich über die Worte seiner Urenkelin keine Sorgen. Er dachte, sie habe gescherzt oder stelle sich die Rückkehr nur vor, um ihre Trauer zu vertreiben. Auf die Worte des findigen Mädchens eingehend, sagte er: «Ja, die Heimat wird sich über dich freuen, aber was wirst du dort allein tun?»

«Zuallererst werde ich neben meinem Blumengarten einen Hügel aus Erde und Gras anlegen», sagte Anasta. «Dieser Hügel soll den kalten Wind, der vom Gletscher ausgeht, daran hindern, über meine Lieblingsblume zu wehen. Wenn sie aufgeht, muss ich dabei sein. Wenn niemand da ist, wird mein Blümchen sehr traurig sein. „Wofür bin ich aufgeblüht“, wird sie denken, „wenn sich niemand an meiner Schönheit erfreut?“ Aber ich werde in der Nähe sein und werde mich freuen.»

«Die Blumen werden verwelken, Anastotschka, denn es wird eine Kälte einbrechen, wie es sie früher nicht gab. Viele Pflanzen können in der Kälte nicht überleben. Auf unsere Heimat kommt ein riesiger

Gletscher zu.› Und als würde er mit sich selbst sprechen, wiederholte Wud, während er begann, die Anhöhe zu erklimmen, von der Anasta gesprochen hatte: ‹Ja, es kommt ein riesiger Gletscher.›

‹Ich werde den Gletscher aufhalten, Großväterchen Wud›, platzte das kleine Mädchen heraus, sprang vom Mammutrüssel herab und plapperte enthusiastisch weiter: ‹Ich weiß zwar noch nicht wie, aber tun werde ich es auf jeden Fall. Dort, in der Heimat, wird mir etwas sagen, wie ich es schaffen kann. Das spüre ich; ich spüre es ganz, ganz stark, dass ich es gesagt bekomme und dass ich es schaffen kann.›

Dort, in der Heimat, gibt es so eine Stimme. Es gibt sie, aber alle sind weggegangen. Niemand hat an sie gedacht. Und jetzt hat die Stimme niemanden, dem sie sich mitteilen kann. Alle haben nur ans Weggehen gedacht, um der Kälte zu entkommen. Und niemand wollte mithilfe der Stimme nachdenken, wie man den Gletscher vertreiben kann. Dabei hast du auf den Versammlungen doch immer wieder gesagt, wie wichtig es ist zu denken.›

Wud blieb wie erstarrt stehen. Auch das Leittier der Karawane blieb stehen, und die Mammut hinter ihm taten es ihm gleich.

Das graue Stammesoberhaupt betrachtete aufmerksam seine Urkelin und schwieg.

Was Wud nun nach einer Minute tat, konnte er später niemandem erklären, weder sich selbst noch einem anderen. Wud gab den zu beiden Seiten der Karawane mitziehenden Menschen ein Zeichen weiterzugehen. Zu Anasta sagte er: ‹Als Letzter in der Karawane geht ein humpelndes Mammut, der Sohn des Leittiers, und er hört auf dich am besten. Anasta, wenn es sehr kalt wird, wirst du, auf ihm reitend, unseren Spuren folgen.›

‹Vielen Dank, Großväterchen Wud!›, rief das Mädchen froh aus, umklammerte die Beine des Alten und drückte ihn an sich. ‹Danke!›

‹Wie werde ich nur deinen Eltern von deinem Plan erzählen?›

‹Ich werde ihnen selber sagen, wie ich nach Hause komme, aber jetzt sollten sie es lieber nicht wissen. Auf Wiedersehen, Großväterchen Wud.›

Anasta lief hüpfend zum letzten Mammut am Ende der Karawane, und Wud folgte der sich entfernenden Gestalt seiner Urenkelin mit seinen Blicken, als würde er das Geschehen selbst nicht begreifen. Wud setzte seinen Weg fort, und eine Zeitlang war sein Kopf wie gedankenleer; erst nach ein paar Stunden fragte er sich: ‹Warum nur habe ich zugestimmt? „Es ist wichtig zu denken“, „Niemand wollte darüber nachdenken, wie man den Gletscher aufhalten kann.“ Niemand. Nur sie allein.› Dann sagte er laut: ‹Jawohl, ich habe richtig gehandelt.›

9

Das Mammut Dan

Leicht humpelnd trottete am Ende der Karawane das riesige Mammut Dan. An Statur und Kraft kam er seinem Vater, dem Führer der Mammuts, gleich.

Als Dan noch ein ganz junges Mammut gewesen war, hatte ihm ein vom Berge fallender Felsblock ein Bein gebrochen. Die Menschen hatten ihm das Bein mit einem Stock und mit Stricken gerichtet, damit der Knochen richtig zusammenwachsen konnte. Dan musste viele Tage lang allein und einsam liegen. Dann entwickelte sich eine innige Freundschaft zwischen dem Mammut, der dreijährigen Anasta und einem Kätzchen, das die Kleine bei sich hatte.

Die kleine Anasta besuchte häufig das Mammut mit dem verbundenen Bein, brachte ihm Leckereien mit und sprach zärtliche Worte zu ihm. Sie legte ihm das Kätzchen zur Seite und brachte ihm bei, die Käfer und Fliegen zu vertreiben, von denen das auf dem Grase liegende Mammut geplagt wurde.

Das Wichtigste aber war: Sie sprach mit den beiden Tieren und unterrichtete sie, so wie Eltern ihre Kinder unterrichten.

Nachdem Anasta das Kätzchen auf das Mammut gesetzt hatte, stellte sie sich vor die beiden hin, wies mit ihrem kleinen Zeigefinger den Himmel, blickte nach oben und sprach die Wörter ›Himmel‹, ›Wolke‹ und ›Sonne‹. Dann fiel sie auf die Knie, streichelte das Gras und sagte: ›Das Gras ist grün‹ und: ›Die Blume duftet.‹

Das Mammut und das Kätzchen folgten den Handlungen des

Mädchens aufmerksam, und nach ein paar Tagen, an denen sie ihren Unterricht wiederholte, geschah etwas Seltsames. Nachdem Anasta wieder die Wörter ›Himmel‹ und ›Wolke‹ ausgesprochen hatte, richteten zuerst das Mammut und dann auch das Kätzchen die Augen zum Himmel empor. Beim Wort ›Gras‹ schauten sie auf das Gras. Und auf den Satz ›Die Blume duftet‹ sprang das Kätzchen plötzlich auf die Erde und schnüffelte an den Blumen, so wie es das Mädchen vorgemacht hatte.

Den Unterricht mit den Tieren setzte Anasta auch dann fort, als das Mammut wieder gesund war. Es machte der Kleinen Freude, seinen vierbeinigen Freunden jedes neue Wort beizubringen, das sie von den Erwachsenen gelernt hatte. Dem jungen Mammut und dem Kätzchen wiederum gefiel die ihnen von dem Mädchen entgegengebrachte Aufmerksamkeit. Wie disziplinierte Schüler kamen sie jeden Tag um die Mittagszeit zu Anastas Blumengarten. Zur gleichen Zeit erschien dort gewöhnlich auch das Mädchen und hielt mit ihren Zöglingen die nächste Unterrichtsstunde ab. Fand diese aus irgendeinem Grunde einmal nicht statt, so warteten die vierbeinigen Schüler stundenlang geduldig auf ihre Lehrerin oder machten sich auf die Suche nach ihr.

Als Anasta sechs Jahre alt war, sah das Mammut Dan äußerlich praktisch genauso aus wie die erwachsenen Tiere, aber sein Verhalten unterschied sich von dem aller anderen Mammuts.

Anastas Urgroßvater Wud, das Oberhaupt des Stammes, bemerkte als Erster, dass das Mammut Dan die menschliche Sprache verstand. Zu diesem Schluss kam er nach folgender Begebenheit.

Wud saß im Schatten eines weitausladenden Baumes und flocht aus Gerten einen Korb für Beeren. Anasta war häufig mit ihrem Urgroßvater zusammen. Sie hörte liebend gern seinen Erzählungen zu, begierig, Neues zu erfahren, und so war sie auch an diesem Tage dabei. Die gesprächige Urenkelin erzählte schnell und voller Enthusiasmus von ihren Ideen zum Sammeln von Beeren. Sie forderte, dass der Korb schön zu sein habe, damit auch die Beeren, die darin gesammelt würden, gut schmeckten.

Da bemerkte Wud, dass das zehn Schritt entfernt stehende

Mammut Dan Anasta aufmerksam betrachtete und ihren Worten lauschte, als ob er deren Bedeutung und somit den Sinn von Anastas Rede verstünde. «Offenbar gefällt ihm der Klang ihrer Stimme», dachte Wud, «die von ihr ausgehende Energie.» Wud fiel auf, dass der Trog mit dem Wasser, das zum Anfeuchten der Flechtgerten benutzt wurde, fast leer war. Er bat also Anasta, etwas Wasser von der nächstliegenden Quelle zu holen. Doch obwohl die Urenkelin stets gehorsam und fleißig war, beeilte sie sich nicht, Wuds Bitte zu erfüllen. Sie wandte sich bloß dem Mammut zu, sagte beiläufig zu ihm: «Dan, geh und hol Wasser von der Quelle», und als sei nichts gewesen, setzte sie ihre begeisterte Beschreibung über Beeren und Körbe fort.

Das Mammut wandte sich langsam um und trottete gemächlich in Richtung Quelle davon. Anasta fügte hinzu: «Schneller, Dan!» Darannte das riesige Mammut los.

Wud begriff, dass Dan, im Unterschied zu den anderen Mammut, nicht bloß bestimmte Befehle ausführte, sondern den Menschen wesentlich besser verstand als andere Tiere: Er konnte die Bedeutung von einzelnen Wörtern erkennen und sogar ganze Sätze verstehen.

Das Mammut brachte in seinem Rüssel ein wenig Wasser herbei und füllte es auf Anweisung des Mädchens in den Trog mit den Gerten.

«Danke», lobte Anasta das Mammut und fügte hinzu: «Vergiss heute Abend nicht, den Garten zu bewässern. Geh jetzt in den Wald und friss. Wie du siehst, habe ich zu tun.» Zur Antwort nickte das Mammut mit dem Kopf und begab sich in den Wald.

«Wo ist die Grenze der Möglichkeiten für Tiere, dem Menschen zu dienen?», dachte Wud. «Zu welcher Stufe kann der Mensch sie bringen? Die Menschen haben das Rad erfunden, und alle waren begeistert von dieser Erfindung und begannen verschiedene Anwendungsarten dafür zu suchen. Aber die bereits erfundenen und viel vollkommeneren lebendigen Geschöpfe interessieren uns schon lange nicht mehr. Wir wollen sie nicht mehr gründlich kennenlernen. Tun wir wohl recht daran? Wohin wird die Unwissenheit über

die Möglichkeiten und die Bestimmung der ganzen Vielfalt der uns umgebenden lebendigen Natur uns Menschen wohl bringen?›

Derart sahen Wuds Gedanken aus, und sie beunruhigten seine Seele.

10

«Heimat, gib nicht auf! Ich stehe dir zur Seite.»

Als Dan Anasta herbeilaufen sah, wackelte er froh mit dem Kopf, wedelte mit den Ohren und blieb stehen. Das riesige Mammut streckte dem kleinen Mädchen seinen Rüssel entgegen und berührte es mit der Rüsselspitze an der Schulter. Anasta umfasste die Rüsselspitze, presste ihre Wange an sie, streichelte sie zärtlich und befahl fröhlich: «Folge mir!» Dann kehrte sie um und rannte hüpfend zur verlassenem Heimat zurück.

Das Mammut wandte sich sogleich um und lief Anasta hinterher. Als Anasta müde wurde, brachte sie das Mammut mit einer Geste zum Stehen und kletterte am Rüssel zu seinem Kopf empor. Während sie dann auf den Rücken des Mammuts kroch, erblickte sie dort ihr Kätzchen, das schon längst zu einem großen Kater herangewachsen war, aber nach wie vor auf seinen Spitznamen Katjonok („Kätzchen“) hörte. Er rieb sich am Bein des Mädchens und begann zu schnurren, wodurch er seine Freude und Ergebenheit zum Ausdruck brachte.

Am Abend gelangten die drei zur verlassenem Stammessiedlung. Anasta schickte Dan auf die Weide, ging in ihr kleines Häuschen aus Ton, tastete sich in der Dunkelheit zur mit duftendem Heu ausgelegten Ofenbank, legte sich aufs Ohr und schlief sofort ein.

Bei Sonnenaufgang wachte Anasta auf. Sie lief aus ihrem Häuschen, kniff die Augen zusammen, stemmte die Arme in die Seiten

und setzte ihren Körper den zarten, warmen Strahlen aus. Nach dem Sonnenbad lief das Mädchen zum Bach und sprang mit Anlauf in das kleine, klare Gewässer.

Die Kälte des Quellwassers durchdrang Anastas Körper, aber sie plätscherte und lachte vor Begeisterung. Als sie dann wieder aus dem Wasser herauskam, hüpfte und sprang sie am Ufer umher, als wüsste sie nicht, wohin mit ihrer überschäumenden Energie, und lief auf die kleine Anhöhe.

Es blies ein kalter Wind. Das Mädchen schlang sich ein Tuch um die Taille und warf sich das freie Ende über die Schulter. Schweigend betrachtete sie den Boden, auf dem noch vor Kurzem ihr Stamm gelebt hatte.

Das heimatliche Gefilde, in dem früher unaufhörlich eine Vielfalt von Vogelstimmen sowie das Summen und Zirpen der Insekten zu hören waren, war nun in ein Schweigen der Vernichtung gehüllt. Das Gras war hier und da von Raureif bedeckt. Die Büsche und Bäume in den Gärten blühten nicht, die Blätter hatten sich wie aus Hoffnungslosigkeit zusammengerollt.

Und das heimatliche Gefilde, eingehüllt in eine bedrückende Stille, mit verwelkender, aber noch lebender Vielfalt der Natur, lauschte dem kleinen Mädchen mit Unverständnis. Und plötzlich fuhr alles ringsumher auf, als ... Die bedrückende Stille wurde wie von einem warmen Strahl durchdrungen von einem verzweifelten und überzeugten Freudenschrei.

«E-ge-gei! E-ge-geiii!», rief Anasta der bedrückenden Stille entgegen. «Gib nicht auf, Heimat! Ich, Anasta, ich bin bei dir.»

Sie lief vom Hügel rasch zu ihrem Blumengarten herab, wobei sie mit den Händen die Baumstämme streifte und die Blätter an den Büschen streichelte.

«E-ge-gei!», rief sie erneut, wobei sie den Stamm eines großen, alten Apfelbaumes mit welken Blättern umkreiste.

Die feine, hohe und freudvolle Stimme des kleinen Mädchens besiegte die Stille, die sich bedrückend über das heimatliche Gefilde gelegt hatte. Plötzlich folgte auf ihre Stimme ein gewaltiger, niedriger Bassklang – das Mammut Dan kam auf Anastas Rufen hin von

der Weide herbeigelaufen. Während Dan rannte, trompetete er aus Leibeskräften.

Und neben dem Mädchen war nun auch ein lautes, ununterbrochenes ›Miau, miau, miau!‹ zu hören – der Kater mit dem Spitznamen Katjonok unterstützte Anasta.

Anasta blieb bei dem Blumengarten stehen, um den sie sich gekümmert hatte, so wie auch alle anderen Kinder der Siedlung für ihren eigenen Garten gesorgt hatten.

Die Kräuter im Garten waren welk, die Blumen ließen die Köpfe hängen, und nur an der Lieblingsblume des Mädchens gab es eine noch geschlossene Knospe. Sie neigte sich zur Erde, als denke sie darüber nach, nicht mehr zu erblühen. Aber das Mädchen war beim Anblick der verwelkenden Knospe nicht betrübt, sondern sah sie lächelnd an. Es war deshalb nicht betrübt, weil es sich vorstellte, nicht eine verwelkende, sondern eine zu voller Schönheit erblühte Lieblingsblume zu sehen.

Anasta hockte sich vor der zum Sterben bereiten Pflanze hin und sprach leise und zärtlich zu ihr: ›He, Blume, wach auf, ich bin da.‹

Dann steckte sie sich den Zeigefinger in den Mund und hob ihn, um zu sehen, aus welcher Richtung der Wind auf die Blume wehte. Nachdem sie die Richtung des eiskalten Luftstroms bestimmt hatte, legte sie sich so hin, dass ihr Körper dem Wind den Weg versperrte. Doch die kalten Böen strömten um den kleinen Körper herum und drückten die zarte Pflanze trotzdem zu Boden. Die schneidende Kälte erlaubte es den Blättern nicht, sich zu entfalten. Plötzlich hörte der kalte Wind auf, und Anasta spürte vom Rücken her etwas Warmes. Als sie sich umwandte, sah sie das Mammut Dan, das sich auf die Seite gelegt hatte und mit seinem riesigen Körper Anasta und ihren gesamten Garten vor dem Wind schützte.

›Dan, du bist ein Prachtkerl! Gut gemacht!‹, rief Anasta.

Anasta hielt sich am dichten Fell des Tieres fest und kletterte auf seinen Rücken. Dann wandte sie sich in Richtung des vom Gletscher her wehenden Windes und rief ihm frohen Mutes ihr siegesgewisses ›E-ge-gei!‹ entgegen. Der kalte Sturm blies nur noch kräftiger. Die kleine Anasta dachte nach. Dann drehte sie sich um, rief zur

entgegengesetzten Seite und winkte mit den Armen, als würde sie einen Unsichtbaren einladen. Seinen Rüssel erhebend, trompetete nun auch das Mammut. Und Katjonok ließ ein lautes Miauen vernehmen.

Der kalte Wind legte sich. Nach einer Weile kam ein neuer Wind auf, doch jetzt blies er aus der anderen Richtung. Es war ein warmer Luftstrom, der nun über die Blume hinweg sowie über das Mammut und die auf dessen Rücken befindlichen zwei kleinen Freunde wehte.

Die lauen Lüfte wurden vom Gesang seltener Vögel begrüßt.

Ein paar Tage lang kämpfte Anasta gegen den kalten Wind, der aus Richtung des Gletschers wehte. Immer wieder rannte sie zu ihrer Blume, sobald der Wind einsetzte. Und jedes Mal legte sich das Mammut als Schutzwall vor den Garten, um ihn vor Kälte zu schützen.

Dann kam der Tag, als die zum Leben erwachte Blume erblühte. Anasta lief zum Beet herbei, fiel vor ihr auf die Knie und küsste vorsichtig die gelbrotten Blütenblätter. Dann trat sie zwei Schritt beiseite und bewunderte die außergewöhnliche Schönheit dieses Wunders der Natur.

Außerstande, die irgendwo von innen her strömende Energie zu bändigen, sprang Anasta zuerst auf einer Stelle umher, dann gingen ihre Sprünge in einen seltsamen improvisierten Tanz über. Sogar das Mammut Dan versuchte mitzutanzten, indem es ein Bein vor das andere setzte. Katjonok drehte sich mal im Kreise, dann wieder wälzte er sich auf dem Rücken und sprang wild umher. Und die lebendige Blume winkte ihnen mit ihren gelbrotten Blütenblättern im warmen Wind zu.

Auf einmal hielt Anasta inne. Sie hatte zwei auf dem Hügel stehende junge Männer erblickt.

11

Zwei gegensätzliche Brüder

Die beiden jungen Männer waren gleich groß und von athletischem Körperbau. Äußerlich ähnelten sie sich sehr, allein die Farbe ihrer Augen und Haare war anders. Der eine war hellblond und blauäugig, der andere hatte dunkles Haar und schwarze Augen.

Eine Zeitlang verharrten die Jünglinge an einem Fleck und gaben Anasta so Gelegenheit, sich an ihr unerwartetes Erscheinen zu gewöhnen. Dann kamen sie langsam auf das Mädchen zu.

«Sei begrüßt, kleines Mädchen!», wandte sich der Dunkelhaarige an sie. «Du musst schneller handeln. Intuitiv hast du gespürt, dass du den Gletscher aufhalten kannst, dass in dir die Kraft steckt, Gottes Programm zu ändern. Das ist natürlich unmöglich. Aber du wirst nach dieser Kraft suchen. Und ich erfahre über den Menschen mehr, als ich jetzt weiß. Ich bin bereit, dir von der Weltenschöpfung zu erzählen, auf jede beliebige deiner Fragen zu antworten, nur musst du schneller handeln, Mädchen.»

Anasta kam nicht dazu zu antworten. Der zweite junge Mann sprach jetzt: «Sei begrüßt, Anasta, du bist schön und sensibel, du bist sehr schön, wie auch viele andere wundervolle Schöpfungen auf dem großen Planeten Erde es sind. Mein Bruder weiß zwar viel von der Weltenschöpfung, aber ich denke, du solltest am meisten auf dich selbst hören.»

«Einen schönen Tag und angenehme, lichte Gedanken!», konnte Anasta die jungen Männer endlich begrüßen.

«Stopp!», unterbrach der Dunkelhaarige Anasta. «Wie unselig, immer wieder solche unbedachten, auswendig gelernten Floskeln anhören zu müssen! Wir sind doch zu zweit hier, und ich bin dunkel. Was soll es also, mir lichte Gedanken zu wünschen? Ich bin dunkel, und meine Gedanken sind dunkel und aggressiv. So bin ich, und das ist auch meine Bestimmung im göttlichen Programm!», ereiferte sich der Dunkelhaarige. «Wäre ich ein lichter Schwachkopf, ein Helldenker, dann wäre ich nicht, der ich bin. Verstehst du? Hopp – und ich bin verschwunden. Dann bleibt vor die nur ein blonder Taugenichts. Wir sind aber zu zweit, kapiert? Du solltest also nicht so reden, als sei nur der lichte Kerl hier. Zieh deine Gedanken zurück, wenn sie tatsächlich hinter deinen Worten standen, wenn deine Worte nicht einfach nur papageienhaftes Geplapper waren.»

«Wenn meine Begrüßung Sie gekränkt hat, werde ich sie ändern und einfach nur guten Tag sagen», entgegnete Anasta.

«Schon besser.»

«Wer seid ihr?», wollte Anasta wissen. «Zu welchem Stamm gehört ihr? Ich habe euch noch nie zuvor gesehen.»

«Natürlich nicht. Niemand hat uns je gesehen. Aber wir sind jederzeit in allen menschlichen Belangen präsent», sagte der dunkle Jüngling schnell. «In der Tat, in allen. Meine Erscheinungsformen sind natürlich bombastischer. Fast die gesamte Menschheit lebt von einer Katastrophe zur nächsten unter der Herrschaft meiner Energien.»

«Halt ein, mein dunkler, talentierter Bruder», sagte da der Blonde. «Wir haben uns doch noch gar nicht vorgestellt.» An das Mädchen gewandt, fuhr er fort: «Anastotschka, versuche meine Worte zu verstehen. Ich und mein Bruder sind zwei Aspekte, zwei Wesenheiten der Kosmischen Energien. Der unermessliche Weltraum ist voller Energiewesen. Als Gott den Menschen schuf, nahm Er von jedem dieser Wesen die gleiche Menge an Energie, glich sie auf unbekannte Weise in sich aus und gab sie dem von Ihm erschaffenen Menschen. Aus der gesamten in Ihm ruhenden Ausgeglichenheit schuf Er den Menschen.»

Als das geschah, haben wir alle verstanden, dass der Mensch das stärkste Wesen im Universum sein soll. Daher wird er nicht einfach mehr Wesen genannt, sondern Mensch. Aber es ist nicht bekannt, woher seine Kraft kommt, was seine Fähigkeiten sind und ob sie begrenzt sind. Und wann diese Kraft sich in vollem Ausmaß manifestieren wird, das ist bisher niemandem im Universum bekannt – auch uns nicht, obwohl wir, in Form unserer individuellen Energien, überall anwesend sind. Wir selbst sind unsichtbar, aber der Weltraum ist von uns durchdrungen. Wir sind im Wasser gegenwärtig, in jedem lebenden Tier und Wurm. Und in jedem Menschen sind alle kosmischen Energien enthalten.»

«Ihr habt gesagt, dass ihr unsichtbar seid», wunderte sich Anasta, «aber ich kann euch doch sehen!»

«Ja, du kannst uns sehen, weil wir die Luft verdichtet haben, und zwar so, dass wir für dich aussehen wie gewöhnliche physische Formen. Sieh zum Beispiel die Wolken – sie sind auch nur Verdichtungen von Dampfluft. Aus diesen Verdichtungen entstehen wundersame Formen: Manche sehen aus wie Tiere, andere wie ein menschlicher Körper oder ein Gesicht. Der menschliche Körper hingegen besteht in erster Linie aus verschiedenen Verdichtungsstufen des Wassers. Die Bedeutung und das Verdichtungsverhältnis des menschlichen Körpers sind nur dem Einen Schöpfer bekannt. Unsere Körper gleichen nur äußerlich denen der Menschen. Mein dunkelhaariger Bruder steht für alle dunklen Wesen, ich für die lichten.»

«Und warum seid ihr vor mir als eine Verdichtung in Form eines menschlichen Körpers erschienen?», fragte Anasta.

«Damit du nicht erschrickst, wenn du unsere Stimmen hörst, und keine gedankliche Energie zur Entschlüsselung des Rätsels zu verwenden brauchst, woher der Klang kommt», antwortete der Helle.

«Aber weshalb wolltet ihr eigentlich mit mir sprechen?»

«Du hast dich den Elementen entgegengestellt, genauer gesagt der globalen Katastrophe. Das hast du allein getan, in der Gewissheit, dass du sie verhindern kannst. Wir sind überzeugt davon, dass dies nicht möglich ist. Gottes Programm sieht eine Katastrophe vor, wenn die Menschheit auf dem Pfade des Unheils wandelt. Das ist

in der Vergangenheit so geschehen, und zwar schon mehrmals. Normalerweise hätten wir deinen Bemühungen gar keine Beachtung geschenkt. Doch alle kosmischen Wesen sind vor Überraschung zusammengefahren, als die Blume auf deinem Beet erblühte. Sie ist erblüht, obwohl es ihr nach dem Programm des Schöpfers bestimmt war umzukommen. Trotz allem ist sie erblüht.»

«Die Blume ist dank des Mammuts erblüht, das den kalten Wind von ihr abschirmte.»

«Das Mammut ist nur ein Glied in der Kette der Ereignisse, die von dir in Gang gesetzt wurde.»

«Ich habe nichts in Gang gesetzt.»

«Deine Gedanken haben das getan, Anastotschka.»

«Dann sind also eure Teile auch in mir?», fragte Anasta nachdenklich. «Aber ich spüre gar nichts davon.»

«Der Mensch spürt uns nicht, besonders dann nicht, wenn unsere Teile in ihm ausgewogen sind. Bei solcher Ausgewogenheit erscheint eine dritte Energie. Und diese Energie ist von allen Wesen des Universums allein dem Menschen zu Eigen. Sie erscheint dann, wenn wir völlig ausgewogen sind, und diese neue Energie ist allmächtig. Sie ist in der Lage, neue Welten zu erschaffen. Für sie gibt es keine Geheimnisse. Ein solcher Mensch wird zum kosmischen Machthaber, zum Schöpfer, und seine Schöpfungen kann sich niemand auch nur vorstellen, sie können überwältigend und unbegreiflich sein.»

«Dann sind eure Teile in mir wohl nicht ausgewogen, denn offenbar kann ich den Gletscher ja nicht aufhalten», seufzte Anasta. «Die Blume ist zwar erblüht, doch alles andere in unserem heimatlichen Gefilde siecht dahin und vergeht.»

«Du bist auf dem Wege zur Einheit, Anastotschka. Du kannst sie im Nu erreichen oder erst nach Jahrtausenden. Aus diesem Grund werden die Kosmischen Energien bestrebt sein, dir zu helfen, ein großes Geheimnis des Menschen zu lüften und sein weiteres Schicksal zu erkennen.»

«Wie interessant ihr berichtet habt von der ungewöhnlichen Kraft, die in der Einheit der Gegenteile verborgen ist! Wenn ihr

aber diese einmalige Kraft kennt, warum bringt ihr sie dann nicht selber zustande?)

Die Brüder warfen sich einen Blick zu, dann betrachteten sie Anastas Stammesheimat. Danach schauten sie in entgegengesetzten Richtungen vor sich hin. Sie zögerten mit der Antwort, als würden sie nach erklärenden Worten suchen. Das Mädchen wartete geduldig.

Schließlich antwortete der Helle.

12

Wie sieht dein Daseinsprogramm aus?

«Das ist unmöglich. Ich und mein Bruder haben unterschiedliche Aufgaben», sagte der Blonde, «jeder hat sein eigenes Programm. Und nur im Menschen können wir, indem jeder von uns sein eigenes Programm erfüllt, zusammen wirken und zu Teilen der neuen Energie werden, die nur dem Menschen zu Eigen ist.»

«Wie soll das gehen?», fragte Anasta misstrauisch. «Ihr macht doch ganz unterschiedliche, entgegengesetzte Dinge. Wie könnt ihr da gleichzeitig für alle Gutes tun?»

«Das ist möglich, indem wir einander ständig ein wenig übertreffen und überholen. Wenn du zum Beispiel gehst, Anastuschka, setzt du ein Bein vor, und das andere bleibt zurück. Dann jedoch schreitet das hintere Bein nach vorn. So findet gleichsam ein ständiger Wettkampf deiner Beine statt. Schlussendlich tragen sie gemeinsam deinen Körper voran, indem sie den Gedanken Folge leisten.»

«Was für ein Beispiel!», knüpfte der Dunkelhaarige an, indem er seinen Bruder unterbrach. «Das hat selbst mich verwirrt. Wenn wir uns zwei Beine vorstellen, so bist du ein kurzes Beinchen, ich aber bin ganz, ganz lang. Sobald ich einen Schritt tue, wird der Körper über Berge hinweggetragen, wohingegen dein Schrittden nicht der Rede wert ist. Indem ich mein Programm erfüllte, führte ich die Menschheit schon fünf Mal zur globalen Katastrophe. Und selbst wenn sie nach dem Plan des Schöpfers wiederauflebt, reite ich sie

erneut zur globalen Katastrophe – rums! –, damit sie keine Dummheiten macht.»

«Ja, du bist wirklich sehr talentiert, mein Bruder. In der Tat: Schon mehrmals hast du das Leben des ganzen Planeten in die Katastrophe geführt. Aber solche Katastrophen bringen dir weder Wissen noch neue Erkenntnisse und verleihen dir auch keine Kraft. Dem Menschen aber bringen sie immer neues Wissen. Und von Neuem lebt die Menschheit auf.»

«Aber zuerst geht die Menschheit mit all ihrem Wissen unter höllischen Bedingungen zugrunde.»

«Das Programm des Schöpfers ist uns nicht bekannt, Bruder, auch dir nicht. Vielleicht geschieht es eines Tages, dass die Menschheit einen Augenblick vor einer Katastrophe diese verhindert und dass dann ihr strahlender Gedanke in eine uns beiden unbekannt Richtung weist.»

«Mit deinen lichten Träumen hast du mich belästigt, mein heller, rotznasiger Bruder. Und du, Mädchen, solltest auf mich hören, nicht auf ihn», wandte sich der dunkelhaarige Jüngling an Anasta. «Ich werde dir meine ganze Kraft auf leicht verständliche Weise zeigen. Mein heller Bruder hat gerade etwas Richtiges gesagt. Der menschliche Gedanke ist eine gigantische Energie, genau wie meine eigene Energie – ganz zu schweigen von seiner. Jeder Mensch, der richtig über diese Energie verfügt, ist imstande, die Welt zu verändern.

Es gibt aber einen noch unbekannteneren energetischen Gedanken, und zwar den kollektiven Gedanken. Er entsteht dann, wenn sich viele individuelle Gedanken vereinen. Wenn sich die Gedanken der gesamten Menschheit vereinen, ergeben sie einen gemeinsamen Menschheitsgedanken, gegen den ich und mein Bruder wie zwei kleine Insekten erscheinen würden.

Aber ich habe es gelernt, das Entstehen eines kollektiven Gedankens nicht zuzulassen. Ich bin es, der der Menschheit die verschiedensten philosophischen Schlussfolgerungen und Ideen zuwirft. Schlussendlich denkt eine Milliarde Menschen auf eine Weise, eine weitere Milliarde auf eine andere Weise, wobei sie die Ansicht der

ersten Gruppe nicht gelten lässt. Ich, mein Mädchen, bin die Verkörperung aller dunklen Kräfte des Universums, und wenn du dich mit mir vereinst, werden wir zu einer unüberwindlichen Kraft werden. Ich habe einen geheimen Plan, und du wirst sein Wesen verstehen und mir helfen.

Wir werden alle Menschen zu unserem Spielzeug machen. Wir werden mit ihrem Verstand spielen. Ich werde dich zum Machthaber der Menschheit machen, und eines Tages wirst du mir dann mitteilen ...»

«Dieser Plan gefällt mir nicht», entgegnete Anasta und fügte hinzu: «Ich werde niemals dabei mitmachen, und auch keiner der Menschen wird auf dich hören, denke ich.»

«Was, du machst nicht mit? Du weißt einfach noch nicht, wie hinreißend das Spiel ist – die Gedanken der Menschen nach deinem eigenen Wunsch zu lenken. Und täusche dich nicht: Die Menschen werden meinem Programm folgen. Das primitive Rad ist bereits erfunden worden, und später werden die Menschen zwei hölzerne Räder mit einer Achse verbinden, und genau das entspricht meinem Plan, meinem genialen Programm.»

«Aber was soll am Rad Schlechtes sein? Als wir dem verwundeten Mammut Dan Futter bringen mussten, hat uns ein Karren mit Rädern dabei geholfen.»

«Schön und gut, Kleines, sehr gut sogar. Dieses Rad wird vervollkommnet werden. In der Zukunft werden viele Räder hergestellt werden. Die Menschen werden erkennen, dass das Rad nicht gut geeignet ist, über Stock und Stein zu rollen oder durch hohes Gras. Dann werden sie einen Großteil der Erde mit einer ebenen steinernen Schicht überziehen, damit die Räder ungehindert darüber rollen können.

Die Räder werden an Zahl immer mehr zunehmen und über die stöhnende Erde rollen; einige Menschen werden von ihnen getragen werden, andere hingegen werden von ihnen gnadenlos platt gewalzt werden.

Versuche es selbst zu beantworten: Was könnte stärker sein als die Kraft, die die Menschen in den Untergang treiben kann? Und

wenn du in dir keine Antwort findest, dann erkenne meine Größe an.»

Anasta dachte nach, aber als sie in sich keine Antwort fand, blickte sie wieder zum blonden Mann. Und auf die schweigende Frage des Mädchens antwortete der Blonde: «Anastotschka, mein Bruder hat dir ein freudloses Bild gezeigt. Dies ist seine Aufgabe, und er erfüllt sie sehr gewissenhaft. In deinen Augen lese ich die Frage, ob auch ich ein Programm habe. Das habe ich, und auch ich möchte dich dazu aufrufen, an meinem Programm teilzunehmen.»

«Was willst du mit deinem Programm erreichen?»

«Ich will versuchen, des Schöpfers großes Geschöpf zu verstehen: den Menschen. Ich will die Größe Seiner künftigen Taten verstehen.»

«Ist denn auf der Erde noch nicht alles erschaffen worden?», wunderte sich Anasta.

«Es ist so, Anastotschka ... du siehst vor dir eine wunderschöne erblühte Blume. Jede Pflanze, jedes Tier ist eigentlich in sich selbst vollkommen, aber sie sind darüber hinaus alle miteinander verbunden. Offenbar hat der Schöpfer eine wunderbare, harmonische und vollkommene Erdenwelt erschaffen. Das bedeutet aber nicht, dass diese Welt nicht noch vollkommener werden kann.

Man kann die göttliche Schöpfung als das Grundmaterial für eine noch vollkommeneren Schöpfung betrachten, die Bildung einer früher ungeahnten und für niemanden vorstellbaren vollkommenen Manifestation des Lebens.»

«Aber wer kann vollkommener als die Vollkommenheit sein?», fragte Anasta erstaunt.

«Diejenigen, die von Ihm kommen: der Sohn und die Tochter des Urschöpfers. Du zum Beispiel, Anastotschka.»

«Ich? Aber ich kann mir nicht einmal vorstellen, wie etwas bereits Geschaffenes geändert werden kann. Zum Beispiel wünsche ich mir überhaupt nicht, die in meinem Garten erblühte Blume zu ändern, nicht mal ein bisschen. Ja ich glaube sogar, sie zu ändern wäre ganz falsch, sonst könnte ihre Vollkommenheit sogar Schaden nehmen. Und wieso sollte man meinen Katjonok verändern? Oder das Mam-

mut Dan? Wäre es richtig, seinen Rüssel zu verändern oder seine Ohren? Wie denn? Und warum?

«Aber du hast das Mammut Dan doch verändert, Anastotschka!»

«Nein, auf keinen Fall habe ich Dan verändert», widersprach sie erstaunt.

«Rein äußerlich nicht, aber dein Mammut Dan erfüllt viel mehr menschliche Aufträge als alle anderen Mammuts, die je auf der Erde gelebt haben, und Dans Stufe des Verstehens ist qualitativ ganz anders. Das wirst du sogleich erkennen, wenn du ihn mit euren anderen Mammuts vergleichst.»

«Ja, das verstehe ich jetzt. Meiner Meinung nach ist er viel klüger als die anderen. Irgendwie habe ich früher nie darüber nachgedacht.»

«Sieh doch, nicht nur die äußeren Formen und der Körperbau sind von Bedeutung. Sein Innenleben und seine Bestimmung sind wichtiger. Und genau dies hast du ihm vermittelt. Auf diese Weise wurde Dan, der sich äußerlich von allen anderen vom Schöpfer erschaffenen Mammuts nicht unterscheidet, anders als die anderen. Jetzt ist er das gemeinsame Geschöpf vom Urschöpfer und von dir. Dabei ist es kaum möglich, genau zu bestimmen, wessen Schöpfung er im größeren Maße ist. Dan kann nicht nur mehr Kommandos befolgen, die im menschlichen Leben nötig sind. Er wurde auch klüger, ergebener und sensibler. Sicher erinnerst du dich noch: Eines Tages bist du auf trockenem Gras unter einem sehr hohen Baum eingeschlafen. Als du erwachtest, stand das Mammut Dan reglos über dir. Du wurdest ärgerlich, denn von ihm ging ein unangenehmer Geruch aus, als habe er sich mit etwas beschmutzt und sei nun absichtlich gekommen, um durch den Gestank deinen Traum zu stören. Du gingst heim durch das nasse Gras, und zuvor sagtest du zum Mammut Dan unwirsch: „Du aber auch immer: Rennst von deiner Herde weg und kommst eigenmächtig hierher, ohne dass man dich ruft. Geh zurück auf deine Weide, zu deinen Brüdern!“

Du bist barfuß über das nasse Gras gegangen, ohne dich auch nur umzusehen. Erinnerst du dich, Anastotschka, dass das Gras nass war?»

«Ja.»

«Und weißt du eigentlich, wieso das Mammut so unangenehm roch?»

«Nein.»

«Als du eingeschlafen warst, fing ein Gewitter an. Nicht nur Menschen, auch Tiere wissen, dass Blitze am ehesten in hohe Bäume einschlagen. Dan sah, wie du einschliefst, und als dann das Gewitter anfang, war er beunruhigt, trennte er sich von der Herde und kam zu dir. Er weckte dich nicht auf, sondern stand einfach über dir und schützte dich vor dem Regen. In den Baum, unter dem du schliefst, schlug ein Blitz ein. Ein Ast fing Feuer und fiel herab. Er wäre auf dich gefallen, aber das Mammut Dan ging mit seinem Rüssel dazwischen. Dann begann der zweite Ast zu brennen, und Dan warf auch ihn hinweg, aber das wollige Fell auf seinem Kopf begann zu brennen. Die versengten Haare gaben dann den unangenehmen Geruch von sich. Die verbrannte Stelle schmerzte wie wild, aber Dan stand reglos über dir, während du weiter schliefst. Als du weggingst, warfst du ihm Aufdringlichkeit vor, aber er konnte dir dies nicht übel nehmen und vergaß seine Schmerzen. Er freute sich darüber, dass du nicht zu leiden brauchtest, und als dann die Brandwunde heilte, dachte er mit Zuneigung an dich.»

Anasta sprang auf und rannte zum Mammut, das in Nähe stand. Es nickte ihr freudig zu. Anasta ergriff seine Rüsselspitze, tätschelte sie mit der Hand, drückte sie an die Wange und gab ihr einen Kuss. Das Mammut stand einfach ruhig da. Er blieb auch dann noch reglos und mit zusammengekniffenen Augen stehen, als das Mädchen wegging und zu dem jungen Mann zurückkehrte.

«Ich habe verstanden», sagte Anasta zu dem Blondem. «Das Mammut Dan hat sich verändert. Vielleicht hat sich das von allein so ergeben, vielleicht habe ich auch etwas mitgeholfen. Jedenfalls unterscheidet er sich von den gewöhnlichen vom Schöpfer erschaffenen Mammuts. Hat der Mensch eigentlich das Recht, solche Änderungen vorzunehmen?»

«Ja, das hat er», antwortete der Blonde. «Denk mal darüber nach, gemäß welchem Programm.»

«Gemäß dem guten.»

«Dann bestimme ein solches Programm. Triff deine Wahl und erschaffe!»

«Hat etwa der Schöpfer von allem auf Erden kein Programm erschaffen, nach dem der Mensch leben soll?»

«Ich denke, Er hat dem Menschen viele Varianten zur Auswahl offen gelassen, Er selbst aber träumte nur von einer.»

«Von welcher?»

«Nur der Mensch kann die Antwort hierzu finden.»

«Und wo soll er sie suchen?»

«In sich selbst. Indem er sich Vorstellungen macht, analysiert und verschiedene Varianten des Lebens auf Erden vergleicht.»

«Soll das heißen, dass die Menschen auf der Erde leben, ohne vom Programm des Schöpfers das Geringste zu wissen?»

«Die Menschen haben große Kenntnis von den biologischen Entwicklungsmöglichkeiten, aber sie haben auch Freiheiten, und eine davon ist, die biologischen Möglichkeiten durch technokratische zu ersetzen. Sie können entscheiden, ob sie zum Beispiel die inneren, tiefen Möglichkeiten beispielsweise eines lebendigen Baumes nutzen, der seinen biologischen Rhythmus spürt und der sich, wenn er sich an ihn gewöhnt hat, an die jeweiligen Umweltbedingungen anpasst. Oder aber der Mensch nutzt die externen, oberflächlichen Möglichkeiten des toten Baumes. Die Menschen, die den technokratischen Weg der Entwicklung eingeschlagen haben, nutzen die äußerlichen Möglichkeiten, indem sie aus Holz irgendwelche Werkstoffe herstellen und den Baum als Brennstoff oder als Baumaterial verwenden.

Aus irgendeinem Grund entscheiden sich die Menschen immer für den technokratischen Weg. Und das führt unvermeidlich zur Katastrophe. Das ist schon mehrmals geschehen. Die globale Katastrophe wird von den Gedanken der Menschen in die Wege geleitet. Durch ihre Gedanken, denen dann Handlungen folgen.»

«Aber der Gletscher, der meinen Stamm gezwungen hat, sein Zuhause zu verlassen, den hat doch kein Mensch erschaffen, nicht wahr?»

«Dein Stamm, Anastotschka, hat sich bereits auf den technokra-

tischen Weg begeben. Und gemäß dem Gesetz des Lebens wird der Gletscher sie einholen und vernichten. Aber das Leben wird von Neuem erstehen. Eine neue Hoffnung auf die menschliche Vernunft wird aufkeimen. Wenn jemand den Gletscher anhält – und nur der Mensch kann dies tun –, dann wird dein Stamm in einer technokratischen Welt leben. Und früher oder später wird der technokratische Weg dennoch zu einer Katastrophe führen. In Wahrheit ist es wahrscheinlich, dass der Mensch, der einen Weg fand, um den Gletscher aufzuhalten und so eine Katastrophe zu verhindern, auch in der Lage sein wird, die nachfolgende Katastrophe zu verhindern. Kurz vor der nächsten Katastrophe wird er die Seelen der Menschen zu erleuchten wissen, sodass sie die Fehlerhaftigkeit ihrer Wahl begreifen und der Katastrophe entgehen. Dann kann die Menschheit einen neuen Weg einschlagen, indem sie sich entscheidet, allmählich und mit Bedacht ihre todbringenden Erfindungen zu demontieren. Aber es ist nicht leicht, die Seelen der in der technokratischen Welt lebenden Menschen zu erleuchten.

Unter dem Einfluss des technokratischen Lebens hören die Menschen auf, vernunftbestimmte Wesen zu sein. Um ihnen also das Wesen des göttlichen Programms mitzuteilen, muss man sich an ihre Gefühle wenden. Auf diese Weise muss jeder es selbst fühlen und verstehen.»

«Hast du es denn nicht erkannt?»

«Nicht völlig. Ich glaube, die Erkenntnis des göttlichen Programms sollte gar nie beendet werden, so wie man die Erkenntnis der Programme meines Bruders beendet ... Beendigung ist eine angehaltene Bewegung. Außerdem sehe ich keine Grenze für Vollkommenheit; das sieht man zum Beispiel an deinem Mammut.»

«Auch an anderen Tieren?»

«Auch an anderen. Wie du weißt, Anastotschka, übernehmen die Nachkommen aller Tiere die Angewohnheiten ihrer Eltern. Das bedeutet: Jede Generation wird ein wenig vollkommener als die vorhergehende. Und wenn der Mensch die Bestimmung der Tiere richtig festlegt und jede nachfolgende Generation sich bemüht, um sich herum die Tiere zu vervollkommen, die den Menschen die Sorgen

um den Haushalt abnimmt, dann wird der menschliche Geist für wichtigere Aufgaben frei sein.)

«Das ist vielleicht bei Tieren möglich. Aber ich habe nie gewollt, dass die Blume sich vervollkommnet. Sie ist auch schon so ganz, ganz vollkommen.»

«Das sehe ich genauso, Anastotschka. Aber dennoch ist deine wunderschöne Blume nur eine Farbe, die der Schöpfer seiner Tochter für deren künftige Schöpfung gewährt hat.»

«Warum eine Farbe? Die Blume ist doch ein Lebewesen.»

«Ja, natürlich, sie kann lebendig und in sich selbst vollkommen und gleichzeitig nur ein kleiner Teil des wunderschönen, lebendigen Bildes sein.»

Schau dir deinen Blumengarten an: Am schönsten darin sieht deine Lieblingsblume aus. Wenn du aber noch zwei oder drei ähnliche Blumen anpflanzt, wird sich das Aussehen des Gartens ändern. Dann kannst du andere Blumen setzen, die dieser nicht ähnlich sind, aber auch sehr schön sind, und wieder wird sich das Aussehen des Blumengartens ändern.

Später dann kannst du verschiedene Blumen in unterschiedlicher Anordnung anpflanzen und so das lebendige Bild vervollkommen. Für die Vollkommenheit gibt es keine Grenzen. Das Streben nach Vollkommenheit entspricht dem Programm des Schöpfers.»

«Bedeutet das, dass der Mensch dazu geschaffen ist, alles in seiner Umgebung immer schöner zu machen? Um die ihm vom Schöpfer geschenkte Welt zu vervollkommen? Ist das die erste Bestimmung des Menschen?»

«Wundervolle lebendige Bilder zu erschaffen, die Tierwelt zu erkennen und zu vervollkommen, das sind natürlich wichtige Bestimmungen des Menschen. Aber die erste Bestimmung sehe ich in etwas anderem.»

«Worin?»

«Wenn der Mensch die göttliche Schöpfung vervollkommen hat, wird er selbst umso vollkommener werden, und für dieses Phänomen gibt es keine Grenzen. Es werden sich ihm große Möglichkeiten eröffnen.»

«Und wieso wird er vollkommener werden? In dieser Vervollkommnung wird doch niemand den Menschen ausbilden.»

«Du hast einen schönen Blumengarten geschaffen, Anastotschka, und deine Erfahrung hat dir geholfen zu verstehen, wie das zu tun ist. Im nächsten Jahr wirst du dich bemühen, dein Wirken noch zu verbessern. Und das wirst du tun, indem du auf deinen vorangegangenen Erfahrungen und Gefühlen aufbaust. Mit anderen Worten: Durch dein erstes Schaffen hast du Wissen und Erkenntnisse gewonnen, die es dir ermöglichen, etwas noch Vollkommeneres zu erschaffen. Und das bedeutet, dass das Schaffen selbst dein Lehrmeister ist.

Das Erschaffen in der göttlichen lebendigen Natur vervollkommnet den Schöpfer.

Hierbei sind weder eine Grenze noch ein Gipfel sichtbar. In solch großem Schaffen liegt die Unendlichkeit.»

«Ja, es ist mein starker Wunsch, in einer solch wunderbaren Welt zu leben: in einer Welt, wo alles unbegrenzt vervollkommnet werden kann, wo der Schöpfer sein Werk vervollkommnet und wo die Geschöpfe ihren Schöpfer vervollkommen. Ich will, dass in dieser Welt mein Vater und meine Mutter, meine Brüder, Großväterchen Wud und unser ganzer Stamm leben», lächelte Anasta mit glänzenden Augen. «Ich muss den Gletscher aufhalten. Doch wie kann das gehen? Wie nur?»

«Der menschliche Gedanke ist die stärkste Energie im Universum, seine Möglichkeiten sind unbegrenzt. Es ist wichtig zu lernen, ihn richtig zu benutzen. Aber es ist nicht bekannt, wie das zu tun ist und mit wessen Hilfe. Nur der Mensch ist in der Lage, diese große Entdeckung zu machen.»

«Wahrscheinlich ist mein Gedanke noch ganz klein und nicht stark genug», seufzte Anasta traurig. «Ich will, dass der Gletscher stehenbleibt, aber er kommt immer näher, und mit jedem Tag wird es kälter. Das zeigt ja, wie klein mein Gedanke ist.

Wenn das Mammut Dan an den Gletscher denken könnte ... Dan hat einen großen Kopf, und der Gedanke darin könnte auch groß und stark sein.»

Anasta lief zum Mammut, und während sie mit der Hand den zu ihr hingestreckten Rüssel tätschelte, sagte sie aufgeregt: «Du bist so groß, Dan, und hast einen so großen Kopf. Also kann darin auch ein großer Gedanke wohnen. Denk bitte mit deinem Geist daran, den Gletscher aufzuhalten. Sonst hörst du einfach nur zu, ohne etwas zu tun. Geh wenigstens auf die Weide, denn es gibt jetzt immer weniger Nahrung.»

Das Mammut Dan streichelte das Mädchen mit seiner Rüsselspitze an der Wange, wandte sich langsam um und begann sich zu entfernen. Der Kater mit dem Spitznamen Katjonok nahm Anlauf, sprang dem Mammut ans Bein, krallte sich an das wollige Fell und kletterte auf den Rücken.

«Es wird höchste Zeit, dass du und deine Zöglinge diesen Ort verlassen», wandte sich der blonde Jüngling an das Mädchen. «Dort hinter den Höhen lauert bereits das Eis. Es ist zwar noch nicht der Hauptgletscher, aber auch dieser Vorreiter kann den Höhenkamm verschieben, der das Tal umschließt, und dabei die Gärten und Häuser, in denen dein Stamm lebte, unter sich begraben. Auch fällt durch sein Herannahen mit jedem Tag die Temperatur weiter ab. Der Hauptgletscher wird sich dann über dieses Eis schieben, und der gesamte Höhenkamm wird in Bewegung geraten. Das alles wird in wenigen Tagen geschehen.»

«Ich werde diesen Ort nicht verlassen. Ich muss es sehen, dieses Eis, und verstehen, warum es zu unserer Heimat kommt. Ich muss mir etwas einfallen lassen, wie der Gletscher aufgehalten werden kann. Morgen früh werde ich auf den Berg steigen und mir die Sache anschauen.»

«Ich wünsche dir erfolgreiche und genaue Gedanken, Anas-totschka», verabschiedete sich der blonde Jüngling mit einer Verneigung von dem Mädchen und wandte sich dann an seinen Bruder: «Lass uns aus dem Blickfeld des Mädchens gehen, mein Bruder, wir wollen sie nicht stören. Vielleicht gelingt es ihr ja zu lernen, ihre Gedanken zu lenken.»

«Ja, lass uns gehen. Aber von uns beiden bist du derjenige, der am meisten stört. Elender Klugschwätzer!»

«Wartet, bittet wartet noch!», fuhr Anasta auf, «jeder von euch hat mir von seinem Programm erzählt. Ich habe auch ein Programm, das heißt, ich müsste eigentlich eines haben, bloß habe ich noch nicht darüber nachgedacht. Oder habe ich vielleicht doch keines?»

«Wir gehen fort aus deinem Blickfeld, Kleines. Denke schneller, sei nicht faul. Du hast nur noch ganz wenig Zeit, nicht mehr als zwei Sonnenaufgänge», sagte der Dunkelhaarige, ohne auf ihre Frage einzugehen.

Damit gingen die beiden Jünglinge.

13

Wer lenkt unsere Gedanken?

Anasta war nun auf sich allein gestellt. Langsam schritt sie über das welke Gras des Tales, in dem noch vor Kurzem ihr Stamm gelebt hatte, und versuchte in der absoluten Stille zu verstehen, wie es zu schaffen sei, die eigenen Gedanken zu beherrschen.

«Wenn der Gedanke die stärkste Energie ist», so überlegte das Mädchen, «wer kann ihn, diese stärkste Kraft, dann lenken? Wenn die gedankliche Energie in mir steckt, was in mir kann dann stärker sein als sie? Und warum haben uns die weisen Ältesten alles Mögliche beigebracht, aber nicht, wie man die Gedanken beherrschen kann? Haben sie vielleicht nichts davon gewusst?

Die mächtigste Energie ist und bleibt unbeherrscht. Sie wandelt entweder zur einen Seite oder zur anderen. Obwohl sie in mir ist, gehört sie mir nicht, und ich kann sie auch nicht lenken. Irgendjemand mag sie zu sich locken und mit ihr in sich spielen, doch wenn sie in mir ist, treibt sie irgendein Spielchen mit mir, ohne dass ich auch nur etwas davon weiß.»

Anasta bemühte sich bis zur Dämmerung, über die Kraft des Gedankens nachzudenken. Als sie sich dann schlafen legte, dachte sie noch angestrongter nach.

Als Anasta am Morgen erwachte, konnte sie neben ihrem Häuschen nicht das Mammut Dan entdecken. Normalerweise war es immer dort gewesen, sobald sie aufwachte, aber jetzt nicht. Dan tauchte auch dann nicht auf, als sie im Bachweiher ihr Bad genom-

men hatte. Sie begann das Mammut zu rufen, indem sie in Richtung der Weide schrie: «Dan, Dan!», aber er kam und kam einfach nicht. Auch Katjonok war seit dem Abend zuvor nicht mehr aufgetaucht.

Anasta begriff, dass die beiden fortgegangen waren. Das Mammut brauchte viel pflanzliche Nahrung, und davon gab es immer weniger. Also war Dan fortgegangen, um nicht des Hungers zu sterben. Und mit ihm war Katjonok gegangen. «Ich werde aber nicht gehen», dachte Anasta, warf sich die aus Grasfasern geknüpft Decke über die Schulter und machte sich entschlossen auf den Weg zur Anhöhe, hinter dem die Welt des Gletschers begann. Während Anasta den Pfad zum Kamm hinaufstieg, versuchte sie wieder angestrengt zu verstehen, wie jene stärkste Energie, der menschliche Geist, wirkt. Und wie sie zu handeln hatte, um den Gletscher aufzuhalten.

Nachdem sie den Berg erklommen hatte, stand sie auf dem Gipfel, zum Schutz vor dem Wind in die Decke eingemummt. Jähe, eiskalte Böen zerzausten ihr das Haar, sodass das sternchenförmige Muttermal auf ihrer Stirn mal sichtbar war und dann wieder verdeckt. Aber Anasta bemerkte den kalten Wind gar nicht, sie schaute nach unten, zum Fuße des Berges, wo es schon keinen Pflanzenwuchs mehr gab. Der Gletscher erstreckte sich über den gesamten Horizont, so weit das Auge reichte.

Eisblöcke schlichen sich an den Berg heran; dabei handelte es sich noch nicht einmal um den Hauptgletscher, sondern nur um die ersten Ausläufer, die von noch mächtigeren Eismassen vorangetrieben wurden. «Der Berg wird dieser übermächtigen Attacke nicht standhalten», dachte Anasta. «Eine Seite des Berges war schon so sehr abgekühlt, dass keine Vegetation mehr darauf zu finden war, und die zweite Seite wird genauso abkühlen.»

Wie zur Bestätigung ihrer Gedanken knackte es im Eis, und unter ihm quoll ein Strom aus Wasser hervor, vermischt mit Eisstückchen, und auf der sich bildenden Eisbrühe rückte der riesige Eisblock näher an den Berg heran, wobei er die Erde vor sich spaltete und niedergeworfene Bäume unter sich begrub.

Anasta richtete ihren Blick auf den höchsten Eisblock und konnte kaum ihren Augen trauen: Dort stand das Mammut Dan und stemmte seinen Kopf gegen den riesigen Eisberg. Daneben wirkte selbst er schon gar nicht mehr groß.

Anasta erinnerte sich, wie er ihren Worten über die Kraft des Gedankens, die vieles auszurichten vermöge, aufmerksam zugehört hatte. Sie erinnerte sich daran, wie sie zu ihm gesagt hatte, dass er einen großen Kopf und daher wahrscheinlich auch einen starken Gedanken habe. Und Dan hatte alles auf eigene Weise verstanden. So hatte er beschlossen, sich mit seinem großen Kopf mit dem starken Gedanken gegen den Eisblock zu stemmen, um dessen Weg zu blockieren.

Anasta stürzte los und rannte zu der Stelle, wo das Mammut Dan stand.

Der eisige Schneesturm riss dem Mädchen das Tuch vom Leib, aber sie beachtete das nicht. Sie sprang vorwärts auf einen Stein, stolperte und rollte kopfüber nach unten. Doch sogleich stand sie wieder auf und lief weiter.

Bei den Füßen Dans angekommen, sah sie Folgendes: Im Eis, unter dem Kopf des Mammut, hatte sich eine kleine Vertiefung gebildet. Das Eis war hier ein wenig geschmolzen und lief in einem feinen Rinnsal am Rüssel des Mammut herab.

Das Mammut zitterte vor Kälte. Und unten, bei seinen Füßen, sah Anasta den ebenfalls vor Kälte zitternden Katjonok, der wie Dan seinen Kopf gegen das Eis stemmte, um das Vorankommen des Gletschers zu verhindern.

«E-ge-gei!», rief Anasta. «E-ge-gei!»

Doch weder das Mammut noch der Kater reagierte auf ihren Ruf. Das Mädchen ergriff den vor Kälte zitternden Katjonok, schmiegte ihn an sich und strich ihm über das Fell. Als ihm ein wenig wärmer wurde, drängte Anasta ihn, auf den Rücken des Mammut zu klettern. Katjonok bemühte sich mit aller Kraft, fiel aber herab. Erst beim zweiten Versuch gelang ihm der Weg nach oben.

Anasta stellte sich auf einen Stein, um dem Ohr des Mammut so nahe wie möglich zu sein, und flüsterte ihm zu: «Dan – mein

treuer Dan! Du bist sehr klug und sehr folgsam. Du kannst richtig denken – vielleicht noch nicht vollkommen, aber das wird besser werden. Die Gedanken sind nicht nur im Kopf, sie sind überall. Dan, du solltest auf die andere Seite des Berges gehen.» Das Mammut stand reglos da, nur ein Krampf durchlief hin und wieder seinen Körper. Und Anasta flüsterte erneut: «Ich bin es, Anasta. Hörst du mich, Dan? Ohne dich werde ich nicht von hier weggehen. Dreh dich zu mir um, Dan.»

Das Mammut Dan löste allmählich seinen Kopf vom Eisblock und wandte sich zum Mädchen um. Das dichte Fell auf seiner Stirn war nass, mit Mühe hob Dan die Lider und blickte das Mädchen an. Dann hob er angestrengt den Rüssel und berührte mit dessen Spitze Anastas Schulter. Sein Rüssel war ganz erkaltet. Anasta umfasste ihn mit den Händen und begann ihn zu reiben und anzuhauchen, als ob sie so den riesigen Körper des Mammuts hätte erwärmen können. Sie erwärmte ihn aber nicht nur mit ihrem Atem, sondern mit etwas Wärmerem und Bedeutenderem. Und Dan gehorchte. Schritt für Schritt erklimm er langsam den Kamm des Berges, wobei er Anasta folgte, die ihn am Rüssel führte, wie man ein Kind an der Hand führt. Oben angekommen, setzte sich das erschöpfte Mädchen auf den Stamm eines umgestürzten Baumes und gebot dem Mammut, nach unten zu gehen, indem sie mit der Hand auf den noch grünenden Abhang wies.

«Geh nach unten, Dan. Geh zu deiner Weide, dort wirst du dich erholen und neue Kraft schöpfen. Du wirst dort noch etwas zu fressen finden.» Und mit Bestimmtheit wiederholte sie: «Geh nach unten, Dan!»

Das Mammut gehorchte und begann langsam den Weg zum noch grünenden Tal herabzuschreiten. Nach zehn Schritten drehte sich Dan zu Anasta um, hob seinen Rüssel und stieß einen Ruf aus, wie damals, als Anasta durch das Tal lief und ihre Heimat bat, dem Gletscher standzuhalten, und als sie mit ihrem «E-ge-gei!» die Stille durchbrach.

Und wie damals rief sie mit gesammelter Kraft: «E-ge-gei!» Anasta winkte Dan zu und deutete nach unten. Das Mammut Dan ging

langsam den Berg hinab, dem Befehl seiner Herrin folgend. Und sie ...

Ein wenig erholt, stellte sich Anasta auf einen Stein, warf ihren Blick wieder über den riesigen Eisbrocken, der so weit reichte, wie sie sehen konnte, und sagte halblaut, aber mit Bestimmtheit: «Ich bin ein Mensch. Mein Geist ist stark. Ich werde jetzt meine Gedanken gegen dich richten, Gletscher. Du sollst stehenbleiben und dich rückwärts bewegen. Ich befehle dir dies mit meinen Gedanken.»

Unten war wieder das laute Knacken zu hören, und das Eis rückte noch ein wenig weiter an den Berg heran. Ein eisiger Windstoß schlug dem Mädchen mit Macht an die Brust, als versuchte er, sie umzuwerfen.

«Zurück, Eis, ich befehle es dir. Zurück!» Wieder ein Knacken, und wieder rückte der Gletscher dem Mädchen Stück um Stück näher.

Anasta schwieg eine Weile, betrachtete den herannahenden Gletscher und lächelte plötzlich.

«Ich habe es begriffen. Du ernährst dich von meinen Gedanken, Gletscher. Ich habe das nun begriffen. Ab jetzt gibt es dich einfach nicht mehr.»

Anasta drehte dem Gletscher den Rücken zu, setzte sich auf den Baumstamm und betrachtete ihr noch immer grünes Tal. Anasta sah die trotz der Kälte nicht verwelkten Blumen und Kräuter und stellte sich vor, wie die Wiese in bunten Farben erblühte, wie den Bäumen weiße und rosafarbene Blüten entsprossen, wie die Vögel sangen und die Grillen zirpten; wie Großvater Wud ins Tal zurückkehrte und hinter ihm der gesamte Stamm. Und Anasta lief ihm barfuß durch das Gras entgegen. Immer schneller und schneller ...

All dies beflügelte Anastas Gedanken, ja sie flutschten nur so dahin! In einem Augenblick streichelte sie Milliarden von Grashalmen. Und jeden einzelnen von ihnen, von der Wurzel bis zum Stiel, konnte sie sich vorstellen. Jedem einzelnen vermochte sie Sonnenschein zu schicken, konnte ihn mit Tautropfen und Regentropfen ausstatten und mit dem Wind streicheln.

Anasta schlief auf den Steinen beim umgestürzten Baumstamm

ein. In den Rücken blies ihr der kalte Wind. Aber auch im Schlaf beschleunigten sich die Gedanken des Mädchens.

Ihre ungestümen Geistesblitze berührten alles, was da existierte im Raum. Es erwachte etwas Wahres. Und etwas Neues ward im Raum geboren. Die gesamte Heimat Anastas war wie auf einen Schlag aus dem Traum erwacht. Der Geist des kleinen Mädchens wirkte auch dann weiter, als Anasta für Jahrtausende schlief.

Der Gedanke, jene mächtige Energie des Menschen, schwebte über dem Tal und streichelte die Käferchen, die Gräser, Katjonok und das Mammut Dan.

Die Eisblöcke bäumten sich auf und krachten, aber sie konnten keinen Millimeter näher kommen. Sie tauten. Ströme aus Schmelzwasser umflossen das Tal und bildeten Flüsse und Seen.

Der Gletscher schmolz dahin, da er nicht in der Lage war, sich dem menschlichen Geist zu widersetzen, der stärksten Kraft des Universums.

14

Was erwartet diese Menschen?

Die Schmelzwasserflüsse bildeten einen großen Strom, der alle im Wege befindlichen Steine und umgestürzten Bäume mit sich riss und die Humusschicht mit aller Vegetation und allem, was lebte, hinfortschwemnte. Doch das Stammestal, das gezwungenermaßen von den Menschen verlassen worden war, blieb von dem schrecklichen Strom verschont.

Auf den Bäumen im Tal vergilbte das Laub und fiel ab, kein Vogel sang mehr. Aber ein Teil der Pflanzen kämpfte weiter ums Überleben und passte sich an den für diese Gegend ungewöhnlichen Temperaturrückgang an. Und in dem ehemals schönen Blumengarten Anastas war immer noch ihre Lieblingsblume am Leben.

Das Tal war von einer Bergkette geschützt, auf deren einem Gipfel das kleine Mädchen Anasta für Jahrtausende eingeschlafen war.

Am Fuße des Berges standen zwei junge, athletische Männer, der eine blond, der andere dunkelhaarig. Sie sahen einen riesigen, sich aus der Erde erhebenden Granitblock, zu deren beiden Seiten sich Wassertropfen einen Weg gebahnt hatten.

Mit Schadenfreude sagte der dunkelhaarige junge Mann: «Geschicht ihnen ganz recht, diesen Leuten. Sie haben den Verstand verloren. In den nächsten zwei Tagen wird das Wasser den restlichen Unterbau um den Stein wegspülen, sodass er umstürzt und somit dem todbringenden Strom den Weg ins Tal öffnet. Das Wasser wird einen mächtigen Wasserfall bilden und die Felsen des Berges

hinfortreißen; allmählich wird es den gesamten Berg abtragen. Der Fluss, der jetzt von der rechten Seite des Berges her kommt, wird, nachdem er diesen gewaltigen Fels weggespült hat, in die sich bildende Spalte strömen, diese noch vergrößern und seine Richtung ändern.»

«Ja, wenn dieser Felsen in den nächsten zwei Tagen umstürzt, dann wird der Fluss, bevor er das ebene Land hinter dem Tal erreicht, was den Andrang des Wassers bändigt, mit voller Macht durch das Stammestal Anastas durchströmen», bestätigte der blonde Jüngling die Aussage seines Bruders. Und er fügte hinzu: «Ich bedaure jetzt, eine menschliche Körperform angenommen zu haben. Jetzt ist ein Tier mit einem gewaltigen Körper nötig, um diesen Fels zu stützen.»

«Haha, er bedauert, dass er nicht ein gewaltiges Tier ist! Natürlich hättest du eine solche Gestalt annehmen können, aber dann wärest du auch verpflichtet, entsprechend zu handeln. Du könntest nicht sprechen wie ein Mensch und dir auch nicht überlegen, dass der Fels bald vom Strom weggespült wird.»

Immer die gleiche Leier: „Stammestal“ ... „Anastotschka“ ... ihr kann das doch sowieso alles gleich sein. Ihre Seele schwebt jetzt irgendwo im unermesslichen Universum.»

«Ja, das tut sie wohl», sagte der Blonde nachdenklich und mit Feingefühl. Der Gedanke ist sorgsam in ihr gespeichert und auch der Traum. Bewusstheit, große Erkenntnis. Sie hat es ja geschafft, den Gletscher aufzuhalten. Gefühlsmäßig hat die Tochter Gottes die Kraft des menschlichen Gedankens erkannt. Und sie hat Gottes Programm ein wenig geändert.»

«Sehr richtig ... ein wenig. Wozu dann dein sentimentales Gedudel? Ein klein wenig, sollte es genau genommen heißen. Doch was faselst du dir zusammen? „Hat gefühlsmäßig erkannt“ ... „die Tochter Gottes“, äffte der Dunkelhaarige seinen Bruder nach. Und hitzig fügte er hinzu: «Der reißen Strom wird dennoch das Tal überfluten. Er wird sich nach der Menge der Verrückten richten, die keinen blassen Schimmer haben, dass die Ursache für die Katastrophe in ihnen selbst liegt, in ihren Gedanken und Taten, die vom

Wesen her in die Richtung des Künstlichen abgedriftet sind. Ihre Bestrebungen befinden sich noch am Anfang, aber wir kennen die verderbenbringenden Folgen derartiger Bestrebungen für sie selbst, für die Erde und für den gesamten Kosmos. Und damit sie später keine Qualen leiden müssen und das irdische Gefilde nicht gepeinigt wird, werden ihre äußerst schädlichen Bestrebungen bereits zu Beginn durch Gottes Programm zerstört. Der reißende Strom wird sie einholen. Die riesige, lärmende Lawine aus Wasser, Geröll, Baumstämmen und zu Tode gekommener Tiere wird ihnen unerbittlich auf den Fersen sein.

Wenn sie den Lärm hinter sich hören, wird ein mulmiges Gefühl sie beschleichen, und sie werden sich beeilen. Aber das Rumpeln und Poltern wird zunehmen, und dann werden sie in der Ferne die gigantische, Tod bringende Welle auf sich zukommen sehen. Sie werden das als eine weltweite Überschwemmung wahrnehmen. Sie alle werden es mit der Angst zu tun bekommen, mitsamt ihrer Mammuts, Katzen, Kinder und Alten. Ihre Seelen werden dann ins All auffliegen und nichts als den nackten Schrecken in sich bewahren.)

Höhnisch begann der Dunkelhaarige, die Gesichter und Gesten der verängstigten Menschen nachzuahmen: Mütter, die ihre kleinen Kinder an die Brust drücken; Leute, die mit zum Himmel erhobenen Armen auf die Knie fallen und wie von Sinnen um Gnade flehen; andere, die mit letzter Kraft wegrennen und laut um Hilfe rufen. Der Dunkelhaarige lief schreiend im Kreise und stellte die furchtsamen Gesichter dar. Dann blieb er stehen, blickte in Richtung der sich entfernenden Menschen und sagte: «Hast du verstanden, mein bleicher Bruder, wie zwangsläufig die Leute eingeholt werden? Also hat das Mädchen, das auf dem Berg einschlief, an Gottes Programm im Wesentlichen nichts geändert.»

«Es ist mir nicht recht, mein Bruder, wie du die menschliche Zukunft moduliert hast. Wir kosmische Wesen können vielleicht etwas unternehmen. Es ziemt sich nicht, gleichgültig zu bleiben. Wenn wir gleichgültig sind, existieren wir gar nicht.»

«Was für eine Rolle spielt es für die Zukunft, ob sie dir „recht“

oder „nicht recht“ ist – wenn sie doch sowieso unvermeidlich ihren Lauf nimmt?), schmunzelte der Dunkelhaarige.

Ohne auf eine Antwort seines Bruders zu warten, wandte er sich jäh um und sah ... Sein blonder Bruder stand unter dem Granitblock und stützte diesen mit Schultern und Armen. Der Wasserstrom an den Rändern des Blocks wurde wesentlich verringert.

«Wie dumm, wie sinnlos, wie irrational!», sagte der Dunkelhaarige nach einer kleinen Pause. Er schwieg eine Weile, als ob er über etwas nachdachte, und begann dann mit neuem Elan, seinen Bruder zu beschämen, indem er ihm die Sinnlosigkeit seines Unterfangens vorhielt: «Hier ist niemand, und daher gibt es auch niemanden, der deine totale Dummheit belächeln könnte. Du stellst dich hier protzig unter den Felsen und kommst gar nicht auf die Idee, sein Gewicht abzuschätzen. Das Wasser sickert ja trotzdem noch durch und nagt an dem Unterbau, und dann wird eine riesige Last auf dir ruhen. Verstehst du das, mein bleichgesichtiges Dummchen?»

«Mit meiner Willenskraft werde ich mich bis zur Dichte von Granit verdichten; zwei Tage muss ich durchhalten. Ich werde durchhalten», sagte der blonde Athlet.

«Sieh mal einer an! „Ich werde durchhalten“, „ich werde mich verdichten“. Und welche Stützfläche hast du vorzuweisen? Eine Stützfläche von der Größe zweier deiner Fußsohlen. Gegen Mitte des zweiten Tages wird die gesamte Last auf dir ruhen. Wie ein Pfahl aus Granit wirst du dann in die Erde gerammt werden und dabei sogar größere Steine beiseite schieben. Sobald du bis zu den Knien versunken bist, wird der Wasserstrom den Granitfelsen umstürzen.»

«Ich werde meine Arme ausstrecken, dann werde ich bis zum Mittag durchhalten.»

«Du wirst durchhalten, natürlich, aber nicht bis zum Mittag. Du wirst durchhalten, vielleicht noch eine Stunde, du unglaublicher Sturkopf, dann aber wird der Fels zusammenbrechen. Das Programm Gottes hat vom Augenblick der Schöpfung an bis in die Unendlichkeit keinerlei Störungen zugelassen. Und das finde ich auch ganz richtig so. Wenn die Menschheit sich auf eine absurde Entwicklung einlässt, ist es nur gut, sie zu Beginn dieses Weges

abzuschaffen. Vielleicht wird eine neue Zivilisation der Erde ihre Bestimmung verstehen, und dann werden auch wir sie verstehen. Das Universum wird neue Handlungen sehen, nicht solch primitives Tun. Es ist ja nicht das erste Mal, dass es eine solche Katastrophe gegeben hat, in der aller von den Menschen angesammelte Schmutz reingewaschen wurde.

Wen willst du eigentlich retten? Die Menschheit, die sich in Zukunft mit ihren eigenen Händen eine Hölle erschaffen wird – eine Hölle für sich selbst und alles Leben auf der Erde? Soll ich dich erst erinnern, wohin der technokratische Weg sie in der Zukunft führen wird? Soll ich? Warum sagst du nichts? Aha, ausgezeichnet! Du hast schon angefangen, dich zu verdichten und zu versteinern. Sprich nicht. Hervorragend! Steh nur da wie ein Ölgötze und schau zu. Sieh dir die künftigen Lebensbilder jener Menschen an, die du zu retten versuchst. In ihnen gibt es nichts als hoffnungslose Torheit, Irrsinn und Eitelkeit. Diese Bilder magst du dir natürlich nicht anschauen. Sieh jetzt hin, mein bleichgesichtiger, versteinender, unbeweglicher Bruder! Aber nein, hör dir zuerst das an, was du nicht hören magst.

Wenn diese Menschen, nachdem sie das Tal verlassen haben, nicht vernichtet werden, dann werden sie ihren technokratischen Weg gehen. Sie werden sich vermehren, und Generation für Generation werden sie die große irdische Harmonie systematisch zerstören. Sie werden Tiere töten, Tiere, denen es bestimmt ist, dem Menschen zu Diensten zu sein. Aus völlig lebendigen „Materialien“ werden sie eine Menge seelenloser Mechanismen zusammenbauen. Sie werden ihren Handlungen klangvolle Namen geben wie „Industrialisierung“, „wissenschaftlich-technischer Fortschritt“, und mit diesen Begriffen meinen sie eine vernünftige Entwicklung.

Schön, nicht wahr? Haben sie denn überhaupt Vernunft? Entwickeln sie sich vernünftig? Wie Verrückte werden sie die unübertrefflichen Schöpfungen zerstören und dabei ihre barbarischen Handlungen auch noch „Fortschritt“ nennen. Sie sind krank! In ihrem Verstand hat sich ein Virus angesiedelt! Und der wird epidemieartig die gesamte Menschheit dahinraffen. Dieser Virus wird

eine schreckliche Vernichtung der gesamten Erde zur Folge haben. Er stellt eine Bedrohung für das gesamte Universum dar. Seine Bezeichnung lautet ... hast du schon erraten, welches Wort ich jetzt gebrauchen werde? Du hast mich schon oft dazu gedrängt, es nicht auszusprechen, und wandtest dich von mir ab, wenn ich es doch tat. Jetzt aber kannst du nicht davon. Die gesamte menschliche Zivilisation wird angesteckt werden durch ... Antivernunft.

Die von der Antivernunft befallene Menschheit wird in die Dimension der Antivernunft eingehen und wird beginnen, an Dummheit und Niedertracht unübertreffliche Handlungen zu begehen, die sie dann untereinander mit großartigen Begriffen betiteln wie „Fortschritt“, „vollkommen“, „moralisch“, „schön“, „rational“ oder „spirituell“. Schön, nicht wahr?

Nein, ohne Veranschaulichung kommen wir jetzt nicht aus! Schau her!

Der dunkelhaarige Jüngling umriss in der Luft ein Quadrat, und es entstand dort ein Hologramm.

Zu sehen war nun ein zwölfstöckiges Haus. Zwei Lastenkräne brachten zu den Etagen des noch unverkleideten Rohbaus Baumaterial. Durch die Fensteröffnungen sah man in blaue Overalls gekleidete Männer mit orangefarbenen Helmen, die mit der Raumausstattung beschäftigt waren.

Der Dunkelhaarige erläuterte: «Dieses Ungetüm mit vielen Zellen werden sie als Haus bezeichnen. Die Antivernunft macht aus Menschen Antimenschen. Sie haben die Bedeutung und den Sinn der Worte „mein Haus“ verzerrt.

Das Haus – jenen lebendigen Raum, der von den Gedanken der Menschen geformt wird und dessen Denkfähigkeit widerspiegelt – haben sie ersetzt durch eine künstliche Steinzelle. Und das nannten sie dann – aller Vernunft zum Trotz – „Haus“. Ihre beschränkte Vorstellung vom Universum ist nutzlos. Sie wird zum Nährboden der Antivernunft, deren Macht sie fördert und festigt. Und dieser Nährboden wird immer mehr gestärkt.»

Das Hologramm erstreckte sich von einem Horizont zum anderen: eine Vielzahl von schachtelförmigen Gerüsten mit künstlichen

Steinzellen. Einige von ihnen waren zerstört worden, aber an ihrer Stelle errichteten die Leute mit den orangefarbenen Helmen neue, noch höhere Steinbauten mit zahlreichen Zellen.

Der Dunkelhaarige fuhr fort: «Für das Recht, in diesen Zellen zu leben, müssen sie dann Handlungen begehen, die der Natur eines vernunftbegabten Wesens, des Menschen, zuwiderlaufen! Sie sind Kinder Gottes! Göttinnen! Schau dir diese Handlungen an, mein bleicher Bruder, schau sie dir an!»

Der dunkelhaarige Jüngling schlug wieder mit dem Arm durch die Luft, und erneut entstand ein Quadrat mit einem Hologramm. Diesmal war ein riesiger Supermarkt mit Lebensmitteln zu sehen. Viele Menschen suchten sich allerlei Waren aus, packten sie in metallische Schiebewagen und stellten sich in Reihen an Kassen an, um für die Waren zu bezahlen.

«Das sind die Wesen aus den steinernen Zellen. Jeden Tag sind sie mit verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt, die nichts mit Vernunft zu tun haben, und das nennen sie Arbeit. Für ihre Arbeit bekommen sie Papierscheine, die sie Geld nennen. Hier siehst du jetzt, wie sie ihr Geld gegen Nahrung eintauschen.

Gott hatte den vernunftbegabten Menschen ursprünglich so geschaffen, dass er nur seine Hand auszustrecken brauchte, um sich eine ihm gefallende göttliche Schöpfung zu nehmen, sie zu seinem Genuss zu verwenden und so seine Energie zu stärken und seinen Leib zu befriedigen. Aber diese Wesen haben ihre Lebensweise so verändert, dass es um sie herum keine göttliche Nahrung mehr gibt. Das, was sie für ihre Geldscheine erwerben, verfügt nicht über göttliche Energie. Jene Wesen, die sich einer solchen Lebensweise verschrieben haben, verdienen nicht die Bezeichnung vernünftig. Ihre Lebensweise ist ein Produkt der Antivernunft.

Im Quadrat war jetzt eine neue Szene zu sehen, diesmal die Großaufnahme einer Kassiererin. Einer nach dem anderen drängte sich an ihre Kasse und stellte auf einen kleinen Tisch vor ihr verschiedene Schachteln, Päckchen, Dosen und Flaschen. Die Frau sagte lächelnd „Guten Tag!“ zu jedem von ihnen und schob die Verpackungen über eine Glasscheibe, worauf an der Kasse ein paar

Zahlen aufleuchteten, die den Preis der Ware anzeigten. Die Kassiererin nahm das Geld der Menschen entgegen und sagte, wieder mit einem Lächeln: „Danke für den Einkauf! Bitte beehren Sie uns bald wieder.“

Als Nächstes tauchte im Quadrat eine Großaufnahme vom Gesicht der Kassiererin auf, als sie sich für einen Augenblick von den Menschen in der Warteschlange abwandte, weil sie sich herabbeugte, um ein heruntergefallenes Paket aufzuheben. Sie wandte sich nur ein paar Sekunden ab, und nun waren ihre Gesichtszüge auf einmal von Schwermut und Hoffnungslosigkeit geprägt. Ihre herabsinkenden Lider zeugten von einer unglaublichen Müdigkeit. Mit einer Hand hob die Frau das Paket auf, mit der anderen hielt sie sich die Seite und zog ein schmerzverzerrtes Gesicht. Das Ganze dauerte nur einen Augenblick. Als sie sich den Menschen zuwandte, erschien wieder das Lächeln auf ihrem Gesicht, und sie sagte zu jedem: „Guten Tag!“ und „Bitte beehren Sie uns bald wieder.“

Der dunkelhaarige Jüngling erklärte dazu: «Siehst du, mein Bruder, vor dir hast du so ein Wesen, das du Göttin nennst. Sie sitzt hinter einem Apparat, der aus vielen Schrauben und Kabeln besteht, und sie selbst ist noch unvollkommener als diese Schrauben. Der Apparat hat weder Seele noch Verstand, er funktioniert einfach nach einem vorgegebenen Programm. Das Wesen sitzt zwölf Stunden am Tag dahinter, drückt auf die Tasten und sagt zu jedem Danke. Wofür dankt die Frau jedem, der zu ihr kommt? Für nichts, sie ist nicht mehr als ein Automat. Sie ist angeblich vernunftbegabt, sitzt aber zwölf Stunden lang an einem Apparat und drückt auf dessen Tasten. Damit verbringt sie ihr halbes Leben, um sich schließlich, wenn der Tag um ist, in ihre steinerne Zelle zu begeben.

Die Vernunft würde so etwas nicht zulassen, also wirkt in ihr der Virus der Antivernunft, und diese Frau ist kein Mensch, sondern ein Antimensch, und sie existiert in der Dimension der Antivernunft. Ihre inneren Organe sind angegriffen, sie bekommt keine normale Nahrung, und das Blut in ihren Adern wird dickflüssiger und langsamer, weil sie zwölf Stunden am Tag sitzen muss. Sie sieht älter aus, als sie eigentlich ist. Schau nur, wie sie in ihrem Alter aussehen

müsste, würde sie sich als Mensch in der Dimension der Vernunft befinden. Ich werde sie dir jetzt in der natürlichen Dimension der gleichen Zeit zeigen. Schau!»

Im Quadrat erschien ein neues Hologramm mit einer schönen, schlanken Blondine, die an einem Bach einem kleinen nackten Jungen entgegenlief, der ihr Sohn war. Die junge Frau lief auf ihn zu, nahm ihn in die Arme, drehte sich im Kreis und lachte glücklich.

Die beiden in verschiedenen Dimensionen lebenden Frauen hatten so gut wie nichts gemein.

Im Quadrat tauchte wieder die hinter dem Apparat sitzende SupermarktkassiererIn auf.

«Was sagst du dazu? Wahrscheinlich denkst du, das sei eine Einzelsituation, die nicht typisch sei für die gesamte Menschheit», sagte der Dunkelhaarige. «Doch sieh nur weiter!»

Er breitete die Arme aus, sodass sich das Quadrat über den gesamten Horizont erstreckte, und nun war Folgendes zu sehen: In dichten Reihen saßen Hunderttausende Menschen hinter verschiedenen Apparaten und drückten ununterbrochen auf deren Tasten. Es waren ganz unterschiedliche Leute darunter: junge Mädchen, ältere Frauen, aber auch Männer. Hunderttausende von Händen hämmerten pausenlos auf die Tastaturen ein. In einer Ecke des grenzenlosen Bildschirms erschien die Sonne, gefolgt vom Mond, darauf wieder die Sonne und dann ein Halbmond. So wechselten sich die beiden Himmelskörper ab, Tag um Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Und über den gesamten Horizont tippten die Menschen auf die Tasten ihrer Apparate. Wie Roboter wiederholten sie: «Guten Tag, Danke für den Einkauf. Bitte beehren Sie uns wieder.»

«Schau nur, mein Bruder, es wird noch interessanter. Betrachte die Zukunft der Menschen.»

Am Himmel entstand ein Hologramm, das die Großaufnahme eines Menschen zeigte, der mit einem Schwert in den Händen und mit vor Bosheit verzerrtem Gesicht rannte. Als Nächstes kam die Darstellung eines Menschen, der im Schmutz liegend ein Maschinengewehr bediente. Dann kamen drei Menschen, die mit einer Kanone schossen. Auf einmal war der gesamte Horizont von einer

Menge Menschen erfüllt. Sie wurden ganz klein dargestellt, damit möglichst viele in das Bild passten. Mit Schwertern, Mistgabeln, Sensen und Maschinengewehren gingen die Menschen aufeinander los, um sich gegenseitig zu erstechen, zu erschießen, zu erwürgen und zu treten. Von oben warfen Flugzeuge Gegenstände auf die Menschenmassen, die am Boden explodierten und dabei Dreckbatzen und menschliche Körperteile in die Luft schleuderten.

«Wurde dieses Schlamassel etwa von vernünftigen Wesen veranstaltet, mein Bruder? Sie sind auch deshalb von der Antivernunft besessen, weil sie sich obendrein nicht einmal scheuen, das Chaos zu rechtfertigen. „Krieg“ nennen sie diesen Irrsinn. Wer besonders effektiv andere niedermetzelt, wird mit einer Medaille ausgezeichnet, die er dann stolz auf der Brust trägt. Sie werden es lernen, Gesetze zu erlassen, die solche seit Jahrhunderten währenden Kriege rechtfertigen.»

Der Dunkelhaarige fuchtelte wieder mit den Armen, und ein neues Hologramm entstand, geteilt in viele Quadrate. Jedes Quadrat zeigte das Innere verschiedener Säle, in denen Leute saßen und auf einem Podium auftretenden Menschen zuhörten. Die Stimme des Dunkelhaarigen erläuterte: «Sie geben solchen Veranstaltungen verschiedene Namen: Kongress, Parlament, Duma, Bundestag usw., aber vom Wesen her sind sie alle gleich. Siehst du die sitzenden Leute, mein Bruder? Schau hin. Die vor dir Sitzenden schreiben Gesetze für verschiedene Völker und für die gesamte Menschheit. Sie schreiben solche Gesetze seit Jahrtausenden, aber vollkommene Gesetze haben sie nicht erschaffen und sind dazu auch nicht in der Lage, verstehst du, mein Bruder? Aber ja, natürlich verstehst du das.»

Der Dunkelhaarige lachte. Sein schadenfrohes Gelächter erfüllte das ganze Tal, und das Echo hallte von den Bergkämmen zurück. Dann hörte er auf zu lachen, wandte sich an die Abbildungen der vor ihnen sitzenden Menschen und schrie sie laut an, als ob sie ihn hören und verstehen könnten: «Es wird euch nie gelingen, vollkommene Gesetze zu schreiben, weil ihr die Hauptsache nicht begreift. Ihr kennt nicht die Bestimmung der individuellen Menschen und

der Menschheit im Allgemeinen. Man kann diese Bestimmung in nur drei Worten ausdrücken. Die kosmische Bestimmung, sie ist die Grundlage aller Gesetze. Wie ein Kern, kann sie die Gesetze der Erde an sich knüpfen oder sie widerspiegeln. Aber ihr habt diese Bestimmung vergessen und kennt sie nicht.

Verstehst du, mein Bruder, sie haben das Wesentliche vergessen, und jetzt existieren sie in der Dimension der Antivernunft. Sie haben vergessen, dass ihre Bestimmung in drei Worten ausgedrückt werden kann. Um welche Worte handelt es sich? Willst du, dass ich sie ausspreche, mein Bruder? Du willst es! Natürlich willst du es, sehr sogar, du sprichst sie ja selbst immer aus in der Hoffnung, dass sie sie hören und verstehen. Du sprichst sie aus, aber sie hören sie nicht. Sie hören sie deshalb nicht, weil sie sich in der Dimension der Antivernunft befinden. Aber wenn ich sie ausspreche, wenn ich sie zusammen mit dir ausspreche, dann werden sie sie hören. Sie werden beginnen zu handeln und Menschen zu werden. Allein – ich werde sie nicht aussprechen.

Mögen sie ihre Sitzungen abhalten bis zur nächsten Weltkatastrophe, die noch nie dagewesene, verheerende Ausmaße annehmen wird. Sie wird unerbittlich nahen, und mit all ihren Gesetzen sind diese Wesen nicht imstande, ihr Kommen aufzuhalten. Sie wissen sehr wohl um die nahende Katastrophe und kennen sogar die Gründe dafür, dennoch sind sie völlig außerstande, ihre Lebensweise zu ändern. Vom Aussehen haben sie noch Ähnlichkeit mit Menschen, aber das ist rein äußerlich. Stell dir nur vor, mein Bruder, sie selbst haben Jahrhunderte lang verschiedene Ersatzmechanismen für die menschlichen Fähigkeiten erfunden. Sieh nur, in was sie sich verwandeln!

In der Luft entstand wieder ein Hologramm. Im rechten Teil des Quadrats wurde der schöne, harmonische Körper eines jungen Mannes gezeigt, nur von einem Lendentuch bedeckt, im linken Teil war ein Mädchen in einem kurzen Rock aus Gras. Zwischen ihnen befand sich ein Kreis, der mit einer Vielzahl kleinerer, bunter Kreise angefüllt war.

«Innerhalb des Kreises zeige ich die verschiedenen Fähigkeiten

auf, mit denen ursprünglich jeder Mensch ausgestattet war. Sie konnten vieles ...»

In dem Hologramm wurde es Nacht. Der junge Mann blickte zum Himmel und sagte: «Am Himmel gibt es jetzt 9 Milliarden und 82 sichtbare Sterne.» – «Mein Geliebter», sprach da das junge Mädchen, «am Himmel über dir gibt es jetzt 9 Milliarden und 83 sichtbare Sterne. Einen hast du nicht bemerkt, er leuchtet nur ganz schwach. Auf diesem Stern werde ich auf dich warten. Auf ihm wollen wir einen Raum der Liebe erschaffen, und unser jetzt kaum wahrnehmbarer Stern wird in hellblauem Licht erstrahlen.»

«Ja, sie konnten vieles», erklärte der Dunkelhaarige. «Ursprünglich waren sie imstande, alles zu erschaffen, was man sich vorstellen kann. Und sogar Dinge, die es nicht einmal in der Vorstellung gibt. Aber in dem Maße, wie sie unvernünftige Ersatzmechanismen für ihre Fähigkeiten erfinden, werden sie die ihnen von Gott verliehenen Fähigkeiten verlieren.»

Auf dem «Bildschirm» erschien und verschwand eine Rechenmaschine nach der anderen, und mit jedem Erscheinen eines dieser Apparate wurden ein paar der bunten Kreise kleiner, andere wurden zu schwarzen Flecken.

«Einst konnten sie», fuhr der Dunkelhaarige fort, «einfach indem sie kurz zum Himmel aufschauten, alle Sterne zählen, aber sie werden es mit ihren Erfindungen so weit bringen, dass sie sich sogar zwei plus zwei von einem Kalkulator ausrechnen lassen. Sie werden das Telefon erfinden und daraufhin allmählich die Fähigkeit verlieren, aus der Ferne miteinander zu kommunizieren und sich vorzustellen, wo die von ihnen geliebten Personen sich befinden.

Sie werden schließlich damit beginnen, sich künstliche Mechanismen in den Körper einzupflanzen, und damit sich selbst immer mehr in einen seelenlosen, primitiven Mechanismus verwandeln. Menschen kann man sie schon gar nicht mehr nennen. Ihre Vernunft ist irgendwo in der Tiefe eingesperrt. Sie werden von Antivernunft beherrscht, die gleichzeitig in ihnen und um sie herum wirkt. Betrachte nun, mein Bruder, das letzte meiner Bilder.»

Der Dunkelhaarige schlug erneut mit dem Arm. Und auf dem

luftigen Bildschirm entfaltete sich eine Karte des Planeten Erde, und zwar von jenem Teil, wo die Menschen in Großstädten dicht gedrängt zusammenlebten. Und in jeder Stadt wanden und schlängelten sich, mitten durch die Menschenmassen, die fetten Fangarme eines riesenhaften Ungetüms. Es gab eine Menge von diesen Fangarmen. Sie umgürteten die gesamte Stadt und befanden sich auch in ihrem Innern. Jeder der vielen auf den Fangarmen befindlichen Poren entströmte ein übel riechendes, dunkles Gas. Doch die Menschen wichen diesen schrecklichen Absonderungen nicht aus, sie atmeten sie vielmehr bedenkenlos ein. Sie bauten sogar ihre Häuser in der Nähe der Fangarme. Manchmal – mal hier und mal dort – entstanden Risse in den Gestank erzeugenden Fangarmen, und die Menschen eilten herbei, um diese Risse zu flicken und zu glätten; so stellten sie die Lebenstätigkeit des monströsen Kraken wieder her.

«Siehst du, mein Bruder, die Fangarme des scheußlichen Kraken? Möchtest du vielleicht, dass ich dir den Körper des Untiers zeige, der mit seinen Fangarmen die Welt umschlungen hält? Natürlich willst du weder an ihn denken oder über ihn sprechen. Aber ich werde dir sagen, wo dieser mörderische Körper sich befindet. Ich will dir sagen, woher die Fangarme kommen. Sie entspringen den Gehirnen jener Wesen, die früher als vernünftige Menschen galten. Der Körper dieses Monsters lebt in jenen Gehirnen, von denen das ganze Übel ausgeht. Und diese Wesen sind sogar noch auf ihr Tod bringendes Geschöpf stolz und verhätscheln es. Jene grässlichen Fangarme nennen sie Straßen oder Autobahnen», lachte der Dunkelhaarige auf. «Da hast du sie, die Zukunft deiner Menschheit! Und du willst die in die Dimension der Antivernunft abgleitenden Wesen retten und sie damit einem solchen Untergang weihen?», fragte der Dunkelhaarige seinen Bruder, der den Granitblock stützte.

Der Granitfelsen wurde schon nicht mehr bloß von Wassertropfen umspült, sondern von einem feinen Rinnsal. Der Körper des blonden Jünglings, der den Fels hochhielt, verhärtete sich immer mehr. Sogar die Muskeln auf seinem Gesicht erstarrten, er konnte weder sprechen noch blinzeln; allein seine noch lebendigen blauen Augen betrachteten die Bilder der zukünftigen Menschheit.

Der dunkelhaarige junge Mann hielt seine Hand unter das Rinnsal aus herabfließendem Wasser und sagte in bissigem Ton: «Es ist nur noch ganz wenig Zeit übrig bis zur Überschwemmung. Vielleicht, mein Bruder, reicht es noch, um vier oder fünf Sätze zu sagen, aber ich werde besser nicht reden, denn wahrscheinlich kannst du mich schon nicht mehr hören.»

Der dunkelhaarige Jüngling breitete seine Arme aus, mit angewinkelten Ellenbogen, spielte athletisch mit seinen Muskeln und schüttelte den Kopf, sodass die schwarzen Strähnen seines Haars nach hinten geworfen wurden. Eine Zeitlang beobachtete er noch, wie die Strömung um den Granitfelsen merklich zunahm, der von seinem blonden Bruder gestützt wurde, dann sagte er: «Es ist höchste Zeit zu verschwinden. Jetzt geschieht, was geschehen musste. Aber ... es wird nicht geschehen.»

Der dunkelhaarige Athlet schritt zum Granitfelsen hin, stellte sich neben seinen blonden Bruder und half, den Steinblock mit seinen Schultern und Armen zu stemmen.

Die Muskeln des athletischen Körpers spannten sich an, die Adern schwellen, und dann stemmte der dunkelhaarige Athlet mit leicht angewinkelten Knien den Granitblock langsam in die Höhe. Das Wasser an den Seiten des Blocks hörte auf zu strömen, und nur noch ein paar Tropfen rannen herab.

Für eine kurze Zeit vereinten sich die entgegengesetzten kosmischen Kräfte und änderten so das Programm Gottes. Das Programm Gottes ... vielleicht haben sie durch ihre Vereinigung dem Programm neue Möglichkeiten eröffnet?

Nach einiger Zeit erreichte der reißende, vernichtende Strom das Tiefland, und damit war die Gefahr der Überschwemmung von Anastas Stammestal vorüber; mit ihr schwand auch die Gefahr der Vernichtung der Menschen, die das Tal verlassen hatten.

Die Versteinerung des blonden Jüngling ließ allmählich nach, und auf seinem Gesicht erschien ein Lächeln; er konnte auch wieder sprechen.

«Danke, Bruder», presste der Blonde mit großer Mühe hervor.

«Deinen Dank kannst du dir sparen. Dieser Katastrophe, die den

Menschen vorherbestimmt war, sind sie zwar entgangen; jetzt werden sie aber mit ihrer absurden Weltsicht weitermachen und hartnäckig eine Antiwelt errichten. Sie werden sich vermehren, und umso größer wird dann die neue Katastrophe sein.»

«Es wird keine neue Katastrophe geben, Bruder. Und sei es auch nur einen Moment zuvor, aber vor einer solchen Katastrophe werden in den menschlichen Herzen die Seelenteilchen, die Gefühle und die Erkenntnisse erwachen, die durch das Mädchen Anasta ausgelöst wurden. Und viele Frauen und Männer werden mit ihren Gedanken die Katastrophe verhindern. Auf einmal werden dann die in der Dimension der Antivernunft lebenden Menschen im Geiste reifen. Sie werden eine neue Welt auf Erden errichten, eine Welt, wie sie noch niemand zuvor gesehen hat.

Diejenigen, die sowohl die Antivernunft als auch die Vernunft erfahren haben, werden Entgegengesetztes harmonisch in sich vereinen. In Materie und Geist werden sie Träume göttlicher Inspiration verwirklichen. Und nicht nur das: Durch ihre Träume werden sie die Vollkommenheit noch steigern.»»

Anastasia verstummte. Auch ich schwieg und dachte angestrengt über das nach, was ich gehört und gesehen hatte. Erst nach ein oder zwei Stunden stellte ich ihr eine Frage.

15

Begegnung mit der eigenen Urform

«Anastasia, ist das eigentlich alles real, was du mir gerade erzählt und gezeigt hast, oder existieren die beiden Brüder und Anasta nur in deiner Vorstellung?»

«Die Antwort auf diese Frage solltest du schon selbst finden, Wladimir.»

«Wieso ich selbst? Nur du kannst mir sagen, ob das wirkliche Geschehnisse oder nur Produkte deiner Phantasie sind.»

«Sag mal, Wladimir, gab es in meiner Schilderung eigentlich irgendwelche neuen Informationen für dich?»

«Ja doch, natürlich. Neue Informationen, neue Formen* – und was für Formen!»

«Also gibt es die Informationen?»

* Das russische Wort *образ* (*obras*) wird im Originaltext in umfangreicher Bandbreite benutzt: Form, Gestalt, Bild, Vorstellung usw. Keine der deutschen Entsprechungen scheint dem Sachverhalt immer gerecht werden zu können, sodass bei der Übersetzung verschiedene Varianten gewählt wurden, je nach Textzusammenhang. In einigen Fällen liest man im deutschen Text so auch von einer «Elementarform» oder einer «Formheit», da alle Standardbegriffe überfordert waren. Derartige Kompromisse sind beim Übersetzen bisweilen unvermeidlich. (Anmerkung des Übersetzers)

«Ja, aber darüber muss ich noch nachdenken. Und ich habe auch Fragen dazu.»

«Wenn die Information existiert, dann existiert auch eine dazugehörige Quelle.»

«Klar, es muss eine Quelle geben.»

«Im Wort Information steckt das Wort Form. Information ist Form, und Form ist Information. Wenn jemand vorhat, eine Information in dir zu löschen, so wird er sich Mühe geben, dir zu beweisen, dass die entsprechende Form in der Realität nicht existiert. Und du brauchst nur mit der Nichtexistenz der Form übereinzustimmen, dann wirst du die über die Form erhaltene Information von selbst löschen.»

«Wenn aber eine Form von einem Menschen geschaffen wurde, woher stammt dann die Information?»

«Von der Form.»

«Warum von der Form, wenn diese doch von einem bestimmten Menschen erst erschaffen wurde?»

«Wenn du, Wladimir, ein Kind hast, das dir und allen Leuten eine neue Information überbracht hat, wer ist dann die Quelle dieser Information?»

«Natürlich das Kind. Aber eine Form ist doch nicht das Gleiche wie ein Kind mit einem Körper aus Fleisch und Blut. Eine Form kann auch immateriell sein.»

«Besteht dann der Unterschied nur darin, dass du in einem Fall einen materiellen Körper siehst und im anderen nicht?»

«Vielleicht nicht, aber so ein Körper sieht einfach irgendwie gewohnter und glaubwürdiger aus.»

«Ein dir sichtbarer Körper allein ist noch kein Beweis. Außerdem kann es sich um eine Täuschung handeln.»

«Gewiss, das ist in der Tat möglich! Im Strafgesetzbuch gibt es sogar einen Artikel, genannt Hochstapelei, wo ein Verbrecher, der einen Körper hat, jemandem etwas vormacht und ihn mit betrügerischer Absicht hinters Licht führt. Ich glaube, ich habe alles verstanden, Anastasia. Wenn wir eine Information bekommen, die ja von einer Form stammt, dann ist die Existenz all dessen unumstöß-

lich, und wir sollten die erhaltene Information einfach analysieren. Wenn wir jedoch zu zweifeln beginnen – ist das nun wahr oder nicht –, dann verschwenden wir nur unsere Zeit und berauben uns damit selbst der Information.»

«Das hast du sehr gut verstanden, Wladimir.»

«Eines habe ich trotzdem noch nicht begriffen. Wenn jeder Mensch sich eine Form ausdenken kann und diese dann zu existieren beginnt, wie viel Information müssen wir dann wegschaufeln, um auf die Wahrheit zu stoßen?»

«Nur ganz wenig. Jeder Mensch kann sich in der Tat eine Form ausdenken, aber längst nicht jede Form wird von den Menschen im Herzen akzeptiert werden.»

«Ja, natürlich nicht jede. Ich danke dir, Anastasia. Was du über die Form gesagt hast, ist sehr interessant. Sag mir noch, was diese Form eigentlich ist. Was denkst du?»

«Der Mensch selbst ist nichts anderes als eine materielle Form, und als materielle Form kann der Mensch selbst materielle Gedanken kreieren und Formen materialisieren. Darin besteht die von nichts und niemandem übertroffene kosmische Kraft.

Wenn sich ein Mensch nicht der ihm von Gott verliehenen Fähigkeiten bewusst ist, so drosselt er dadurch seine majestätische Kraft und gerät unter den Einfluss fremder Formen, die ihre Vorhaben realisieren, bis zur Vernichtung seiner selbst, seiner Familie, seines Stamms, seines Staates und des gesamten Planeten.

Die künstliche technokratische Welt wurde ebenfalls durch den Menschen erschaffen, und zwar mithilfe der Energie der Form, die ihm von seinen Antipoden eingeflößt wurde. Die künstliche Welt ist vergänglich. Selbst das vollkommenste Auto, das stärkste Gebäude und jedes beliebige Ding der künstlichen Welt fällt mit jeder Sekunde der Zerstörung anheim und wird im Lauf der Jahre zu Staub oder, noch schlimmer, zu giftigem Abfall.

Der Mensch selbst, der in der künstlichen Welt lebt, ist ebenfalls vergänglich. Da er von vergänglichen Dingen umgeben ist, die ihrer Fähigkeit der Selbstreproduktion beraubt sind, kann er sich nur schwer vorstellen, selbst ewig zu sein, ganz zu schweigen davon,

eine Form der eigenen Ewigkeit zu erschaffen und diese zu materialisieren.

Die natürliche, sichtbare Welt existiert nicht erst seit einigen Milliarden Jahren, sondern schon viel länger, denn ursprünglich existierte sie in einer immateriellen Form. Die Wissenschaftler, die das Alter der Erde bestimmt haben, haben nicht das Datum ihrer Entstehung, sondern nur das ihrer Materialisierung errechnet, was etwas Ähnliches ist wie eine Phase im Leben.

Die natürliche Welt verfügt über die Fähigkeit der Selbstreproduktion, und diese Fähigkeit macht sie ewig. Der Schöpfer, der die Ewigkeit schuf, ist auch selbst von dieser Natur. Er ist das Alpha und das Omega und erneut das Alpha.

Viele Leute mögen nun denken oder sagen: «Was war eigentlich vor der Schöpfung, bevor aus Gottes unermesslichen Energien eine Vielfalt entstand?» Irgendwann einmal existierte nichts. Nichts! Aber bedenke, was der Schöpfer zu Seinem Sohn über das Nichts sagte: «Gleichsam aus dem Nichts wird eine neue Verkörperung deiner selbst stattfinden, die dein Trachten, deine Seele und deinen Traum reflektiert. Mein Sohn, du bist unendlich, denn du existierst in deinen Traumschöpfungen ewig fort.»

Aber wenn aus dem «Nichts» etwas entsteht, dann hat auch das «Nichts» an der Schöpfung teil.

Durch Seine Schöpfung – auch aus dem «Nichts» – schloss Gott den Kreis und stellte dem Menschen die Form der Ewigkeit vor.

Kenntnis, Verstehen und Empfindung der Energie der Form ermöglichen dem Menschen, nicht zu sterben, sondern sanft zu entschlummern. Wenn er wieder erwacht, kann er sich verkörpern in einer für ihn erforderlichen Raumzeit und in einem vor dem Entschlummern geschaffenen Leibe.

Die Kenntnis der Wissenschaft von der Formheit führt zum Verständnis des gesamten Weltalls, das von Gott erschaffen wurde, und zur Schöpfung neuer, schöner Welten.

Unkenntnis der Wissenschaft der Formheit führt zwangsläufig zum falschen Umgang mit der vollkommenen natürlichen Welt und zur Entstehung einer künstlichen, primitiven, unnatürlichen Welt.

Unkenntnis der Wissenschaft der Formheit macht ganze Staaten und Völker zu Spielzeugen, zu Schachfiguren in den Händen jener, die diese große Realität kennen.»

«Aber Anastasia, Formen können doch positiv und negativ sein. Wie kann ich erkennen, welche von ihnen nützliche Informationen tragen und welche Desinformationen, die möglicherweise eigennützigen Zielen dienen?»

«Durch dich selbst, Wladimir, durch deine eigene Form kannst du den Wert jeglicher Information erkennen.»

«Dann hat also jeder Mensch eine solche Form, nicht wahr?»

«Natürlich, Wladimir, jeder Mensch hat seine eigene Form. Sie sind alle individuell verschieden. Wenn jeder Mensch seine ursprüngliche Form bewahrt hätte, wie würde dann wohl die Welt aussehen, Wladimir?»

«Ursprüngliche Form? Hat bzw. hatte dann jeder Mensch noch immer seine ursprüngliche Form? Wie kann man sie sich vorstellen?»

«Göttlich! Mit ihr hat in beflügeltem Elan unser Erzeuger – der Schöpfer – kreierte.»

«War unsere ursprüngliche Form also Gott?»

«Sie war ein Sohn Gottes, und das bleibt sie auch.»

«Wohin hat sich diese ursprüngliche Form des Menschen verflüchtigt? Die Form von Trinkern, Drogensüchtigen und Prostituierten kann man auf der Straße sehen. Im Fernsehen machen verschiedene Formen ihre Faxen. Doch wo kann ich die ursprüngliche Form des Menschen sehen?»

«In dir selbst. Stell sie dir einfach vor. Gehe ihr entgegen, dann wird sie sich dir mit Freuden zuwenden. Es wird ein froher Weg sein. Durch allmähliche Annäherung kommt der Tag, an dem ihr euch begegnet: Dann kommt es zur Vereinigung! Bewahre dir deine ursprüngliche Form, und verrate nichts davon leichtfertig anderen.»

«Aber wie soll ich mir die Form vorstellen? Überall wimmelt es von Informationen, die die Unvollkommenheit des Menschen zeigen.

Mal heißt es, sie sei ein ewiger Sklave, mal wird gesagt, sie sei

eine Art Versuchskaninchen. Ein Bekannter von mir erzählte mir vor Kurzem, er habe in einem Buch gelesen, dass der Mensch von irgendwelchen außerirdischen Wesen geschaffen worden sei, die sich jetzt von seiner Energie ernähren und ihn wie einen unwissenden Dummkopf unterrichten.»

«Wenn du dumm sein möchtest, dann glaube ihnen ruhig, Wladimir.

Glaubst du an den Sklaven, so wirst du in dir einen Sklaven erschaffen.

Glaubst du, dass sie sich gegen deinen Willen von deiner Energie ernähren, so wirst du dahinsiechen und tatsächlich deine Energie abgeben.

All das existiert, was du als existent erachtest.

Seit Anbeginn der Schöpfung wird versucht, die Bedeutung des Menschen, des Gottessohnes, herabzusetzen. Aber merke dir, Wladimir, dahinter steht immer jemand, der bestrebt ist, sich selbst zu erhöhen. Verglichen mit dem Menschen, steht er aber nicht höher, und er kann seine Stellung auch nicht erhöhen. Ihm bleibt nur eine Möglichkeit: den Hohen zu erniedrigen und ihm nicht zu gestatten zu wachsen.»

«Ja, Anastasia, da hast du ganz recht. Ich kann mich in der Tat nicht an ein einziges Buch oder einen Film erinnern, wo der Mensch als das stärkste Wesen im Universum dargestellt wird. Am mächtigsten sind immer Außerirdische, und wenn auch Menschen mal mächtig sind, dann sind sie stets mit irgendwelchen außerirdischen Mächten verbündet. Jetzt verstehe ich, welcher schwerwiegenden und langwierigen Beeinflussung der Mensch ausgesetzt ist, und das ist natürlich kein Zufall. Jemand hat ein starkes Interesse daran.

Wenn der Mensch wirklich schwach wäre und über keine geheimnisvollen, unbekanntten Kräfte verfügte, warum hätte man dann Angst vor ihm? Wozu also so viel Mühe dafür verschwenden, um das Gegenteil zu beweisen?

Du bist die Einzige, Anastasia, die den Menschen als einen Sohn Gottes und als das stärkste Wesen im Universum betrachtet. Aber das bedeutet, dass deiner Deutung der Form des Menschen eine

Menge anderer Formen entgegenstehen wird. Sie haben jahrtausendlang ausgefeilte Technologien.

Sie haben bereits zahlreiche Formen kraftloser Menschen geschaffen.

Es gibt viele verschiedene Lehren, die den Menschen erniedrigen. Für sie arbeitet die weltweite Presse, auch Drehbuchautoren und Regisseure tun dies, und sie alle sind sehr, sehr viele. Du, Anastasia, bist ganz allein. Und trotzdem hoffst du auf etwas. Worauf hoffst du? Worauf, Anastasia?»

«Auf meine ursprüngliche Form. Und auf deine ursprüngliche Form, Wladimir. Auf die ursprüngliche Form der Menschen, die sich bereits Landsitze errichten. Und auf denjenigen, der in der Zukunft seiner eigenen Form entgegengeht.»

«Anastasia, es wird immer noch gemunkelt, dass es dich gar nicht gäbe. Und über mich sagt man, ich sei ganz anders als derjenige, der in den Büchern beschrieben wird. Jetzt habe ich es begriffen: Mit dieser Vorgehensweise versuchen sie, die von deiner Form ausgehende Information zu löschen. Teilweise haben sie damit sogar Erfolg. Es gibt Leser – auch unter denen, die sich Familienlandsitze errichten –, die sagen: ‚Lasst uns den Namen Anastasia nicht verwenden! Lasst uns unsere Familienlandsitze nicht Familienlandsitze nennen, wenn jemand der Regierung einredet, diese Bezeichnungen seien schlecht!‘ Dafür bietet ihnen die Regierung sogar verschiedene Vergünstigungen an.»

«Und wie stehst du zu derartigen Vorschlägen, Wladimir?»

«Um ehrlich zu sein, Anastasia, auch ich habe gedacht: Wenn diese Begriffe auf gewisse Leute als Reizworte wirken, dann sollte man sie vielleicht lieber nicht gebrauchen. Damit mehr Schwung in die Sache kommt und damit es schneller vorangeht. Jetzt aber habe ich verstanden, dass die Sache selbst äußerlich ist; vorangehen wird sie auf jeden Fall, aber vielleicht in eine für den Menschen gar nicht nützliche Richtung. Jetzt verstehe ich: Sie wollen, dass sie die Begriffe ‚Anastasia‘, ‚Familienlandsitz‘ und ‚die klingenden Zedern Russlands‘ deshalb vermieden werden, weil dahinter starke Formen stecken, die sogleich eine bestimmte Assoziation und Information

hervorrufen. Genau dies wollen sie den Menschen vorenthalten. Habe ich das richtig verstanden?»

«Natürlich, Wladimir, hinter jedem Wort stehen Form und Information. Es ist sogar möglich, dass hinter einem einzigen Wort so viel Information steckt, dass diese nicht einmal in hundert Büchern dargelegt werden kann. Somit kann ein solches Wort unersetzbar sein.»

«Aber es gibt Wörter, die in den Menschen verschiedene Formen erwecken. Nehmen wir zum Beispiel das Wort ›Krieg‹. Der eine wird darunter einen Befreiungskrieg verstehen, der andere einen Eroberungskrieg.»

«Aber dennoch: Dieses Wort erweckt in den Menschen sogleich eine Menge Bilder: Schlachten, miteinander kämpfende Staaten, Waffen und so weiter. Und wenn sich diese Bilder auch ein wenig unterscheiden, viele von ihnen sind sich auch sehr ähnlich, und es ist ja auch nur ein Wort.»

«Stehen vielleicht hinter dem Ausdruck ›Familienlandsitz‹ auch viele verschiedene Formen?»

«Der Ausdruck ›Familienlandsitz‹ ist eine Wortkombination, hinter der die stärksten Formen stehen, die den Menschen in eine göttliche Daseinsumgebung versetzen können. Überleg doch mal, Wladimir: Das Wort beginnt mit ›Familie‹, und eine Familie bringt immer wieder neue Menschen ins Leben, Generation für Generation.* Verfolgt man diese Linie in die Vergangenheit, so geht sie

* Die Übersetzung kann hier nicht ein völlig getreues Bild wiedergeben. Das im Russischen gebrauchte Wort род (*rod*) trägt, über die allgemeine Bedeutung «Familie» hinaus, auch die Bedeutungen «Geschlecht», «Stamm», «Sippe» in sich, was eine gemeinsame Herkunft betont. Diese Bedeutung ist zwar in Familie auch gegeben, aber nicht in gleichem Maße. Etymologisch geht «Familie» auf das lateinische Wort *famulus* («Diener») zurück und schließt dabei eher das «Gesinde» als Teil einer familiären Hausgemeinschaft mit ein, nicht so sehr die Ahnen. Diese erweiterte Bedeutung von Familie ist erst später im Deutschen hinzugekommen (etwa in Sätzen wie: «Seine Familie ist ausgestorben», oder: «Die gesamte Menschheit ist eine große Familie.»), ist heutzutage aber ein wenig verblasst gegenüber einem begrenzten Kreise gegenwärtig

letztlich auf Gott zurück. Jeder Mensch, der heute geboren wird, befindet sich am Ende dieser großen Generationenkette. Es steht in seiner Macht, seine Familie einschließlich der Ahnen in dieser oder jener Daseinsumgebung unterzubringen: entweder in einer steinernen Zelle oder in der wunderschönen Atmosphäre seines eigenen Familienlandsitzes. Oder er kann die Familienkette zerreißen. Er kann sein Geschlecht durch die natürliche Kraft der göttlichen Schöpfung ernähren oder aber mit Nahrung bar jeglicher Seelenenergie.»

«Was hat denn meine Nahrung mit meinen Ahnen zu tun, Anastasia? Die leben doch schon längst nicht mehr.»

«Alle deine Vorfahren leben als Teile in dir, Wladimir. Von ihnen hast du sowohl deinen Körper als auch deinen Geist.»

«Das schon ... Aber willst du damit sagen, dass auf jedem neu geborenen Menschen die kolossale Verantwortung für sein gesamtes Geschlecht lastet?»

«Ja, das tut sie, Wladimir, und jeder hat auch die Macht, sein eigenes Schicksal und das seiner Ahnen selbst zu entscheiden.»

«Einverstanden, diese Macht wird uns in die Hände gelegt. Aber die meisten Menschen denken heutzutage nicht mehr an ihre Ahnen, und Gleiches könnte man wahrscheinlich auch über ihre Vorfahren sagen. Bedeutet das, dass die ursprünglich von Gott ausgehende Familie des Menschengeschlechts zerstreut und zerfallen ist, dass es sie also nicht mehr gibt?»

«Bitte denke dich in den Begriff Familienlandsitz hinein, Wladimir. Es hat zwei Bestandteile, ist aber zu einer Wortverbindung verschmolzen. Sobald jemand dieses Wort ausspricht, bringt er

lebender, näherer Verwandter. Allgemein erschwerend bei der deutschen Übersetzung in diesem Zusammenhang ist, dass einige Wörter, die auf eine Verbundenheit von in Volksgemeinschaften lebenden Menschen mit dem von ihnen bewohnten Land (Heimat, Blut, Boden) und ihren Vorfahren (Ahnen, Volk, Volksstamm) hinweisen, durch den nationalsozialistischen Gebrauch vorbelastet sind und deshalb in bestimmten Zusammenhängen heute eher vermieden werden. (Anmerkung des Übersetzers)

– wenn auch vielleicht unbewusst – sein Streben zum Ausdruck:
«Ich versammle hier meine gesamte Familie und gebe ihr hier einen
Wohnsitz.»»

16

Der seine Ahnen versammelt

«Jemand, der einen Familienlandsitz errichtet hat, kann darin die Seelen der Menschen aus seinem Ahnenkreis versammeln, und sie werden ihm für diese große Tat dankbar sein. Schutzengeln gleich, werden sie den Familienlandsitz und seinen Gründer beschützen und behüten. Im Universum geht nichts spurlos verloren, sondern alles geht nur von einem Zustand in einen anderen über. Wenn ein Mensch stirbt und seine sterbliche Hülle der Erde übergeben wird, so wachsen daraus Bäume, Kräuter und Blumen hervor. Der menschliche Körper geht also nur von einem Zustand in einen anderen über. Und in welchen Zustand geht der energetische Hauptkomplex über, die menschliche Seele?

Zunächst schwebt sie an jenem Ort, wo der Körper des Menschen sich befindet, und weil dieses Verständnis in einigen Religionen vorhanden ist, wird in ihnen der menschliche Körper nicht sogleich der Erde übergeben. Geschieht dies aber sogleich, indem der Mensch auf einem Friedhof begraben wird, so wird die Seele über der Stelle schweben, wo der Körper begraben ist. Eine Zeitlang halten sich Verwandte am Grab auf. Des Körpers und demzufolge auch des Gehörs und der Sehkraft beraubt, kann die Seele zwar weder hören noch sehen, doch sie kann fühlen, wenn andere über sie sprechen oder an sie denken. Wird Gutes geredet, tut dies der Seele gut, schlechtes Gerede hingegen fügt ihr Leid zu.

Dann irgendwann verlassen die Menschen den Friedhof. Für

eine gewisse Zeit befindet sich die Seele über dem Grabeshügel, fühlt aber nichts mehr außer einer Leere. Die Menschen von heute, in weltliche Eitelkeit vertieft, vergessen schnell ihre verstorbenen Verwandten. In ihren Wohnungen erinnert häufig nichts mehr an verstorbene Verwandte. Nach einem, fünf oder zehn Jahren erinnert sich meist niemand mehr an sie, und die Seelen der Verstorbenen verharren in völliger Leere. Dabei sprechen wir ja von kürzlich Verstorbenen, aber es gibt auch Verwandte, die vor hundert, tausend oder einer Million Jahren lebten – sie alle sind in totale Vergessenheit geraten.

Wer einen Familienlandsitz errichtet, kann darin all seine Ahnen versammeln. Dafür muss er an sie denken und sie sich vorstellen, dann wird die Seele die auf sie gerichteten Gedanken in sich spüren, aus ihrem kosmischen Schlummer erwachen und, in welchem Winkel des Universums sie sich auch befinden mag, durch den Strahl dieses Gedankens zu jenem Ort losstürmen, von dem er ausging.

Der Mensch kann nicht ständig an seine Verwandten denken und sich auch nicht an sie alle erinnern, aber er kann ein kleines Zederngehölz anlegen, möglichst aus Ahnenbäumen bestehend, die lange leben, wie zum Beispiel Eichen oder Zedern. Beim Pflanzen sollte er unbedingt einen Ahnengedanken formulieren, indem er zu sich selbst sagt: «Ich lege diesen Hain oder diese Allee an im Gedanken an meine Ahnen. Ich errichte einen Familienlandsitz, in dem sich die Mitglieder meiner Familie versammeln mögen – jene, die in der Vergangenheit lebten, und auch jene, die in der Zukunft leben werden.»

Beim Pflanzen eines Baumes sollte man sich an den Namen von einem der kürzlich verschiedenen Verwandten erinnern, sich jeden von ihnen vorstellen und sich mit guten Worten an sie erinnern.

Der Mensch kann sich nicht ständig an seine Verwandten erinnern, aber die Bäume, die mit solcher Information gespeist wurden, werden jeden Augenblick in sich speichern. Die Seelen deiner verstorbenen Verwandten werden dies spüren. Und so werden sie zu deinem Landsitz kommen und in den Bäumen, in den Gräsern und in den Blumen weilen. Die von den Bäumen ausgehenden Strahlen

sind viel schwächer als die des Menschen, aber dafür sind sie steter. Die Seelen werden die Ausstrahlung spüren, und zuerst wird die Seele jenes Verwandten kommen, an den du dich besonders erinnerst, und danach werden auch andere zu diesem Ort strömen.

Innerhalb von neun Jahren wird aus den vom Menschen gepflanzten Bäumen ein Hain heranwachsen, und es werden außergewöhnliche Bäume sein, die über kolossale, wohltuende Energie verfügen. Niemand kann die von ihnen ausgehende Glückseligkeit ermessen, außer dem, der seine Ahnen versammelt, und dessen nächste Verwandte.

Stell dir nur vor, Wladimir, welch erstaunlich gute Sache diesem Menschen angedeihen wird! Gleich einem Schöpfer versammelt er seine im Laufe der Zeit sich zerstreut habenden Ahnen.»

«Anastasia, aber du hast doch selbst gesagt, die Seele sei ein energetischer Komplex und einige Seelen zerfielen nach dem Tode des Menschen in kleine Teilchen, wobei sie verschiedenen Insekten, Pflanzen und Tieren ihre Energie geben.»

«Ja, das habe ich gesagt, Wladimir. Das geschieht dann, wenn sich der energetische Komplex, die menschliche Seele, während des Lebens auf Erden in einer solch großen Disharmonie mit der Umwelt befindet, dass er eine Gefahr für die irdische Existenz darstellt. Die Fülle des Seelenkomplexes bleibt jedoch erhalten, solange die Disharmonie nicht den kritischen Punkt erreicht. Wieder in einen irdischen Leib gehen in erster Linie harmonische Menschen ein. Leider gibt es von ihnen immer weniger im kosmischen Weltraum, und das Programm wählt zurzeit die Besten der Schlimmsten aus.»

«Wenn aber alle meine Ahnen als Seelenteilchen in alle Winde zerstreut wurden, wird sich dann keine dem von mir gepflanzten Ahnengehölz nähern?»

«Die Tatsache, dass du existierst, Wladimir, bedeutet, dass auch deine Ahnenkette nicht unterbrochen ist.»

«Und was geschieht, wenn ein Mensch auf seinem Landsitz begraben ist?»

«Wenn der menschliche Körper auf dem Landsitz begraben

ist, den er selbst errichtet hat, wird seine Seele nicht in die kosmische Finsternis fallen, sondern bleibt auf dem Familienlandsitz, denn schließlich hat er die Bäume einst selbst gepflanzt und pflegte Kontakt mit dem Erdengrund. Weder sehen noch hören wird seine Seele, aber sie wird die Wärme spüren, die von den Pflanzen zurückgegeben wird, und auch die Nachkommen dieses Menschen, die auf dem Familienlandsitz leben, werden sich öfters an ihn erinnern, da sie ständig mit seinen Werken in Berührung sind.»

«Anastasia, ich kenne einen Fall, wo eine alte Frau zu einem Landsitz meiner Bekannten kam. Sie war schon über achtzig Jahre alt und wollte eigentlich nur ein paar Tage zu Gast bleiben. Sie hatte sehen wollen, was ihre Tochter und ihr Schwiegersohn vorhatten. Später hat sie gebeten, ganz zu bleiben. Und sie blieb dann auch. Sie saß lange auf einem Bänkchen, ging manchmal zum Hain des Landsitzes und sagte eines Tages zu ihrer Tochter: «Wenn ich einmal sterbe, dann bringt mich bitte nicht auf einen Friedhof, sondern begrabt mich hier.» Sie zeigte ihr eine Stelle, die sie selbst ausgewählt hatte. Als die alte Frau starb, erfüllten ihr Tochter und Schwiegersohn diese Bitte. Was wird mit der Seele dieser Frau geschehen, wenn sie nicht dazu gekommen war, auf dem Landsitz etwas anzupflanzen?»

«Ihre Seele bleibt auf dem Familienlandsitz, selbst wenn sie einfach nur auf dem Bänkchen saß. Sie selbst wollte dort begraben werden, also hat sie vor dem Tod darüber nachgedacht, und ihre Verwandten werden zu ihrer Begräbnisstätte häufiger hinkommen als auf einen Friedhof; daher werden sie auch öfter an sie denken.

Nicht gut wäre es, einen Menschen gegen seinen Willen auf einem Familienlandsitz zu beerdigen, selbst wenn er dort etwas getan hat. Ist dies dennoch geschehen, so sollte man ihn um Verzeihung bitten, zu der Stelle gehen, wo er begraben liegt und ihm innerlich erklären, warum man es getan hat. Dann sollte man ihn um Hilfe bitten.»

«Das ist ja eine interessante Situation, Anastasia. Haben die Menschen so etwas früher eigentlich gewusst?»

«Natürlich haben sie das gewusst, Wladimir. Sogar in jünge-

rer Vergangenheit hatten viele Leute eine Familiengruft, wie du ja weißt. Und noch früher gab es überhaupt keine Friedhöfe. Die sind erst dann in Erscheinung getreten, als es auf einmal Menschen gab, die überhaupt kein Ahnenland mehr hatten: städtische Handwerker, Dienstmädchen, Hausgesinde und Söldner. Wenn sie starben, mussten sie irgendwie beerdigt werden, und so warf man sie in Abwesenheit von Verwandten in eine Leichengrube, dorthin, wo auch kranke Tiere verscharrt wurden. Oder sie wurden in großen Gemeinschaftsgruben beerdigt. Nicht viel später, als die Städte wuchsen und in ihnen viele verschiedene Familien lebten, darunter auch wohlhabende, entstanden dann die Friedhöfe. Reichere Leute kauften sich ein kleines Stück Land, auf dem sie ihre Verwandten beerdigten. Andere taten es ihnen gleich, und so reihte sich Parzelle an Parzelle. In der Folge hatten diese Friedhöfe dann Einteilungen: für die Elite, die Halbelite und die gewöhnlichen Menschen.»

«Solche Friedhöfe existieren auch heute noch. Um ein Grab mit guter Lage auf dem Wagankowskoje-Friedhof zu bekommen, muss man schon eine beträchtliche Menge Geld und Energie aufwenden. Denn die Stellen auf den Friedhöfen werden von einer für diesen Zweck eingesetzten Leichenkommission vergeben.»

17

Die drei Wörter des Kosmischen Gesetzes

«Anastasia, kennst du eigentlich die von dem Dunkelhaarigen erwähnten drei Wörter des Kosmischen Gesetzes, die die Bestimmung des individuellen Menschen und der gesamten Menschheit definieren?»

«Ja, Wladimir, ich kenne diese drei Wörter, mit denen die der Menschheit bevorstehende Aufgabe beschrieben wird.»

«Könntest du sie mir wohl verraten?»

«Das kann ich.»

«Dann tu es bitte.»

Anastasia stand auf, und begann zu sprechen, bemüht, jeden Buchstaben deutlich zu artikulieren.

«**VERVOLLKOMMUNG DES LEBENSRAUMES.**»*

«Und das ist alles?», fragte ich enttäuscht.

«Ja, das ist alles.»

«Ehrlich gesagt hatte ich mir da irgendwelche außergewöhnlichen, magischen Wörter vorgestellt.»

Der russische Ausdruck *совершенствовать среду обитания* (*sowerschenstwo-watj sredu obitanija*; wörtlich: den Raum des Lebens vervollkommen) besteht in der Tat aus drei Wörtern. Im Deutschen werden daraus dann zwei Wörter plus Artikel; daher hinkt die Übersetzung hier ein wenig. (Anm. d. Übers.)

«Das sind in der Tat außergewöhnliche, magische Wörter aus dem Kosmischen Gesetz. Es sind die wichtigsten Wörter aller göttlichen Programme. Mit ihrer Hilfe lässt sich die Nützlichkeit bzw. Nutzlosigkeit sowohl des individuellen Menschen als auch der Menschheit im Allgemeinen für das Universum feststellen. Mit ihrer Hilfe lässt sich die Nützlichkeit bzw. Nutzlosigkeit der vom Menschen erdachten irdischen Gesetze feststellen.

Den Lebensraum zu vervollkommen bedeutet, sich selbst zu vervollkommen.

Alles Wahre im Universum und auf der Erde ist ein holistischer Lebensraum, in dem alles miteinander in Verbindung steht, wobei der Mensch den Mittelpunkt bildet.

Den Lebensraum zu vervollkommen bedeutet, Kinder zur Welt zu bringen und aufzuziehen, die vollkommener sind als man selbst. Jede Generation sollte vollkommener sein als die vorhergehende. Jede Generation sollte der kommenden Generation einen vollkommeneren Lebensraum bieten.

Indem der Mensch den Lebensraum vervollkommnet, vervollkommnet er auch gleichzeitig seine eigenen Gedanken. Ein vollkommener Lebensraum beschleunigt und veredelt des Menschen Gedanken.

Indem der Mensch seinen Lebensraum vervollkommnet, erkennt er die Unsterblichkeit.

Indem der Mensch seinen Lebensraum vervollkommnet, verwandelt er die Erde in den vollkommensten Planeten des Universums.

Die Vervollkommnung der Erde unterstützt und befähigt den Menschen, auch andere Planeten des Universums zu vervollkommen.

Die Vervollkommnung des Universums unterstützt und befähigt den Menschen, neue Welten zu erschaffen.

«Wo ist die Grenze des Universums? Was werde ich tun, wenn ich sie erreiche, wenn ich alles mit mir ausfülle und ich all meine Gedanken verwirklicht habe?», fragte der ursprüngliche Mensch Gott. Und Gott antwortete Seinem Sohn: «Mein Sohn, das Uni-

versum selbst hat sich aus Gedanken entfaltet. Aus den Gedanken ist zunächst ein Traum hervorgegangen, der in der Form der materiellen Manifestation teilweise sichtbar ist. Wenn du an das Ende von allem stößt, wird dein Geist das Tor zu einem neuen Anfang und einer Fortsetzung aufstoßen. Gleichsam aus dem Nichts wird eine neue Verkörperung deiner selbst stattfinden, die dein Trachten, deine Seele und deinen Traum reflektiert. Mein Sohn, du bist unendlich, denn du existierst in deinen eigenen Traumschöpfungen ewig fort.»

Anastasia verstummte. Betroffen von der ungewöhnlichen Intonation und dem Sinn ihrer Rede, starrte ich sie einfach weiter an. Und mit voller Klarheit wurde mir plötzlich bewusst: Sie ist nicht einfach eine Einsiedlerin, die in der sibirischen Taiga lebt. Sie ist nicht einfach eine ungewöhnlich schöne Frau.

Anastasia ist ein Mensch aus einer anderen Dimension, einer Dimension, in der der menschliche Verstand triumphiert. Sie fühlt und sieht diese Dimension des Verstandes. Sie ist ihrer würdig. Der Dimension, in der der vollkommene, glückliche Schöpfermensch die Erde zum schönsten Planeten im ganzen Universum macht. Und vor Entzücken über seine irdischen Schöpfungen werden alle Planeten des Universums ihn anrufen, auch an sie zu denken – und sei es auch nur eine leichte Berührung mit der Hand auf ihrer Oberfläche oder ein gnädiges Lächeln für ihre Zukunft. Und wie unerträglich muss es für Anastasia sein, unsere gegenwärtige irdische Orgie mit anzusehen!

Aber sie hat zwei Kinder geboren, ohne sich durch das Risiko abschrecken zu lassen, dass die Kinder der heutzutage herrschenden Antivernunft anheimfallen. Folglich ist sie überzeugt, dass sich entweder alles von selbst ändern wird oder dass sie es selbst ändern wird.

«Anastasia, ist es für dich mit deiner Weltanschauung nicht schmerzhaft, die heutige Realität zu sehen?»

«Sehr schmerzhaft, Wladimir», flüsterte Anastasia.

«Wie kannst du diesen Schmerz ertragen?»

«Indem ich Bilder von einer wunderschönen Zukunft erschaffe,

sie in Liebe betrachte und mich für sie begeistere. Die von solcher Betrachtung hervorgerufene Freude besiegt den Schmerz. Außerdem hat diese Betrachtung noch einen weiteren Nutzen: So wie du dir die Zukunft vorstellst, so wird sie auch werden.»

18

Die Dimension der Antivernunft

«Anastasia, lebt denn die heutige Menschheit wirklich in der Dimension der Antivernunft, von der der dunkelhaarige Jüngling gesprochen hat? Und was genau ist eigentlich diese Antivernunft? Wie soll ich das in der Praxis verstehen?»

«Der Gedanke und die Information sind entstanden. Die Realität prüfen muss jeder für sich selbst.»

«Aber wie kann ich das prüfen, womit? Wenn wir Menschen in der Dimension der Antivernunft leben, dann werden wir zwangsläufig auch in Kategorien der Antivernunft denken.»

«Stimmt. Aber die Vernunft bleibt dennoch im Menschen, wenn auch in wesentlich kleinerem Umfang.»

Und wenn du dich an sie in deinem Innern wendest, wird sie aktiviert, und du kannst mit ihrer Hilfe die Erscheinungsformen der Antivernunft ausmachen. Lass uns bis auf Weiteres dieses Thema ausklammern, Wladimir. Geh allein über die Lichtung, durch die Taiga, und denke nach. Hier, an diesem Ort, sind Vernunft und Antivernunft ausgewogen. In dir sind sie das nicht, und deshalb solltest du deiner Vernunft bisweilen etwas nachhelfen und sie aktivieren.»

«Wie kann ich sie aktivieren?»

«Sag dir einfach innerlich: ‹Vernunft.› Oder noch besser: ‹Veerrnuunnfftt.›»

Ich blieb also allein und versuchte, aus dem Blickwinkel der

Vernunft zu überlegen. Die Schlussfolgerungen, zu denen ich kam, möchte ich im Folgenden schildern.

Die künstliche Welt

Unsere moderne Gesellschaft lebt nicht in einer natürlichen, sondern in einer künstlichen Welt.

Sie hat diese Welt erschaffen und dient ihr abgöttisch.

Wir haben die künstliche Welt erschaffen und führen in ihr ein künstliches Leben. Die reale, natürliche Welt befindet sich auf dem Seitenstreifen der Asphaltstraßen, auf denen die moderne Gesellschaft in den Abgrund jagt.

In das Massenbewusstsein der heutigen Menschen wurden künstliche Begriffe eingeführt.

Unsere gelehrten und «intelligenten» Forscher haben es fertiggebracht, die moderne Medizin, die nur zweihundert Jahre alt ist, als traditionell und die Volksmedizin, die auf eine Geschichte von Hunderttausenden von Jahren zurückblickt, als nichttraditionell zu bezeichnen. Außerdem begannen sie die Heiler – und damit meine ich echte Heiler, die sich mit der Wirkung von Heilpflanzen gut auskennen – als Scharlatane zu beschimpfen. Im Endeffekt sollen zahlreiche Erkrankungen, die die Menschen vor nur hundert Jahren mit Leichtigkeit durch die Kräuter aus ihrem eigenen Garten umsonst behandelten, heute mit teuren Tabletten aus der Apotheke behandelt werden, die ein Arzt verschreiben muss. Vielleicht sollte es einfach zwei Richtungen der Medizin geben. Volksmedizin sollte schon in der Schule unterrichtet werden, und an der Universität sollte es eine Ausbildung für Spezialisten geben. Achtzig Prozent aller Leiden und Gebrechen können mithilfe der Volksmedizin geheilt werden. Auf diese Weise wird die Belastung der heute existierenden medizinischen Einrichtungen wesentlich gesenkt werden, was zu einer qualitativen Verbesserung der medizinischen Dienstleistungen führt. Doch dafür ist ein Umdenken nötig: ein Denken mit Vernunft.

Künstliche Wasserleitungen

Von der Menschheit wurden Millionen Kilometer von metallischen Rohren, genannt Wasserleitungen, in der Erde vergraben. Für die Herstellung dieser Rohre sowie für ihre Lagerung in dafür ausgehobenen Gräben wurden unglaubliche Anstrengungen unternommen. Die Leitungen erfordern eine ständige Wartung sowie periodische Generalüberholungen, was für die Menschen wieder schwere Arbeit bedeutet. Dabei ist eigentlich das Wasser, das in unseren Wohnungen aus der Leitung kommt, zum Trinken gar nicht geeignet. Und es gibt ohnehin natürliche Wasserleitungen: nicht nur die Flüsse, sondern auch das Grundwasser. Durch die Adern der Erde fließt belebendes, heilsames Wasser, das Millionen von Brunnen füllen kann. Diese natürliche Wasserleitung erfordert keine Reparaturen und vermag an der Erdoberfläche befindliches, verschmutztes Wasser zu reinigen sowie es mit Mineralen und anderen lebenswichtigen Elementen anzureichern. Aber durch seine Lebensweise hat sich der moderne Stadtmensch der Möglichkeit beraubt, das vom Schöpfer entworfene, natürliche Wassersystem zu nutzen.

Es erhebt sich die Frage: Hat der Mensch diese Lebensweise selbst gewählt oder unter der Einwirkung irgendwelcher ominöser Kräfte? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir noch eine Situation betrachten, die sich kaum anders bezeichnen lässt als eine psychische Erkrankung der Gesellschaft. Welche Handlungsweise wird einer modernen Familie in Europa, Amerika oder Russland angeboten, damit sie sich eine eigene Wohnung oder ein Haus anschaffen kann?

Die Hypothek der Antivernunft

Zum Beispiel gibt es da die Möglichkeit, eine Hypothek aufzunehmen. Oder konkreter wird der Familie die Möglichkeit angeboten, einen Bankkredit mit einer Laufzeit von zwanzig oder dreißig Jahren aufzunehmen, sich mit dem Kredit eine bescheidene Behausung zu erwerben und der Bank das Geld im Laufe von zwanzig Jahren

mit monatlichen Zinsen zurückzuzahlen. Wird die Familie zahlungsunfähig, so geht ihre Behausung in den Besitz der Bank über. Die junge Familie muss zwanzig Jahre in der Angst leben, ihr Dach über dem Kopf zu verlieren. Dafür müssen sie Arbeiten verrichten – in der Regel nicht gerade die Lieblingsarbeit –, nur um den Kredit zurückzahlen zu können. Vor ihrem Chef kriechen sie, um ja nicht den Job zu verlieren. Aber vielleicht gibt es ja gar keine Alternative zu dieser bedrückenden Lage? Doch, die gibt es sehr wohl! Und nicht nur das, die Alternative hat sogar genau damit zu tun, dass die Hindernisse für junge Leute, eine Behausung zu erwerben, ihnen künstlich eingetrichtert wurden. Diese Hindernisse sind virtuell und sind allein einer virtuellen Realität zuzuordnen. Ich will dafür ein typisches Beispiel aus dem realen Leben anführen.

Ein junger Mann namens Andrej, wohnhaft in der Stadt Wladimir, unterschied sich kaum von seinen Altersgenossen. Er besuchte Cafés und Diskos, rauchte und trank. Als er über Familienlandsitze las, begann er, von einem eigenen Stück Land mit Haus zu träumen.

Er hatte nicht die Mittel für den Kauf eines Grundstücks und den Hausbau, und auch seine Eltern konnten ihm dabei nicht finanziell zur Seite stehen. Im Jahr 2001 kostete ein Hektar mit Unkraut bewachsenes Brachland dreißig Kilometer von der Stadt Wladimir entfernt, beim Dorf Konjajewo, 30.000 Rubel. Fast fünfzig Familien aus dem Kreise der Leser haben auf diesem brach liegenden Gelände ihren Hektar Land erworben und begannen es zu bebauen. Diese Leute waren meist schon in etwas reiferem Alter und konnten für ihr Projekt auf Ersparnisse zurückgreifen. Auch Andrej gefiel dort ein Stück Land am Ufer eines Waldsees, das noch zu haben war. Inspiriert durch den Traum von einem eigenen Landsitz, verzichtete er auf Disko- und Partybesuche, und indem er mehr arbeitete, gelang es ihm, in nur einem halben Jahr 30.000 Rubel zu sparen und den Hektar Brachland zu kaufen. Woher aber sollte er das Geld für den Hausbau nehmen? Ein Quadratmeter Wohnfläche kostete in Wladimir damals 20.000 Rubel, also brauchte er für den Bau eines Hauses mit 50 Quadratmetern Wohnfläche noch

zusätzlich eine Million Rubel. Andrej wollte sich nicht auf einen Bankkredit einlassen, um ihn dann innerhalb von zwanzig Jahren mit Zinsen wieder abzustottern. Der 23-Jährige ging in ein Baugeschäft, kaufte sich eine gute Axt, und in einem Jahr hatte er auf dem Grundstück sein eigenes Holzhaus errichtet. Das ist die Kurzform der Geschichte, aber ich möchte noch ein paar Details hinzufügen. Zunächst einmal bekam Andrej einen Job in einer Firma, wo Meister im Bau von Blockhäusern beschäftigt waren. Von ihnen erlernte er die Fertigkeiten des Umgangs mit Bäumen, und dort verdiente er auch das Geld für den Kauf von Balken für das künftige Haus. Jetzt gedeiht auf dem Grundstück ein Garten, es gibt einen Brunnen, einen Teich und ein Holzhaus. Später eintreffende Siedler trugen sich in Wartelisten ein, um Andrejs Hilfe beim Bau von Blockhäusern zu erhalten. Andrej war jetzt ein anerkannter und geehrter Baumeister.

Man könnte sagen, durch seine Handlungsweise hat Andrej in einem Jahr eine Million Rubel eingespart. Oder hat er sie verdient? Ich glaube, dieser Unterschied ist unbedeutend. Er hat viel mehr bekommen als eine Million – die Überzeugung in die eigene Kraft und ein Haus, das er mit eigenen Händen erbaut hat.

Ich denke, es wird sich ein würdiges Mädchen finden, das in dieses Haus einziehen wird und Andrej einen Sohn und eine Tochter schenkt. Diese Kinder werden dann den Enkeln erzählen, wer mit eigenen Händen das Haus erbaut, wer den Garten angelegt und wer ihre kleine Heimat errichtet hat.

Die Geschichte mit Andrej ist kein Einzelfall. In der Siedlung gibt es noch andere Familien, die mit eigenen Händen Häuser bauen.

Wie ich mich erinnere, bauten auch mein Vater und mein Großvater ein eigenes Holzhaus, und die Nachbarn, die Eltern meiner Kameraden, taten das Gleiche. Inzwischen sind mehr als fünf Jahrzehnte vergangen, aber die Leute leben noch immer in den gleichen Häusern.

Das wirft natürlich Fragen auf. Wie konnte es geschehen, dass die Gesellschaft ein halbes Jahrhundert lang neue Bautechnologien

entwickelte, neue Materialien, Mechanismen und Methoden, die angeblich so viel besser sind, doch im Endeffekt ...

Eine durchschnittliche Familie muss zwanzig bis dreißig Jahre hart arbeiten, um sich ein eigenes Zuhause leisten zu können, was früher in zwei Jahren möglich war. Für viele Familien ist das Wohnungsproblem unlösbar geworden, und so ist die Regierung nun gezwungen, sich damit zu beschäftigen.

Ist diese Situation nun rein zufällig so entstanden, oder hat jemand da nachgeholfen? Im Grunde ist das unbedeutend; viel wichtiger ist, dass diese Lage absolut widersinnig ist, aber die Gesellschaft ist in ihrer Alltagshetze nicht in der Lage, sich in Ruhe eine Lösung zu überlegen. Sie hat sich daran gewöhnt und kann sich etwas anderes kaum vorstellen. Die Gesellschaft hat sich an den Wahnsinn gewöhnt und sich von der Vernunft verabschiedet.

Warum vergeht die Liebe?

Die moderne Lebensweise des Menschen hat zu vielen Problemen geführt, deren Erörterung streng verboten ist, und wenn es keine Erörterung gibt, gibt es natürlich auch keine Lösung.

Weltweit gibt es Milliarden familiärer Konflikte, bis hin zu Morden zwischen Mann und Frau. In den sogenannten zivilisierten Ländern enden bis zu achtzig Prozent der jungen Ehen in baldiger Scheidung. Dieser Prozedur gehen langwierige negative Emotionen und Spannungen voraus, und was am Ende bleibt, sind unglückliche Kinder.

Tatsächlich haben im Laufe der Jahrtausende Millionen und Abermillionen von Privatkriegen zwischen Menschen stattgefunden, die versuchten, eine Liebesbeziehung einzugehen. Darunter hatten nicht nur die jeweiligen Partner, sondern auch ihre Kinder auf grausamste Weise zu leiden.

Die heutige Menschheit akzeptiert diese Lage als eine simple Gegebenheit. Angeblich ist es ganz natürlich so: Die Liebe kommt und geht eben. Aber anscheinend ist diese Lage nur für Menschen der

künstlichen Welt die Regel; für das wahre Wesen des Menschen ist sie durchaus nicht normal.

Die Taiga-Einsiedlerin hat zum ersten Mal darauf hingewiesen, dass das, was junge Menschen in eine gegenseitige Beziehung treibt, keine Liebe ist, sondern nur der Impuls zum Keimen eines phänomenalen Gefühls, das bei der Vereinigung von drei Komponenten entsteht.

Sie hat diese Komponenten benannt und hat auf drei alte Rituale hingewiesen, die bei der Entstehung echter Liebe behilflich sind. Ich habe darüber in den vorhergehenden Bänden dieser Serie geschrieben. Ich musste dabei das Wort «Brauch» verwenden, weil es in der russischen Sprache kein Wort gibt, das diese weisen Handlungen von jungen Leuten und deren Eltern beschreibt, die eine Anziehung zueinander verspüren.

Doch dieses Thema scheint, wie auch viele andere, für die sogenannten freien Massenmedien tabuisiert worden zu sein. Außerdem gab es auf einmal das Bestreben, unter verschiedenen Vorwänden die Quelle zu verleumden. Das ging sogar so weit, dass im Ersten Programm des russischen Staatsfernsehens (Rossija 1) in einer Sendung mit dem Titel «Geheimnisvolle Anastasia» gewisse Leute zu erklären begannen, dass die Leser meiner Bücher mit den Aussagen der Taiga-Einsiedlerin verrückt werden. Ist es nicht seltsam? Sexmagazine, Kriegsromane oder stupide Actionfilme sollen die Leute angeblich nicht verrückt machen, wohl aber das Lesen von philosophischen Aussagen über die Liebe! Diese Einstellung zeigt deutlich, dass es in unserer Gesellschaft Kräfte gibt, von denen soziale Katastrophen programmiert werden, und dabei treten Leute in Erscheinung, durch die diese Kräfte handeln, indem sie sich das Unverständnis jener Leute vom Wesen des Geschehenden zunutze machen.

Dabei kann man diese Leute sogar verstehen. Stellen Sie sich vor, welchen Eindruck es macht, wenn ein Leser der Buchserie «Anastasia» Dinge behauptet wie: Junge Paare, die heutzutage eine Ehe schließen, können, indem sie drei alte Bräuche befolgen, auf einem brach liegenden Gelände vor den Augen aller Verwandten innerhalb

von dreißig Minuten einen Familienlandsitz errichten, mit einem Garten, in dem es ungefähr einhundert für den Lebensunterhalt der Familie nötige Pflanzungen gibt. Sie können in Nullkommanichts ein Wohnhaus mit Hofgebäuden konstruieren, inklusive der dazu gehörigen Tiere. Wer diese Tatsache akzeptiert, kann von Leuten, die unsere Buchserie nicht gelesen haben, in der Tat für verrückt oder leichtgläubig gehalten werden. Aber lassen Sie mich etwas näher auf den Mechanismus eingehen, mit dessen Hilfe solche «Wunder» tatsächlich möglich sind.

Zwei junge Menschen, die Zuneigung zueinander verspüren, gehen gemäß den alten Regeln oder Bräuchen – oder wie immer man sie auch nennen mag – an den Rand der Siedlung, suchen sich ein Stück Land von mindestens einem Hektar Größe, bauen sich dort eine kleine Hütte und planen zusammen detailliert und gründlich die Erschaffung ihres künftigen Landsitzes. Was sie dort tun, ist tatsächlich eine Schöpfung im Kleinen, einschließlich eines Raumes, in dem die Liebe weilen kann. In diesem Projekt planen sie nicht nur den Standort ihres künftigen Hauses und der Wirtschaftsgebäude, nein, sie planen auch die gesamte Anlage der Bäume, Büsche und Beete.

Nach der Gründung des Projekts können ihre Handlungen von drei Monaten bis zu einem Jahr in Anspruch nehmen. Wenn das Projekt fertig ist, gehen die beiden zu ihren Verwandten – sowohl der Braut wie auch des Bräutigams –, um sie zum Ritual der Trauung einzuladen. Dabei sagen sie dann zu diesen oder jenen Verwandten jeweils etwas wie: «Ach, was habt ihr für schöne Äpfelbäume!» Damit geben sie den Eingeladenen einen Hinweis, was sie zur Trauung mitbringen können – in diesem Fall Apfelbaumsetzlinge, um dem jungen Paar eine Freude zu machen. Zu anderen Gästen könnten sie sagen: «Was für ein temperamentvolles Fohlen!» Auf diese Weise müssen die Eingeladenen nicht lange überlegen, was für ein Geschenk sie mitbringen können: Sie werden dem jungen Paar ein Fohlen schenken. Und so weiter.

Während des Brauches der Trauung legen die jungen Paare vor ihren Verwandten und Freunden eine Art Lebensprüfung ab, indem

sie allen Versammelten detailliert über das von ihnen geschaffene Projekt des Landsitzes erzählen: wo sich was befinden soll. Wenn sie mit ihrer Rede zu Ende sind, geben sie ein Zeichen, und die versammelten Freunde und Verwandten bringen ihre Geschenke zu einer genau markierten Stelle. Das junge Paar wird die große gemeinsame Handlung ihrer nächsten Freunde und Verwandten zitternd vor Aufregung betrachten. Später bringen dann die Verwandten die beiden frisch Vermählten, die große Inspiration und emotionalen Auftrieb erfahren, in ihr jeweiliges Elternhaus, wo sie für zwei Nächte schlafen. Während dieser Zeit bringen die Verwandten von Bräutigam und Braut vorher angefertigte Bauteile zum Landsitz. Bei Anbruch des zweiten Tages werden er und sie zu ihrem Familienlandsitz eilen, wo sie ihr erstes Wiedersehen als Mann und Frau erleben. Was mit den beiden im neuen Haus geschieht, das erfüllt ist von ausschließlich positiven Emotionen und von ungekannter Energie der Begeisterung der Liebe zueinander und zum gerade erst geschaffenen Raum der Liebe, lässt sich mit Worten nicht beschreiben.

Wie wäre es wohl, wenn man solchen jungen Paaren der Urzeit erzählt hätte, dass es einmal eine Zeit geben werde, wo die Trauung ganz anders aussieht? Zwei junge Leute kommen zu einem bestimmten Gebäude, unterschreiben ein Papier und fahren mit einem fremden, geschmückten Auto durch eine Stadt, die ihnen nicht gehört und auch niemals gehören wird. Dann setzen sie sich mit geladenen Gästen an Tische in einem Restaurant, essen Speisen, die weder von ihren eigenen Händen noch von denen ihrer Verwandten zubereitet wurden, trinken Wodka, und die bereits angetrunkenen Gäste und Verwandten rufen dem Paar dann lautstark zu: «Küsst euch! Küsst euch!» Das ist alles. Dann noch ein sogenanntes Ehebett und die unangenehmen Folgen des Gelages sowie die völlige Abwesenheit eines Raumes, der mit der Energie der Liebe erfüllt werden könnte.

«Das kann nicht sein! Niemals!», hätten die jungen Paare gesagt. «Der Mensch ist doch ein vernünftiges Wesen und nicht ein tollwütiges Tier, dass er eine kaum aufgekeimte Liebe sogleich im Keim ersticken würde.»

Wer ist nun wirklich verrückt? Urteilen Sie selbst, meine verehrten Leser.

Auf die Frage, wieso die Liebe ausbleibt oder so schnell verfliegt, wie sie gekommen ist, könnte man antworten, dass sich bei den meisten jungen Paaren deshalb keine richtige Liebe entwickelt, weil dafür einfach kein passender Raum vorhanden ist.

Was ist das eigentlich: Liebe? Liebe ist ein Gefühl, eine mächtige Energie, die den Menschen zu schöpferischem Tun inspirieren und sowohl seine physischen als auch seine geistigen Kräfte steigern kann. Liebe ist eine intelligente Energie, sie füllt mit sich einen Raum aus, in dem sich zwei verliebte Menschen befinden, und schafft für sie ein einheitliches Ganzes: den Raum der Liebe. Doch schauen Sie, was heute geschieht: Die jungen Leute kommen zum Standesamt, um ihre Ehe zu registrieren. Der Raum des Standesamtes ist nicht ihr Raum, sondern nur ein vorübergehender Aufenthaltsort, in dem darüber hinaus auch noch Scheidungsprozesse abgehalten werden. Einen solchen Raum kann die weise Energie der Liebe nicht mit sich ausfüllen.

Auch das Fahren in einem Auto, meist sogar in einem fremden, passt der Energie der Liebe nicht. In einer modernen Wohnung kann sie sich ebenfalls nicht ausbreiten. Denn die Energie der Liebe kann keine seelenlosen, verfallenden Gegenstände liebhaben. Und auch in einer ganz neuen Wohnung ist in jedem Augenblick alles dem Verfall unterworfen. Es gibt dort kein Wiederaufleben, und die Energie der Liebe kann sich mit solcher Zerstörung nicht zufrieden geben oder eine solche Situation, in der sie sich befindet, billigen.

Die Energie der Liebe braucht einen lebendigen Raum, erbaut von Menschen, die zueinander Zuneigung empfinden. Sonst geht es nicht. Den Beweis liefern endlose Scheidungen, die seit Jahrhunderten auf aller Welt stattfinden.

Die Frage, warum die Liebe ausbleibt, sollte gründlich untersucht werden, und ich möchte diesem Thema mein nächstes Buch widmen, in dem ich von dem alten Land erzählen werde, wo die Menschen um die Geheimnisse unvergänglicher Liebe wussten. Unsere heutige Einstellung zur Liebe ist tatsächlich widersinnig.

Die Macht über der Macht

Die Beeinflussung von Menschen – und Macht ist hierbei keine Ausnahme – kann verschiedene Formen annehmen. Und die drastischste davon ist das Elementarbild. Die Menschen gewöhnen sich an absurde Bedingungen und Bilder und akzeptieren sie als Teil der Realität. Es gibt ein solches Bild, das besagt, die Macht, einschließlich der Staatsduma, wo Gesetze entwickelt und verabschiedet werden, müsse sich unbedingt im Zentrum der Metropole befinden. Daran haben wir uns gewöhnt. Aber ist das auch vernünftig?

Wo empfangen die Propheten ihre Offenbarungen? Und wo stellen die Weisen ihre Betrachtungen an? Woher nahmen sie die göttlichen Gesetze?

Nehmen wir Moses. Er hat die Tafeln mit den «Zehn Geboten» erhalten, nachdem er sich auf den Berg Sinai zurückgezogen hatte. Oder Christus: Er ging für vierzig Tage in die Wüste. Buddha lebte jahrelang in der Tiefe des Waldes. Mohammed verbrachte mehrere Monate in der Einsamkeit einer Höhle auf dem Berge Nur.

Auch viele Philosophen und Gelehrte verbrachten Jahre in der Einsamkeit: Konfuzius, Lao-tse, Kant, Nietzsche – um nur einige zu nennen.

Und wo befindet sich das Gebäude unserer Staatsduma? Wo verfassen die vom Volk gewählten Weisen unsere Gesetze?

Das Gebäude unserer Staatsduma liegt an einem viel befahrenen Autobahnkreuz. Könnte man sich absurdere Bedingungen für die Arbeit unserer Volksvertreter vorstellen?

Was ist das – wohl eine Straßenduma?!

Wieso zerfallen große Imperien?

Es gibt in der Geschichte der Menschheit viele Beispiele von Elementarbildern, die die Gesellschaft beeinflusst und planetare Katastrophen ausgelöst haben. Aber für die heutige Bevölkerung Russlands besonders eindrücklich sind wohl die Situationen, die zum

Zerfall des Zarenreichs und später zum Zerfall der UdSSR geführt haben.

«Der Funke wird ein Feuer entfachen» – so hat sich der Führer der Proletarier aller Länder, Wladimir Iljitsch Lenin, gegenüber der bolschewistischen Zeitschrift *Iskra* («Der Funke») geäußert, in der er das Zarenregime anprangerte. Ganz nach Plan breitete sich ein negatives Bild der zaristischen Macht aus, und ein neues, schönes Bild von einer Sowjetmacht entstand. Das Zarentum wurde gestürzt. Es entstand ein neues Imperium, die UdSSR, die über eine riesige Armee und ein Arsenal von Nuklearwaffen verfügte.

Doch nach nur siebzig Jahren zerfiel das große Imperium der UdSSR in mehrere Einzelstaaten, deren Beziehungen zueinander nicht immer freundschaftlich geprägt sind. Die Schuld für das Chaos geben die Politikwissenschaftler jenen Politikern, die das Abkommen über die Teilung unterschrieben haben, sowie der wirtschaftlichen und politischen Situation.

Bei der nächsten Betrachtung ist all dies ebenfalls nur eine Folge der Wirkungsweise eines Elementarbildes. Wir wollen uns an die Bücher Solschenizyns über den Gulag erinnern sowie an die Werke anderer großer Autoren, die das Regime der UdSSR anprangerten. Gleichzeitig schufen andere Schriftsteller ein Zerrbild von blühenden Staaten des Westens, wo im Gegensatz zur UdSSR die Regale in den Läden vor lauter Waren überquollen und wo glückliche, freie Menschen in Luxusautos herumfuhren. Wobei sie natürlich die Vorzüge der westlichen Zivilisationen hervorhoben, während sie sich über die dort herrschenden Probleme geflissentlich ausschwiegen.

Die Zukunft Russlands hängt von den Bildern ab, die den hier lebenden Menschen ins Herz und in den Verstand gelegt werden. Leider gibt es eine ganze Reihe von Bildern, die zur Vernichtung des Staates führen: Die Verherrlichung von Gewalt und Geld sind Themen, die in Tausenden von Kino- und Fernsehfilmen ein Bild der Zerstörung liefern. Viele unserer Politiker propagieren die «Ausrichtung an den Westen». Weder wirtschaftliche noch militärische Errungenschaften noch der Aufruf zu mehr Patriotismus können gegen diese Bilder etwas ausrichten.

Diesen Elementarbildern hat nur ein anderes Elementarbild etwas entgegenzusetzen, ein Bild kreativen Schaffens, das Millionen von Menschen begeistern kann. Und geschaffen wurde dieses Bild von Anastasia, als Gegengewicht zur Armada der Zerstörung. Hunderttausende von Menschen haben das Bild eines künftigen schönen Landes akzeptiert, haben es mit ihren eigenen Vorstellungen ergänzt und damit begonnen, dieses Bild in die Realität umzusetzen – durch den Bau von Familienlandsitzen. Diese Initiative von unten her deckt sich auch mit Plänen der Regierung. Viele bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur sowie auch religiöse Führer haben sich positiv über die Landsitzerbauer ausgesprochen. Ich werde ihre Worte jetzt nicht hier wiedergeben, aber wer möchte, kann sie auf der Anastasia-Website nachlesen.

Ihre Aussagen haben natürlich die Menschen inspiriert, aber sie sind verhältnismäßig inoffiziell, wenn auch äußerst couragiert. Diese Aussagen sind in den Kreisen der Antivernunft ertönt und haben sie durchdrungen.

* * *

Einige Aussagen der Taiga-Einsiedlerin mögen fantastisch erscheinen, und zu Beginn meiner Bekanntschaft mit ihr hatte auch ich diesen Eindruck. Inzwischen sind seit unserer ersten Begegnung fünfzehn Jahre vergangen, und ich musste in vieler Hinsicht umdenken. Eigentlich sind wir es, die moderne Gesellschaft, die in einer für jedes vernünftige Leben fantastisch unnatürlichen Umgebung leben. Anastasia spricht von einer vernünftigen Realität. Sie ist dabei, diese systematisch aufzubauen, und wird es auch schaffen. Ich für meinen Teil werde mich bemühen, ihr dabei zu helfen, wie auch Hunderttausende andere Menschen.

Und da wäre noch eine sehr interessante Sache. In den Massenmedien, ob elektronisch oder gedruckt, sowie in der Literatur und im Kino gibt es praktisch keine positiven Helden, die vernünftig mit der Erde umgehen. Rufen Sie sich einmal die Lebensweise und die Umgebung irgendwelcher solcher Helden ins Gedächtnis.

Meistens werden sie dargestellt in Wohnungen, Büros, Restaurants, Kasinos, auf den Straßen von Großstädten oder an ähnlichen Stellen. Wird doch einmal jemand gezeigt, der achtsam mit der Erde umgeht, was nur sehr selten der Fall ist, so wird der Eindruck eines zurückgebliebenen Hinterwäldlers vermittelt. Der Menschheit wird systematisch und gezielt ein Bild eingefloßt, in was für einer Umgebung ihr Leben stattzufinden habe. Kann eine solche Situation wohl rein zufällig entstehen? Ich glaube und bin sogar davon überzeugt, dass das kein Zufall sein kann. Und dass diese Lage zu einer Katastrophe führen wird, und zwar auf individueller, gesellschaftlicher und globaler Ebene.

Später einmal, als mir gerade solche Gedanken durch den Kopf gingen, sagte ich voller Gewissheit zu Anastasia: «Ich bin absolut überzeugt davon, dass die Menschheit in einer Dimension der Antivernunft lebt. Sie denkt in Kategorien der Antivernunft, weil sie keine klaren Pläne zum Aufbau einer harmonischen Zukunft hat. Sie stellt bloß die Tatsache ihres Untergangs fest und spricht auch darüber.»

19

Das Jahr 2012

Über den 22. Dezember 2012 wird heutzutage sowohl in esoterischen Kreisen als auch unter Wissenschaftlern und im Internet umfassend und heftig diskutiert. Viele halten diesen Tag für den Beginn vom Ende der Welt.

Wieso eigentlich gerade dieses Datum? Weil dieser Tag mit finsternen Prophezeiungen des mysteriösen Volkes der Maya verbunden ist, nach deren Kalender – welcher übrigens von Spezialisten als wesentlich genauer anerkannt wird als der gregorianische Kalender, den wir jetzt benutzen – an diesem Tag der laufende Zyklus der sogenannten Langen Zählung, die Ära der Fünften Sonne, auch Epoche des Jaguar genannt, zum Ende kommt. Der Legende nach sollen nach Abschluss der Jaguar-Epoche Jahre des Todes und der Zerstörung folgen, bis schließlich eine Epoche der Erneuerung der Menschheit anbricht.

Wissenschaftler haben vor Kurzem festgestellt, dass das im Maya-Kalender angegebene Datum von astronomischer Bedeutsamkeit ist. An diesem Tag wird ein Ereignis stattfinden, das nur alle 25.800 Jahre einmal vorkommt: Die Sonne wird sich auf einer Linie mit dem mysteriösen Zentrum der Galaxis befinden, und unsere moderne Zivilisation wird diese äußerst seltene astronomische Erscheinung dann zum ersten Mal miterleben – oder auch nicht.

Man nimmt an, dass die Ahnen der Mayas während des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung von den Bergen, auf denen

sie wohnten, zu den tropischen Wäldern und den Ebenen des Yucatán herabgekommen sind. Und genau auf diesen Ebenen kamen die Maya im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zur höchsten Blüte. Die Maya benutzten eine Hieroglyphenschrift, waren in Mathematik und Medizin ihrer Zeit weit voraus, erbauten steinerne Städte und unglaubliche Ritualgebäude, wie den Großen Tempel in Palenque; vor allem aber verfügten sie über hoch entwickelte astronomische Kenntnisse.

Bis heute ist man sich noch nicht wirklich im Klaren darüber, dass der Untergang der Maya-Städte lange vor der Ankunft der Europäer begonnen hatte.

Die Grundlage der Astrologie der Maya-Zivilisation ist die Rechnung der Tage. Die Astrologie der Antike (Sumer, Babylon) beruhte im Allgemeinen auf der Lage der Planeten auf dem Tierkreis. Auch die Maya kannten die Tierkreiszeichen, nur gab es bei ihnen nicht 12 Sternbilder, sondern 13. Sie zählten auch den Schlangenträger dazu (bei den Maya Fledermaus genannt), den die Sonne in nur wenigen Tagen durchläuft.

Und nun zu dem geheimnisvollen Kalender. Der gegenwärtige Zeitzyklus, der 2012 sein Ende findet, wird von einem sehr alten Datum ab gerechnet, nämlich vom 13. August 3114 vor unserer Zeitrechnung. Und das ist recht seltsam, denn wie gesagt sind die Maya selbst mindestens eintausend Jahre jünger. Die Spezialisten auf diesem Gebiet sind nicht zu einem einhelligen Schluss gekommen, wie der berühmte Maya-Kalender zustande gekommen ist. Man geht davon aus, dass die Maya ihren Kalender wie auch die Schrift von den Olmeken übernommen haben, deren Geschichte noch weiter zurückreicht. Tatsächlich haben Archäologen in den Siedlungsgebieten der Olmeken Funde gemacht, die auf eine direkte Nachfolge oder eine Wechselbeziehung der Kulturen schließen lassen. Viel interessanter aber ist etwas anderes.

Als sich die Forscher mit vergleichender Chronologie beschäftigten, fiel ihnen auf, dass der Anfang der Zeitrechnung des Maya-Kalenders mit einigen bedeutenden Ereignissen der menschlichen Zivilisation zusammenfällt. So begann ungefähr zur gleichen Zeit

die Konstruktion des mysteriösen Megalithbaus von Stonehenge. In Mesopotamien wurde die Schrift erfunden. Nach der Vereinigung von Ober- und Unterägypten wurde die Festung der Weißen Stadt (griech. Memphis) gegründet, und es bildeten sich Herrscherdynastien. In Amerika begann man den Mais zu züchten. Insgesamt schien damals unter dem Einfluss irgendwelcher externen Kräfte auf der ganzen Welt eine Kulturrevolution stattzufinden, die die Menschen zu neuen Erkenntnissen inspirierte. Eine Hypothese besagt, dass Priester, Schamanen und Heilige damals in der Meditation mit einem Speicher heimlichen Wissens Verbindung aufnahmen.

Die Vorhersagen der Maya, bekannte Prophezeiungen und offizielle Quellen, die von einer globalen Katastrophe sprechen, verdienen natürlich unsere Aufmerksamkeit. Doch die wichtigste und glaubwürdigste Bestimmung der Zukunft kann heute jeder nachdenkliche Mensch machen.

Wir wollen einmal versuchen zu analysieren, in welche Richtung die Veränderungen der ökologischen Situation in Russland weisen.

Nehmen wir einmal den Zeitraum der letzten fünfzig Jahre. Die Mehrheit der Bevölkerung des Landes begann, in großen und mittleren Städten zu leben. Die Menschen der Metropolen mussten auf gutes Trinkwasser verzichten. Nicht nur dass, man musste für dieses wichtigste Mittel zum menschlichen Lebenserhalt auch noch bezahlen. Fünfzig Jahre zuvor wäre eine solche Situation der Gesellschaft schlicht absurd erschienen. Heute hat man sich damit abgefunden. Aber zu Unrecht. Wasser ist ein universelles Einschätzungskriterium, und wenn die Gesellschaft eine immer stärkere Verschmutzung des Wassers in Kauf nimmt, verwirkt sie ihr Recht zu existieren. Dies ist nun nicht etwa eine Strafe von oben, sondern eine vom Menschen selbst herbeigeführte.

«Ich hebe die prophezeite Hölle auf Erden auf»

Diese Aussage stammt von der Taiga-Einsiedlerin Anastasia. Ich halte es für nützlich, wenn dies auch die Masse der auf der Erde

lebenden Menschen sagt und auch gemäß diesen Worten tätig wird. Dies ist heutzutage eine Lebensnotwendigkeit.

Viele Menschen, die auf dem Planeten Erde leben, haben heute ein Auge auf die negativen Folgen der globalen Erwärmung. Wissenschaftler sprechen von einer Veränderung des irdischen Magnetfeldes und halten eine Überschwemmung ganzer Kontinente in näherer Zukunft für möglich. Vor aller Augen haben sich bereits riesige Katastrophen ereignet wie etwa die in Indonesien, wo mehr als 200.000 Menschen umkamen, oder in den USA, wo die Millionenstadt New Orleans überflutet wurde. In Fachkreisen wird auch von einer ominösen Veränderung der Sonnenaktivität gesprochen.

Die Fragen nach der ökologischen Sicherheit der Erde sind so heikel geworden, dass sie auf das Bestreben Englands hin 2007 in einen Bericht an die UNO aufgenommen wurden. Anfang 2008 wurden sie im Sicherheitsrat der Russischen Föderation besprochen.

Zum ersten Mal geschah es, dass die Prophezeiungen einer globalen Katastrophe mit den Ansichten moderner Wissenschaftler und Regierungsvertreter vieler Staaten übereinstimmten.

Die Priester der Maya-Zivilisation hatten ebenfalls von einer globalen Katastrophe gesprochen, die 2012 stattfinden soll.

Viele Leute haben in dieser oder jener Form davon gehört, doch die öffentlich bekannten Diskussionen über die Katastrophe 2012 sind nur ein kleiner Teil dessen, was in geheimen Berichten gesagt wird.

So gibt es beispielsweise Gerüchte darüber, dass die japanische Regierung Schritte zur Umsiedlung ihrer Bevölkerung unternimmt. Laut den Vorhersagen wird England als eines der ersten Länder überflutet werden, und das ist offenbar der Grund, warum gerade die Briten darauf drängen, die ökologischen Fragen mit in die Tagesordnung des UNO-Sicherheitsrates aufzunehmen.

Vielleicht tun die Regierungen verschiedener Länder ja gut daran, die Entwicklungen nicht in aller Öffentlichkeit auszuwalzen. Wieso sollten sie schließlich in der eigenen Bevölkerung Panik verbreiten? Andererseits kann aufgrund von Unwissenheit ein Großteil der Bevölkerung umkommen, und in einer solchen Lage kann sich

dann nur eine informierte Elite retten, von der jeder einzelne vielleicht hundert Sklaven mitnimmt.

Die Wissenschaftler sagen, welche Länder wie Atlantis den Fluten zum Opfer fallen und welche nicht. In Russland zum Beispiel werden die küstennahen Regionen überschwemmt werden, und als sicherster Aufenthaltsort soll sich dann Sibirien erweisen.

Nach der globalen Erwärmung auf der Erde wird eine neue Eiszeit anbrechen.

Doch was macht es schon aus, was nach der globalen Katastrophe geschieht, wenn die Gesellschaft schon den heutigen katastrophalen Phänomenen nichts entgegenzusetzen hat, zum Beispiel der Luftverschmutzung in den Großstädten, dem Elektrosmog in den Wohnungen und vielen anderen Dingen?

Gibt es überhaupt eine Alternative zu einer solchen traurigen Zukunft der Menschheit? Natürlich. Aber eins nach dem anderen.

Auf weltweiten Foren ist man zu einer eindeutig Schlussfolgerung gekommen: Die Katastrophe kann sich in den kommenden Jahren ereignen. Da stellt sich schon eine interessante Frage: Werden Regierende und Wissenschaftler imstande sein, irgendwelche Maßnahmen zur Verhinderung der Katastrophe zu unternehmen? Die Vertreter der Wissenschaft auf aller Welt konnten diese Frage nicht beantworten. Die Regierungen verschiedener Länder haben zwar versucht, etwas zu tun, indem sie ein sogenanntes Kioto-Protokoll entwickelt haben, in dem allen Staaten nahegelegt wird, den Schadstoffausstoß in die Atmosphäre zu verringern. Allerdings ist das Protokoll bis heute von vielen Staaten nicht ratifiziert worden.

Was in Zukunft geschehen kann, ruft natürlich Unruhe hervor, doch sollte nicht die bereits jetzt existierende katastrophale Lage, sorgsam verborgen unter dem Mäntelchen der Errungenschaften der Zivilisation, noch größere Unruhe stiften?

20

Der Menschen fressende Krake

Das von Anastasia bzw. dem dunkelhaarigen jungen Mann gezeigte Bild, wo die Menschen ihre Häuser entlang der stinkenden Fangarme eines riesigen, Menschen fressenden Ungetüms bauen, ist beileibe keine Fiktion, sondern nackte Realität. Eine Realität, an die die Menschen sich so sehr gewöhnt haben, dass sie sie als eine normale Gegebenheit akzeptieren.

Und das Ungetüm existiert weiter und nimmt sogar an Größe zu. Dabei handelt es sich um unsere Straßen und um das, was sich auf ihnen fortbewegt. Die Informationen hierüber sind allgemein zugänglich.

Zum Beispiel ist es eine bekannte Tatsache, dass die Fernstraßen der Welt mit fester Fahrbahn zusammengenommen mehr als 12 Millionen Kilometer messen. Die Fluglinien haben eine Länge von 6 Millionen Kilometern, das Schienennetz 1,5 Millionen Kilometer. Die Hauptrohrleitungen messen 1,1 Millionen Kilometer, die Binnenwasserstraßen über 600.000 Kilometer und die Schifffahrtswege auf offener See viele Millionen Kilometer. Betrachten wir nun die Verschmutzung der Atmosphäre, so beträgt der Anteil der Autos 85 Prozent! Es hört aber nicht mit den Abgasen auf, denn schädliche ökologische Faktoren wie Lärm und Vibrationen sollten nicht außer Acht gelassen werden. So sind zum Beispiel 80 Dezibel – das ist der typische Wert einer belebten städtischen Straße – bereits für das Gehör potenziell gefährlich. Der Bau von Verkehrswegen wie Auto-

bahnen ist der Gesundheit auch nicht gerade zuträglich. Diese Faktoren wirken übrigens nicht nur auf Fahrer und Passagiere, sondern auch auf die Menschen im Allgemeinen. Verstopfte Straßen, das stundenlange Warten im Stau sowie die Unmöglichkeit, eine Straße bisweilen einfach zu überqueren, all dies erhöht die Nervosität, führt zu chronischem Stress und gesteigerter Aggressivität. Nicht selten werden Menschen so zu Handlungen verleitet, die sie sich unter anderen Umständen nicht einmal hätten vorstellen können.

Die Jahresberichte zum Zustand der Umwelt in den verschiedenen Regionen unseres Landes geben Aufschluss darüber, wie schwerwiegend ausnahmslos alle russischen Großstädte von Problemen mit der ökologischen Sicherheit betroffen sind. Als Hauptgrund für die sinkende ökologische Sicherheit wird von allen Spezialisten die wachsende Automobilisierung der Gesellschaft genannt. Ärzte bezeugen schon jetzt, dass der ökologische Druck des Straßenverkehrs den Einwohner einer russischen Großstadt durchschnittlich vier bis fünf Jahre seines Lebens kostet. Und was die Menschen betrifft, so können sie die Probleme nicht nur erkennen, sondern sich auch dazu äußern. Wie aber steht es mit der Erde? Auch sie kann die Probleme zum Ausdruck bringen, nur sind wir inmitten des Lärms und Gestank, den wir erzeugen, auch in der Lage, die Stimme der Erde zu hören?

Wie nun genau tötet der Straßenverkehr die Erde? Zunächst einmal werden für den Ausbau der Transportwege Erde wie auch Wasser und Luft gebraucht. In den USA zum Beispiel beträgt die Fläche, die von Straßen, Eisenbahnen und Flugplätzen bedeckt ist, 101.000 Quadratkilometer und die Fläche der Städte 109.000 Quadratkilometer. Und in Russland ist die Fläche des Straßennetzes bereits über eine halbe Million Quadratkilometer groß.

Es werden also Straßen gebaut auf der Erde, doch was ist eigentlich so schlimm daran? Nun, zum Beispiel, dass durch den Bau und durch die Nutzung der Straßen, Rohrleitungen und Flugplätze Boden zerstört wird: Es kommt zu Erdbeben, Bodensenkungen und fortschreitender Erosion. Und entlang unbefestigter Landstraßen breiten sich Schluchten aus, was die Lage noch verschlimmert.

Damit aber nicht genug. Entlang den Autobahnen, Eisenbahnschienen und Überlandleitungen für Öl und Gas werden große Flächen durch Blei- und Schwefelverbindungen sowie durch Erdölprodukte und andere Stoffe verschmutzt. Nach Einschätzung von Spezialisten ist ein Streifen von 200 m Breite zu beiden Seiten belebter Magistralen mit riesigen Mengen an Schadstoffen belastet. Infolgedessen ist es streng verboten, entlang solcher Verkehrswege Landwirtschaft zu betreiben, Beeren oder Pilze zu sammeln oder Vieh weiden zu lassen, besonders Milchvieh (es sind Fälle bekannt geworden von Kindern, die Vergiftungserscheinungen hatten wegen Milch von Kühen, die in der Nähe solcher Wege gegrast hatten). In der Nähe von Autobahnen gibt es eine Luftschicht bis zu einem Meter über der Erde, die in katastrophalem Ausmaß durch Staub verschmutzt ist, der aus Asphalt, Gummi, Metallen wie Blei und anderen Schadstoffen besteht, die krebserregend oder mutagen sind. Hieran sollten Sie sich erinnern, wenn Sie in der Nähe einer Autobahn spazieren gehen, besonders aber dann, wenn Sie mit kleinen Kindern unterwegs sind – ob im Kinderwagen oder zu Fuß –, denn Sie bewegen sich in einer Risikozone.

Und ich möchte noch etwas ergänzen. Beachten Sie: Die meisten schadstoffbelasteten Straßen gibt es nicht in der Wüste oder in der Antarktis, sondern in den größten Ballungsgebieten. Und die Großstädte und Metropolen sind auf ihre mörderischen vielspurigen Ringautobahnen auch noch stolz.

Bei der Aufstellung ihrer Haushaltspläne nehmen alle Staaten die Restaurierung der Autobahnen stets sehr ernst. Wie sollte es auch anders sein? Würden die Transportwege ausfallen, dann gingen den Bewohnern der Großstädte schnell die Lebensmittel und Medikamente aus. Diese Straßen sind wie Venen, die die Stadtbewohner mit allem Lebensnotwendigen versorgen.

Stopp! Das ergibt ja ein rechtes Abrakadabra, die reinste Orgie der Antivernunft! Das Blutgefäß, ohne das tatsächlich nicht auszukommen ist, führt nämlich in Wahrheit einen schleichenden Tod herbei.

Wie weise, intelligent und klug wir doch immer sein wollen!

Aber wenn wir der kommenden Generation ein solches Ungetüm hinterlassen, bedeutet dies, dass wir ihm unsere eigenen Kinder zum Fraß vorwerfen. Was wären wir dann?

Für die sich abzeichnende absurde Situation scheint es keine Lösung zu geben. Das scheint aber wirklich nur so zu sein. Die Lösung liegt sowohl in der Lebensweise des individuellen Menschen als auch in der der Gesellschaft.

Die Auspuffgase von Millionen von Autos, die Schloten und Abwasserrohre großer und kleiner Firmen sowie die übrigen Quellen schädlicher Verschmutzung sind lediglich Folgen und nicht der eigentliche Grund der Misere. Der Grund besteht in unserer unvernünftigen technokratischen Lebensweise.

21

Die Abwendung der globalen Katastrophe

Darüber, dass wir an der Schwelle einer Katastrophe stehen, reden viele, angefangen von der UNO über die Regierungen vieler Länder bis hin zum einfachen Bürger. Dabei wird auch erwähnt, dass der Grund für diese Katastrophe der Mensch ist.

Selbstredend kann allein die Feststellung, dass eine Katastrophe naht, diese keinesfalls verhindern. Was nötig ist, sind konkrete wirkungsvolle Maßnahmen, die die Lage zum Besseren wenden können. Gibt es aber in der Natur effektive Mittel zur Lösung der Krise? Ja, die gibt es! Und zwar sind sie enthalten in den «kodierten» Begriffen «Familienlandsitze», «die Klingenden Zedern Russlands» und «Anastasia». Diese Begriffe und die hinter ihnen stehenden Bilder, Informationen und philosophischen Ideen sind nicht nur in der Lage, in kürzester Zeit die Länder aus der Krise herauszuführen, sondern auch ein neues, harmonisches Kapitel der gesellschaftlichen Entwicklung zu eröffnen.

Um zu verstehen, wie dies geschehen kann, möchte ich zunächst einige der gegenwärtigen Probleme aufzählen.

Ökologie: In unseren Städten mangelt es an guter Luft, reinem Wasser und gesunder Nahrung.

Transport: Kilometerlange Staus in den Großstädten gehören zum Alltag. Wegen schlechter Straßen gibt es in Russland pro Jahr bis zu dreißigtausend Unfalltote.

Korruption: Über das Ausmaß dieses Phänomens wird viel gesprochen, auch in höchsten Kreisen. Beamte, die sich heimlich bei der Staatskasse bedienen, sowie Schmiergeldgeber und -empfänger sind nicht minder gefährlich als feindliche Saboteure.

Arbeitslosigkeit: Die gefährlichste Folge der Arbeitslosigkeit ist Depressivität. Wer von dieser Krankheit befallen wird, wird zu einer wandelnden Leiche. Befällt sie ganze Bevölkerungsteile, dann besteht für das Volk die Gefahr des Aussterbens.

Alkoholismus und Drogensucht: Diese Übel werden seit Langem bekämpft, aber ohne Erfolg.

Wohnungsmangel: Wie viele Bemühungen auch zur Lösung des Problems unternommen wurden, die Lage hat sich nur verschlimmert.

Und nun wollen wir uns folgende Situation vorstellen.

Fünfzig Prozent der Bevölkerung Russlands, der Vereinigten Staaten und Kanadas haben beschlossen, gesund zu leben und für ihre Familien einen Landsitz von mindestens einem Hektar Fläche zu errichten.

Die Regierungen haben diesen Familien das für den Bau der Siedlungen nötige Land zur Verfügung gestellt und haben die hierfür erforderlichen Gesetze erlassen.

Auf den zuvor vernachlässigten Ländereien der ehemaligen Kolchosen, Sowchosen und Farmen haben die Familien ein Grundstück erhalten und mit dem Bau begonnen, der ungeahnte Dimensionen erreicht. Wer nicht über ausreichende Mittel verfügt, packt selbst an, unter Mithilfe der Familienmitglieder. Andere beauftragen Baubrigaden.

Die Hauptsache aber ist: Die Menschen wohnen auf ihrem eigenen Hektar Land und haben Gärten und Gemüsebeete angelegt.

Das zuvor vernachlässigte Land in Russlands Fernem Osten, in Sibirien und in Zentralrussland haben sie in blühende Oasen verwandelt.

In einem Staat, der über solche Oasen verfügt, ist das Lebensmittelproblem völlig gelöst worden, denn die Familien, die ihre Lebensweise umgestellt haben, können nicht nur sich selbst mit

hervorragenden Lebensmitteln versorgen, sondern können auch zur Ernährung der Bevölkerung in den Städten beitragen.

In den Metropolen ließ sich die Bedrohung durch den Zusammenbruch des Transportwesens abwenden. Da nur noch die Hälfte der Autos unterwegs ist, hat sich auch die Qualität der Luft wesentlich verbessert. Das Problem der Wohnungsnot ist auch völlig gelöst worden, da die frei gewordenen Wohnungen allen eine Unterkunft gewährt haben. Arbeitslosigkeit gibt es keine mehr, und die Regierung braucht sich keine Sorgen mehr darum zu machen, was geschieht, wenn unrentable Unternehmen schließen.

Die sozialen Spannungen in der Gesellschaft haben deutlich nachgelassen. Die Unterschiede zwischen Arm und Reich riefen bei den meisten Leuten keinen Neid mehr hervor. Sie hatten in ihrem Leben andere Prioritäten gesetzt als ein dickes Bankkonto.

Der bedachte Umgang mit der Erde eröffnet dem Menschen derartige neue Möglichkeiten, dass man sie sich kaum vorzustellen vermag, weder im Verstand noch in irgendwelchen Fantasiefilmen. Daher sollten sich alle gemeinsam bemühen, in das Geheimnis dieses Umgangs einzudringen.

Wenn ein bedeutender Teil der Bevölkerung seine Lebensweise verändert, kann eine Katastrophe globalen Ausmaßes abgewendet werden.

Jemand mag nun denken, das hier entworfene Bild sei allzu fantastisch und wohl sehr durch eine rosarote Brille betrachtet. Wie solle denn auf einmal ein Großteil der Bevölkerung den brennenden Wunsch entwickeln, ein gesundes Leben zu führen? Oder einen Familienlandsitz zu errichten, noch dazu auf einem von Unkraut überwucherten Boden und auf eigene Rechnung? Und das alles dank irgendwelcher «kodierter Wortbilder». Das Ganze klinge einfach zu unreal und märchenhaft.

Dazu sage ich sogleich, dass solche Fragen durchaus in Ordnung sind. Aber die Wortbilder wirken tatsächlich. Zigtausende Menschen beweisen das ganz praktisch. Es gibt in Russland schon über eintausendfünfhundert Siedlungen, die aus Familienlandsitzen bestehen, welche von Lesern der Anastasia-Buchreihe errichtet wur-

den. Solche Siedlungen existieren in der Ukraine, in Weißrussland und in Kasachstan.

Was hingegen tatsächlich unglaublich ist, ist die unzureichende Förderung dieser Leute vonseiten der Regierungen. In einigen Fällen wurden ihren lobenswerten Bestrebungen sogar Steine in den Weg gelegt.

Auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene wird zur Aufnahme von Maßnahmen zur Verhinderung der ökologischen Katastrophe aufgerufen. Aber die einzigen, die tatsächlich etwas zur Verhinderung sozialer und ökologischer Notstände tun, sind die Erbauer der Familienlandsitze.

Vor über einem Jahr wurde eine Idee geboren: Jeder Gründer eines Familienlandsitzes und auch jeder, der plant, einen zu gründen, soll seine Absichten und Bestrebungen deklarieren. Ich habe das Projekt der Deklarierung zum ersten Mal auf einer Versammlung in einer der Landsitzsiedlungen bekannt gemacht, indem ich einen Text dazu vorlas. Die Idee wurde aufgegriffen, und seither wurden am Text zahlreiche Veränderungen und Ergänzungen angebracht. Ich möchte ihn im Folgenden inklusive der wichtigsten Ergänzungen wiedergeben.

22

Deklaration eines Familienlandsitzes

Deklaration meines Familienlandsitzes (Projekt)

Ich, ein Bürger der Russischen Föderation, habe mich mit der Ideologie und Lebensweise vertraut gemacht, wie sie in der Buchserie «Anastasia» dargelegt werden. Die Idee der Gründung eines Familienlandsitzes hat mich dazu inspiriert, selbst tätig zu werden.

Ich habe auf einem brach liegenden Gelände außerhalb der Stadt ein Grundstück von einem Hektar Fläche erworben, mit dem Ziel, darauf einen Lebensraum für meine Familie und meine Nachkommen einzurichten, den ich immer mehr vervollkommen werde, zum Andenken an meine Ahnen.

Ich habe das Grundstück «Familienlandsitz» genannt. Auf dem von mir erworbenen Land habe ich einen Garten angelegt und einen Teich für die Fischzucht ausgehoben. Des Weiteren habe ich mir ein paar Bienenvölker angeschafft und züchte Obst, Beeren und Gemüse.

Mein Plan ist, ausschließlich Naturdünger zu verwenden.

Ich halte es für eine positive Entwicklung, wenn viele Familien, die die nötige Kenntnis und den Wunsch mitbringen, auf dem Land zu arbeiten, sich eine Existenz auf Familienlandsitzen aufbauen, welche im Umkreis von größeren und kleineren Städten gelegen

sind. Denn so können sie die Stadtbevölkerung vollumfänglich mit ökologisch reinen pflanzlichen Produkten versorgen und einen Beitrag leisten zur Verbesserung der ökologischen Situation in den jeweiligen Regionen.

Ich halte es für illegitim, wenn Dutzende Millionen Hektar Boden in unserem Land nicht bewirtschaftet werden und von Unkraut überwuchert sind, während wir 60 Prozent der Lebensmittel importieren. Hinzu kommt, dass diese Lebensmittel oft qualitativ minderwertig und sogar gesundheitsschädlich sind, besonders für Kinder.

Ich glaube, die gegenwärtige Lage untergräbt nicht nur die Lebensmittelversorgung im Lande, sondern führt letztlich sogar zum Ruin der auf ihm lebenden Völker.

Ich halte es in einer solchen Situation für kontraproduktiv, die Regierung oder jemand anders dafür verantwortlich machen zu wollen. Die Fehler, die dazu geführt haben, wurden von der ganzen Gesellschaft begangen – und das nicht nur in unserem Land. Denn in vielen anderen Ländern steht die Gesellschaft ebenfalls vor einer sozialen Explosion. Daher sollte jeder für sich überlegen, was er in nächster Zukunft an positiven Veränderungen bewirken kann.

Das Beispiel der Länder, die auf Farmen gesetzt haben, zeigt die Ineffektivität dieser Wahl. Bauern, die auf den Profit durch landwirtschaftliche Produkte angewiesen sind, treten in einen gegenseitigen Konkurrenzkampf. Um Gewinn zu machen, müssen sie Pestizide und Herbizide verwenden und genmanipulierte Nahrung produzieren. Auf diese Weise gefährden sie dann das Leben der Menschen ganzer Staaten.

Auf jedem der Landsitze lebt eine Familie, die Lebensmittel für den eigenen Bedarf produziert sowie für die eigenen, in den Städten lebenden Verwandten. Folglich hat so eine auf dem eigenen Landsitz lebende Familie eine völlig andere Beziehung zur Erde als in der modernen Gesellschaft üblich. Der auf den Familienlandsitzen erwirtschaftete Lebensmittelüberschuss wird sich von allen anderen Produkten, die in den Geschäften der Städte angeboten werden, qualitativ deutlich abheben.

Die drohende Weltwirtschaftskrise hätte in vielen Staaten fatale soziale Konsequenzen. Um der Krise zu begegnen, muss eine neue, für die Menschen deutliche Vorstellung einer Lebensweise der Familien her. Diese Ideologie ist in den Büchern der Anastasia-Reihe zu finden. Die von mir akzeptierten Grundideen haben mich zur oben dargelegten Handlungsweise inspiriert.

Wie die Praxis gezeigt hat, ist es nicht finanziellen Fusionen, sondern dieser Ideologie zu verdanken, dass in der Nähe meines Familienlandsitzes bereits über hundert Familien ihre eigenen Landsitze errichten, auf denen Kinder geboren und in einer vollkommen umweltfreundlichen Umgebung großgezogen werden.

Mir ist bekannt, dass dank dieser Ideologie bereits tausend Familien in verschiedenen Regionen Russlands, der Ukraine und Weißrusslands ihren eigenen Landsitz errichten. Und Millionen von Familien sind bereit zu folgen, sobald die gesetzliche Lage eine günstigere Form annimmt. Viele Familien planen, als Kleinunternehmen in die landwirtschaftliche Produktion einzusteigen.

Ich unterstütze in vollem Maße die Bestrebungen der Regierung und des Präsidenten der Russischen Föderation zur Förderung günstiger Bedingungen für den Bau einer niedrigstöckigen Behausung im Umland von Städten, sowie die Vergabe von Ackerland für den Bau einer niedrigstöckigen Behausung an jede Familie. Meiner Meinung nach sollte ein solches Grundstück mindestens einen Hektar groß sein, da es auf kleineren Grundstücken nicht möglich ist, ein verhältnismäßig eigenständiges Ökosystem zu schaffen, einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb.

Ohne den Familien ein ausreichendes Stück Land zum Besiedeln im Umland der Städte zur Verfügung zu stellen, wird es anstatt Produzenten nur noch mehr Konsumenten geben. Dann werden wir hierzulande natürlich auch mehr Probleme mit der Lebensmittelversorgung und der ökologischen und sozialen Lage haben. Ich halte es für notwendig, die Regierung und den Präsidenten der Russischen Föderation eindringlich zu bitten, die Arbeit in dieser Richtung zu beschleunigen und ein Gesetz für Familienlandsitze einzubringen und zu verabschieden.

Ich wende mich an den Präsidenten und den Kongress der Vereinigten Staaten, an die UNO und an alle Staatsoberhäupter, die am Wohl des in ihrem Land lebenden Volkes interessiert sind, mit folgendem Vorschlag: Bitte begutachten und akzeptieren Sie die Idee der Errichtung von Familienlandsitzen als das wirksamste Projekt für einen Ausweg der Länder aus der drohenden globalen Wirtschaftskrise sowie zur Verhinderung der heranrückenden ökologischen Katastrophe und einer möglichen Lebensmittelkrise.

Ein bedeutender Teil der Völker Russlands sieht das Projekt «Familienlandsitz» als eine nationale Idee. Möge diese Idee auch international Fuß fassen, und mögen unsere Länder darin konkurrieren, eine schöne Zukunft zu manifestieren!

Ein echtes Verstehen der Idee sowie deren Verbreitung und Unterstützung seitens der Regierungen verschiedener Länder wird die nahende Depression aufhalten. Stattdessen wird ein inspirierter, kreativer, internationaler Prozess beginnen.

Tausende russischer Familien haben die positive Wirkung des Projekts «Familienlandsitz» bereits bewiesen. Ähnliche Deklarationen wie diese wurden von weiteren eintausendfünfhundert russischen Familien unterzeichnet, die bereits mit dem Bau ihres Familienlandsitzes begonnen haben. Die Unterschriftensammlung geht weiter.

Allen Gleichgesinnten viel Erfolg und Inspiration bei der schöpferischen Konstruktion einer schönen Umwelt für die eigene Familie – in allen Ländern auf der ganzen Welt!

Unterschrift des Landsitzgründers

Nach einiger Zeit schien mir dieses Dokument, das allmählich eine Art Eigenleben entwickelte, immer wichtiger zu werden. Ich hatte das Gefühl, dass weder Pass noch Diplom noch irgendwelche Auszeichnungen, sondern diese Deklaration das wichtigste Dokument eines Menschen sei. Indem ich meine Aufmerksamkeit diesem Dokument widmete, versuchte ich zu verstehen, woher dieses Gefühl

kam. Text und Sprache können hierbei unterschiedlich sein, spielen also nicht die Hauptrolle. Worauf es ankommt, ist der Gehalt des Dokuments.

Ich las Anastasia die Deklaration vor, erzählte ihr von meinen Gefühlen und fragte sie: «Was denkst du, Anastasia, woher kommen diese Gefühle – nicht nur bei mir, sondern auch bei anderen? Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die ebenfalls die Bedeutsamkeit der Deklaration spüren, doch niemand kann sich erklären, wieso das so ist. Was denkst du?»

«Weißt du, Wladimir, auch in mir ist sogleich ein Gefühl der Bedeutsamkeit dieses Dokuments entstanden. Aber genauso wie du und die anderen Menschen kann auch ich nicht gleich verstehen, warum diese Empfindung Form annimmt. Sollten wir vielleicht alle gemeinsam darüber nachdenken?»

«Ja, vielleicht, aber ich habe schon viel nachgedacht. Die Empfindung der Bedeutsamkeit bleibt, aber wieso, das kann ich mir nicht erklären.»

Plötzlich fuhr Anastasia auf und sprach mit funkelnden Augen, wobei sie jede Silbe klar und deutlich artikulierte, wie sie es immer zu tun pflegt, wenn sie etwas Bedeutsames betonen will: «Wladimir, ich glaube, ich beginne zu verstehen, worin die große Bedeutsamkeit besteht. Sieh nur! Als der Schöpfer die Erde erschuf, da verkündete Er vor dem Schöpfungsakt zunächst Seine Absicht. Er sprach zu allen Wesen des Universums, als Antwort auf ihre Frage: «Was ist es, das Du so dringlich Dir wünschst?» Die Antwort war: «Das gemeinsame Schaffen und die Freude von uns allen beim Betrachten der Schöpfungen.»»

«Ist es denn wirklich so wichtig, allen seine Absicht zu bekunden?»

«Natürlich, das ist sehr wichtig. Denn etwas allen zu bekunden bedeutet vor allem, es sich auch selbst zu bekunden, die Geschehnisse zu verstehen und an sich selbst zu glauben.

Wenn du dazu deine Gedanken deklarierst, materialisierst du sie auch schon. Indem du sie allen bekanntgibst, rufst du sie auf zu gemeinsamem Schaffen.»

«Wozu alle aufrufen? Jemand könnte darüber lachen oder sogar dagegen arbeiten.»

«Spott, Widerstand oder Gleichgültigkeit vonseiten der Teilnehmer des Schaffens wirken sich gerade gegenteilig aus. Sie sind sogar wichtig für die Vervollkommnung des Schaffens, in dem du alles ins Gleichgewicht bringst.»

«Ich spüre eine Aufregung in mir, Anastasia. Wie kommt das?»

«Auch ich bin aufgeregt, Wladimir. Ein Vorbote der neuen Ära war dieses Dokument. Die Bestrebungen der Menschen, die hinter ihm stehen, bergen in sich große Erkenntnis. Jahrtausendlang haben die Menschen gelebt, ohne ihr eigenes Leben zu definieren. Wonach strebten sie, und warum? Wollten sie ihre Existenz einfach durch eine neue Generation verlängern? Den Irrtum der Wege erkennen? Welcher Wege? Und in der Hast des Lebens gebaren die Frauen Kinder, ohne ihnen ein Ziel im Leben vermitteln zu können. Die Kinder wussten nicht, was sie fortsetzen sollten. So starben sie nach einem Leben der Unrast, die Zivilisationen der Erde. Nur Tonscherben sind übrig geblieben von ihnen und Pfeilspitzen. Die Kinder hörten auf fremde Meinungen über ihre eigenen Eltern.»

Und was dein Großvater vom Leben wollte, Wladimir, hat er deinem Vater und deiner Mutter nicht mitgeteilt. Sie wiederum haben dir solches ebenfalls nicht mitgeteilt. Du bist ja sozusagen ihre Fortsetzung. Sag, was für eine Fortsetzung wollten sie im Leben?»

«Ich weiß es nicht. Darüber kann ich nur spekulieren.»

«Spekulieren lässt sich alles Mögliche. Aber du weißt doch genau, sie haben es nicht definiert, ihr Lebensstreben.»

«Ja, natürlich haben sie das nicht. Wie auch alle anderen Leute, die ich kenne.»

«Zum ersten Mal seit vielleicht Milliarden von Jahren hat nun der Mensch, aufgewacht wie nach der Morgendämmerung, gesagt: ›Ich will. Ich mache mich nun ans Werk, an meine eigene Schöpfung, und meine Nachfahren werden leben in der verheißenen Welt. Und werden die verheißene Welt noch vervollkommen. Sie werden natürlich vollkommener sein als ich. Aber ich werde den Anfang machen! In meinen Nachkommen wird ein Teil von mir leben.›

Es ließen sich viele Beispiele dafür finden, wie Nichtartikulierte zusammen mit dem Körper vergeht.

Ein Mann überlegte sich, wie er seinen Lebensraum für seine Nachkommen verbessern könne. So pflanzte er auf seinem Grundstück eine Zeder. Bald darauf starb der Mann. Es vergingen 29 Jahre, und die Zeder wuchs zu einem vielverzweigten, wunderschönen Baum von 15 Meter Höhe heran. Sie hätte nach nur einem Jahr hervorragende, heilsame Früchte bringen können, aber sie wurde umgesägt von den Kindern jenes Mannes, der den Baum einst gepflanzt. Sie dachten sich: Wozu soll hier ein Baum stehen, er wirft eh nur seine Schatten auf einen Teil des Grundstücks, und dieser Schatten hindert die Tomaten und Gurken auf unseren Beeten am Wachsen. So sägten sie die vielverzweigte Zeder um; das taten sie, weil der Mann seine Absichten nicht artikuliert hatte.

Dschingis Khan hatte fast die halbe Welt erobert: Russland, Indien, China und Palästina hatte er unter seiner Herrschaft vereint. Um Kriege zu vermeiden, baute er Straßen, setzte die Steuern herab, respektierte die Traditionen und Kulturen der verschiedenen Völker. Und er selbst lebte nicht in einem der eroberten Paläste, sondern in einer Jurte. Er ließ zu sich Weise aus aller Welt herbeirufen. Zusammen mit ihnen dachte er darüber nach, wie die Gesellschaft glücklich gemacht werden und wie die Ewigkeit und Unsterblichkeit der Völker für alle erkennbar werden könnte. Gemessen an den Errungenschaften anderer Welteroberer, hatte sein Imperium den längsten Bestand. Er wusste und erreichte auch etwas, aber dennoch zerfiel auch sein Imperium. Und nach einigen Jahrhunderten kannte man Dschingis Khan einfach als Eroberer. Wer kann heute noch sagen, was seine wahren Absichten waren? Er hat sie einfach nicht artikuliert.»

«Vielleicht gab es ja Aufzeichnungen, die einfach nur zerstört wurden, oder sie lagern heute irgendwo versteckt in Form von Schriftrollen.»

«Absichten sollten nicht einfach auf Schriftrollen festgehalten werden, sondern in den Herzen der Menschen. Dschingis Khan vermochte es nicht, seine Absichten so zu artikulieren, dass sie über

die Jahrhunderte von einer Generation zur anderen weitergegeben wurden.»

«Das sind eindruckliche Beispiele. Man kann sich nur wundern, warum die Menschen im Laufe der Jahrmillionen nicht die Notwendigkeit erkannten, ihr Leben zu artikulieren. Jetzt glaube auch ich: Unser Dokument ist ein Vorbote einer neuen Ära. Sag, Anastasia, wie wirst du deine Bestrebungen artikulieren, vor dir selbst und vor den Menschen?»

«Wladimir, meine Bestrebungen sind doch festgehalten in deinen Büchern. Sollte noch etwas Konkretes nötig sein, so sage ich hiermit: Ich werde aus dem ganzen Kosmos die besten Klänge versammeln und werde sie in Form von Buchstabenkombinationen und Noten anlegen. Die gegenwärtigen Dichter, dich, Wladimir, sowie die Barden werde ich bitten, sie zu artikulieren. Die Masse der Menschen wird sie in ihrer Seele spüren. Mögen die Menschen die Blüte der Erde und ihre wunderschöne Blume mit klarer Sprache interpretieren und modulieren! Wenn die Melodien einer menschenwürdigen Umwelt die gesamte Erde umarmen, werde ich nebst guten Nachbarn unseren Enkeln helfen, ihren Familienlandsitz zu errichten, ohne dabei den Raum meiner eigenen Ahnen zu vergessen.»

«Was aber sage ich zu mir selbst, und wie verlautbare ich meine Deklaration vor anderen Leuten?»

«Das soll sich jeder selbst überlegen.»

«Natürlich, das macht man am besten selbst. Zwar finde ich das Projekt schon jetzt harmonisch, so wie es ist, aber ich werde mir überlegen, was ich noch dazu beisteuern kann.»

Ich möchte auch alle Leser darum bitten, hierüber nachzudenken.

Dieses Dokument ist nötig, es ist ein wichtiges Schreiben des Gründers eines Familienlandsitzes an künftige Generationen seines Geschlechts. Es ist ein Mandat, das vom Volk ausgeht und sich an Machthaber aller Stufen wendet. Es ist ratsam, ein derartiges, schön gestaltetes Dokument wie eine Reliquie in jeder Familie aufzubewahren, neben dem Ahnenbuch des Gründers eines Familienlandsitzes oder jemandes, der einen Familienlandsitz zu gründen beabsichtigt.

Zitternd und voller Dankbarkeit wird ein Mensch ihn im schön gepflegten Garten seines Familienlandsitzes zur Hand nehmen, auch hundert Jahre später, ihn lesen und sich so an den Gründer erinnern. Und jemand, der nach hundert Jahren, während er in den alten Sachen seiner Eltern herumstöbert, unverhofft auf ein solches verloren gegangenes Dokument stößt, wird von deren nicht verwirklichten Absichten erfahren. Dann wird er vom heftigen Verlangen beflügelt werden, sie nun in die Tat umzusetzen.

Außerdem halte ich es für nützlich, ein solches Dokument persönlich an Mitglieder der lokalen Regierung und an die UNO abzusenden.

Auch erachte ich es für notwendig, im Rahmen der UNO eine jährliche, wissenschaftlich-pragmatische Konferenz abzuhalten, genannt «Familienlandsitze der Zukunft».

23

Mein verwahrloster Hektar

Anastasia hat ein meiner Meinung nach unschickliches Merkmal. Sie verfügt über ein gigantisches Ausmaß an Informationen, beantwortet gern viele Fragen, doch bei bestimmten Fragen weigert sie sich beharrlich, eine Antwort zu geben. Diese ihre Entschiedenheit ist mir manchmal unangenehm, manchmal aber treibt sie mich fast auf die Palme. Doch bei aller Gereiztheit und Wut, die ihr dann entgegenschlägt, hält sie stets an ihrem Standpunkt fest.

Zum Beispiel weigert sie sich strikt, einen vorbildlichen Plan für einen Familienlandsitz und dessen Landschaftsdesign zu entwerfen. «Dadurch würde ich mich in dein Schaffen einmischen, Wladimir, und würde den Elan deiner Gedanken bremsen. Ich würde statt deiner das Projekt entwerfen. Es würde dir dann vorkommen wie ein fremdes Kind», sagt sie gewöhnlich und fügt dann einige weitere Argumente hinzu.

Aber bei mir hatte sich just bei der Errichtung des Familienlandsitzes eine ernsthafte, unlösbare Situation entwickelt. Ich hatte lange überlegt, wie ich Anastasia dazu bewegen könnte, mir entweder zu helfen oder aber zu sagen, dass die Aufgabe unlösbar sei, damit ich keine Zeit zu verschwenden bräuchte.

Und wieder einmal unternahm ich den Versuch, Anastasia zu überreden, von ihren Prinzipien abzuweichen. Ich wählte dazu einen mir geeignet erscheinenden Zeitpunkt – es war ein sonniger Tag, und die Taiga duftete angenehm. Anastasia saß unter einer

Zeder und flocht ihr goldgelbes Haar zu einem Zopf. Ich ging in der Nähe auf und ab, während ich mir wichtige Argumente überlegte. Sie begann zu sprechen, indem sie mich mit einem Lächeln fragte: «Wladimir, was für trüben Gedanken hängst du nach? Du bist hier bei mir, doch gleichzeitig weilst du in deinen Gedanken, fernab von diesem Ort.»

Ich setzte mich zu Anastasia und begann zu sprechen, wobei ich mich bemühte, so überzeugend wie möglich zu klingen.

«Sieh mal, Anastasia, bei mir laufen im Moment Dinge, die ich ohne deine Hilfe nicht bewältigen kann.»

«Was denn für Dinge, Wladimir?»

«Vor sieben Jahren, in der Nähe der Stadt Wladimir, schaute ich mir die Gegend an, als ich mit meinem Jeep auf einem Feld steckenblieb. Das Auto saß fest und ließ sich nur mithilfe eines Traktors befreien. Während ich nach einem Traktorfahrer Ausschau hielt, begutachtete ich das brach liegende, von Unkraut überwucherte Feld. Es war eine schöne Gegend, das Feld war von einem Mischwald umgeben, vor dem Wald verlief ein Bach, und in der Nähe erblickte ich außerdem einen großen See. Ich überlegte mir, dass es nicht schlecht wäre, wenn dort eine Siedlung aus Familienlandsitzen entstehen würde. Die Leute würden sich schöne Häuser bauen sowie Blumenbeete und Gärten mit normalen Wegen anlegen.

Und siehe da, ein Jahr später geschah genau dies an Ort und Stelle! Es gab Leute dort – Leser meiner Buchreihe –, die dort Land erstanden hatten, um Familienlandsitze zu errichten. Die Organisatoren boten mir an, mir auch einen Hektar Land dort zu nehmen, und irgendwie willigte ich ein. Wieso eigentlich, das weiß ich selbst nicht, wahrscheinlich wollte ich sie irgendwie in ihren Bemühungen unterstützen. Mit dem Hektar Land aber beschäftigte ich mich nicht, und im Laufe der Zeit vergaß ich ihn sogar fast völlig. Nur zweimal hatte ich dort angerufen und darum gebeten, auf dem Feld Senfkörner auszusäen zur Veredelung des Bodens. Der Boden dort ist nicht sehr ertragreich: Auf fünfzehn bis zwanzig Zentimeter Humus folgen dreißig Zentimeter Sand und danach eine kompakte Lehmschicht.

Ich hatte meinen Hektar also fast gänzlich vergessen. Ich habe eine Wohnung und ein Haus auf dem Lande, nicht weit von der Stadt, du weißt davon, Anastasia. Und in Sibirien weile habe ich auch eine Unterkunft.

So geschah es, dass ich, fünf Jahre nachdem ich mit meinem Jeep auf jenem Feld steckengeblieben war, wieder in die gleiche Gegend kam. Schon während ich näherkam, war ich vom Anblick, der sich mir bot, betroffen. Kannst du dir das vorstellen, Anastasia? Es gibt tatsächlich Wunder! Zu beiden Seiten des Sees, wo früher das Brachland gelegen hatte, standen Häuser. Es gab verschiedene: große, robuste und ganz kleine. Von der Straße führten Kieswege zu den Häusern. Das Land um den See herum war in viele Grundstücke aufgeteilt worden, jedes mit einem Familienlandsitz.

Ich erinnerte mich daran, wie ich beim steckengebliebenen Jeep von vielen Familienlandsitzen an jenem Ort geträumt hatte. Und genau das war geschehen: Die Leute hatten die Felder rings um den See besiedelt. Auf dem von Unkraut überwucherten Brachland war eine Insel des neuen, glücklichen Russland entstanden.»

«Dann war dein Traum stark und wahr gewesen, Wladimir. Er wurde angenommen. Und später hast du gesehen, wie er sich manifestierte und blühte.»

«Ich hätte vor fünf Jahren wohl lieber etwas vorsichtiger träumen sollen, Anastasia. Hätte ich damals gewusst, wie alles kommt, dann hätte ich den Traum sogleich im Keim erstickt. Ich habe nämlich einen Umstand nicht berücksichtigt.

Ich werde dir jetzt alles der Reihe nach erzählen. Denn ich brauche jetzt unbedingt deine Hilfe.»

«Dann sprich, Wladimir, eins nach dem anderen.»

«Nach fünf Jahren fuhr ich also mit einem der lokalen Siedler im gleichen Jeep einen der Kieswege entlang. Eine Stelle erweckte mein Interesse, und ich hielt den Jeep an einem von Unkraut bewachsenen Hektar an. Links davon stand, auf einem Nachbarhektar, ein Wohnwagen, in der Nähe ein schönes Haus mit Dach, dessen Fenster noch nicht verglast waren, das aber offensichtlich bereits als Familienlandsitz bewohnt wurde. Zur Rechten des verwahrlosten

Hektars stand ein ansehnliches Holzhaus mit diversen Wirtschaftsgebäuden und einer Sauna; auch ein Teich war dort ausgehoben worden. Das Haus zur Rechten schien stolz zu sein auf seine Blumenbeete und natürlich auch auf die Leute, von denen es geschmückt wurde. Da sagte ich zu meinem Begleiter: «Mir scheint, diese Hektar-Landstücke haben ihr eigenes Schicksal, und dieses Schicksal wiederum scheint mit dem der Menschen verbunden.»

«Das kommt mir auch so vor», antwortete mein Gefährte. «Wahrscheinlich hat jeder Mensch irgendwo auf der Erde seinen Hektar Land, aber er weiß nichts davon oder hat ihn vergessen.»

Ich entgegnete: «Wenn riesige Felder verwildern, ist das für die einzelnen Hektare nicht so kränkend, weil sie alle in der gleichen Lage sind, wie verwaiste Kinder. Aber hier ist es anders. Das ist schlimm: Die Hektare zur Linken und zur Rechten werden bearbeitet, und dieser hier in der Mitte ist wie ein allein gelassenes, verwaistes Kind.»

Mein Gesprächspartner schwieg und senkte sogar seinen Blick, als seien ihm der verwilderte und überwucherte Hektar sowie der für diese Unterlassung Verantwortliche peinlich.

Ich fragte: «Wem gehört dieser Hektar?»

«Der gehört Ihnen, Wladimir Nikolajewitsch», sagte mein Begleiter, ohne den Kopf zu heben.

«Mir ...?»

«Ja. Wir haben uns zusammengetan und einen Eingang zum Grundstück gebaut. Wir haben einen Graben ausgehoben, eine Rohrleitung darin verlegt und den Graben mit Schotter zugeschüttet. Wir haben Pfähle aufgestellt, die den Eingang bezeichnen, und zu beiden Seiten Tannen gepflanzt. Mehr tun wir nicht, denn jeder hat genug mit seinem eigenen Land zu tun.»

Ich stieg aus dem Auto. Auf meinem Hektar, der aus einem fast gleichmäßigen Quadrat von 100 mal 100 Metern bestand und direkt am Wald gelegen war, wuchs nur Unkraut. Es sah nicht einfach verlassen und verwaist aus wie ein obdachloses Kind, nein, es war wesentlich schlimmer als das. Ein verwaistes Kind kann zumindest weggehen, sich unter den Altersgenossen Freunde suchen und sich

irgendwie im Leben zurechtfinden. Mein Hektar hingegen hatte keine solche Möglichkeit.

Ich umschritt das Grundstück und erblickte plötzlich inmitten des Unkrauts zwei schöne Blümchen. Es war Herbst, September, diese beiden Blümchen aber blühten. Vom Wege aus waren sie nicht sichtbar gewesen, weil das Unkraut höher stand. «Nicht zu fassen!», dachte ich, «auch mein Hektar ist bestrebt, schön zu sein. Wie die Samen dorthin gelangt sind, ist mir ein Rätsel, auf jeden Fall hat mein Hektar die Blümchen aufgezogen, und mit diesen Blümchen hat er meine Aufmerksamkeit erweckt, wie ein kleines Kind mit seinen Ärmchen, und bittet darum, etwas mit ihm zu tun.»

In mir regte sich der unbändige Wunsch, um jeden Preis dieses Stück Land zu bebauen, damit es nicht schlimmer aussah als die anderen, sondern vielleicht sogar besser. Ich weiß nicht, wieso ich auf einmal diesen Wunsch bekam, denn ich sah in dem Gelände nicht einen Landsitz für meine Familie. Ich wollte einfach den verwilderten Zustand in Ordnung bringen. Nicht nur das, auf einmal wollte ich das Grundstück unbedingt zum besten von allen machen. Vielleicht wird es eines Tages meine Enkelinnen dorthin ziehen, wenn es das beste Grundstück auf der Welt ist.

Oft kehrte ich im Geiste zu meinem Hektar zurück. Auf dem Papier entwarf ich dann verschiedene Wirtschaftsgebäude und listete die Pflanzen auf, die auf dem Grundstück wachsen sollten. Ich hätte eigentlich an meinen Büchern arbeiten und viele andere Dinge des täglichen Lebens erledigen sollen, aber der Hektar Land regte ständig meinen Geist an und lenkte meine Gedanken sogar von unangenehmen Dingen ab. Seltsamerweise gelang es mir sogar, dank meinem Hektar zahlreiche Schwierigkeiten des Lebens und psychische Probleme zu bewältigen. Die Beziehung des Menschen zur Erde ist schon rätselhaft. Dahinter scheint eine Art lebendiges Bündnis zu stecken. Und der Wunsch, mein Gelände zu einem gepflegten, vorbildlichen Stück Land zu machen, wurde immer stärker.»

«Da ist ja ein guter Wunsch in dir entstanden, Wladimir, das spüre ich ganz deutlich. Und er wird dir ebenfalls helfen.»

«Wen meinst du mit «er»?»

«Deinen Hektar. Du sagst ja selbst, dass er deinen Geist anregt und dich von unangenehmen Dingen abhält.»

«Anastasia, dieser Hektar ist mit großen Problemen behaftet. Er ist so etwas wie ein Kind mit einem Geburtsfehler.»

«Wie meinst du das?»

«Auf dem Gelände wächst nichts außer Unkraut. Gemüse kann dort nicht gedeihen. Auch die anderen Leute dort haben keinen normalen Garten. In der Nähe gibt es ein Dorf, das zweihundert Jahre alt ist, und auch die Dorfbewohner haben keine richtigen Gärten. Das Land dort hat nur eine sehr dünne Schicht Humus, dann kommt eine kompakte Lehmschicht. Im Frühling steht an der Oberfläche lange Wasser, auch im Sommer, wenn es viel regnet. Die Wurzeln vieler Pflanzen können in den Lehm nicht eindringen. Es hilft auch nichts, eine tiefe Grube auszuheben und mit fruchtbarer Erde zu füllen. Ein dort gepflanzter Baum wird dennoch nicht dort gedeihen können. Während einer Regenperiode wird sich das Wasser in der Lehmgrube sammeln, und die Wurzeln müssen verfaulen.»

«Ich glaube nicht, dass die Lage so aussichtslos ist, wie du sie beschrieben hast, Wladimir. Wie gehen denn die dort wohnenden Leute damit um? Verzweifeln sie nicht?»

«Nein, das nicht. Für die meisten ist das Land ihre angestammte Heimat, die sie nie verlassen wollen. Zu einigen kommen sogar die Eltern, verbringen dort einige Zeit und bitten dann darum, nicht auf einem Friedhof begraben zu werden, sondern auf dem Familienlandsitz. Alles schön und gut, aber die Tatsache, dass der Boden dort unfruchtbar ist, macht mir gewaltig zu schaffen. Ich bedaure es jetzt sogar, davon geträumt zu haben, dass an dieser Stelle eine Siedlung entstehen solle. Ich fühle mich irgendwie dafür schuldig.»

«Was hast du denn jetzt vor mit deinem Hektar, Wladimir?»

«Ich habe keine Absicht, ihn aufzugeben. Ich denke, es muss dafür irgendeine Lösung geben.»

«Das sehe ich auch so. Deswegen solltest du nach einer Lösung suchen und sie auch finden.»

«Gesucht hab ich ja schon, nur gefunden hab ich nichts. Deswegen bitte ich dich ja jetzt um Hilfe.»

«Wie lautet deine Aufgabenstellung, Wladimir? Lege sie ausführlich dar.»

Es freute mich, dass Anastasia mich nach einer konkreten Aufgabe fragte, und so beschloss ich, sie so schwierig wie möglich zu definieren. Denn sonst, so dachte ich, würde Anastasia sich nicht dafür interessieren. Und so sagte ich zu ihr: «Anastasia, ich bitte dich inständig, mach, dass auf meinem Hektar und auf den anderen verschiedene Obstbäume gedeihen: mit Äpfeln, Birnen, Sauerkirschen und Süßkirschen. Auch Weintrauben soll es dort geben, schöne Blumen und eine Vielfalt an Beeren. Und mach auch, dass dies mit minimalem Aufwand geschehen kann, erschwinglich für den Durchschnittsbürger, nicht nur für Oligarchen, die Millionen von Dollars ausgeben können.»

«Ist das alles, Wladimir?»

«Nein, Anastasia, das ist noch nicht alles. Ich bitte dich, ich bitte dich ganz inständig: Mach es so, dass all dies in weniger als drei Jahren geschieht.»

«Besser in vier oder fünf Jahren.»

«Nein, in drei.»

«Du hast dir eine gute Aufgabe gestellt, Wladimir. Ich werde mich richtig freuen, wenn du sie gelöst hast.»

Es überkam mich heiß angesichts dieser Antwort. Ich sprang auf, konnte mich aber noch beherrschen, irgendwelche Grobheiten von mir zu geben. Ich versuchte mich, so gut es ging, abzuregen, und sagte: «Anastasia, ich bitte dich doch nicht nur um meinetwegen. Versteh doch: Es gibt dort zweihundertfünfzig Familien. Zweihundertfünfzig! Sie alle bauen dort ihren Familienlandsitz auf. Sie haben deine Worte verstanden, verinnerlicht und daraus ihren Traum gewoben! Aber sie haben ihre Landsitze auf einem ganz und gar unfruchtbaren Boden errichtet. Das ist auch aus den Unterlagen zu ersehen, die sich auf den Boden beziehen. Ein anderes Grundstück hätten diese Leute allerdings auch nicht bekommen. Vor der Perestroika gehörte das Land dem Sowchos. Der Staat betrieb auf

dem Gelände Melioration in Form von Drainage. Dazu führten sie Rohre in die Erde ein, mit denen sie überschüssiges Wasser abpumpen konnten. Trotzdem wuchs dort nichts außer Getreide.

Und jetzt ist es aus mit dieser Melioration. Das Equipment wurde gestohlen, und praktisch gesehen ist da nichts mehr zu machen. Gebracht hatte es ohnehin kaum etwas. Wie kann ich jetzt die Erträge auf meinem Hektar Land steigern?

Und das Planen des gesamten Grundstücks kann ich mir nicht einmal vorstellen. Mein Wunsch ist es, alles gut und schnell zu machen. Die Leute dort haben einen Vorsprung von fünf Jahren, den ich aufholen muss. Daher bitte ich dich, mir bei der Planung und bei der Auswahl der Bepflanzung zu helfen.»

«Das Planen ist natürlich sehr wichtig, Wladimir. Planung bedeutet Erschaffen mithilfe eines Gedankens an die Zukunft, später kommt dann die Materialisierung. Wenn du aber die Planung mir übergibst, was ist dann dein Anteil an der Materialisierung auf diesem Stück Land?»

«Wenn ich dir doch sage ... natürlich bin ich auch selbst am Planen. Nur bin ich wohl leider auf dem Holzweg. Zum Beispiel hatte ich in der Praxis mit einer scheinbar so einfachen Sache wie einem lebendigen Zaun zu tun, doch dann zeigte sich, dass das alles andere als einfach ist. Man kann einen solchen Zaun ohne Ende verbessern, doch das dafür nötige Wissen ist nicht geringer als das für die Konstruktion eines Raumschiffes. Man muss wissen, welche Pflanze zu welcher Jahreszeit blüht, was für eine Art Boden sie benötigt, welche Höhe sie im Sommer erreicht, was für Blüten sie hat, wie diese mit den Blüten anderer Pflanzen kombiniert werden können, und vieles mehr. Außerdem hatte ich vor, etwas aus Lehmputzen zu bauen, aber Spezialisten sagten mir, der Regen würde das Material unterspülen. Stell dir vor, ich heure Arbeiter an, lasse etwas bauen, bloß um mich später zum Gespött der Leute zu machen.»

«Wenn du einen Fehler machst, Wladimir, so ist das dein Fehler, und er wird sich dann auch manifestieren. Deshalb musst du die Planung selbst machen. Natürlich kannst du dich mit jemandem beratschlagen, aber die Entscheidung sollte letztlich immer bei dir

sein. Im Frühling, Wladimir, kannst du Einjahrespflanzen setzen. Sind sie gewachsen, mäht du sie ab und düngst den Boden. Im nächsten Jahr tust du das Gleiche.»

«Ich kann nicht warten, ich will, dass alles schnell geht. Ich kann es mir nicht leisten, noch ein Jahr zu verlieren.»

«Vielleicht ist ja gar nicht solche Eile geboten? Besser, alles gründlich zu tun. Vor allem, wenn du es zur Bedingung machst, alles in einem Jahr zu realisieren, dann wirst du bei der Wahl der Bepflanzung sehr eingeschränkt sein. Und im Herbst, wenn alle Einjahrespflanzen vertrocknen und dein lebendiger Zaun keine umgebenden Pflanzen mehr hat, bist du vielleicht von ihm enttäuscht. Wenn du alles richtig anpackst, dann wirst du auch positivere Emotionen haben. Natürlich kannst du alles auch im Schnellverfahren tun ...»

Anastasia hielt kurz inne, und mir schien, dass sie über das Schnellverfahren nachdachte, doch dann ...

24

Eine Barriere des Unglaubens

«Das, worum du mich bittest, ist durchführbar, Wladimir. Ich spüre, dass es durchführbar ist, aber du willst die Lösung nicht selbst suchen. Statt deine Energie für die Suche zu verwenden, verwendest du sie dafür, mich zu überzeugen, die Lösung zu finden.

Du hast vor dir eine Barriere errichtet, die aus deinem Unglauben in deine eigenen Kräfte besteht, und während du auf mich einredest, festigst du diese Barriere immer mehr. Dahinter, Wladimir, hinter der Barriere des Unglaubens in deine eigenen Kräfte, blühen schöne Gärten, wachsen wunderbare Blumen und leben glückliche Menschen, aber du siehst nichts von alledem und lässt dich durch die von dir errichtete Barriere stören.

Wenn ich eine Lösung finde, so wird diese Barriere nur noch stärker werden. Außerdem kann die Lösung sich als sehr einfach erweisen, und das würde dich verletzen. Du wirst darüber nachgrübeln, wieso du nicht selbst darauf gekommen bist. Und du wirst dann – wie sollte es anders sein? – zum Schluss kommen, dass du es einfach nicht kannst.

Du wendest dich womöglich an mich, weil du denkst, ich sei eine Zauberin, die zur Beantwortung deiner Frage übermenschliche Kräfte herbeiruft, aber ich bin keine Zauberin. Durch meine Gefühle kann ich Informationen aus dem Kosmos erhalten – über das, was war, über alles, was der Kosmos weiß –, aber jeder Mensch kann solche Informationen erhalten, es sei denn, er errichtet eine Barriere

des Unglaubens in die eigenen Kräfte. Um den Zugang zu erhalten, braucht er nur physisch und mental gesund zu sein.

Die Information des Kosmos kann man sich ungefähr wie den Speicher eines Supercomputers vorstellen. Wer einen Computer besitzt, drückt ein paar Tasten und erhält die gewünschte Information. Stelle dir mal vor, Wladimir, anstatt selbst die Tasten zu drücken, bittest du jetzt mich, das zu tun. Der Mensch braucht ständig Informationen, und wenn er nicht selbst weiß, wie er die Tasten zu drücken hat, ist er darauf angewiesen, dass jemand neben ihm steht.»

«Ich weiß schon, wie ich Informationen vom Computer bekomme, aber eben nicht, wie ich sie vom Kosmos bekommen soll.»

«Das ist ganz einfach. Du musst bloß selbst nach der Lösung suchen. Und du musst daran glauben, dass du die richtige und beste Lösung finden wirst.»

«Ich denke doch schon ein ganzes Jahr darüber nach und finde keine Antwort.»

«Und ich sage dir: Die Antwort kommt nicht durch die von dir errichtete Barriere hindurch, und die Art, wie du mich drängst, bestätigt das nur. Nein, ich werde deine Aufgabe nicht für dich lösen.»

Anastasias entschiedene Weigerung, mir zu helfen, empörte mich.

«Ach ja, freilich wirst du das nicht. Du bleibst natürlich deiner Überzeugung treu, und keine Argumente könnten dich dazu bewegen, anders zu handeln», entgegnete ich mit bitterer Ironie. «Ich wiederhole: Es gibt dort zweihundertfünfzig Familien. Gott behüte, dass sich beim Bau von Familienlandsitzen etwas Ähnliches woanders abspielt, aber dort sind zweihundertfünfzig ...»

«Wladimir, vielleicht hat ja Gott diese Situation herbeigeführt. Stell dir vor, der Boden dort wäre von vornherein fruchtbar gewesen, dann hätten diese Leute das Land wahrscheinlich niemals bekommen. Vielleicht hat Gott es extra so eingefädelt, dass die Machthaber denken, das Land sei untauglich für Gartenzucht. So bekamen zweihundertfünfzig Familien die Möglichkeit, das Land zu erwerben und darauf Familienlandsitze zu errichten. Vielleicht werden sie sogar belächelt, da niemand es für möglich hält, dass

dort paradiesische Oasen entstehen, aber ein kleiner Funke reicht aus, und einer von ihnen wird die Information erhalten, wie dieses Gelände erstrahlen kann im Lichte von Milliarden von Blüten auf Obstbäumen und Kräutern.»

«Ja, vielleicht bricht eines Tages so ein Fünkchen durch, aber die Leute wollen heute leben, jetzt, und zwar mit einer schönen Zukunftsvision, nicht in Hoffnungslosigkeit.»

Auf einmal spürte ich eine angenehme Wärme vom Rücken her und sah mich um. Hinter mir stand mein Sohn Wolodja. Unsere Blicke begegneten sich, und die außergewöhnliche Wärme nahm noch zu.

Mein Sohn hatte vom Gesicht her Ähnlichkeit mit Anastasia und vielleicht ein wenig mit mir in meiner Jugend. Er war fast so groß wie ich. Sein noch jugendlicher Körper war schlank und athletisch, aber ohne künstlich aufgebaute Muskeln, sondern auf ideale Weise harmonisch.

Der Blick meines Sohnes ... er war dem sanften Blick Anastasias ähnlich, aber da war noch etwas in diesem Blick ... in diesem Blick ruhte eine unerklärliche Überzeugung. Eine unerklärliche und irgendwie stille Überzeugung. Es schien, als seien ihm Schwierigkeiten im Leben gänzlich unbekannt und als könne er sich Situationen, die für einen Menschen unüberwindlich sind, überhaupt nicht vorstellen.

Wolodja verneigte sich vor mir, und dann sagte er zu Anastasia: «Mama, ich habe zugehört, worüber ihr gesprochen habt. Bitte erlaube mir, meine Meinung dazu zu sagen.» Er verneigte sich vor Anastasia und wartete schweigend auf ihre Antwort.

Ich sah zum ersten Mal oder spürte vielmehr, mit welcher Achtung und Liebe er Anastasia begegnete. Offenbar wollte er sich ohne ihre Erlaubnis nicht in das Gespräch einmischen.

Anastasia sah ihren Sohn aufmerksam an und ließ sich Zeit mit ihrer Antwort. Ihr Blick war nicht von Strenge geprägt, sondern eher von Zärtlichkeit und Achtung.

«Seltsam», dachte ich, «warum antwortet sie so lange nicht auf diese einfache Frage? Die Geschwindigkeit ihrer Gedanken ist doch

so groß, in einer so langen Pause kann sie sich viele Varianten möglicher Entwicklungen durch den Kopf gehen lassen. Und außerdem gibt es hier doch gar nichts zu überlegen!»

Schließlich antwortete Anastasia: «Sprich, mein Sohn, dein Vater und ich werden dir aufmerksam zuhören.»

«Mama, ich halte es für gut und richtig, wenn du Vater hilfst. Ich spüre, wie wichtig es für ihn ist, diese Aufgabe zu lösen. Und wenn du ihm dabei hilfst, wird sich die Barriere des Unglaubens in die eigenen Kräfte in ihm nicht festigen, sondern verringern. Vielleicht wird die Barriere sogar teilweise fallen. Ich halte es für nötig, Papa zu helfen.» Damit verstummte Wolodja.

Wieder antwortete Anastasia nicht sogleich. Eine Zeitlang sah sie ihren Sohn mit einem sanften Lächeln an, dann sagte sie: «Natürlich hast du recht, mein Sohn, in dieser Lage braucht dein Vater tatsächlich Hilfe. Bitte hilf du ihm, Wolodja. Gemeinsam mit anderen werdet ihr beiden eine Lösung finden. Am besten fangt ihr gleich mit der Suche an, jetzt auf der Stelle, und ich werde euch nicht dabei stören.»

Anastasia drehte sich um und begann sich langsam zu entfernen. Nach einigen Schritten wandte sie sich noch einmal um und fügte hinzu: «Ihr habt eine sehr interessante und nützliche Aufgabe, nämlich auf anschauliche und bedeutsame Weise die Umwelt zu vervollkommen.»

Ich stand nun meinem Sohn allein gegenüber und fragte ihn: «Sag, Wolodja, kannst du das auch: Informationen aus dem Kosmos beziehen, so wie Mama es kann? Viele Denker sprechen darüber. Stanislaw Lem zum Beispiel, ein sehr bekannter Schriftsteller, hat den Kosmos ebenfalls als einen Supercomputer bezeichnet. Ohne diesen Supercomputer kommen wir nicht weiter. Weißt du, wie man ihn benutzt?»

«So schnell wie Mama kann ich das nicht.»

«Warum nicht?»

«Weil Mama von reiner Abstammung ist.»

«Von reiner Abstammung? Was meinst du damit?», fragte ich verwundert.

«Dass das reine Erbgut des Urmenschen in ihr erhalten geblieben ist.»

«Und warum ist es nicht auch in dir erhalten geblieben? Ich verstehe ...» Und im Stillen dachte ich: «Es liegt wohl daran, dass ich nicht reinrassig bin. Das hat ihm wahrscheinlich Anastasia gesagt. Warum war sie dann einverstanden, von einem nichtreinrassigen Mann ein Kind zu bekommen? Hat sie etwa keinen anderen gefunden?»

Mein Sohn sah mich aufmerksam an. Er ahnte wohl, worüber ich nachdachte, denn er sagte: «Mama hat dich sehr lieb, Papa. Komm jetzt mit, ich will dir zwei Dinge zeigen.»

«Ja, lass uns gehen», stimmte ich zu und schritt hinter meinem Sohn her.

Als wir zum Eingang der Erdhöhle kamen, in der ich bei meiner ersten Begegnung mit Anastasia übernachtet hatte, schob Wolodja einen Stein beiseite und öffnete so den Zugang zur länglichen Höhle. Er schob seinen Arm hinein und holte, wie aus einem Safe, eine leere Kognakflasche und einen Stock heraus.

Ich erkannte, dass es sich um dieselbe Flasche handelte, aus der ich bei der ersten Begegnung Kognak getrunken hatte. «Ist es denn die Möglichkeit?», dachte ich. «Sie hat doch tatsächlich die Flasche aufbewahrt!»

«Und was ist das für ein Stock?», fragte ich Wolodja.

«Das ist der Stock, mit dem du Mama schlagen wolltest, als sie dir nicht gestatten wollte, dir meine Erziehung zu überlassen. Ich war damals noch nicht geboren.»

«Der hätte aber wirklich nicht aufbewahrt werden müssen», sagte ich verlegen.

«Mama sagt, als du diesen Stock in der Hand hieltst, sprudelten in dir viele Energien, und deshalb hat sie ihn lieb gewonnen.»

«Und was macht sie damit, mit diesen Sachen? In die Flasche kann man zumindest Wasser füllen.»

«Mama füllt kein Wasser hinein. Sie kommt oft hierher, schiebt den Stein beiseite, nimmt die Flasche und den Stock in die Hand, sieht sie lächelnd an und spricht ein paar Worte. Sie tut dies, damit

du ewig lebst, Papa – indem du von Zeit zu Zeit einschläfst und dann in einem neuen Körper wieder aufwachst.»

«Und wie kann man so etwas mit Worten bewirken?», wollte ich wissen.

«Worte können sehr viel bewirken, Papa, besonders dann, wenn sie von Mama gesprochen werden. Und das tut sie oft.»

«Was sind das für Worte, Wolodja?», fragte ich leise.

Da begann mein Sohn einen Text vorzutragen, wie ein Gedicht: Worte, die Anastasia an dieser Stelle schon oft ausgesprochen hatte: «Mein Liebster, die Ewigkeit liegt vor uns beiden. Das Leben tritt immer sein Regiment an. Die Strahlen der Sonne werden im Frühling erglänzen, dann wird die Seele in ein neues Kleid schlüpfen, aber auch der vergängliche Leib wird sich nicht umsonst mit der Erde vereinen. Frische Blumen, frisches Gras werden ihm entwachsen und den Frühling begrüßen. Und auch wenn du dich aus sturem Unglauben wie kosmischer Staub in die Weiten des Universums verflüchtigst, mein Liebster, ich werde die Teilchen deiner Seele dennoch finden und wieder zusammenfügen.»

«Ich habe auch gehört, Wolodja, wie Anastasia diese Worte einmal sprach. Ich dachte damals, sie habe einfach schöne Silben vereint, ohne etwas von der direkten Bedeutung zu ahnen.»

«Ja, Papa, sie haben eine direkte Bedeutung.»

«Also so was!», sagte ich gedehnt. «Danke, Anastasia, für die Ewigkeit.»

«Papa, sag doch Mama Danke, wenn sie dabei ist, und zwar mit Glauben an ihre Worte. Dann wird sie sich sehr freuen.»

«Werd ich tun.»

«Wir müssen deine Aufgabe lösen, Papa, oder genauer gesagt unsere Aufgabe. Wir wollen zum See gehen und dort in den Sand einen Lageplan von dem Hektar zeichnen, von dem du gesprochen hast. Dann wollen wir uns überlegen, wie er angepasst werden kann. Lass uns so intensiv und so lange nachdenken, bis die Lösung zu uns kommt.»

Ich folgte meinem Sohn und dachte: «Und jetzt? Wie soll sie denn jetzt kommen, die Lösung? Es gibt einfach keine Antwort,

weder in der Literatur noch im Internet. Überall hatte ich gesucht, ohne etwas zu finden. Ich hatte den Rat von Agrarspezialisten eingeholt, ohne aber eine ernsthafte Empfehlung zu bekommen. Und Wolodja hatte ja wohl über die Thematik noch nichts gelesen. Auch hatte er nicht die gleichen Fähigkeiten wie Anastasia. Er versteht es nicht, die Informationen des Weltalls zu nutzen. Mit wessen Hilfe sollte er dann wohl dort etwas finden? Dabei schreitet er einher, als könnte er die Aufgabe lösen. Es muss doch etwas Wirksameres zu tun geben als sinnlose Erwartungen und zielloses Suchen.» So beschloss ich, mit meinem Sohn zu reden.

«Bleib stehen, Wolodja, wir wollen uns dort auf diesen Baum setzen. Ich muss mich mit dir mal ernsthaft unterhalten.»

«In Ordnung, Papa, dann lass uns Platz nehmen. Ich werde dir gut zuhören.»

Wir setzten uns auf einen umgestürzten Baumstamm. Mein Sohn legte die Hände vor sich auf die Knie und sah mich aufmerksam an, mit einem Blick wie dem Anastasias, und ich wusste nicht, wie ich das nicht gerade erfreuliche, aber notwendige Gespräch beginnen sollte.

«Ich werde jetzt vielleicht Dinge sagen, die für dich nicht sehr angenehm sind, Wolodja, aber ich muss es dennoch tun.»

«Dann sprich, Papa, ich werde es erdulden und dir deine Worte nicht übel nehmen.»

«Du solltest wissen, Wolodja, dass Anastasia dich mir zur Seite gestellt hat, damit ich aufhöre, sie zu bedrängen. Helfen kannst du weder mir noch den Leuten, die mit der Errichtung ihres Familienlandsitzes beschäftigt sind. Du hast nicht die Fähigkeiten deiner Mama. In der Landwirtschaft kennst du dich nicht aus, und auch Landschaftsdesign wird ja für dich Neuland sein. Stimmt's?»

«Papa, ich denke, Landschaftsdesign ist, wenn jemand beschließt, einen schönen Lebensraum zu schaffen.»

«So ungefähr. Doch wer das schön hinbekommen will, der muss fünf Jahre oder mehr studieren, sich mit anderen austauschen und sich verschiedene Designs ansehen. Hast du denn schon mal einen Familienlandsitz mit gutem Design gesehen?»

«Ich bin mit Mama öfters ins Dorf gegangen, und da sah ich Menschen auf dem Lande, die um ihre Häuser herum ...»

«Du hast nur ländliche Gemüsegärten gesehen, ohne irgendein Design.»

«Ja, Papa, Gemüsegärten. Aber ich habe mir vorgestellt, wie ich meinen eigenen Familienlandsitz gestalten würde. Das habe ich mir schon oft überlegt und vorgestellt.»

«Eine bloße Vorstellung reicht nicht. Du bräuchtest ernsthaftes, umfassendes Wissen – hast du aber nicht. Daher gibt es für dich auch nichts nachzudenken. Was mich betrifft, so denke ich schon mehr als ein Jahr darüber nach. Und nicht nur das, ich habe auch Spezialisten um Rat ersucht. Bisher war alles umsonst. Und mit ein paar Überlegungen werden wir zwei die Sache jetzt auch nicht vom Fleck bewegen. Aber du kannst tatsächlich mithelfen. Ich habe nämlich einen Plan. Du sollst mir helfen, Anastasia zu überreden, bei der Lösung der Frage mitzumachen. Wenn wir zusammen Beharrlichkeit zeigen, wird sie am Ende nachgeben.»

«Aber Papa, Mama hat sich schon entschieden. Und ihr Entschluss bedeutet ja Hilfe. Es steht mir nicht zu, Mama überreden zu wollen, ihren Beschluss zu ändern.»

«Na hör einer an! Es steht ihm nicht zu!», entfuhr es mir. «Wenn Mama zu dir sagt: ‚Hilf!‘, dann gehorchst du, ohne nachzudenken. Wenn aber dein Vater dich um etwas bittet, sagst du gleich: ‚Das werde ich nicht tun.‘ Du hast ja eine schöne Erziehung bekommen! Kein Respekt vor dem Alter! Vor dem eigenen Vater!»

«Ich habe große Achtung vor dir, Papa», entgegnete Wolodja ruhig. «Ich werde deiner Bitte nachkommen und dir helfen.»

«Schon besser! Jetzt werden wir bis zum Abend irgendwo spazieren gehen, um dann gehen wir zu Anastasia und tun möglichst niedergeschlagen. Das wird sie nicht ertragen können, und ich glaube, dann wird sie helfen.»

«Papa, als ich sagte, ich werde dir helfen, meinte ich damit, dass ich zusammen mit dir das Problem mit der Steigerung des Bodenertrags lösen und ein Modell für ein Landschaftsdesign des gesamten Landsitzes erstellen werde.»

«Ach so ... das Problem lösen. Verstehst du denn wenigstens ... Lass uns jetzt gehen, du wirst es schon verstehen ...» Und schnell ging ich auf das Ufer zu.

Mit einem Stock ritzte ich eine Skizze des am Walde gelegenen Hektars in den Sand. Mit verschiedenen Grashalmen und Zweigen von den Bäumen, die er in den Sand steckte, stellte Wolodja den Wald dar, der sich an die dem Weg gegenüber liegende Seite des Grundstücks anschließt. Den Grundstücksplan zeichnete ich, einfach um Wolodja von der Nutzlosigkeit seiner Versuche zu überzeugen. Dann aber geschah es, dass ich selbst mit Begeisterung die verschiedensten Varianten ausprobierte.

Zwei Tage lang grübelten wir, was zu tun sei, damit auf dem schlechten Boden Gärten mit den verschiedensten Gemüsesorten entstehen könnten. Wir haben uns im Geiste viele Varianten vorgestellt und besprochen, aber wir fanden keine Lösung. Denn eine der Bedingungen lautete, mit so wenigen Mitteln wie möglich auszukommen. Ohne diese Bedingung wäre es möglich, fruchtbare Erde mit Lastwagen herbeizuschaffen, aber dazu wären mindestens 50 Wagenladungen Erde nötig. Eine solche Ladung kostet rund 17.000 Rubel, also wären 850.000 Rubel erforderlich.

Den meisten der 250 Familien fehlt es dazu am Geld. Hinzu kommt, dass das nahe der Oberfläche stehende Wasser im Frühling die fruchtbare Schicht unterspülen und forttragen könnte, wenn es ins Tiefland abfließt.

Um von der hoffnungslos erscheinenden Aufgabe der Steigerung des Bodenertrags abzulenken, machten Wolodja und ich uns daran, uns näher mit dem Landschaftsdesign zu beschäftigen. Insbesondere versuchten wir, die verschiedenen Gebäude so anzuordnen, dass sie gut dem umgebenden Gelände angepasst waren.

Ich erklärte Wolodja: «Zunächst müssen Toilette und Sauna gebaut werden, danach der Wirtschaftskomplex, das Wohnhaus, die Garage, der Keller und ein Treibhaus. All diese Gebäude müssen so angelegt werden, dass sie gut aussehen und komfortabel sind.

Wir bauten ein Modell des Wohnhauses aus Sand, wobei wir es in das Zentrum des Grundstücks setzten. Sauna und Toilette lagen

neben dem Haus, der Wirtschaftskomplex hinter dem Haus. Auch das Treibhaus stellten wir mit Sand dar. Über ein längliches Häufchen legten wir einen weißlichen Stock, damit der Eindruck von Glas oder Polyäthylenfilm entstand.

Dieses Treibhaus wollte irgendwie nirgends hinpassen. Wir versuchten es mal rechts, mal links vom Wohnhaus, aber immer störte es das Gebäudeensemble. Aber auch das sogenannte Gebäudeensemble selbst gefiel mir nicht, und Wolodja anscheinend auch nicht. Während er das Projekt nachdenklich betrachtete, sagte er: «Wir haben irgendeinen Fehler gemacht.»

«Nicht nur einen», fügte ich hinzu, «es scheint eine ganze Reihe davon zu geben.»

«Ich denke dennoch: einen. Was uns fehlt, ist der richtige Ansatz – ein Prinzip, eine Verbindung; eben das, was auf der Stelle die ganze Aufgabe löst.»

«Und was für ein Ansatz soll das sein? Ich habe alles so angeordnet, wie es die meisten Leute auf dem Land tun. Diese Anordnung hat sich im Laufe der Jahrhunderte so entwickelt, eine andere gibt es nicht. Es kann nicht sein, dass sich die Menschen Jahrhunderte lang geirrt haben, da sie irgendein Prinzip nicht kannten, das es vielleicht gar nicht gibt.»

«Doch, es gibt dieses Prinzip. Ich spüre es.» Wolodja schwieg eine Weile und fuhr dann fort: «Oder vielleicht wird es das Prinzip auch erst geben. Wir sollten nachdenken, Papa, dann werden wir es auch finden.»

«Und wo sollen wir es finden, wenn weder du noch ich Zugang haben zu jener kosmischen Datenbank?»

«Wir werden in uns selbst danach suchen.»

«Du wirst vielleicht etwas in dir finden, aber ich werde bald sechzig und glaube kaum, dass ich so was noch hinbekomme.»

«Wir werden es schaffen, Papa, auf jeden Fall werden wir das. Ich werde mich sehr anstrengen. Ich werde eine Lösung finden, wir werden sie finden.»

Ich grübelte so sehr darüber nach, dass ich mir sogar in der Nacht, während ich auf dem duftenden Heu in der Höhle schlief,

im Traum allerlei Varianten ausmalte. Im Traum wuchsen bei mir die Obstbäume und Blumen sehr schnell, direkt vor meinen Augen, doch ebenso schnell verwelkten die Blüten wieder, und die Bäume gaben keine Früchte.

25

Wettstreit der Magier

Gegen Mitte des zweiten Tages schauten wir uns eine weitere Variante an. Wir fragten uns, was eigentlich wäre, wenn wir, statt uns mit dem Bodenertrag und der Entwässerung der Felder im Frühling herumzuquälen, den Weg der abfließenden Rinnsale sogar blockieren und dafür Pflanzen nehmen, die das Wasser sogar brauchen können? Das ergäbe natürlich eine etwas kärgliche Variante, bei der man auf einen guten Garten verzichten müsste. Zu dieser Zeit kam Anastasia herbei, mit unserer Tochter an der Hand.

Die kleine Nastenka muss wohl gedacht haben, dass wir uns mit einem Spiel beschäftigten. Jedenfalls setzte sie sich frisch zu uns und betrachtete aufmerksam das Modell. Es gab dort bereits eine kleine Grube, die einen Teich darstellte. Am Rande dieser Grube befand sich ein Sandhaufen, der für den im Boden des Grundstücks enthaltenen Lehm stand.

Um nicht untätig wie ein Ölgötze dazusitzen, zog ich mit einem Stock die Vertiefung nach, die die Begrenzung des Grundstücks anzeigte. Dann warf ich den Stock fort und schaute mir einfach das aus Sand bestehende Modell an.

Nastenka krabbelte auf allen Vieren dicht an das Modell heran, setzte sich an den Rand, rieb nachdenklich ihr Näschen und plötzlich ... Mit ihrer kleinen, pummeligen Hand scharrte sie Sand auf den Strich, sodass sich ein kleiner Hügel bildete. Das tat sie langsam und sorgfältig. Als sie bis zur Mitte einer der Seiten des Hektars

gekommen war, begann auch Wolodja, von seiner Seite einen länglichen Hügel aufzuhäufen. Und ich weiß nicht warum, aber auch ich begann nun mit beiden Händen Sand auf den Strich zu scharren.

Schließlich war der Hektar von allen vier Seiten von einem Erdwall umgeben. Schweigend betrachteten wir die Kreation. Wie ich, schienen auch die anderen damit beschäftigt zu sein, seine Bedeutung zu ergründen.

«Ich habe es verstanden», erklang hinter mir Anastasias Stimme. «Wie schön! Ihr habt eine ganz besondere Lösung gefunden! Jetzt will ich versuchen, euer Vorhaben noch genauer zu erraten. Schön, ich habe es verstanden! Ihr habt euch entschieden, aus der fruchtbaren Erde des bestehenden Hektars einen Wall von fast einem Meter Höhe entlang der Grundstücksgrenze aufzuschütten. Dazu wollt ihr einen Teil der fruchtbaren Erde und Sand verwenden. Sehr gut! So habt ihr die Dicke der Schicht vergrößert.

Entlang der Begrenzung des Areals wollt ihr im Abstand von vier Metern zwei Wände aus Lehmputzen errichten. Beim Ausheben des Teichs wird viel Lehm gewonnen, den man für den Bau dieser Wände verwenden kann. So wird der Erdwall von beiden Seiten durch Lehmwände eingeschlossen sein. In den so entstandenen Gräben werdet ihr Zweige und fauliges Laub aus dem Wald werfen und das aufgehäufte Füllmaterial mit einer Erdschicht glätten. So bekommt ihr einen vierhundert Meter langen Kompostgraben, in dem die gespeicherte Erde über das Niveau des gesamten Grundstücks hinausragt. Die Lehmwände werden die fruchtbare Erde daran hindern, durch den Frühlingsregen weggespült zu werden.

Die aufgehäufte Erde wird sich im Frühling schneller erwärmen, und so wird es zwei Wochen früher als gewöhnlich möglich sein, viele der Pflanzen auszusetzen. Ihr habt richtig erkannt, dass die Kompostgewinnung, indem ihr eine Grube aushebt, wo auf der Oberfläche lange Wasser steht, weniger vernünftig ist, da diese Grube sich mit Wasser füllen wird, das wegen des Lehmuntergrunds nicht abfließen kann und so die Wurzeln der Obstbäume abfaulen lässt.

Auf diesem Wall lassen sich schon im ersten Jahr Mais, Son-

nenblumen und an den äußeren Seiten Blumen anpflanzen. Gegen den Herbst des ersten Jahres hin wird der Hektar nicht einfach von einem Wall eingefasst sein, sondern von einem Wall, auf dem ein zwei Meter hoher grüner Zaun wächst. Zum Herbst hin werdet ihr diesen Zaun überschütten, indem ihr ihn wieder mit Erde bestreut, und im folgenden Frühling wird dieser Wall noch fruchtbarer sein. Wenn die Erde sich verdichtet, ist es möglich, darauf Obstbäume, Gemüse und Blumen anzupflanzen. Die Lehmwände können im Laufe der Zeit unter der Wirkung der Feuchtigkeit anschlammern, aber auch der aufgeweichte Lehm wird die fruchtbare Erdschicht halten, und die Wurzeln der Pflanzen werden das Ihre tun, um ein Zerfallen des Walls zu verhindern.

Und wozu sind diese Halbmeterquadrate aus Lehmpatzen gut, die neben dem Teich stehen? Ach nein, schweigt nur, ich habe es schon erkannt. Das sind Behälter für fruchtbaren Boden, der aus dem Wald gebracht wird, und darin können dann Obstbäume gepflanzt werden, umgeben von Gemüse und Blumen.

Sehr schön, was für einfache und originelle Lösungen ihr gefunden habt! Ihr habt beschlossen, an den erforderlichen Stellen die fruchtbare Schicht auf einen halben Meter Dicke zu verstärken. In einem solchen Hügel werden es die Wurzeln warm und gemütlich haben. Und die wachsenden Bäume werden von sich aus ihren Beitrag leisten. In jedem Herbst werfen sie Laub ab, das verfault und die Humusschicht vergrößert.

Sehr gut, ihr habt sozusagen auf einen Knopf gedrückt und damit den Prozess eines sich selbst entwickelnden biologischen Organismus in Gang gebracht.»

Ich begriff: Anastasia erläuterte uns eine Lösung, die sie selbst gefunden hatte, wobei sie so tat, als hätten wir sie gefunden und sie würde nur unsere Lösung erraten. Diese Situation empfand ich überhaupt nicht als demütigend. Ich freute mich lediglich über die von ihr gefundene Lösung. Sie war einfach, schön und erforderte keinen großen Aufwand.

Wolodja hingegen freute sich überhaupt nicht. Ohne den Kopf zu heben, betrachtete er unablässig das Modell des Familienlandsitzes.

Sogar mir wurde es schwer ums Herz, als ich erkannte, was in seiner Seele vor sich ging. Es war ihm peinlich, dass er mich hatte überzeugen wollen, er könne eine Lösung finden. Außerdem schämte er sich auch, dass er Anastasias Auftrag nicht hatte erfüllen können.

Wir waren uns während der anderthalb Tage gemeinsamer Arbeit an dem Projekt nähergekommen, und ich hatte Wolodja seinen Eigensinn gar nicht übel genommen, denn er hatte sich ja bemüht, alle möglichen Varianten zur Verbesserung des Bodenertrags in Betracht zu ziehen. Und jetzt tat er mir einfach leid, sodass ich sogar aufhörte, Anastasia zuzuhören. Ein Kind durfte man doch nicht so demütigen! Nicht genug damit, dass ich ihm tags zuvor hatte zeigen wollen, dass er nichts zustande bringen würde, nun kam auch noch Anastasia und ließ kein gutes Haar an unseren Bemühungen. Das hätte sie nicht tun sollen. Oder ... Irgendwie hatte ich den Eindruck, Anastasia wollte unseren Sohn extra ärgern, um ihn so zu einer besonderen Bemühung zu zwingen, seine Gedanken zu beschleunigen.

«Und was soll das Quadrat im Zentrum eures Projekts darstellen?», fragte Anastasia.

«Das ist das Wohnhaus», antwortete ich. «Wolodja und ich haben uns entschieden, das Haus in die Mitte des Landsitzes zu platzieren. Um das Wohnhaus herum sollen verschiedene Wirtschaftsgebäude stehen. Es gibt einen Weg vom Eingangstor des Grundstücks zum Haus, an dessen Rändern Blumen wachsen sollen.»

Ich war mir gewiss, Anastasia würde diese Entscheidung loben, und hatte daher extra gesagt «Wolodja und ich», obwohl es eigentlich meine eigene Idee gewesen war, das Wohnhaus ins Zentrum zu legen. Damit wollte ich meinem Sohn irgendwie Rückendeckung geben, aber leider geschah genau das Gegenteil.

«Und wo ist der Hauseingang?», wollte Anastasia wissen.

Gleich am Ende des Zufahrtweges natürlich. Du fährst direkt zum Eingang, parkst davor das Auto und steigst die Stufen zur offenen Veranda herauf. Dort wird ein Tisch stehen. Auf der Veranda kann man mit Freunden Tee trinken und sich am Anblick der Blumen freuen.»

«Und am Anblick des Zufahrtweges», ergänzte Anastasia mit einem boshaften Unterton.

«Ja, auch daran», antwortete ich, wenn der Weg mit schönen Steinfliesen gepflastert ist.

«Und was liegt hinter dem Haus?»

«Hinter dem Haus gibt es einen Teich, einen Garten und ein Gemüsebeet.»

«Mit anderen Worten, der Garten ist bei euch auf dem Hinterhof gelandet. Ihr sitzt auf der Veranda, trinkt mit Freunden Tee und erfreut euch an den Blumen, doch alles, was auf dem Hinterhof liegt, bekommt weniger von eurer Aufmerksamkeit. Wladimir, du weißt doch, dass alle Tiere und Pflanzen die Aufmerksamkeit des Menschen brauchen. Sonst können sie ihre Bestimmung nicht vollkommen erfüllen.

Pflanzen können dem Menschen die von ihm benötigte Energie geben, wenn sie wissen, welche Energie er hauptsächlich benötigt. Wie aber sollen sie das erkennen, wenn du den Umgang mit ihnen so begrenzt halten willst? Wladimir, kennst du die Bedeutung des Umgangs mit dem Pflanzenreich?»

«Ja, die kenne ich», antwortete ich und suchte meine Enttäuschung zu verbergen, da die Lage des Wohnhauses offenbar nicht sehr glücklich gewählt war. Die Hälfte des Hektars, darunter auch der Garten, befand sich sozusagen auf dem Hinterhof.

«Was ich auch nicht verstehe», fuhr Anastasia fort, «wieso habt ihr diesen riesigen Hügel am Ufer des Teiches nicht entfernt? Er belastet den Raum.»

Nach diesen Worten gab es für Wolodja kein Zurückhalten mehr. Er stand auf, verneigte sich wie auch sonst leicht vor Anastasia und sagte: «Bitte lass es mich dir erklären, Mama.»

«Dann erkläre es bitte, mein Sohn.»

Sie standen einander gegenüber: Sohn und Mutter. Und irgendwie hatte ich den Eindruck, zwei große Magier des Universums stünden sich gegenüber, um gleich gegeneinander anzutreten, und zwar im Kampf des Verstands und der menschlichen Fähigkeiten. O Gott, wie wunderschön war doch Anastasia! Wie geheimnisvoll und

mit Welch außergewöhnlichen Fähigkeiten ausgestattet war doch diese mir so nahe stehende Frau! Ein Leben oder auch zwei würden nicht ausreichen, um ihr gleichzukommen. Und Anastasias Sohn ähnelte ihr von den Gesichtszügen her ein wenig. Er war auch schön und stattlich anzusehen, doch gleichzeitig erweckte er einen etwas unvernünftigen oder übermäßig selbstbewussten Eindruck. Warum ließ er sich auf diese Auseinandersetzung ein, noch dazu in meiner Gegenwart? Er hatte ja selbst gesagt, dass Anastasias Fähigkeiten die seinen übersteigen. Wahrscheinlich aus Stolz und Entschlossenheit, gemischt mit ein wenig Unvernunft. Dennoch tat mir Wolodja von ganzem Herzen leid, und ich wünschte mir, er würde diesen mir unverständlichen Wettstreit gewinnen. Dann ging es los.

«Das ist nicht bloß ein Hügel», sagte Wolodja.

«Was ist es dann?», fragte Anastasia mit einem Lächeln und einem Anflug Bissigkeit in der Stimme.

«Na ja, sozusagen ...»

Wolodja zog seine Worte in die Länge, offenbar bemüht, eine rationale Erklärung für den Haufen zu finden. Dann sagte er plötzlich: «Es ist eine Sauna, Mama.»

Angesichts dieser unerwartet absurden Erklärung meines Sohnes zuckte ich zusammen, und ohne zu wissen wieso, fügte ich bestätigend hinzu: «Ja, das ist eine normale moderne Sauna, wie sie auf einem Familienlandsitz nicht fehlen sollte. Wo sollte man sich sonst waschen oder ein Dampfbad nehmen?», fragte ich in der Bemühung, Zeit zu gewinnen, um Wolodja eine Gelegenheit zum Nachdenken zu geben. Er hätte wohl besser gesagt, der Hügel solle im Winter zum Skifahren dienen!

«In der Sauna kann man auch schlafen, solange das Wohnhaus noch nicht fertig ist», setzte ich meine Überlegungen fort. Aber ich wusste schon nicht mehr, was ich sagen sollte, und so schwieg ich lieber.

«Seltsam, der Lehmhügel scheint mir gar keine Ähnlichkeit mit einer Sauna zu haben; nicht einmal einen Eingang kann ich entdecken», bemerkte Anastasia.

Also gut, schloss ich, mein Sohn hat unbedacht von einer Sauna

geplappert. Er hat den Kürzeren gezogen, und das war's. Doch Wolodja ließ nicht locker: «Das ist nur ein Modell, Mama. Der Hügel, der eigentlich aus Lehm sein sollte, besteht bei uns aus Sand, und da Sand leicht bröseln, war es nicht leicht, einen Eingang nachzubilden», sagte Wolodja so bedächtig wie zuvor, wobei er offenbar angestrengt über etwas nachdachte. Und plötzlich strahlte er über das ganze Gesicht und fuhr fort, jetzt aber deutlicher und selbstsicherer: «Später wird die Sauna aus Lehm sein, und dann wird sich hier, an der Seite zum Teich hin, in dem ovalen, überkuppelten Raum ein kleiner Eingang befinden. Das Oval wird einen Durchmesser von zwei bis drei Metern haben. Die Höhe beträgt zwei Meter dreißig. Die Wände der Sauna können bis zu einem Meter dick sein. Die Wände sind von Kanälen für Rauch und heiße Luft durchzogen, die in einen großen Kanal münden, der sich dann mit einem Deckel verschließen lässt.»

An den Rändern des Ovals werden Steine liegen, in der Mitte des Raums ist Platz zum Entfachen eines Feuers.

Die Innenwände dieses Raumes werden aufgeheizt werden. Vom Teich aus kann man sich am Anblick des Feuers erfreuen, oder man kann, wenn man das nicht will, den Eingang mit einer Tür verschließen. Wenn die Wände aufgeheizt sind und das Feuer erloschen ist, kann man in das Innere des Raumes gehen. So bekommt der Körper von allen Seiten Wärme, auch von oben und von unten. Der Lehm wird eine für den Menschen sehr wohltuende und nützliche Wärme ausstrahlen.»

«Ja, natürlich, das ist eine sehr nützliche Wärmestrahlung», sagte nun Anastasia. «besonders wenn noch ein Behälter mit Heilkräutern dazugestellt wird. Die Information über eine solche Sauna gab es nicht im Universum, also konntet ihr sie auch nicht von dort bekommen. Das heißt, ihr habt diese Information dem Universum hinzugefügt. Und jetzt habt ihr ...»

Ich betrachtete den kleinen Sandhügel im Modell, stellte mir ihn als eine Sauna vor, umgeben von Blumenbeeten, Rosen und dem Ufer eines schönen Teiches. Und einfach aufgrund dieser Vorstellung entwickelte sich auf meinem Körper tatsächlich eine wohltu-

ende Wärme. Ich begriff intuitiv, dass Wolodja etwas erdacht hatte, was es zuvor nicht gab. Das machte mich außerordentlich froh – es war gleichsam eine Freude für Leib und Seele.

Ich begann wieder, an das Projekt des Landsitzes insgesamt zu denken und daran, wie zart und schön Anastasia an Leib und Seele war. Natürlich lag ihr das Projekt sehr am Herzen, und vielleicht war es vor allem ihr Verdienst, dass die Aufgabe der Steigerung des Bodenertrags nun gelöst war – etwas, was vorher unlösbar erschien. Darauf musste man erst einmal kommen: die gewöhnliche Kompostgrube über die Erde zu erheben und sie in einen lebenden Zaun umzuwandeln. Folglich hatte sich Anastasia entgegen ihren Prinzipien dazu bereit gefunden, uns zu helfen, und zwar auf unmerkliche Weise. Ich näherte mich Anastasia und flüsterte ihr leise zu: «Das alles hast du dir ausgedacht. Du hast die Lösung gefunden. Danke, Anastasia.»

«Wir haben sie zusammen gefunden, Wladimir», flüsterte Anastasia zurück. «Und eigentlich ist es das Verdienst jener zweihundertfünfzig Familien, von denen du sprachst.»

«Aber sie waren doch gar nicht hier, während wir nachgedacht haben.»

«Das nicht, aber sie waren auf ihren Landsitzen und haben dort über eine Lösung nachgedacht. Und stell dir einmal vor, Wladimir, wenn es sie gar nicht gäbe. Hättest du dann ein solches Durcheinander in deiner Familie veranstaltet? Hättest du dir solche große Mühe gemacht, auf eine Lösung zu drängen? Wären sie nicht, so hättest du wahrscheinlich noch nicht einmal das Fitzelchen eines Gedankens darauf verwendet. Diese zweihundertfünfzig Familien spielen vielleicht sogar die Hauptrolle in diesem Projekt.»

«Einverstanden, wir alle zusammen sind daran beteiligt, und für dieses ›zusammen‹ möchte ich dir ganz besonders danken, Anastasia.» Dann fügte ich noch hinzu: «Auch für die Ewigkeit, die du mir geschenkt hast, danke ich dir. Ich war an dem Ort, wo du die Flasche verborgen hältst.»

Anastasia senkte ein wenig den Blick und ergänzte: «Und den Stock.»

«Und den Stock», bestätigte ich lachend.

Auch Anastasia lachte herzlich, und sogar die kleine Nastenka sprang neben dem Modell auf und ab, fuchtelte mit ihren Ärmchen herum und lachte. Nur Wolodja schien das Geschehen nicht zu berühren, und wie zuvor betrachtete er aufmerksam und nachdenklich das Modell.

Plötzlich tat mir mein Sohn wahnsinnig leid. Ungeachtet dessen, dass er sich eine außergewöhnliche Sauna ausgedacht hatte, nahm er es sich offenbar zu Herzen, Anastasias Auftrag nicht erfüllt haben zu können.

Auch vor mir hielt er sich wahrscheinlich für einen Versager, da er nicht auf mich gehört hatte und unbedingt hatte beweisen wollen, dass wir auch ohne Anastasia zurechtkämen. Er hatte sich ja auch tatsächlich Mühe gegeben, aber ... Irgendwie wollte ich ihn aufmuntern. Doch wie sollte ich das tun? Mir fiel nichts Passendes ein.

Wolodja betrachtete das Modell wohl deshalb so konzentriert, weil er über eine mögliche Verbesserung nachdachte. Wahrscheinlich begriff er nicht, dass das Wesentliche schon fertig erdacht war.

Spät am Abend, vor dem Schlafengehen, fragte ich Anastasia: «Wo werden eigentlich Wolodja und Nastenka schlafen?»

«An verschiedenen Plätzen», antwortete Anastasia. «Nastenka ist manchmal bei mir. Warum fragst du, Wladimir?»

«Ach, ich wollte einfach noch etwas mit Wolodja besprechen.»

«Dann ruf ihn herbei.»

«Wie tue ich das: Soll ich laut schreien?»

«Ruf ihn einfach, er wird dich schon hören.»

Ich rief ihn. Eine Weile später sah ich meinen Sohn auf mich zukommen. Er war noch immer sehr konzentriert. Als er nahe bei mir war, fragte ich ihn: «Wann hast du dir überlegt, Wolodja, dass der Lehmhügel eine Sauna sein soll? Und warum hast du mir darüber nicht schon früher etwas gesagt?»

«Ich habe mich entschlossen, das zu sagen, als Mama anfing, unser Projekt und den Lehmhügel auf unserem Projekt zu kritisieren. Ich wollte es eine Sauna nennen, weil du, Papa, mir gesagt hattest:

«Toilette und Sauna sollten auf dem Grundstück als Erstes gebaut werden.» Für eine Toilette war der Hügel zu groß, und so beschloss ich, ihn eine Sauna zu nennen.»

«Und dann hast du über die Konstruktion der Sauna gesprochen und über ihren Nutzen. Ist dir das spontan eingefallen, oder hast du dafür kosmische Informationen herangezogen, wie deine Mutti es tut.»

«Was Mama tut, kann ich nicht, Papa, aber das hat vielleicht auch einen Nutzen. Ich bemühe mich selbst, das herauszufinden, worüber ich keine Informationen erhalten kann, und das klappt dann manchmal.»

«Und wie gut es geklappt hat! Ein richtiger Erfinder bist du. Deine Entdeckung geht mir nicht mehr aus dem Sinn. Ich habe sogar beschlossen, nach meiner Rückkehr ein funktionierendes Modell zu bauen. Ich werde mir einen Tonkrug kaufen, in dessen Boden ein Loch machen und die Öffnung mit einem Deckel verschließen, der ein Loch für eine Röhre hat. Dann werde ich im Innern eine Kerze anzünden, die zwei Stunden lang brennen soll. Die Kerze ersetzt das Feuer, und so werde ich sehen können, wie sich der Krug erwärmt. Leider sind die Wände eines Tonkrugs relativ dünn, sodass das Modell nicht sehr repräsentativ sein wird.»

«Du kannst doch den Krug mit Lehm umschließen, dann wird das Modell genauer sein.»

«Genau, ich werde ihn mit Lehm umschließen! Entschuldige bitte, Wolodja, dass ich mich im Eifer des Gefechts zu der Bemerkung hinreißen ließ, du könntest nicht richtig denken. Sei mir bitte nicht böse.»

«Ich bin dir noch niemals böse gewesen, Papa», antwortete er ruhig.

«Und sei auch Mutti nicht böse. Natürlich hast du erkannt, dass sie nur so tat, als hätten wir uns diesen Erdwall um den Hektar ausgedacht. In Wahrheit haben sie und Nastenka uns diese Idee gegeben.»

«Ja, Papa, das habe ich völlig verstanden.»

«Aber wessen Idee das ist, ist eigentlich unwichtig. Wichtig ist,

dass wir jetzt eine Lösung für das Bodenproblem haben. Ist Anastasia nicht ein Prachtstück, Wolodja?»

«Mama hat uns zu einem Wettkampf herausgefordert, Papa.»

«Herausgefordert? Zu einem Wettkampf? Ich habe so etwas gespürt, als ihr euch einander gegenüberstandet. Ist das eine Art Spiel, Wolodja? Ein Spiel zur Entwicklung der Intelligenz?»

«Kann man so sagen, aber genau genommen ist es ein Wettkampf.»

«Das ist aber ein unfairer Wettkampf. Anastasia hat Zugang zu Informationen, die das gesamte Universum umfassen, aber wir haben keine solchen Möglichkeiten. Wie können wir da mithalten?»

Wolodja hörte sich meine Argumente an und antwortete mit gelassener Überzeugung: «Ich habe die Herausforderung angenommen, Papa.»

«Das hättest du dir sparen können. Du wirst verlieren. Hundertprozentig! Du wirst scheitern, genau wie du heute gescheitert bist. Ich habe dich beobachtet, als Anastasia über den Erdwall, das Haus im Zentrum und den Hinterhof gesprochen hat: Du saßt ganz verdrossen da, mit hängendem Kopf. Nun aber wirst du noch mehr scheitern.»

«Ich darf nicht verlieren, Papa. Das würde Mama traurig machen.»

«Dann soll sie irgendwie unauffällig nachgeben, damit sie selbst nicht traurig wird.»

«Mama kann nicht absichtlich verlieren.»

«Ach, Wolodja, Wolodja, allmählich scheint mir, dass du ein bisschen unvernünftig bist. Also gut, was geschehen ist, ist geschehen. Geh jetzt schlafen. Ich werde mich auch schlafen legen und mir überlegen, wie das Wohnhaus auf dem Hektar besser positioniert werden kann. Irgendetwas wird mir schon einfallen.»

«Ja, Papa, du musst gut schlafen. Einen angenehmen Schlaf, Papa.»

Wir trennten uns, aber ich konnte mich nicht gleich schlafen legen. Ich sagte zu Anastasia: «Warte nicht auf mich, Anastasia, ich muss über etwas nachdenken.»

Im Lichte der weißen sibirischen Nacht ging ich in der Nähe der Höhle auf und ab und dachte darüber nach, wie ich Wolodja helfen könnte. Ab und zu betrachtete ich die schlafende Anastasia. Sie lag auf der Seite, etwas zusammengekauert, eine Hand unter dem Kopf. Im Schlaf lächelte sie ein wenig.

Sie lächelte so sanft und anmutig wie ein Kind. Dabei hatte sie am Tag zuvor so schonungslos unsere Pläne kritisiert! Die Lage des Wohnhauses auf dem Modellhof hatte sie als falsch bezeichnet. Und sie hatte gesagt, die Hälfte des Hektars liege auf dem Hinterhof. Natürlich, so ist das eben! Man braucht sich ja nur an die Anordnung der Gebäude in den Zeitschriften über Landschaftsdesign zu erinnern. Wolodja wird freilich die Aufgabe mit der Lage des Wohnhauses nicht lösen können, dafür fehlen ihm die Informationen. Ich musste alles gut durchdenken, denn sonst würde Wolodja gänzlich den Glauben an die eigenen Fähigkeiten verlieren. Mein Wunsch, ihm zu helfen, war so stark, dass ich spürte, ich würde nicht einschlafen können, ehe mir etwas Vernünftiges einfiel. Ich hatte eine Menge Landhäuser mit verschiedenen Gebäuden auf dem Grundstück gesehen, da hätte ich eigentlich auf die richtige Lösung kommen sollen. Aber die Lösung kam nicht. Die meisten Häuser, die ich gesehen hatte, lagen mit der Fensterseite zur Straße hin.

Es war inzwischen weit nach Mitternacht, und ich ging immer noch bei der Höhle auf und ab und stellte mir verschiedene Varianten der Lage des Wohnhauses und der Wirtschaftsgebäude vor.

Auf einmal kam mir eine Idee! Irgendwie hatte ich plötzlich einen Geistesblitz, der mir sogleich gefiel. Ja, morgen werde ich eine Antwort für sie parat haben! Jawohl, das werde ich!

Ich begann mir vorzustellen, was ich am morgigen Tage Anastasia auf ihre Bemerkung über den Hinterhof entgegenwürde. Wie nebenbei würde ich erwähnen: «Anastasia, gestern sagtest du etwas über die Lage des Wohnhauses und über einen Hinterhof.» – «Ja, das habe ich», wird sie sagen. «Bei euch liegt der halbe Hektar auf dem Hinterhof.» – «Stimmt aber nicht, Anastasia. Du hast einfach beim Modell ein kleines Detail übersehen. Die Veranda verläuft nämlich um das ganze Haus. Wenn es heiß ist, setzen ich und meine

Freunde sich auf die Schattenseite, auf der entgegengesetzten Seite des Eingangs. Dort erfreuen wir uns dann am Anblick der Beete, und somit gibt es so etwas wie einen Hinterhof gar nicht. Um das ganze Haus verläuft also eine offene Veranda.» – «Ja, tatsächlich, das habe ich nicht bemerkt», wird Anastasia dann sagen.

Gute Idee, schloss ich, und um Anastasias Schlaf nicht zu stören, legte ich mich leise auf das duftende Bett neben der schlafenden Schönen.

In der Nacht hatte ich einen seltsamen Traum über unsere Sauna. Ich ging in sie hinein und schloss hinter mir die Tür. Da hob die Sauna von der Erde ab und flog gen Himmel, immer schneller und schneller.

26

Der Feuervogel

Ich muss etwa um elf Uhr aufgewacht sein, so lange hatte ich nach der ununterbrochenen geistigen Anstrengung geschlafen. Sobald ich erwacht war, wollte ich meinen Sohn sehen und mit ihm über die Sauna reden. Ich wollte ihm sagen, dass es nicht eine einfache Sauna sei. Es war ein multifunktionales Gebäude. Es war ein Kamin im Freien, um den herum man herrlich mit Freunden und Verwandten sitzen konnte. In ihm ließen sich Kleidung und Pilze trocknen. Man konnte auch Brot darin backen oder andere wohlschmeckende Gerichte darin zubereiten. Und natürlich konnte man darin dem Leib eine außergewöhnliche Wärmebehandlung zukommen lassen. Mit diesen Gedanken ging ich zu jener Stelle des Seeufers, wo sich unser Landsitzmodell befand. Als ich aus den Büschen hervortrat, bot sich mir folgendes Bild dar.

Neben dem Modell lag eine ermüdete Wölfin, die Füße voller Lehm. Zwei Meter von der Wölfin entfernt stampfte in einer kleinen Kuhle eine Bärin mit ihren Füßen und knetete Lehm. Wolodja stand auf seinen Knien und polierte mit seinen Handflächen eine von ihm am Seeufer gebaute ... nein! Meine Zunge weigert sich, das, was ich sah, eine Sauna zu nennen. Sogar die Angst vor der Anwesenheit der Bärin und der Wölfin wich, und ich trat näher.

Der zentrale Teil von Wolodjas Konstrukt ähnelte irgendwie dem Kopf und Rumpf eines außergewöhnlichen Vogels. Am Boden gab es eine kleine Öffnung – der Eingang. Vom zentralen Teil des

Baus, der einem Vogel ähnelte, gingen zwei Flügel aus, die einen Raum umschlossen. Unter einem der Flügel saßen ein Mann und eine Frau, die mit mir und Anastasia Ähnlichkeit hatten. Im Zentrum spielte ein kleines Mädchen. Es war ein wechselhaft wolki-ger Tag. Mal schien die Sonne hell, dann wieder versteckte sie sich hinter den Wolken. Das Wechselspiel der Schatten erweckte den Eindruck, als sei der Vogel lebendig und könne sich in die Lüfte erheben, sobald Menschen in ihn einstiegen.

«Das ist einfach eine Sinnestäuschung; seit dem Morgen denke auch ich pausenlos an eure Sauna», erklang da Anastasias Stimme, während sie mit Nastenka an der Hand zum Seeufer kam. Es ist et- was Ungewöhnliches daran, das es zu erraten gilt. Ich habe sogar ...»

Anastasia verstummte, ohne den Satz zu Ende zu bringen. Sie sah sich die Kreation unseres Sohnes an. Mit Nastenka kam sie nä- her, setzte sich beim Modell hin, umarmte unser Töchterchen und betrachtete eine Zeitlang schweigend das ungewöhnliche Standbild. Dann sprach sie, als würde sie laut denken: «Erde, Feuer, Wasser, Äther, Ausstrahlung, der Mensch – all das ist in diesem Vogel ent- halten. Das ist ein sehr ungewöhnlicher Vogel. Er ähnelt einem Adlerweibchen, das seinen Söhnen beibringt zu fliegen.»

«Das ist eine multifunktionale Konstruktion», erklärte ich Anas- tasia und freute mich über ihre Begeisterung. «Darin kann man sich nicht nur mit Freunden wärmen, sondern auch Brot backen, andere Nahrung zubereiten oder Pilze und andere Dinge trocknen.»

«Ja, das geht. Aber besser nicht mit Freunden. Nur mit nahen Verwandten, meist aber allein.»

«Wieso denn das?»

«Dieses Gerät, Wladimir, wird vielleicht wirkungsvoller sein als ein Dolmen. Man kann in ihm meditieren.»

Während unseres Gesprächs näherte sich Nastenka dem Modell und bohrte darin fleißig mit einem Finger.

«Sieh nur, Anastasia, will unsere Tochter Nastenka das Modell etwas zerstören?»

«Ich denke, sie will uns zeigen, dass die Kuppel kleine, runde Öffnungen braucht – Fenster, die an allen vier Seiten Licht herein-

lassen. Dann wird es innen tagsüber hell sein, und in der Nacht sind die Sterne sichtbar.»

«Und auch oben in der Mitte plante ich, ein rundes Fensterchen einzubauen», ergänzte Wolodja.

Nastenska verstand irgendwie, dass alle mit ihr übereinstimmten. Sie hörte auf, mit dem Finger Löcher in den Lehm zu bohren, und begab sich langsam, als folgte sie einem eigenen Gedanken, zum Wald.

«Anasta!», rief ich ihr hinterher, ohne zu wissen warum.

Nastenska sah sich um und betrachtete mich aufmerksam. Der Wind blies ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und entblößte das sternförmige Muttermal auf ihrer Stirn. Die Kleine lächelte und setzte ihren Weg fort, der nur ihr bekannt war.

Anastasia betrachtete weiter schweigend Wolodjas Konstruktion. Sie versuchte, sich über etwas klar zu werden. Nie zuvor hatte ich sie so konzentriert gesehen. Dann schien sie zu einem Schluss gekommen zu sein und verkündete: «Fünf Lichtkreise, und sie werden sich mit dem Lauf von Sonne und Mond bewegen. Sie werden sich an den Wänden und über den Fußboden des inneren ovalen oder kreisförmigen Raumes bewegen. Das ist sehr wichtig. Sie werden dem Menschen Licht spenden.»

«Sag, Anastasia, kann jemand, der sich in einer solchen Anlage befindet, dadurch seine Gesundheit verbessern, wie in einer normalen Sauna?»

«Diese Anlage wird wirksamer sein als jede Sauna oder sogar als alle Saunen zusammengenommen. Der erwärmte Lehm hat eine für den Menschen sehr heilsame Ausstrahlung. Das Blut in den Adern wird schneller strömen, und somit werden die inneren Organe erwärmt und gereinigt.»

«Und welche Krankheiten lassen sich mithilfe der Anwendungen in dieser Anlage behandeln?»

«Der Mensch wird eine wohltuende Wirkung für den gesamten Organismus verspüren. So wird sein Körper es leichter haben, gegen eine beliebige Krankheit anzukämpfen. Es ist auch möglich, seine Kräfte gezielt auf ein bestimmtes Organ zu richten.»

- «Nehmen wir zum Beispiel die Nieren: Wie muss ich die Kräfte meines Organismus lenken, um eine Heilung zu unterstützen?»
- «Du solltest reinen Sand in eine Holzwanne schütten und die Wanne ins Zentrum des Ovals stellen. Wenn der Sand sich erhitzt hat, setzt du dich hinein, und zwar so, dass nur noch dein Kopf aus dem Sand herauschaut. Vorher solltest du Wassermelone essen. Der Sand saugt den aus den Poren austretenden Schweiß sehr gut auf.»
- «Schweiß tritt ja auch in einer gewöhnlichen Sauna aus dem Körper aus – wieso soll ich mich dann in den Sand legen?»
- «Wladimir, wenn du in eine normale Sauna gehst, wohin fließt dann der Schweiß von Rücken, Brust und Schultern?»
- «Wohin schon – nach unten.»
- «Das ist es ja: Er fließt nach unten, zu anderen Poren, deren Schweißabsonderung dann erschwert wird. Der trockene, erhitzte Sand vermag sehr gut Feuchtigkeit aufzusaugen. Der Schweiß wird also direkt vom Sand absorbiert, ohne über den ganzen Körper des Menschen zu fließen. Außerdem empfiehlt es sich, im Sandbad einen Sud aus Heilkräutern zu trinken.»
- «Und wie kann man die Leber behandeln?»
- «Macht dir denn deine Leber auch Sorgen, Wladimir?»
- «Die Leber macht allen Menschen Sorgen.»
- «Eine effektive Behandlung der Leber kann in dieser Anlage nachts um drei Uhr geschehen.»
- «Wieso gerade um drei?»
- «Zu dieser Zeit helfen alle übrigen Organe der Leber, sich von den in ihr angesammelten Schadstoffen zu befreien. Besonders dann, wenn man die Handflächen auf die Leber legt, voll Dankbarkeit an sie denkt und sagt: ‹Danke!› Dann wird die Leber von frischer Kraft durchflutet werden und eine Selbstheilung einleiten.»
- «Was, eine Selbstheilung? Hat sie denn so etwas wie ein eigenes Leben?»
- «Natürlich ist sie lebendig, wie all deine anderen Organe auch.»
- «Und wieso lässt es sich in dieser Anlage gut meditieren? Du hast gesagt, dass sie energetisch sogar einem Dolmen überlegen ist.»
- «Menschen, die einen Dolmen gingen, begaben sich in die ewige

Meditation. Sie waren bemüht, ihren Nachkommen Informationen zu hinterlassen. Der Dolmen half ihnen dabei. Diese einzigartige Anlage ist noch effektiver als ein Dolmen. Sie kann ebenfalls dazu dienen, Informationen zu übermitteln, aber unter bestimmten Umständen kann sie auch Informationen aus dem Weltall beziehen und sie dem in ihrem Inneren weilenden Menschen vermitteln, wobei sie die Unreinheiten in seinem Herzen ausblendet.»

Plötzlich verstummte Anastasia, blickte unseren Sohn an und fragte ihn: «Möchtest du dem Projekt des Familienlandsitzes noch etwas hinzufügen, Wolodja?»

«Ja, Mama, aber ich will zuerst noch etwas allein sein und nachdenken.»

«Gut, dann werden wir dich nicht stören.»

Sie nahm Nastenka auf den Arm und wollte gerade gehen, da bat Wolodja: «Kann Nastenka auch hierbleiben?»

Nastenka hörte die Bitte ihres Bruders, ließ sich schnell von den Armen der Mutter gleiten und kam zum Modell. Anastasia und ich entfernten sich.

27

Urteile nicht vorschnell!

Am nächsten Morgen beschlossen Anastasia und ich, zur Lichtung ihres Großvaters zu gehen. Schon des Öfteren hatte ich sie gebeten, mir die Lichtung zu zeigen, und ich wollte auch mal mit ihm reden. Wie Anastasia mir gesagt hatte, waren es mindestens drei Stunden Fußweg zur Lichtung ihres Großvaters. Ich rechnete also mit einem ganzen Tagesmarsch. Am Ende waren es dann zwei Tage.

Auf dem Wege durch die Taiga zur Lichtung des Großvaters sprach ich mit Anastasia weiter über die Familienlandsitze.

«Wie du ja weißt, Anastasia, halten es viele Landsitzerbauer für falsch, auf dem Landsitz Stromleitungen zu verlegen und alle möglichen Techniken anzuwenden. Andere hingegen tun es.»

«Und wie denkst du darüber, Wladimir?»

«Ich denke, am Anfang ist ohne Technik und besonders ohne Bauprofis nicht auszukommen.»

«Vielleicht hast du Recht, Wladimir. Mögen also die über Jahrhunderte entwickelten technischen Mittel jetzt dem Wohle dienen! Dann wird es eine Synthese der Gegensätze geben. Ich glaube aber, das Leben sollte so geplant werden, dass es in Zukunft allmählich auch ohne diese Hilfsmittel geht.»

Eine Zeitlang ging ich schweigend hinter Anastasia her. Ich stieg über die umgestürzten Stämme alter Bäume, wich auf dem unsichtbaren Pfad dem Gestrüpp aus und war in eigene Gedanken versunken; so kam es wohl, dass ich ein wenig zurückfiel. Ich verlor

Anastasia sogar aus den Augen. Dann jedoch, ein paar Schritte weiter, hörte ich Anastasias Stimme.

«Bist du müde, Wladimir? Wir können uns hinsetzen und eine Rast einlegen.»

«In Ordnung», pflichtete ich ihr bei, «der Weg ist nicht gerade leicht. Wir sind erst eine Stunde unterwegs, und es kommt mir vor, als seien wir schon zehn Kilometer gelaufen.»

Wir setzten uns auf einen Baumstamm. Anastasia reichte mir eine Handvoll Johannisbeeren, die sie unterwegs gesammelt hatte. Ich aß schweigend die köstlichen Beeren der sibirischen Taiga und dachte weiter über meine unangenehme Lage nach. Dann beschloss ich, Anastasia davon zu erzählen.

«Schon über ein Jahr, Anastasia, denke ich nun über eine für mich unangenehme Geschichte nach. In einem meiner Bücher habe ich über das Aufkommen des Christentums in Russland erzählt, wobei ich mich auf historische Fakten und Nachforschungen in Museen stützte. Das Bild, was sich mir darbot, war recht negativ. Das sogenannte Aufkommen war eigentlich eher eine Eroberung Russlands. Die von mir dargestellten Tatsachen und auch meine Schlussfolgerungen waren eigentlich richtig, doch jetzt habe ich ein ungutes Gefühl, und schon seit Jahren nagen an mir Zweifel.»

«Warum dieses ungute Gefühl, Wladimir? Weil sich einige Repräsentanten der Kirche schlecht über dich geäußert haben?»

«Nein, das nicht, daran habe ich mich gewöhnt; was mir Sorgen macht, ist etwas anderes.»

«Und was ist es, Wladimir?»

«Als ich negativ über die Christianisierung Russlands schrieb, war meine Kritik nicht gegen jemand Bestimmten, sondern allgemein gegen alle gerichtet. Später habe ich dann erkannt, dass das ein Fehler war.»

«Und wie hast du das erkannt, Wladimir?»

«Im Dorf Kusnitschi, bei meiner Oma und meinem Opa, habe ich die besten Jahre meiner Kindheit verbracht. Ich erinnere mich an viele Einzelheiten aus jener Zeit. Zum Beispiel, dass dort, in einer kleinen ukrainischen Hütte, in der Ecke über dem Tisch orthodoxe

Ikonen standen. Meine Oma hatte sie mit selbstgestickten Tüchern geschmückt und zündete davor ein Lämpchen an.

Ich kann mich auch erinnern, wie meine Mutter sich sogar auf kranken Füßen in die Kirche schleppte. Oft muss ich an meinen geistigen Vater denken, den Abt vom Dreifaltigkeitskloster des heiligen Sergius: Pater Feodorit. Die Bibel, die er mir schenkte, habe ich bis heute aufbewahrt.

Durch meine negativen Äußerungen über das Christentum habe ich mich nun eigentlich auch negativ über meinen Großvater, meine Großmutter, meine Mutter und Pater Feodorit geäußert. Und wahrscheinlich auch über viele andere gute, ehrenhafte Menschen. Als mir das alles klar wurde, habe ich mich bei nächster Gelegenheit – bei einem Auftritt im Ersten Programm des staatlichen Fernsehens – öffentlich bei der Kirche entschuldigt. Dennoch fühlte ich mich danach nicht wesentlich besser. Was denkst du: Was sollte ich noch tun, um meine Schuld gegenüber mir nahestehenden Menschen zu büßen? Und vielleicht gegenüber mir selbst.»

«Ich glaube, du solltest dir der ganzen Sache voll bewusst werden und dann eine positive Gedankenform erschaffen, die die negative überstrahlt.»

«Leichter gesagt als getan – mir der ganzen Sache voll bewusst werden. Das tue ich ja bereits seit mehr als einem Jahr, aber es führt zu nichts. Sag mal, wie stehst du eigentlich zu Religionen? Gibt es welche, die du bevorzugst? Hältst du einige vielleicht für fehlerhaft oder lehnt sie völlig ab?»

«Ich weiß nicht, was genau du mit ›ablehnen‹ meinst, Wladimir. Aber ich will versuchen, dir deine Ahnenkette vor Augen zu führen. Nimm diesen Zweig da zur Hand, als sei er ein Säbel, mit dem du jene Glieder der Kette abhaust, die du ablehnst.»

Im Raum entstand das Bild einer langen Kette von Menschen, die sich an den Händen hielten. Die Menschen der ersten Gruppe hatten am Halse kleine Kreuze und andere Symbole hängen.

«Was du jetzt siehst, Wladimir, sind deine dem orthodoxen Glauben anhängenden Verwandten. Es gibt auch Turbanträger unter deinen Ahnen – sie sind Moslems. Dann gibt es noch eine

größere Menschengruppe, die heute Heiden genannt werden; ferner hast du auch Verwandte in der vedischen Epoche, die sich ebenfalls an den Händen halten. Danach kommen verschwommene Umrisse von Menschen einer Urrasse. Sie gehören der ersten irdischen Zivilisation an, und ihre Umrisse sind deshalb undeutlich, weil über sie keine vertonte Information im Raum vorhanden ist. Sie gehören aber auch zu deinen Verwandten.»

Der erste Mensch in deiner Ahnenkette wurde von Gott erschaffen, und er hält noch heute Gottes Hand. Auch in allen späteren Ahnen ist ein Teil Gottes gegenwärtig. Eines Tages wird es geschehen, dass ein Spross deines Geschlechtes alles erkennt und alle spürt. Er wird sich dann mit Gottes Hand verbinden. Vielleicht wirst du das selbst sein, vielleicht deine Urenkel. Dann bildet sich ein Kreis. Dieser Kreis verläuft vom Alpha zum Omega und wieder zum Alpha.

Und jetzt überleg dir, welche Menschengruppen du von der Kette abtrennen würdest.»

«Das will überlegt sein. Hm, warte mal ... Anastasia, wenn ich eine Menschengruppe heraustrenne, dann wird die Kette ja unterbrochen sein.»

«Natürlich wird sie das.»

«Und wenn sie unterbrochen ist, wird derjenige, der sie unterbrochen hat, es niemals schaffen, Gott zu verstehen, Ihn an der Hand zu nehmen und einen geschlossenen Kreis zu bilden.»

«So sehe ich das auch, das kann er dann nicht.»

«Was soll denn das bedeuten? Soll der Mensch etwa alle Religionen annehmen?»

«Welche Religion man annimmt, das muss jeder für sich selbst entscheiden, aber ich halte es für falsch, einen Pfad abzulehnen, den die Menschheit durchschritten hat. Vielleicht ist ja alles, was in der Vergangenheit geschehen ist, für die heutige Bewusstseinsentwicklung notwendig. Was du für gut findest, das solltest du annehmen. Was aus deiner Sicht negativ aussieht, solltest du dir einfach merken, damit der gleiche Fehler nicht wiederholt wird. Aber Ablehnung ist nicht gut.»

- «Und wenn jemand die Gefahr nicht versteht, wird sich dann der Fehler in gleicher Form wiederholen?»
- «Ja, das wird er. Es wird ein Prophet kommen, der scheinbar etwas Neues verkündet. Die vergesslichen Menschen werden ihm begeistert zuhören, ohne zu merken, dass sie gar keinem neuen Pfad folgen.»
- «Aber wie soll man denn wissen können, was genau die Menschheit seit der Schöpfung alles getan hat? Sogar nahe Ereignisse werden von den Historikern im Sinne der Machthaber verzerrt.»
- «In dir, Wladimir, gibt es einen Teil, der die Information all deiner Ahnen in sich trägt, von der Schöpfung bis zum heutigen Tag. Das Gleiche gilt auch für alle anderen Menschen, die auf der Erde leben.»
- «Ich verstehe. Diese Information ist in jedem Menschen auf der Ebene der Gene gespeichert, aber wie können wir lernen, sie zu nutzen? Das ist doch die Frage!»
- «Du darfst keines deiner Teile ablehnen oder negieren, und sei er auch noch so klein.»
- «Aber niemand will doch seine eigenen Teile verneinen.»
- «Wenn du Informationen über die Vergangenheit verneinst, die von außen zu dir kommen, verneinst du gleichzeitig jenen Teil, der in dir ist.»
- «Und wenn diese Information falsch ist?»
- «Das Teilchen mit der falschen Information ist auch in dir. Es wurde gespeichert, damit du die Lüge erkennen kannst.»
- «Aber Anastasia, du selbst hast mir doch gezeigt und auch erzählt, wie schwarze Mönche eine wedrussische Familie töteten, die nicht ihrem Glauben, dem Leitbild ihre Lebens, abschwören wollten. Davon habe ich in einem Buch berichtet. Das Leitbild der Wedrussen soll außerordentlich stark gewesen sein, sagen viele. Und ich erinnere mich häufig daran. Besonders jenes Bild, als ein verwundeter Wedrusse, ein Maler, unter einer Kiefer lag und eine aus Holz geschnitzte Statuette der von ihm geliebten Frau an seine Brust hielt. Sein ganzes Leben lang hatte er sie geliebt, aber sie hatte einen anderen geheiratet. Er liebte sie noch immer, zeigte dies je-

doch nicht nach außen. Nur wenn er Statuetten schnitzte, sahen sie irgendwie immer ihr ähnlich.

In bereits fortgeschrittenem Alter hatte er eine ganze feindliche Truppe in einen Kampf verwickelt, um sie von der Familie der von ihm geliebten Frau abzulenken, und dabei war er verwundet worden. Und ich habe deine Worte aufgeschrieben, Anastasia: «Auf dem Grase lag ein Wedrusse. Er stöhnte nicht. Aus seiner Brust floss ein Rinnsal aus Blut. Der hölzernen Kiefer war es nicht gegeben zu weinen ...» Erinnerst du dich?»

«Ja, Wladimir, ich erinnere mich an diese emotionale Szene.»

«Und wie soll dann mir oder jemand anders angesichts dieses Bildes mit den schwarzen Mönchen nicht danach zumute sein, bestimmte Religionen abzulehnen?»

«Sag mir, Wladimir, mit wem identifizierst du dich: mit dem verwundeten Wedrussen oder mit dem schwarzen Mönch?»

«Ich? Mit wem ich mich identifiziere? Dann hast du mir dieses Bild also zu diesem Zweck gezeigt ... Um zu bestimmen ... Aber was hat das Ganze mit mir zu tun?»

«In jener Szene der Vergangenheit kommen deine Vorfahren vor. Was denkst du, wer sie waren, Wladimir?»

«Ich weiß nicht. Ich wünschte, es wären die Wedrussen gewesen. Natürlich waren es die Wedrussen! Denn die schwarzen Mönche sind ja aus einem anderen Land nach Russland gekommen. Hab ich das richtig verstanden, Anastasia?»

«Wladimir, reg dich nicht auf. Nimm in Ruhe die Information an. Deine Urahnen waren tatsächlich Wedrussen. Aber der schreiende schwarze Mönch ist ebenfalls dein Urahn gewesen.»

«Alles kommt vom Einen – also sind wir alle Brüder. Weil das in Vergessenheit geraten ist, kämpfen die Völker gegeneinander und töten mit den «Feinden» im Grunde ihr eigen Fleisch und Blut. Vielleicht ist das alles ja nicht umsonst geschehen. Mit dem Beginn des neuen Jahrtausends hat jedenfalls eine neue Ära auf der Erde begonnen – die Ära der Umgestaltung der wunderschönen Erde.»

«Hat begonnen? Dann hat also schon ... Eigentlich habe auch ich das Gefühl, dass etwas Neues in der Welt stattfindet, besonders

wenn ich sehe, wie die Menschen ganze Siedlungen aus Familienlandsitzen bauen. Sind das die Vorboten der neue Ära?»

«Ihr Bewusstsein und ihre Gefühle sind für die Welt etwas Neues.»

«Andererseits, wenn man sich die Nachrichten im Fernsehen anschaut, scheint alles genau beim Alten geblieben zu sein: Die ersten Meldungen berichten davon, welche Präsidenten sich getroffen haben, dann kommt die Ölpreisentwicklung, die seit Jahren andauernde Wirtschaftskrise ... aber im Wesentlichen nichts Neues.»

«Im Fernsehen, Wladimir, siehst du Neuigkeiten aus dem bereits vergangenen Leben. Das Universum existiert bereits in einer neuen Dimension. Erinner dich restlos an alles aus der Vergangenheit. Nimm mit dir die Kraft, um die einst deine Urahnen beteten.»

«Wie meinst du das? Was ist das für eine Kraft, wie sieht sie aus?»

«Generation für Generation betrachteten deine Urahnen täglich eine orthodoxe Ikone, beteten zu ihr und widmeten ihr ihre Gedanken, ihr Hoffnungen und ihre Bitten. Die Ikone erhörte die Gebete, versuchte den Menschen zu helfen und wurde so Tag um Tag stärker. Sie wird auch dir helfen und hat es sogar schon getan. Bedenke auch die Gebetskette und den Koran, die dir vom muslimischen Obermufti geschenkt wurden. Und die Bibel von Pater Feodorit. Gedenke auch mit Achtung des Tages, als du vor einer Menschenmenge in der großen Christi-Erlöserkirche auftratst. Und des Tages, als du in der schönsten aller Moscheen, Ljalja Tjulpan, in einem überfüllten Saal an einem Tisch saßt, neben dir ein orthodoxer Priester und ein Rabbiner. Du sprachst über Familienlandsitze, und es traten Ökologen auf, die dich unterstützten. Erinnerst du dich an jenen Tag?»

«Ja, ich kann mich erinnern. Der Obermufti hat diese Veranstaltung organisiert, und Menschen verschiedener Konfessionen kamen in die Moschee. Alle waren ihm dankbar. Aber ich erinnere mich an noch mehr, nämlich an die Hetzartikel der Presse. Ich erinnere mich, wie man mich im Ersten Programm des staatlichen Fernsehens lächerlich zu machen versuchte.»

«Vielleicht hattest du damals eine solche Hetzkampagne nötig.»

«Ich ... nötig? Wieso? Wie meinst du das, Anastasia?»

«Du kommst in einen Palast und in einen Tempel. Bist du ein Held? Ja! Doch der Klang der Trompeten und Fanfaren war zu viel für dich. Wie konntest du vor deinem Eigendünkel, vor dir selbst gerettet werden?»

«Eigendünkel und Stolz sind mir fremd. Ich bin nur noch müde.»

«Soso. Dann hast du wohl auch aus lauter Müdigkeit in einem von Lesern überfüllten Saal in Weißrusslands Hauptstadt erklärt, ein Bischof solle aus der Kirche ausgestoßen werden?»

«Das war doch nicht ernst gemeint. Vor dem Auftritt hatte man mir gesagt, dass er ...»

«Und der ganze Saal applaudierte. Ein kollektiver energetischer Gedanke erhob sich.»

«Und was ist jetzt mit dem Bischof?»

«Wir wollen uns jetzt nicht mit ihm beschäftigen, Wladimir, sondern mit dir. Du wolltest deine Beziehung zur Religion verstehen, empfinden und in Ordnung bringen.»

«Ja.»

«Das musst du selbst tun. Ich kann dir aber von künftigen Ereignissen berichten; vielleicht wird dir diese Information helfen.

Es wird bald geschehen, dass über einhundertfünfzig Regierungsvertreter verschiedener Länder zusammenkommen. Unter Teilnahme von Wissenschaftlern werden sie sich mit der Frage befassen: Wie kann der Ausstoß von Schadgasen, die durch den Menschen verursacht wurden, verringert werden? Von Gasen, die eine katastrophale Bedrohung für den Planeten bedeuten. Aber die einhundertfünfzig irdischen Herrscher werden sich nicht auf einen rettenden Plan einigen können und unverrichteter Dinge in ihre Länder zurückkehren. Und die von der Menschheit erzeugten Schadgase werden weiterhin den Planeten töten.* Was wirst du zu einer solchen Situation sagen, Wladimir?»

* Vom 7. bis 18. Dezember 2009 fand in Kopenhagen ein Klimagipfel statt. Es ging um die Frage der Begrenzung der Emission von Treibhausgasen in die Atmosphäre. An dem Gipfel nahmen Vertreter von 192 Staaten teil.

«Was soll ich dazu schon sagen? Es haben sich schon öfters Staatsoberhäupter getroffen, um etwas für das Klima zu tun, aber immer vergeblich. Die meisten Leute beachten diese Gipfeltreffen schon gar nicht mehr.»

«Warum nicht?»

«Weil keiner der Staaten vernünftige Vorschläge vorgebracht hat. Wenn keine vernünftigen Vorschläge auf der Tagesordnung stehen, welchen Sinn hat dann ein solches Treffen? Die Leute haben dafür nur noch ein müdes Lächeln übrig.»

«Und was hieltest du für einen vernünftigen Vorschlag?»

«Einer, wobei die Mehrheit der Menschen andere Prioritäten in ihrem Leben setzen. Es wird sich der Wunsch manifestieren, die Umwelt zu vervollkommen und nicht mehr für die Herstellung schädlicher Produkte zu arbeiten, einfach um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Kein Herrscher kann die Herstellung schädlicher Produkte anhalten, weil dann die Arbeitslosigkeit steigt, was zu Aufruhr führt und die Macht des Herrschers gefährdet.»

«Dann sind die Staatsoberhäupter offenbar nicht in der Lage, die globale Katastrophe aufzuhalten. Aber vielleicht kann ja eine andere Macht das schaffen, und zwar eine geistige. Die Führer aller Religionen könnten sich versammeln und sich gegenseitig das Wort geben, ihre Gemeinde dazu aufzurufen, die Lebenssphäre der Erde zu vervollkommen.»

«Ja, genau! Sie können sich effektiver mit dieser Frage befassen und können sowohl auf das Volk als auch auf die Machthaber einwirken.»

«Dann sind die Religionen ja doch wichtig, sogar notwendig. Was denkst du, Wladimir?»

«Stimmt, wichtig und nötig. Es wäre großartig, wenn sie ihre gemeinsamen Bemühungen auf die Vervollkommnung des Lebensraumes richteten, des materiellen wie auch des geistigen. Aber auch hierbei sind konkrete Schritte nötig. Dein Projekt, Anastasia, ist unübertrefflich konkret, und es wird überall von menschlichen Seelen und Herzen angenommen. Es gibt aber einen Umstand, der einen Schatten des Zweifels auf seine Perspektive wirft.»

«Welchen Umstand?»

«Die von dir empfohlene Lebensweise der Familie auf dem eigenen Landsitz ist der der heutigen Menschen in den Städten und Dörfern gewiss haushoch überlegen. Und schon jetzt wächst die Anzahl solcher Familien Jahr für Jahr, obwohl vom Staat gar keine Unterstützung kommt. Es können Zeiten nahen, wo die Mehrheit der Erdbevölkerung einen eigenen Familienlandsitz haben und darin wohnen will. Dann wird aber die Landfläche nicht für all diese Familien reichen. Man spricht ja jetzt schon von der Notwendigkeit, einen Teil der Weltbevölkerung zu vernichten, weil es nicht genügend Lebensraum und natürliche Ressourcen gibt. Ein Gerücht besagt, dass es in Zukunft eine sogenannte goldene Milliarde geben soll, der zwei bis drei Milliarden Menschen zu Diensten stehen. Momentan gibt es sechs Milliarden Menschen auf der Welt, und zum Beispiel in China wird bereits die Frage einer Geburtenbeschränkung diskutiert. In China kommen auf 9,6 Millionen Quadratkilometer 1,3 Milliarden Menschen.

Wenn die Menschen beginnen, ihre Lebensweise nach deinem Projekt umzustellen, wird ihre Lebensdauer steigen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass Menschen, die auf einem Familienlandsitz leben, schädliche Gewohnheiten wie Trinken und Rauchen aufgeben und sich zudem erstklassiger Ernährung, reiner Luft und heilsamen Wassers erfreuen, durchschnittlich doppelt so lange leben.

Eine Familie, die auf einem eigenen Landsitz lebt, möchte Kinder haben, und der Drang, Kinder zu zeugen, ist bei ihnen wesentlich stärker als bei den Familien in den modernen Städten. Also wird es schon in absehbarer Zeit für neue Familien unmöglich werden, den für einen Landsitz erforderlichen Hektar zu bekommen.

Mir ist klar, dass es irgendeine Lösung dafür geben muss. Es kann nicht angehen, dass Gott, das Schöne im Sinn, eine so aussichtslose Situation herbeiführt, dass die Menschen zu Kriegen verleitet werden, um sich Lebensraum zu verschaffen. Dein Großvater hat mir mal gesagt, eine solche Aneignung des Kosmos sei absurd und ohne jede Perspektive. Er sagte, dafür gebe es eine andere Methode – er nannte sie Psychoteleportation. Was er allerdings damit

genau meinte, ist mir unverständlich. Keiner glaubt doch an so eine Methode, und auch die Wissenschaft hat dazu nichts zu sagen.»

«Dass es die psychoteleportative Aneignung des kosmischen Raumes und der Planeten anderer Galaxien gibt, das weiß ich auch. Aber niemand in meiner Familie kennt die feinen Mechanismen dieser Methode. Ich hoffe, dass die Leute, die sich jetzt Familienlandsitze errichten, oder ihre Kinder oder Enkel herausfinden werden, wie die Methode funktioniert. Ganz sicher wird das auch geschehen.

Aber ich kann deine Unruhe verstehen, Wladimir. Wenn der Mensch von heute diese Methode noch nicht einmal zum Teil versteht, dann macht ihn eine solche unklare Zukunft nervös. Zumindest teilweise sollte die Methode schon jetzt verstanden werden.

Ich denke unermüdlich darüber nach, aber alles, was ich finde, sind logische Bestätigungen für die Existenz der Methode. Vielleicht sollten wir die logischen Überlegungen Biologen und Programmierern vorstellen, mit der Bitte, gemeinsam darüber nachzudenken. Wir alle zusammen sollten eine Lösung finden können.

Wladimir, wir sind da, das ist das Haus ... der Lebensraum meines Großvaters», erklärte Anastasia.

28

Die Volkspartei

Anastasias Großvater zeichnete sich stets durch sein eigenartiges Verhalten aus. Sogar über ernste Dinge sprach er immer auf mal spaßige, mal spitzbübische Weise. Auch diesmal blieb er sich selbst treu. Als wir seine Lichtung betraten, saß Anastasias Großvater mit gekreuzten Beinen unter einer Zeder und betrachtete aufmerksam einen vor ihm in der Erde steckenden Stock. Offenbar hatte er schon längst gespürt, dass wir zu ihm kamen, und fühlte natürlich umso mehr unsere Gegenwart; doch er schenkte uns keine Beachtung. Selbst als wir ganz dicht bei ihm waren, wandte er sich uns nicht zu, um uns zu begrüßen. Schweigend standen wir drei, vier Minuten da, dann flüsterte ich Anastasia zu: «Versuch doch mal, ihn anzusprechen, sonst stehen wir uns noch die Beine in den Bauch.»

«Na gut, Wladimir, aber ich versuche zu verstehen, was er im Sinne hat», antwortete Anastasia leise.

So wandte sie sich schließlich an den Großvater und sagte: «Wir sind schon lange hier, Großvater.»

Nun geschah etwas ganz Seltsames. Anastasias Großvater wandte sich an den Stock und sagte plötzlich: «Aufgrund unvorhergesehener Umstände wird jetzt eine 15-Minuten-Pause eingelegt.»

Er stand auf, nahm uns beiseite und erklärte in vollem Ernst: «Ich halte eine Sitzung der Volkspartei ab. Sie wird noch 45 Minuten weitergehen, deshalb müsst ihr euch noch etwas gedulden.»

«Wie denn das – eine Parteisitzung? Hier ist doch niemand. Und

die Volkspartei ist ja immer noch nicht gegründet worden», wunderte ich mich.

«Nun, von euch ist sie noch nicht gegründet worden», sagte der Großvater, «aber ich meinesteils habe sie für mich gegründet.»

«Was – Sie haben eine Partei gegründet? Und wer ist da Mitglied?»

«Nur ich. Ich bereite gerade einen Kongress vor.»

«Was wird denn das für ein Kongress werden, wenn die ganze Partei aus Ihnen allein besteht?»

«Bis jetzt bin ich allein, aber vielleicht gründet ja noch jemand anders seine eigene Volkspartei. Dann halten wir einen Kongress ab.»

«Wie ist so etwas möglich?»

«Du hast doch selbst gesagt, man müsse sich etwas Neues ausdenken. Das habe ich getan: Damit nicht jemand mit seiner Autorität und seinem Amt die einfachen Parteimitglieder unterdrückt, soll jeder seine eigene Volkspartei gründen. Und im Kongress sind dann alle gleich.»

«Und gibt es auf dieser Sitzung auch eine Tagesordnung?»

«Auf der Tagesordnung steht der Regierungsbericht über die durchgeführte Arbeit zur Vervollkommnung des Lebensraums.»

«Und wer erstattet den Bericht?»

«Verschiedene Leute. Nach der Pause werde ich dem Minister für das Kommunikationswesen zuhören.»

«Aber den gibt es hier doch gar nicht!»

«Für dich vielleicht nicht, aber für mich schon.»

«Weiß er denn, dass Sie ihm zuhören?», wollte ich wissen.

«Er weiß es nicht. Aber wozu ihn damit belästigen – er ist beschäftigt.»

«Wann und wo findet Ihr Kongress statt?»

«Dann, wenn die Initiatoren es festlegen.»

«Was für Initiatoren?»

«Andere Vorsitzende von Volksparteien.»

Im Grunde finde ich die Idee der Gründung einer Volkspartei, in denen alle gleich sind, bemerkenswert, so ulkig die Vorführung

des Großvaters auch war. Die herkömmliche Organisationsart einer Partei führt zu nichts anderem als einer Ähnlichkeit mit der KPdSU. Und hierin sehe ich einen durchaus sinnvollen Kern in der Idee des Großvaters: Jeder hat die Freiheit, sich nach dem Gebot der eigenen Seele und des eigenen Herzens zu richten, und nicht nach irgendwelchen Befehlen oder Statuten. Die besten Handlungen und Errungenschaften können von den anderen Mitgliedern der Partei übernommen werden. Mir scheint, auf diese Weise ergibt sich eine lebendige und sich von selbst entwickelnde Gemeinschaft, in der jeder tatsächlich seine eigene Initiative entfalten kann. Beim Abschied vom Großvater sagte ich, bemüht, so ernst wie er zu sein: «Ich werde nun auch meine eigene Volkspartei gründen.»

Aber wozu viele Worte machen? Es ist höchste Zeit zu handeln.

* * *

Was sonst noch bei Anastasias Großvater geschah, könnte im Grunde ein ganzes Buch füllen, und ich will davon später einmal berichten.

29

Die Erschließung von Neuland auf anderen Planeten

Auf dem Rückweg vom Großvater sprachen Anastasia und ich wieder über die Möglichkeit einer biologischen Methode für den Menschen, andere Planeten und Galaxien zu erschließen. Ich erinnerte Anastasia: «Du hast doch gesagt, dass du unermüdlich über eine biologische Methode zur Erschließung anderer Planeten nachdenkst und dass du logische Bestätigungen für deren Existenz findest. Möchtest du mir vielleicht deine logischen Überlegungen mitteilen?»

«Wir können jetzt beginnen, die Lage gemeinsam zu analysieren. Später kannst du dann damit fortfahren.»

«Gut, Anastasia, dann fang bitte an.»

«Zuerst einmal sollten wir eine Tatsache richtig und zweifelsfrei klären. Alles, was es in der technokratischen Welt gibt, gab und gibt es auch in der biologischen Welt, nur auf viel vollkommenerer Weise. Stimmt du dem zu, Wladimir? Und verstehst du, wie wichtig es ist, dieses Verständnis zu etablieren?»

«Natürlich, da hast du recht. Das ist nicht nur mir bekannt, sondern auch vielen anderen. Früher konnte der Mensch viel besser und schneller im Kopf rechnen – jeder hatte sozusagen seinen eigenen inneren Kalkulator. Auch gibt es viele ähnliche Beispiele auf anderen Gebieten. Am besten gefällt mir das Beispiel mit der Zeugung des Menschen, weil es so klar und anschaulich ist. Gegen-

wärtig gibt es in der Welt zwei Methoden: die technokratische und die biologische.

Bei der technokratischen Methode werden dem Mann in einem medizinischen Institut Spermatozoen entnommen und der Frau Eizellen. Beides wird dann in einem Reagenzglas zusammengebracht, das sich in einer speziellen Apparatur befindet, in der die nötige Temperatur und Feuchtigkeit konstant gehalten werden, und allgemein kostet diese Methode viel Mühe und Geld. Da ist die biologische Methode bedeutend einfacher und wirksamer. Mann und Frau gehen miteinander ins Bett, haben etwas Spaß, und schon bald wird ein neuer Mensch geboren.»

«Ein sehr gutes Beispiel, Wladimir, nur sollte ein wichtiges Detail nicht übergangen werden: Auch wenn ein Mensch auf technokratischem Wege gezeugt wird, so ist die Grundlage noch immer biologisches Material.»

«Ja, natürlich. Ohne Spermatozoen und Eizellen läuft da nichts.»

«Die biologische Methode hingegen braucht sich nichts aus der technokratischen Welt zu borgen.»

«Stimmt, rein gar nichts ... es sei denn ein Bett. Aber natürlich geht es auch ohne Bett. Ich stimme dir völlig zu, Anastasia. Biologische Methoden sind viel vollkommener als technokratische. Der technokratisch gesinnte Mensch macht sogenannte Erfindungen und Entdeckungen und ersetzt dann bereits existierende, vollkommene biologische Mechanismen durch primitive technische. Typisch Antivernunft!»

«Und trotzdem greifen menschliche Zivilisationen, die ihre natürlichen Fähigkeiten vergessen, immer wieder gern auf primitive technische Hilfsmittel zurück.

Wir können uns jetzt nicht vorstellen, wie man auf natürliche Weise zu anderen Planeten gelangen kann. Genauso konnten sich auch die Menschen einer anderen Zivilisation die Geburt eines Kindes ohne technische Hilfsmittel nicht vorstellen.

Heute können sich viele Frauen die Geburt eines Kindes ohne fremde Hilfsmittel – ohne Entbindungsheim und technische Apparaturen – nicht vorstellen. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt,

werden immer mehr Kinder mithilfe von Leihmüttern zur Welt kommen. Es wird dann eines Tages einen Hort für Frauen geben, in der Art einer Menschengzuchtfarm, auf der künstliche Befruchtungen stattfinden. Die Frauen dort werden ihr Leben lang Kinder gebären, um sie gleich danach abzugeben. Sie bekommen Nahrung und Unterkunft, aber jede von ihnen ist ein Inkubator für menschliche Embryonen. So etwas gab es schon einmal in einer menschlichen Zivilisation.

In jener Zivilisation wurden auch Menschen geklont. Schließlich konnten sich die Menschen dieser Zivilisation gar nicht mehr vorstellen, auf biologischem Wege Kinder zu zeugen. Diese fehlende Vorstellungskraft führte dazu, dass die Frauen keine Kinder mehr gebären konnten, selbst wenn sie noch so viel Intimverkehr mit einem Mann hatten. Wurde eine Frau dennoch auf natürlichem Wege schwanger, wurde dies als krankhaft angesehen, und der menschliche Keim wurde sofort vernichtet oder beschlagnahmt und auf künstlichem Wege gezüchtet.

Wladimir, stimmst du der Aussage zu, dass jeder technischen Errungenschaft das Vergessen des Menschen seiner biologischen Fähigkeiten vorangeht?»

«Ich stimme zu.»

«Dann sage mir jetzt, ob der Mensch mit technischen Mitteln eine Abbildung – sagen wir das Foto eines Familienlandsitzes – von einem Punkt der Erde an einen anderen oder in den Weltraum übertragen kann.»

«Natürlich kann er das, mithilfe eines Computers und des Internets. Man braucht die Abbildung nur auf dem Computer einzuscannen, ins Internet zu gehen und die Datei dann an eine elektronische Adresse zu verschicken, dann wird der Empfänger das gleiche Bild sehen und auch ausdrucken können. Auch ins All kann man etwas verschicken, wenn man die elektronische Adresse eines Raumschiffes kennt. Man könnte auch ein Bild vom Mond zur Erde schicken oder umgekehrt, das hat es alles schon gegeben.»

«Gut, Wladimir, sehr gut. Nur hast du ein wichtiges Detail vergessen, das wichtigste sogar.»

«Und das wäre?»

«Vor all den Manipulationen mit dem Computer ist im Menschen der Gedanke entstanden, ein Bild zu versenden.»

«Richtig. Diesen Gedanken habe ich nicht erwähnt, da er sich von selbst versteht.»

«Dann sag mir jetzt: Ist es heutzutage möglich, mit modernen technischen Hilfsmitteln nicht nur eine Abbildung zu übertragen, sondern auch einen Gegenstand?»

«Einen Gegenstand? Das wird, glaube ich, nicht gehen.» Ich dachte eine Weile nach und fügte dann hinzu: «Mir ist jetzt etwas eingefallen, Anastasia. Es gibt Werkbänke, die unter der Steuerung eines Computerprogramms aus Holz verschiedene Formen modellieren, zum Beispiel eine Skulptur. Wird nun diese Aufgabe, mithilfe des Programms eine bestimmte Skulptur zu erstellen, an eine elektronische Adresse in einem anderen Kontinent oder auf dem Mond gesendet, so kann ein anderer Computer, der an eine ähnliche Werkbank angeschlossen ist, genau die gleiche Figur modellieren. Dann gibt es zwei identische Skulpturen. So kann die gleiche Skulptur, die hier angefertigt wird, zu einem anderen Kontinent oder auf den Mond übertragen werden.»

«Dann kann man also mit modernen technischen Mitteln einen Gegenstand auf einen anderen Planeten übertragen oder ihn dort hin kopieren und reproduzieren?»

«Ja, das geht.»

«Und verstehst du auch, was das bedeutet, Wladimir?»

«Was denn?»

«Es bedeutet, dass es auch eine biologische Methode zur Übertragung eines Gegenstandes von einem Planeten zu einem anderen geben muss und dass diese Methode tausend Mal vollkommener und einfacher und womöglich jedem Menschen zugänglich ist. Die biologische Methode erfordert keinerlei Technik. Das Wesentliche an ihr ist der menschliche Gedanke.»

«Ja, einverstanden. Das ist so ähnlich wie mit der Zeugung eines Kindes. Das Wichtigste dabei ist der Gedanke. Aber ein Mann, der ein Kind zeugen will, braucht auch eine Frau, und eine Frau braucht

dafür einen Mann. Zusammen können sie ihre Gedanken materialisieren.»

«Ja, beide zusammen ...»

«Wladimir, die Möglichkeit, einen Menschen zu zeugen und zu gebären, ist für den Mann und die Frau die höchste Errungenschaft. Also ist die Erschaffung von Leben auf einem anderen Planeten auf biologische Weise umso mehr möglich. Unklar bleibt, welche Komponenten für eine solche Materialisierung erforderlich sind.»

«Ja, Anastasia, das ist eine ganz grandiose Erkenntnis. Jetzt fehlt nur noch, dass du oder jemand anders diese biologischen Komponenten herausfindet.»

«Darüber gilt es nachzudenken. Vieles könnte man verstehen und erfühlen, könnte man an das Wissen der Menschen der ersten irdischen Zivilisation heranreichen.»

30

Die Menschen der ersten Zivilisation

«Ich vermute – und das sagt mir auch die Logik des Lebens –, dass sie über größere Fähigkeiten verfügten als Gott selbst.»

«Und was waren das für geheimnisvolle Leute?»

«Kinder Gottes. Die Menschen der ersten irdischen Zivilisation.»

«Der ersten Zivilisation? Gab es demnach später andere Zivilisationen? Und inwiefern unterschied sich die erste von den folgenden?»

«Durch die Ausrichtung ihrer Entwicklung. Die Menschheit hat sich nicht immer für den technokratischen Weg in die Dimension der Antivernunft und der Katastrophe entschieden. Zunächst gab es eine Urzivilisation, die sich in einer anderen Richtung entwickelte – wir wollen diese Richtung einmal den biologischen Weg nennen. Sie nutzten alles, was von Gott ursprünglich geschaffen worden war. Der Mensch dieser Zivilisation studierte die göttliche Schöpfung und vervollkommnete mit ihrer Hilfe seinen Lebensraum. Die göttlichen Schöpfungen sind vollkommen, doch Gott hatte alles so programmiert, dass jede Generation vollkommener sein sollte als die vorhergehende.

Anders konnte es nicht sein. Ansonsten könnte man Gott nicht Gott nennen; denn hätten Seine Geschöpfe nicht die Möglichkeit, sich zu vervollkommen, dann wären sie das Ende der Schöpfung. Der Mensch ist aber der Anfang des großen Schöpfungsprozesses.

Es ist schwer, sich jetzt auch nur vorzustellen, welche Höhen die erste Zivilisation in ihrer göttlichen Entwicklung erreichte und wie unser Planet im Laufe ihres materiellen Lebens aussah.

Die Menschen der ersten irdischen Zivilisation unterschieden sich natürlich auch rein äußerlich vom modernen Menschen. Sie hatten einen idealen Körperbau, und ihre enorme physische Gesundheit erlaubte ihnen, unermesslich viel mehr Energie zu speichern, als der heutige Mensch es vermag. Das ursprüngliche Wissen der biologischen göttlichen Welt, die von Gott ausgeht, ermöglichte es ihnen, die Welt zu vervollkommen.

Alle wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften, die heute in der technokratischen Welt existieren, gab es bei ihnen auch, aber in wesentlich vollkommenerer biologischer Form.»

«Gibt es irgendwelche Beweise für die Existenz einer solchen Zivilisation und ihrer Errungenschaften?»

«Wenn du einen Erwachsenen siehst, Wladimir, brauchst du dann Beweise dafür, dass er mal ein Baby und dann ein Kind war?»

«Nein, natürlich nicht. Der Mensch selbst ist der Beweis, dass er früher einmal ein Kind war.»

«Genauso ist auch die heutige Zivilisation der Beweis dafür, dass es einst eine erste Zivilisation gab. Und diese erste Zivilisation kann nicht technokratisch gewesen sein.»

«Also gut, das wohl nicht, aber aufgrund historischer Zeugnisse und archäologischer Funde lässt sich doch ersehen, dass die archaischen Zivilisationen, die vor Hunderttausenden von Jahren lebten, in Fellen und mit Knüppeln umherliefen, um Tiere zu jagen. Sie mussten sich, wie man so sagt, im Schweiß ihres Angesichts Nahrung beschaffen.»

«Was die Archäologen finden, sind die Überreste von Menschen in Perioden nach einer Katastrophe – ausgelöst durch eine technokratische Zivilisation.

Stell dir vor, Wladimir, die Erde ist von einer technokratischen Zivilisation bevölkert, die die Höhe ihrer sogenannten technokratischen Entwicklung erlangt hat. Aber jeder technokratische Weg peinigt den Planeten Erde, schadet der Ökologie und der Bio-

sphäre und führt zu einer großen technogenetischen Katastrophe. Die Machthaber und die Elite wissen immer im Voraus Bescheid und können sich auf die eigene Rettung vorbereiten. Eine dieser Zivilisationen hat beispielsweise eine Raumstation von der Größe zweier Ozeanriesen auf eine Erdumlaufbahn gebracht. Wer dort aufgenommen wurde, konnte den katastrophalen Erdveränderungen entkommen. Aber diese Raumstation konnte die Menschen nicht endlos beschützen, denn sie war selbst vergänglich. Die von der Erde geretteten Menschen konnten etwa 60 Jahre lang dort ausharren. In der Zeit wurden auch Kinder geboren. Aber es kam eine Zeit, wo das Leben auf der Raumstation unmöglich wurde. Die Menschen begannen zu sterben, und schließlich fassten sie den Beschluss, zur Erde zurückzukehren. Sie landeten gruppenweise in speziellen Kapseln. Die Erde hatte sich nach großen Bränden wieder abgekühlt, und es begannen vereinzelt wieder Pflanzen und Tiere auf ihr zu leben. Aber nicht alle Menschen hatten das Glück, eine solche Oase vorzufinden. Diejenigen, die in der Wüste oder auf heißer Lava landeten, kamen um. Wer auf einem lebendigen Flecken landete, freute sich über sein Glück.

Ich werde dir das jetzt zeigen.

Sieh, dort steigen sechs Menschen aus einer erhitzten Raumkapsel aus. Sie freuen sich am grünen Gras und an der Luft, die man atmen kann. Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, betrachten interessiert einen Johannisbeerstrauch mit Käfern darauf. Ein alter Mann ohne Haare kehrt in die Kapsel zurück und kommt bald wieder mit einer Schachtel heraus. In der Schachtel befinden sich Nahrungsmittel. Der Mann stellt die Schachtel auf die Erde, beobachtet den Jungen und das Mädchen beim Johannisbeerstrauch und nähert sich deren Mutter, die in der Nähe steht.

«Besser, du entfernst dich von diesem Ort. Und nimm auch deine Kinder mit. Wir haben nur noch Nahrung für höchstens eine Woche. Dein Mann ist gestorben, und ich bin zwar entfernt mit euch verwandt, aber ich habe nicht vor, euch zu beschützen, wenn der Kampf um die Lebensmittelvorräte anfängt.»

«Dann gib uns wenigstens Nahrung für einen Tag mit.»

«Nimm dir selbst etwas, aber lass es niemanden merken, und geh schnell fort.»

Die Frau beugte sich zur auf der Erde stehenden Schachtel herab, als ob sie sich die Schuhe schnürte, nahm drei Tuben mit einer Paste und verbarg sie unter ihrem Kombianzug. Dann ging sie schnell zu den Kindern, und während sie so sprach, als würde sie ihnen noch interessantere Büsche zeigen wollen, eilte sie mit ihnen fort von der auf der Erde liegenden Raumkapsel.

Die zur Erde zurückgekehrten Menschen verfügten über Wissen von der technokratischen Welt. Sie konnten Computer und Satellitentelefone benutzen oder auch Autos und Raumschiffe lenken, doch alle dieses Wissen war jetzt völlig nutzlos und sogar schädlich. Alle Kommunikationssysteme und die meisten Mechanismen auf der Erde waren jetzt zerstört. Viele der noch verbliebenen Dinge stellten sogar eine tödliche Gefahr dar, weil sie radioaktiv waren.

Die Mutter, die mit ihrem Sohn und ihrer Tochter fortgegangen war, sorgte erfolgreich für den Fortbestand ihrer Familie. Und wieder entwickelte sich die Menschheit im Laufe von Jahrtausenden in der technokratischen Richtung. Von Archäologen wurden Reste antiker Siedlungen ausgegraben. Dabei stießen sie auch auf Gräber, in denen sie primitive Jagdwerkzeuge fanden. Sie kamen zu dem Schluss, dass diese Liegenschaften der Urmenschen den Anfang einer Zivilisation darstellten. Aber was sie entdeckt hatten, waren Überreste vom Ende einer Zivilisation. Manchmal fanden die Archäologen Felszeichnungen, auf denen Menschen in Raumanzügen abgebildet sind. Wissenschaftliche Kreise formten daraus die Hypothese, dass die Menschheit von Außerirdischen abstamme und in ferner Vergangenheit Wissen von ihnen bezog. Aber wieder sind sie nicht auf die Idee gekommen, dass die Höhlenmalereien von Wesen in Raumanzügen Menschen aus der Endzeit einer Zivilisation darstellten.»

«Und wo ist diese erste Zivilisation abgeblieben?»

«Verschwunden. Aus irgendeinem geheimnisvollen Grund ist sie plötzlich verschwunden. Zu jener Zeit wurden alle Informationen über die Menschen der ersten Zivilisation aus der kosmischen

Datenbank gelöscht. Das haben sie selbst gemacht – wie, ist nicht mehr zu klären. Und warum sie das taten, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen.»

«Und was vermutest du, Anastasia?»

«Ich vermute Folgendes: Sie sahen sich als die Lenker des Schicksals der kosmischen Welten. Dann jedoch entdeckten sie in sich Viruskeime der Antiwelt, der Antivernunft und spürten, dass sie nicht immun genug dagegen waren. Daraufhin sprengten sie sich zusammen mit ihren Errungenschaften psychologisch in die Luft. Auf der Erde zurück ließen sie nur jene, die vom Virus der Antivernunft und der Antiwelt noch mehr befallen waren. So sollte die Dimension der Antivernunft in vollem Umfang ergründet werden. Und wir, die Nachkommen der ersten Zivilisation, erkennen jetzt in vollem Umfang das Wesen der Antivernunft und werden bis zum Augenblick der globalen Katastrophe in uns Vernunft und Antivernunft ins Lot bringen. Alle Errungenschaften der ersten irdischen Zivilisation werden in uns auf neue und vollkommeneren Weise enthüllt werden.»

«Aber wenn ihr Wissen, wie du sagst, enthüllt wird, soll das heißen, dass es immer noch irgendwo existiert?»

«Dieses Wissen existiert in jedem Menschen.»

Plötzlich unterbrach Anastasia ihre Erzählung und hielt inne.

«Was ist, Anastasia? Warum schweigst du und stehst so still da?»

«Es ist etwas im Weltraum geschehen, Wladimir, das spüre ich. Ich spüre Vibrationen – du nicht?»

«Ich spüre nichts. Es ist einfach ein Wind aufgekommen.»

«Ja, ein Wind, aber er ist unterbrochen und kommt schubweise.»

«Gut, vielleicht ist er unterbrochen, doch was hat das zu bedeuten? Ist das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen?»

«Ich weiß nicht, Wladimir, klar ist mir nur eines: Was jetzt geschieht, hat den Weltraum erregt.»

«Und wo ist der Ort des Geschehens?»

«Ich glaube, am Ufer unseres Sees.»

«Und aufgrund dessen ist das ganze Universum in Aufruhr geraten?»

«Es reagiert immer, wenn eine interessante oder ungewöhnliche Information auftaucht.»

«Dann lass uns schnell zu unserem See laufen, Anastasia.»

Wir machten uns schnellen Schrittes auf den Weg. Wenn es die Taiga zuließ, versuchte ich zu laufen. Einmal setzten wir uns zum Ausruhen hin, um danach gleich weiter zum See zu gehen.

* * *

Unterwegs stellte ich mir plötzlich vor, dass vielleicht unserem Sohn etwas zugestoßen sein könnte, und so bat ich Anastasia stehen zu bleiben.

«Warte, Anastasia, hör mal her. Wolodja denkt, du hättest uns zu einem Wettkampf herausgefordert. Stimmt das?»

«Ja», antwortete Anastasia ruhig.

«Es ist jetzt keine Zeit zu erklären, warum das keine gute Idee war. Aber ich möchte dich sehr bitten: Kritisiere Wolodja nicht für etwas, was er während der zwei Tage unserer Abwesenheit getan hat.

Er hat von morgens bis abends am Modell gearbeitet. Er hat sich Mühe gegeben, das weiß ich genau. Ich habe es gesehen, als wir zusammen über das Projekt nachdachten. Es mangelt ihm einfach an Informationen. Wenn du jetzt sein Werk kritisierst, wird ihn das schwer treffen. Er hat zu mir gesagt: «Wenn ich den Wettkampf nicht gewinne, wird Mama traurig sein.»

Stell dir vor: Er gibt sich Mühe, um dich nicht zu enttäuschen.»

«Und auch dich, Wladimir.»

«Ja, und mich. Aber wir sind Erwachsene. Wir sollten verstehen: Beim Landsitzprojekt gibt es einfach nichts mehr zu ergänzen. Der Erdwall um das Gelände herum ist eine hervorragende Idee, aber er ist bereits vertont, am Teich gibt es nichts zu diskutieren, und die Lage des Hauses mit der Veranda rundherum ruft bei dir keine Ablehnung hervor. Was bleibt da noch übrig? Blumengärten und Gemüsebeete sind eine Kleinigkeit. Und was die Bautechnologie betrifft, so geht es dabei nur um unwesentliche Details. Verstehe also, Anastasia, dass für einen Wettkampf eigentlich kein Spielraum

zur Entfaltung mehr vorhanden ist. Du hast alles selbst getan, indem du es uns vorsagtest, und unserem Sohn hast du nichts mehr übrig gelassen. Lobe ihn wenigstens für seine Bemühungen.»

«Einfach nur für die Bemühung, das kann ich nicht. So etwas wäre ein demütigendes Lob.»

«Demütigend? Aber das Kind in eine aussichtslose Lage zu bringen, ist das nicht auch demütigend? Nein, es ist nicht demütigend – es ist verhöhrend.»

«Wladimir, bitte glaube mir, ich verhöhne unseren Sohn ganz und gar nicht. In ihm wohnt ein Teilchen von dir und eines von mir. Und darin liegen Informationen, die von deinen und meinen Urahnen gesammelt wurden. Er wurde von meinem Großvater und von meinem Urgroßvater erzogen. Die Fähigkeiten unseres Sohnes haben sich noch nicht entfaltet, aber ich bin überzeugt, dass sie sehr groß sind.»

«Mag sein, trotzdem bleibe ich dabei: Für sein Schaffen ist kein Spielraum mehr vorhanden. Das Landsitzprojekt ist schon fertig entworfen.»

«Du denkst also, es sei fertig. Aber ich habe seit Langem den Eindruck, dass sowohl uns beiden als auch den Menschen, die einen Landsitz gründen, dessen wichtigste Bestimmung unbekannt ist. Intuitiv spüren viele Menschen diese Bestimmung, weil sie spontan vom Gedanken inspiriert sind, einen Familienlandsitz zu gründen. Dieser Gedanke wirkt aber auf der Ebene der Gefühle, es fehlt eine klare, eindeutige Erkenntnis. Die wäre aber sehr wichtig für die Zukunft und für die Unendlichkeit.»

Von der Erschaffung des Menschen an bis heute ist in ihm alles vorhanden, was ursprünglich geschaffen wurde. Die Gottmenschen der ersten Zivilisation sind noch immer als kleine, vielleicht winzige Teilchen in jedem Menschen gegenwärtig. Möglicherweise sehen oder fühlen sie, was jetzt geschieht. Als ich unseren Sohn in deiner Anwesenheit unbedacht in eine peinliche Lage brachte, hat dieses Teilchen vielleicht geantwortet, weil es die Lage nicht mehr ertragen konnte. Aber vielleicht ist auch einfach die Zeit gekommen ... Möglicherweise spürt Wolodja das in ihm gespeicherte Wissen.

Seine Konstruktion, jener Feuervogel, war von ihrer Schönheit und Funktionalität schon äußerst ungewöhnlich.»

«Anastasia, hör doch, du willst etwas Unmögliches. Du verlangst, dass unser Sohn dir etwas erklärt oder erschafft, aber was genau, weißt du selber nicht. Du fühlst, dass es für die Familienlandsitze irgendwelche neuen Möglichkeiten gibt, aber von diesen Gefühlen weiß Wolodja noch nicht einmal etwas.»

«Meine Gefühle wohnen auch in unserem Sohn, Wladimir.»

* * *

Ich ging hinter Anastasia her und begriff, dass sie sich vor unserem Sohn nicht verstellen würde, indem sie ihn einfach lobte. Nicht nur das, sie mochte ihn gar kritisieren. Zumindest ich würde ihn nicht kritisieren. Für mich stand fest: Ich musste ein paar ermunternde Worte finden, um ihn für seine Bemühungen zu loben.

Ich blieb ein wenig hinter Anastasia zurück. Als ich aus der Taiga heraustrat, sah ich, dass Anastasia bei einer Zeder stand und aus der Ferne das Geschehen am Seeufer beobachtete. Auf dem sandigen Ufer des Sees, umgeben von jahrhundertealten Zedern, beschäftigte sich Wolodja mit einer mir unverständlichen Konstruktion. Es war ein einfaches Quadrat oder Rechteck, umgeben von einem Erdwall, der wiederum von beiden Seiten von Lehmwänden eingefasst war. An den Ecken waren die Wände weiß und stärker als an den Seiten. Im Quadrat befand sich nahe des Erdwalls ein Teich, und daneben befand sich jener seltsame Vogel. In der Mitte des Quadrats saß auf dem Sande Nastenka – das war alles. Mir war klar, dass Anastasia keine Lobesworte für Wolodja übrig haben würde. Dafür hätte es keinen Grund gegeben. Der Vogel existierte bereits zuvor, und den Erdwall hatte er sich nicht selbst ausgedacht. Das Wohnhaus und die Hofgebäude hatte er entweder noch nicht geschafft zu bauen, oder er wusste nicht, wie er sie anordnen sollte. Das Quadrat selbst war auch ein wenig seltsam. Ich wandte mich an Anastasia und sagte: «Wolodja hat noch nichts Besonderes hinbekommen, also gibt es auch nichts daran zu kritisieren.»

Doch Anastasia antwortete nicht. Sie drehte sich nicht einmal zu mir um, und wie losgelöst von allem betrachtete sie aufmerksam das Quadrat.

Ich ging auf das Quadrat zu, an dem mein Sohn herumwerkte, doch dann geschah etwas Unerklärliches. Ein paar Schritte vom Landsitzmodell entfernt blieb ich stehen, nicht imstande weiterzugehen. Die Umgebung schien sich plötzlich zu verändern. Rein äußerlich war alles wie zuvor, aber da waren Empfindungen ... unglaublich angenehme Empfindungen, die mir irgendwie vertraut vorkamen – vielleicht aus einem anderen Leben – und die alles ringsumher einhüllten und meinen Körper von innen erwärmten. Ich wagte nicht, mich zu bewegen, da sie sonst womöglich verschwanden. So stand ich einfach da und betrachtete eine Ecke des Quadrats, und zwar eine Ecke in der Form einer weißen Hütte mit einem Fenster und einer Tür.

Ich begann wieder zu mir zu kommen, als ich die Stimme Anastasias hörte, die sich mir näherte. Sie wandte sich an Wolodja, der im Knien mit seinen Händen Unebenheiten des Außenwalls glättete.

«Kann ich dich etwas fragen, mein Sohn?»

Anastasia schien irgendwie erregt zu sein.

Wolodja stand auf, kam auf Anastasia zu, verneigte sich leicht vor ihr und antwortete: «Gern, Mama, ich höre.»

«Hast du eine neue Bestimmung für den Begriff ‹Haus› gefunden?»

«Ich hab mir Mühe gegeben, und bin zu dem Schluss gekommen, dass der Mensch das Haus gleichzeitig für sich und für seinen Hektar bauen soll. Dann werden sie unzertrennlich miteinander verbunden sein und eins sein in ihrem Raum.»

«Wolodja, berichte mir von der Funktion und Bestimmung deines Modells. Und zwar in allen Einzelheiten.»

«Gut, Mama, das werde ich tun.»

So begann Wolodja zu erzählen. Durch seine Worte lebten die konventionellen Bezeichnungen des ungewöhnlichen Familienlandsitzes gleichsam auf.

«Dort ist der Hauseingang, Mama», sagte Wolodja und wies auf eine Öffnung in der Wand. Sie liegt nicht zur Straße hin, sondern zum Wald.»

«Du meinst, das ist der Eingang zum Areal des Familienlandsitzes», präzisierte Anastasia.

«Der gesamte Familienlandsitz ist das Haus», antwortete Wolodja. «Deshalb spreche ich vom Hauseingang. Und wer das Haus betritt, muss sich vor dem Eingang die Füße abtreten, wenn Schmutz an ihnen klebt; wenn nicht, so muss er dies im Geiste tun.

Diese Wand da» – Wolodja zeigte auf das Treibhaus entlang des Hektars – «ist eine lebendige Hauswand. Der größte Teil davon ist nur eine vorübergehende Konstruktion. Sie wird so schnell wie möglich fruchtbaren Boden entstehen lassen. Papa wollte, dass es schneller geht. Die Erde wird von den Würmern geformt. Die Pflanzen, die innen wachsen, haben es angenehm warm. Es ist eine Wand aus Lehm, erwärmt durch die Sonnenstrahlen, die von oben durch Glas oder eine durchsichtige Folie scheinen, von der Papa gesprochen hat. Tagsüber wird die Lehmwand sich aufwärmen, und in der Nacht, wenn es kühl ist, wird sie allem, was innen wächst, Wärme spenden.

Im Innern dieser Wand befinden sich Räume, in denen verschiedene Gartengeräte untergebracht werden können, die der Mensch benutzt. Und in diesem Raum» – Wolodja zeigte auf ein aus der Einfassung des Hektars herausragendes Oval – «kann der Mensch schlafen und Wintervorräte lagern.

Dann gibt es noch eine Räumlichkeit, wo Holz aufbewahrt wird. An den Ecken der lebendigen Wand, die sich an den Wald anschließt, sind verschiedene Haustiere untergebracht: Hühner, Schwäne, eine Ziege, ein Pferd, ein Igel, Pfauen und Tauben. Aus ihrer Behausung gibt es zwei Ausgänge: einen zum Wald hin und den anderen zum Hausraum. Papa sagt, dass er oft wegfahren muss, und dann hat er niemanden, der sich um die Tiere kümmert. Papa denkt, dass ein Mensch keine Tiere halten darf, wenn er ihnen nicht genug Aufmerksamkeit schenken und sie nicht regelmäßig füttern kann. Ich meine jedoch, dass die Tiere für ihre Nahrung nicht vom

Menschen abhängig sein sollten, denn das wäre demütigend für die Tiere. Es ist die Aufgabe des Menschen, für die Tiere seiner Wahl einen angenehmen Lebensraum zu schaffen, sodass sie sich eigenständig ernähren können, aber die Möglichkeit haben, zum Menschen zu kommen, wenn der Mensch sie braucht. Um die Lichtung herum, die unser Haus ist, leben viele verschiedene Tiere, aber wir brauchen sie nicht zu füttern – im Gegenteil, sie werden Freude daran haben, uns Nahrung zu bringen. Ich glaube, solche Bedingungen für Tiere lassen sich auf einem Familienlandsitz realisieren, besonders dann, wenn er direkt an einem Walde liegt.»

«Möglicherweise», sagte Anastasia nachdenklich und stellte unserem Sohn weitere Fragen: «Wolodja, zum Wege hin steht an beiden Ecken eine Hütte mit kleinen Fenstern. Welchen Zweck haben sie?»

«Mama, ich habe dieses Projekt für Papa entworfen. Papas beste Kindheitserinnerungen sind aus der Zeit, als er als kleiner Junge bei seinen Großeltern in einer weiß gestrichenen, strohgedeckten Hütte lebte. Ich habe die Wände dieser ländlichen Hütte nachgebaut. Ich glaube, es ist gut, wenn auf Papas Familienlandsitz auch noch andere Elemente vorkommen, die in ihm angenehme Erinnerungen aus seinem Leben hervorrufen.»

Ich drehte mich schnell um zu der weißen ... und staunte: Hier war sie, die Hütte aus meiner Kindheit, die weiße ukrainische Hütte, strohgedeckt, mit einem kleinen Fenster und einer Tür und einer kleinen alten Bank daneben. Ich wollte mich meinem Sohn an den Hals werfen und ihn umarmen, doch wieder war ich von wohligen Gefühlen umhüllt und konnte mich nicht von der Stelle rühren. Stattdessen sagte ich nur: «Danke, mein lieber Sohn. Alles ist sehr ähnlich geworden – das kleine Fenster, die Bank und auch die Tür.»

«Die Tür zur Hütte deiner Kindheit lässt sich öffnen, Papa. Wenn du eintrittst, kommst du sofort in die überdachte Einfassung deines Landsitzes. Danach kannst du gehen, wohin du magst.

Außerdem, Papa, habe ich auf dem Areal des Landsitzes verschiedene Pflanzen so angeordnet, dass sie wichtige Zeichen formen.

Im Treibhaus, Papa, kannst du alles Gemüse und Obst züchten, was du im Frühling und im Sommer gern isst. Außerdem

wäre es gut, wenn im Abstand von mindestens elf Metern Beete anlegst, die einen Durchmesser von mindestens neunzig Zentimetern haben. Auf diesen Beeten kannst du Setzlinge von Sträuchern wie Johannisbeeren oder Himbeeren anpflanzen und zu jeder Seite einen Zedernsetzling; außerdem Kräuter und Blumen aus der Taiga – am besten aber nicht vom Rande der Taiga, sondern aus ihrer Tiefe.»

«Das kann ich schon tun, aber ich fürchte, für die normalen Leute wird das sehr schwierig zu verwirklichen sein. Ich würde mir zwar wünschen, dass diese Variante auch anderen Menschen zugänglich ist, die sich einen Familienlandsitz aufbauen, aber viele werden keine Möglichkeit finden, Pflanzen aus der Tiefe der sibirischen Taiga zu besorgen.

In der Taiga gibt es keine Straßen, also lässt sich auch nichts transportieren. Was ein Einzelner von dort mitbringen kann, ist sehr begrenzt, und dann kommt immer noch der langwierige Transport zum gewünschten Ort. Das ist alles sehr aufwendig und teuer. Im Endeffekt werden die aus Sibirien gebrachten Pflanzen wesentlich teurer sein als diejenigen, die von Pflanzenschulen gezüchtet und entweder direkt oder in das nähere Umfeld verkauft werden. Weißt du, es gibt sogar ein hierzu passendes Sprichwort: «In Übersee mag eine Kuh einen Pfennig kosten, aber der Transport kostet ein Vermögen.»* Außerdem: Erkläre mir mal, warum die Pflanzen aus der Tiefe der Taiga kommen sollen, wenn man sie im nächstgelegenen Wald ausgraben oder in einer Pflanzenschule kaufen kann?»

«Das sind doch ganz andere Pflanzen, Papa. Du hast mir ja selbst gesagt, dass zum Beispiel die Milchpilze, die hier wachsen und die man roh essen kann, sich wesentlich von denen unterscheiden, die in jener Zone Russlands wachsen, die du Zentralrussland nennst. Auch die Preiselbeeren sind anders, Papa, und die Johannisbeeren und Himbeeren. In deinen Büchern schreibst du selbst, dass auch

* Sinngemäß übersetzt. Die Münzeinheiten im russischen Text sind eigentlich Viertelkopeke und Altyn, eine alte Währung in Form von Silbermünzen. (Anmerkung des Übersetzers)

Wissenschaftler darüber sprechen, zum Beispiel Akademiemitglied Pallas.»

«Sag mal, Wolodja, sind die geschmacklichen Eigenschaften der einzige Grund, warum diese Beete mit Pflanzen aus der Tiefe der Taiga angelegt werden sollen?»

«Nicht der einzige, Papa. Die Taigapflanzen schirmen jene antivernünftigen Informationen jener Welt, in der du leben musst, ab. Werden sie entlang der Umrahmung des Hektars gepflanzt, so werden sie derartige Informationen nicht zum Territorium des Landsitzes durchdringen lassen. Die lokalen Pflanzen, die du Regionalpflanzen nennst, werden sich immer mehr an solche Informationen gewöhnen und sie vorbeilassen. Das gilt insbesondere für solche Pflanzen, die keine eigenen Samen haben.»

«Solche Pflanzen kenne ich. Genmanipulierte Pflanzen werden sie genannt.»

«Es ist wichtig, Papa, dass die Einrahmung des Landsitzes nutzlose, aggressive Informationen von dir abschirmt, wenn er dich zu einem anderen Ort bringt.»

Ich konnte meinem Sohn nicht folgen und fragte nach: «Was denn für ein anderer Ort? Und wie soll mich der Landsitz dorthin bringen?»

Wolodja konnte mir nicht antworten. Anastasia, die ihre Aufregung nur mit Mühe verbergen konnte, sagte zu ihm: «Das hast du dir sehr gut ausgedacht, mein Sohn. Es ist in der Tat sehr wichtig, auf dem Landsitz positive Emotionen zu konzentrieren. Und nicht zu negativen Emotionen beizutragen, indem man sich beim Eingang die Schuhe abtritt.»

31

Das brennende Blut der Urahnen

Anastasia nahm mich an der Hand. Ich spürte die angenehme Wärme ihrer zarten Handflächen. Ich konnte ihre starke Erregung fühlen und schaute ihr ins Gesicht. Anastasia betrachtete das Zentrum des Landsitzmodells. Nichts war außergewöhnlich, es sei denn, dass sie sich für die weißen Stöckchen interessierte, die im Zentrum ausgelegt waren. Sie stellte Wolodja eine weitere Frage: «Sag mal, mein Sohn, was hat der weiße Kreis in der Mitte des Landsitzes zu bedeuten?»

«Das ist ein kleines, rundes Treibhaus», begann ich anstelle meines Sohnes zu erklären. «Das habe ich mit Wolodja so vereinbart. Die weißen Stöckchen verkörpern ein durchsichtiges Material, wie zum Beispiel Glas, Polykarbonat oder Polyäthylenfolie. Lange wussten wir keinen passenden Ort für das Treibhaus. Es wollte irgendwie zu nichts anderem passen. Und dass Wolodja nun um den ganzen Hektar ein Treibhaus gelegt hat, gefällt mir sehr. Dieses Treibhaus dient auch als Zaun und zur Unterbringung von Geräten. Auch dass Wolodja im Zentrum ein kleines, rundes Treibhaus angelegt hat, gefällt mir. Das ist genau die richtige Lage, und so passt das kleine Treibhaus auch sehr gut zur Einzäunung des Landsitzes.»

«Ich denke, das im Zentrum ist kein Treibhaus, Wladimir», flüsterte Anastasia, leicht erregt wie zuvor.

Wolodja hörte ihr zu und sagte dann ruhig, an mich gewandt: «Mama hat Recht, die weißen Stöckchen in der Mitte sind kein Treibhaus.»

«Wofür stehen sie dann?», fragte ich meinen Sohn.

«Im Zentrum des Landsitzes, Papa, habe ich einen Spiegelwasserkreis angelegt.»

«Einen Spiegel... was?», fragte ich nach.

«Man kann es auch so sagen: ein Spiegel mit Spiegelwasser», antwortete Wolodja ruhig.

«Sieh an, das klingt ja ganz originell. Im Zentrum des Landsitzes befindet sich auf einer kleinen Anhöhe ein runder Spiegel. Darin werden die Wolken reflektiert, und die Sonne und der Mond können sich darin an ihrem eigenen Anblick erfreuen. Und auf dem ganzen Landsitz werden Lichtflecken glitzern. Es gibt nichts Vergleichbares im Landschaftsdesign, und ich habe mir da eine Menge angeschaut. Sehr originell!»

«Um den Spiegel sind rote Blättchen in den Boden gesteckt. Was haben sie zu bedeuten, Wolodja?», fragte Anastasia schnell.

«Das ist ein brennendes Feuer, Mama.»

«Wie ist dieses Feuer entstanden?»

«Aus Öl und Gas, Mama.»

«Nach dieser Antwort drückte Anastasia meine Hand etwas stärker und stellte meinem Sohn folgende Frage: «Haben sie dir erlaubt, ihr Blut anzuzünden, Wolodja?»

«Ja, die Seelen, unserer Urahnen haben mir erlaubt, ihr irdisches Blut anzuzünden, Mama. Hätten sie mir das nicht erlaubt, dann hätte ich mir dies hier nicht ausgedacht.»

«Vielleicht ist es jetzt genug damit, von den wichtigen Dingen des Menschen abzulenken», sagte plötzlich Anastasias Großvater, und in seiner Stimme schwang ebenfalls Aufregung mit. «Du bist doch noch gar nicht fertig mit dem Landsitzmodell, Wolodja, oder?»

«Nein, bin ich nicht, Opa.»

«Dann mach zu. Und lass dich von niemandem bei der Arbeit stören.»

«Ja, vollende das Modell, Wolodja, wir gehen jetzt», fügte Anas-

tasia hinzu und zog mich von dem Landsitzprojekt fort. Als wir uns beim Stamm einer großen Zeder hinsetzten, fragte ich sie: «Anastasia, du scheinst mir irgendwie nervös zu sein. Stimmt das?»

«Ja, Wladimir, ich bin nervös. Vieles von dem, was mein Sohn entwirft, gibt es zurzeit nicht auf der Erde, und auch im Universum existiert darüber keine Information. Das, was er im Zentrum des Landsitzes kreierte hat, hast du schön und originell genannt. Aber seine Kreation wird durch diese Worte nicht ausreichend charakterisiert. Die Konstruktion, von der Wolodja sprach, ist ein Gerät – oder Bestandteil eines Gerätes von ungekannter Macht, eines biologischen Mechanismus –, für das es noch gar kein Wort gibt. Über die Möglichkeiten, die sich durch dieses Gerät eröffnen, kann man nur spekulieren. Aber dränge mich bitte nicht, Wladimir, sondern lass mich, was ich sah, allmählich verstehen.»

32

Ein Geschenk der ersten irdischen Zivilisation

«Ich vermute, dass alle Details im Landsitzprojekt zusammengenommen ein einheitliches Ganzes darstellen. Vielleicht ist es ein bislang durch das Bewusstsein nicht vorstellbares biologisches Gerät, ein Mechanismus oder sonst etwas. Man kann nur darüber nachdenken und dann raten. Das längliche Oval deines Hektars ist umringt von einem Erdwall mit Lehmwänden. Dieser Wall ist von einem durchsichtigen Material bedeckt. Im Innern wachsen verschiedene Pflanzen, und sie müssen irgendwie von besonderer Bedeutung sein.»

«Wolodja hat gesagt, es können ganz gewöhnliche Pflanzen sein wie verschiedene Gemüsesorten: Gurken zum Beispiel, Tomaten oder Salat. Einfach alles, was der Mensch als Nahrung verwenden will. Aber die Beete müssen einen Abstand von mindestens elf Metern und einen Durchmesser von mindestens neunzig Zentimetern haben. Und darauf sollen Pflanzen aus der Tiefe der Taiga angebaut werden, weil sie Informationen aus der Welt der Antivernunft nicht durchlassen. So hat er es gesagt.»

«Ja, sie werden sie nicht durchlassen. So wirkt der Erdwall wie eine Schutzhülle.»

«Was wird denn geschützt?»

«Alles, was sich innerhalb des Schutzwalls befindet. Das entlang der Einfassung verlaufende Treibhaus, in dem sich auch alle für die Unterbringung des Menschen erforderlichen Räume sowie Lager-

platz für die Aufbewahrung wirtschaftlichen Geräts befindet, ist schön anzusehen und gleichzeitig rational durchdacht. Nach einigen Jahren wird die Notwendigkeit der transparenten Kuppel entfallen. Zum Wichtigsten wird dann, was darunter gedeiht. Unser Sohn hat ein außergewöhnliches Ziel verfolgt. Er hat die Sphäre des Landsitzes vom schädlichen Einfluss der Antiwelt, der Antivernunft abgeschottet, und zwar durch den mächtigsten Zaun, den man sich überhaupt nur vorstellen kann. Die wichtigste Rolle beim Zaun spielen nicht die Lehmwände oder die durchsichtige Kuppel, sondern die Pflanzen innerhalb dieser Vorrichtung. Sie allein werden eine positive psychologische Wirkung haben, und sie werden dir unmittelbar dabei helfen, die Gegenteile in dir auszugleichen.»

«Auf welche Weise werden sie mir dabei helfen, die Gegenteile in mir auszugleichen? Ist das irgendein magischer Zauber?»

«Das ist keine Magie und keine Hexerei, Wladimir. Es ist vielmehr die Wissenschaft, die bei euch Psychologie genannt wird. Stell dir vor, du fährst zu deinem Landsitz, siehst von Weitem die weißen Wände der Hütte aus deiner Kindheit – dieser Anblick ruft sogleich positive Emotionen in dir hervor. Dann steigst du aus dem Auto, putzt dir die Schuhe ab und reinigst dich geistig von aller negativen Information. Vor dir öffnet sich die Pforte, und dein Blick erfasst die lebendige Pracht der Sphäre deines Familienlandsitzes, der niemals aufhört, dich zu verwundern und zu begeistern. Im Gegensatz zu irgendwelchen toten Bildern wird dieser Anblick von stets variierender Vielfalt sein. Auf den Beeten und Bäumen sind neue Blüten erblüht, und neue Lichtspiele oder die Bewegungen der Blumen unter der Einwirkung des Windes werden dich jedes Mal bezaubern. Dann wirst du sehen wollen, was im Innern des Zaunes geschieht, und du wirst dich in ihn hineinbegeben, wobei die schöne Vielfalt von Düften dich von aller negativen Information ablenken wird.»

«Ja, das ist wirklich wunderbar. Der Landsitz wird noch die Rolle eines Psychologen erfüllen, und sogar auf sehr effektive Weise. Du hast recht, Anastasia, wenn ich nach drei, vier Tagen in mein Landhaus zurückkomme, ist es jedes Mal interessant anzuschauen, was sich im Garten, auf den Beeten und im Treibhaus alles getan hat.»

Der Landsitz, von dem du sprichst, ist natürlich nicht mit meinem Landhaus zu vergleichen; er ist viel effektiver. Allein schon der Vogel am Teichufer ist von unschätzbarem Wert. Darauf muss man erst einmal kommen. Angefangen hat alles mit einer gewöhnlichen Sauna, und am Ende dann diese prächtige, funktionsreiche Skulptur! Ich verstehe jetzt, dass der Landsitz auch einen starken psychologischen Einfluss haben wird.»

«Natürlich wird er das, Wladimir. Wenn du nur schon die Schwelle des Hauses übertrittst, erwartet dich der Anblick des Vogels. Und dann wirst du ein Feuer entzünden und in ihn hineingehen, um Leib und Seele zu erwärmen.»

«Sag mal, Anastasia, warum hast du so gespannt gelauscht oder bist sogar erschrocken, als Wolodja anfing, dir über die Spiegelanlage im Zentrum des Landsitzes zu erzählen?»

«Die weißen Wände der Hütte aus deiner Kindheit, das Treibhaus als Einfassung des Hektars mit eingebautem innerem lebendigen Organismus, der Vogel aus Lehm mit brennendem Herzen, bestrebt, den Menschen in den Himmel zu tragen ... Vielleicht ist er das vollkommenste Analogon ... der Spiegel im Zentrum, der die herrlichen Himmelskörper reflektiert.»

Anastasia stand auf, und wie immer, wenn sie über etwas Wichtiges redet, sprach sie die folgenden Worte klar und deutlich aus: «Unser Sohn, Wladimir, hat ein Modell ... er hat ein biologisches interplanetarisches Raumschiff gebaut.»

«Was?!», entfuhr es mir. «Bist du sicher, Anastasia?»

«Ja, das bin ich. Möglicherweise sollte es mit einer anderen Bezeichnung benannt werden, aber ein entsprechendes Wort ist mir unbekannt. Jedenfalls ich bin fest überzeugt: Die funktionale Bestimmung dessen, was wir gesehen haben, besteht in der Teleportation eines biosphärischen Raumes zusammen mit den darin befindlichen Menschen.»

Ein Mensch, der sich einen Familienlandsitz baut und die Elemente dieses Projektes verwendet, kann zweifellos seine Welt auf einem anderen Planeten errichten, und diese Welt wird wunderschön sein.

Im Zentrum des Landsitzes ist ein Teil der Apparatur gelegen, mit deren Hilfe man einen Raum mit all seinem Inhalt auf einen anderen Planeten und in andere Welten versetzen kann. Ein Teil ... aber wo ... ich habe verstanden, Wladimir. Vor uns sehen wir das Modell eines schönen Familienlandsitzes und gleichzeitig das Modell eines interplanetarischen Raumschiffs. Es ist in der Lage, sich mit der Geschwindigkeit der Gedanken zu bewegen. In einem Augenblick kann es den Mond, den Mars oder den Jupiter erreichen.

Die Entfernung hat für dieses Raumschiff keinerlei Bedeutung. Ob nun ein Meter oder Millionen von Lichtjahren – es überwindet die Entfernung in der gleichen Zeit. Es kann Menschen zu jedem beliebigen Planeten im Sonnensystem oder darüber hinaus bringen.»

«Aber Anastasia, es ist doch wissenschaftlich erwiesen, dass es auf anderen Planeten kein Leben gibt – zumindest auf den in der Nähe gelegenen Planeten.»

«Das habe ich auch erklärt, Wladimir. Der biosphärische Raum mit all seinem Inhalt wird psychoteleportiert, einschließlich aller darin existierenden Geschöpfe. Mit anderen Worten: Dieser Landsitz kann versetzt werden, oder genauer gesagt, er kann kopiert und auf einem anderen Planeten aufgebaut werden.»

«Und die Menschen, die auf dem Landsitz leben, werden mit auf den anderen Planeten versetzt?»

«Ja, auch die Menschen, sofern sie sich zum Zeitpunkt der Versetzung auf dem Landsitz befinden.»

«Aber wenn es auf dem anderen Planeten keinen fruchtbaren Boden gibt oder die Temperatur dort 300 Grad plus oder 100 Grad minus beträgt?»

«Wenn der biosphärische Raum teleportiert wird, findet auf dem Zielplaneten eine Art Explosion statt, dessen Resultat der existenzielle Unterhalt des neuen Raumes ist.»

33

Die Teleportation eines biosphärischen Raumes

«Das sind unglaubliche Informationen, Anastasia. Es ist allein schon schwer zu glauben, dass der Mensch solche Fähigkeiten haben soll. Irrst du dich nicht vielleicht mit deinen Mutmaßungen?»

«Das sind keine Mutmaßungen, Wladimir, und ich irre mich nicht im Geringsten. Zuvor hat es diese Information nicht im Universum gegeben. Jetzt erst ist sie aufgetaucht. Die Hauptsache aber ist, dass diese Information auch von dem Teilchen der ersten Zivilisation angenommen wird – jenem Teilchen, das in mir und in dir wie auch in jedem Menschen existiert.»

«Weißt du, Anastasia, erst jetzt beginne ich zu verstehen, wie großartig diese drei Wörter des kosmischen Gesetzes sind: **VERVOLLKOMMUNG DES LEBENSRAUMES**. Anscheinend kann der Mensch seinen Lebensraum in einem solchen Maße vervollkommen, dass er Gott wird. Denn wenn sich der Mensch zu einem anderen, noch nicht bewohnten Planeten versetzt, kann er dort Leben schaffen, genauso, wie es Gott auf der Erde getan hat.»

«Der Mensch wird niemals Gott werden, Wladimir. Jeder Mensch ist ein Sohn oder eine Tochter Gottes. Und Gott, der Schöpfer und Erzeuger, hat es so gewollt, dass Seine Kinder vollkommener werden als Er, und das wird auf jeden Fall auch geschehen! Und zwar dergestalt, dass sie in sich Vernunft und Antivernunft ins Gleichgewicht bringen.»

«Das ist wahrhaftiger wissenschaftlicher Fortschritt. Er wird der Menschheit das Tor zu einer neuen Ära öffnen», erklang die Stimme des sich uns unmerklich nähernden Großvaters.

Anastasia erhob sich. Ihr Großvater, der bereits ergraute, aber aufrecht dastand, auf einen Stab gestützt, betrachtete nachdenklich das Ufer des Taigasees.

«Großväterchen, sprichst du von Wolodjas Projekt?», fragte Anastasia.

«Was soll man noch sagen, wenn sich Erkenntnis und Erleuchtung breitmachen! Er – oder sie, das spielt eigentlich keine Rolle – lässt die seit Jahrtausenden lebendigen Lehren des Messias und die Lehren der großen Wissenschaftler wie zusammenhangloses Geschwätz aussehen. Er hat die Möglichkeiten der auf Erden lebenden Menschen aufgezeigt. Er hat einen neuen Prototyp des Menschen geschaffen. Oder er hat uns denjenigen zurückgegeben, der der Sohn Gottes genannt wurde. Denjenigen, der wie Gott fähig ist, auf einem toten Planeten ein schöneres Leben als das auf der Erde zu erschaffen.»

«An so etwas werden die Menschen schwerlich glauben», gab ich zu bedenken.

«Und wenn jemand nicht daran glaubt, was dann? Was lässt der Unglaube an die eigene Macht dem Ungläubigen noch? Die Geburt? Ja! Aber Geburt wofür? Wenn das weitere Leben dann sinnlos ist, gefolgt vom Tod, dann fragt sich doch: Wofür werde ich eigentlich geboren?»

Für Jahrmillionen hat es so viele Lehren gegeben. Und immer drehte es sich darum, dass die Menschheit etwas von jemandem erwartete. Und während der Mensch wartete, verschloss er seine eigenen Gedanken und seinen Verstand. Er dachte nicht darüber nach, warum das Universum über ihm die Sterne leuchten lässt.»

«Was soll das denn jetzt? Unser Sohn ein Messias?», sagte Anastasia mit Bitterkeit. «Dann wird es ihm schwerfallen, dem Stolz zu widerstehen. Außerdem wird die Antivernunft versuchen, ihn zu Fall zu bringen.»

Alle schwiegen und wandten sich aus irgendeinem Grunde

gleichzeitig dem Landsitzmodell zu. Wolodja kam in seinem überzeugten und gleichzeitig ruhigen Gang auf uns zu. Auf den Armen trug er Nastenka. Sie umschlang mit ihren Armen seinen Hals und hatte ihre Wange an die seine geschmiegt. Wolodja blieb ein paar Schritte vor uns stehen und setzte Nastenka ab. Dann verneigte er sich vor allen und sprach: «Mama, reg dich bitte nicht auf. Ich weiß: Wenn ich ein Messias werde, dann werden alle Menschen ihre Gedanken in Hoffnung auf mich richten. Also werden dann meine Gedanken nicht völlig auf mein Schaffen konzentriert sein.»

«Was gedenkst du zu tun, Wolodja?», fragte Anastasia ihren Sohn.

«Ich muss gehen. In der Menschenmenge werde ich einer von vielen werden, ohne besondere Bedeutung.»

Nach diesen Worten blickte Wolodja jedem der Anwesenden der Reihe nach in die Augen. Mir kam der Gedanke, er habe sich entschlossen, für immer wegzugehen. Und als er mich ansah, sagte ich: «Ich danke dir, mein Sohn, für das erstaunliche, wunderbare Projekt des Familienlandsitzes. Das wird das beste Geschenk zu meinem sechzigsten Geburtstag sein. Und darüber hinaus das beste Geschenk in all meinen sechzig Lebensjahren.»

«Papa, dieses Projekt ist nicht nur ein Geschenk für dich. Ich schenke es auch all den Lesern deiner Bücher. Mögen sie davon all das nehmen, was ihnen gefällt!»

«Dann soll es für alle sein! Da bin ich ja dann auch mit eingeschlossen.»

«Dir, Papa, möchte ich ein besonderes Geschenk machen.»

Mit diesen Worten fuhr Wolodja mit der Hand unter seine Kleidung, nahm etwas von dort und streckte mir die Hand entgegen. Ich sah, wie er langsam und vorsichtig die Hand öffnete, um das darin enthaltene Geschenk zu zeigen. Auf seiner Handfläche war ... nichts. Ich schaute den Großvater und dann Anastasia an, um mit ihrer Hilfe zu verstehen, was die Geste meines Sohnes zu bedeuten hatte und wie ich darauf reagieren sollte, aber sie schwiegen.

«Nimm mein Geschenk, Papa», wiederholte Wolodja.

Ich stand sprachlos da und verstand nicht recht, wie ich etwas

nehmen konnte, was ich nicht sah. Plötzlich kam Nastenka zu mir, nahm meine Hand und zog mich zu Wolodja hin. Vor meinem Sohn angekommen, streckte ich meine Hand zu der seinen aus. Er legte vorsichtig etwas Unsichtbares auf meine Handfläche. Dieses unsichtbare Etwas pulsierte und durchströmte meine Hand mit einer leichten Wärme. Ich schloss meine Finger und platzierte das Geschenk unter meinem Hemd, an die gleiche Stelle, wo Wolodja es zuvor getragen hatte. Mein ganzer Körper wurde in eine sanfte, ungewöhnliche Wärme eingehüllt.

«Es wird in deinem Haus leben, Papa, und wenn du den Ringwall um deinen Landsitz baust, dann bitte es, den Raum auszufüllen.»

Wolodja verneigte sich vor allen, drehte sich um und begann, sich sicheren Schrittes zu entfernen, da verschwand er plötzlich hinter den Büschen oder löste sich in Luft auf. Wir alle aber standen wie gebannt da und sahen ihm schweigend nach. Dann sagte ich: «Anastasia, mir scheint, unser Sohn ist für immer von uns fortgegangen.»

Ich hörte keine Antwort und drehte ich mich zu Anastasia um. Sie blickte in die Richtung, in der Wolodja verschwunden war. Sie zitterte am ganzen Körper. Von ihrer Unterlippe floss ein feines Rinnsal scharlachroten Blutes. Sie hatte sich auf die Lippe gebissen, um nicht aufzuschreien. Ich hatte verstanden: Die Antivernunft würde also sowohl meinen Sohn als auch Anastasia und mich verfolgen. Ich sah, wie Anastasia ihre Hände zu Fäusten zusammenballte. Die Taiga stand still. Die Atmosphäre war von einem ungewohnten Laut erfüllt, als würde etwas sehr Großes umherschwirren. Es schien, als würde ein riesiger Raum zusammengepresst. Und beim Auseinanderschnellen würde er möglicherweise alles vom Erdboden tilgen.

Es war nicht das erste Mal, dass ich Zeuge einer solchen Erscheinung wurde. Einmal hatte ich das Bewusstsein verloren, als ich versuchte, Anastasia gegen ihren Willen festzuhalten, und als ich sie mit einem Stock schlagen wollte, weil sie mir nicht meinen Sohn zur Erziehung überlassen wollte. Jedes Mal, wenn das Phänomen

einsetzte, hatte Anastasia die Hand gehoben, als würde sie jemanden winkend begrüßen, und alles hatte sich noch vor dem Erscheinen eines Klangs beruhigt. Jetzt aber wuchs der Klang immer mehr an, und sie hob ihre Hand nicht. Ich wünschte mir auch gar nicht, dass sie sie hob, im Gegenteil – sollte diese unbekannte, mächtige Wesenheit mit ihrem Donnern doch all den angesammelten Unrat von der Erde tilgen!

Dann aber hob Anastasia doch ihre Hand, und die Atmosphäre begann sich zu beruhigen.

Bevor ich die Taigalichtung verließ, ging ich noch einmal zum Seeufer. Allein stand ich dort und sah mir das vom meinem Sohn erschaffene Landsitzmodell an. Ich stellte es mir ganz real auf meinem noch von Unkraut überwucherten Hektar vor. Ich fahre mit meinem Auto auf das Grundstück zu und sehe zwei weiße Wände mit den Fensterchen aus meiner glücklichen Kindheit. Automatisch öffnet sich ein Tor, und ich sehe ein lebendiges Bild der Innenausstattung. Ich fahre zum Hauseingang. Stopp! Was tue ich da? Ich bin dabei, mit knatterndem Motor dieses prachtvolle Gelände zu befahren – mein eigenes Haus! Zurück!

Ich lasse das Auto vor dem Eingang stehen. Das Tor öffnet sich, ich trete mir die Schuhe ab, bemüht, den Schmutz der anderen Welt von den Sohlen abzuklopfen. Ich ziehe mir die Schuhe aus, lasse sie am Eingang stehen und gehe barfuß durch meine wundervolle Welt zum Teich, in dem sich Schwäne tummeln. In der Nähe laufen ein Hund und eine Katze umher. Von einer fernen Ecke begrüßt mich krähend ein Hahn, aus einer anderen Ecke höre ich ein Zicklein meckern. Und auf dem Sand beim Teich errichten meine Enkel und Urenkel Modelle für ihren Familienlandsitz. Und meine geliebte Frau von nicht verwelkender Schönheit kommt aus dem Garten auf mich zu und winkt mir lächelnd zu.

In der Abenddämmerung, wenn am Himmel die Sterne auftauchen, werden alle Fenster des ovalen Raumes in frohem Licht erstrahlen. Im Treibhaus werden Laternen aufflammen, die den Sternen die lebendige Pracht darin zeigen. Die Sterne werden denken: «Dort unten auf der Erde erglänzt ein ganz kleiner Punkt von unge-

wöhnlicher Strahlkraft. Der Punkt ist nur einen Hektar groß, aber sein Licht erfreut uns.» Die Sterne wissen noch nicht, dass es schon bald immer mehr solcher Punkte auf der Erde geben wird. Die ganze Erde wird von solchem wohltuenden Licht erleuchtet werden und wird so durch die kosmischen Weiten Güte erstrahlen lassen.

Ich fasste den festen Entschluss, das von meinem Sohn erschaffene Landsitzmodell zu verwirklichen. Vielleicht war es ja sogar gut, dass mir ein Hektar mit unfruchtbarem Boden und im Frühling lange nicht versickerndem Wasser zugefallen war. Dann werde ich den Boden eben fruchtbar machen, auf dass eines Tages Bäume und Blumen im Garten blühen. Ich werde an diesem Ort den Lebensraum vervollkommen.

34

Ein Brief an meinen Sohn

Mein lieber Wolodja,

ich weiß nicht, wo du jetzt bist, und so habe ich mich entschlossen, dir durch dieses Buch einen Brief zu schreiben. Ich habe dir schon öfters einen Brief geschrieben, aber ich hatte keine Ahnung, wo ich ihn dann hinschicken sollte. Ich glaube, in dieser Form, als Veröffentlichung im Buch, wirst du meinen Brief zu lesen bekommen. Dieses Buch ist in vielen Ländern erhältlich. Es hat eine Art Eigenleben und findet die verschiedensten Leute; so wird es womöglich auch zu dir finden.

Im September 2009 habe ich mich daran gemacht, einen Familienlandsitz nach deinem Modell zu errichten. Ich weiß noch nicht, wer in Zukunft darin wohnen wird: vielleicht du, vielleicht auch Nastenka, wenn sie erwachsen ist. Bald wird die Zeit kommen, wo die Vertreter der Antivernunft Menschen wie euch nicht mehr stören werden. Vielleicht werden meine Enkelinnen hier wohnen wollen oder meine Urenkelinnen. Es war der Moment gekommen, wo ich die dringende Notwendigkeit verspürte, deinen Entwurf in die Tat umzusetzen.

Ich habe meinen Hektar mit einem Traktor umgepflügt und Winterroggen gesät. Ich habe die Saat mit eigener Hand ausgeworfen, und die Nachbarn haben mir dabei geholfen. Mit einem Bagger habe ich um den gesamten Hektar einen Erdwall von einem Meter Höhe und anderthalb Metern Breite gezogen. Die Lehmwände

habe ich nicht mehr geschafft, da Regen und Kälte einsetzten. Ich werde mich aber im kommenden Frühjahr daran machen, sie zu bauen. Aber schon das, was ich geschafft habe, hat meinen Hektar enorm verändert. Er ist der einzige, der jetzt von einem Erdwall umgeben ist, und anstelle von Unkraut wächst dort jetzt Roggen. Mir scheint sogar, dass er sich vor den benachbarten Hektaren ein wenig zu wichtig tut.

Zudem habe ich dieses Jahr auch noch einen Teich ausgehoben. Dreißig Meter misst er im Durchmesser, und im Frühling wird er sich mit Wasser füllen.

Ferner habe ich Setzlinge verschiedener Obstbäume gekauft. Ich habe sie erst einmal auf dem Grundstück meines Landhauses eingepflanzt und plane, sie im kommenden Herbst auf meinen Familienlandsitz zu versetzen.

Für den Winter steht die Entscheidung an, wie ich deinen Feuervogel konstruieren soll. Ihn aus Lehm zu bauen sollte nicht besonders schwierig sein. Aber wie soll man den Lehm brennen, damit sich die Form nicht im Regen auflöst? Nicht genug damit, dass die Konstruktion fast drei Meter hoch ist – die Spannweite der Flügel beträgt sogar zwölf Meter. Ich bin nun auf folgende Idee gekommen: Man könnte zunächst die Konstruktion in einem Stück bauen, dann in Teile zersägen, diese dann brennen, um den Feuervogel am Ufer des Teiches wieder zusammensetzen.

Ich habe deine Kreation ein paar Freunden gezeigt. Ich zeichnete für sie einfach eine Lehmkapsel mit einem Feuer innen drin und erklärte ihnen, wie man sich darin aufwärmen oder sich heilen kann und wie man mit Freunden vor dem Feuer sitzen kann, ähnlich wie an einem Kamin in einem Zimmer. Sie haben sich dann ebenfalls ein solches Konstrukt bauen wollen. Stell dir vor, wie sehr sie begeistert sein werden, wenn sie erfahren, dass es sich nicht einfach um eine Kapsel handelt, in der man seinen Körper aufwärmen und behandeln kann, sondern dass es ein wunderschöner Vogel mit einem brennenden Herzen ist.

Wie konntest du nur solch ein Wunder vollbringen?

Anastasia vermutet, dass dir die Menschen der ersten Erdzivi-

lisation behilflich sind. Wenn das stimmt, warum helfen sie dann nicht allen Menschen, die mit dem Bau eines Familienlandsitzes begonnen haben? Andererseits: Wenn du dein Projekt allen Lesern vermacht hast, dann haben auch die Menschen der ersten Zivilisation allen geholfen.

Selbst Anastasia hat ja gesagt, dein Landsitzprojekt sei gleichzeitig das Projekt eines biologischen interplanetarischen Raumschiffes, das von menschlichen Gedanken gesteuert wird, und der Spiegel im Zentrum sei gleichzeitig der Navigator und die Starttaste. Das sei ein großes und schönes Schreiben an die Menschheit von einer dem modernen Menschen unbekanntem Zivilisation. Ob sie sich auf einem anderen Planeten befindet oder in einer anderen Dimension, spielt dabei keine Rolle. Sie ist mit den heutigen Menschen in Kontakt getreten und hat sich dabei auch materieller Sprache bedient. Und die moderne Gesellschaft steht an der Schwelle einer der größten und schönsten Transformationen.

Als Anastasia das sagte, konnte ich die Bedeutung ihrer Worte noch nicht in vollem Umfang erfassen. Dann jedoch dachte ich darüber nach und kam zur Überzeugung, dass sie völlig recht damit hatte. Wie du weißt, Wolodja, wird in der Gesellschaft sehr viel über unidentifizierbare Flugobjekte und Besucher von fremden Planeten geredet. Es gibt auch allerlei Abhandlungen darüber, angeblich von großen Lehrern verfasst, doch welche greifbaren Ergebnisse haben sie vorzuweisen?

Es hat sich nichts daran geändert, wie die Menschen ihren Pfad zum traurigen Ende beschreiten. Es ist nach wie vor das Gleiche. Ich habe mir sogar ein Szenario vorgestellt.

Menschen gehen eine Straße entlang. Am Straßenrand steht jemand, der sich auf extravagante Weise gekleidet hat, um sich hervorzuheben, und ruft: «Ich komme aus der Fremde und bin ein Vertreter mächtiger Kräfte.»

«Na und, was soll's?», entgegnen die Menschen. «Was hast du denn mitgebracht? Wenn du ein Vertreter großer Kräfte bist, dann befreie die Erde von Drogensucht, Prostitution, Krieg, Krankheit und all den anderen Übeln.»

«Ihr versteht mich anscheinend nicht recht, ich komme von weither ...»

Aber der Mann interessierte die Leute nicht. Für sie war er einfach ein Mann aus der Fremde.

«Wenn du so ein großer Fremder bist, dann wird es dir ja wohl nicht schwerfallen, mir hundert Rubel für eine Flasche Wodka zu geben, oder?»

«Ich bin ein bedeutender Fremder, also solltet ihr mir alle zuhören, mir eine Unterkunft und Nahrung geben und mich auf Händen tragen.»

Diese Einstellung scheint mir eine Art Muster für alle «fremden» Besucher der Erde zu sein.

Was nun dein Projekt betrifft, Wolodja, so liegt der Fall ganz anders.

Du hältst dich im Hintergrund und bietest etwas Großartiges an, ohne etwas dafür zu verlangen: «Seht her, Leute! Wenn euch mein Projekt gefällt, dann macht mit und seid glücklich!»

Nachdem du weggegangen warst, Wolodja, hat deine Mutter lange und aufmerksam dein Landsitzmodell betrachtet.

Sie sagte, das Modell sei außergewöhnlich, schön und multifunktional, aber es sei nicht bloß ein einfacher Landsitz. Es herrsche eine enge Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Bestandteilen des Projekts, und insgesamt sei das Ganze nichts anderes als ein interplanetarischer biologischer Apparat, der in der Lage sei, einen Menschen zusammen mit seinem Lebensraum im Nu auf einen anderen Planeten zu versetzen.

Entlang des Ringwalls des Landsitzes verläuft die superstabile biologische Hülle dieses Apparats. Der Feuervogel ist auf das Beseitigen von Viren programmiert. Die innere Anordnung und die Arten der Pflanzen besagen etwas über den ewigen Lebenserhalt derer, die im Innern dieses Apparats wohnen. Das Objekt mit dem Spiegelwasser ist nichts anderes als die Starttaste, die auch ein biologisches Programm enthält.

Anastasia sagte weiter, das Fahrwerk dieses Apparats sei in seiner Energieleistung unübertrefflich. Es sei nicht eingeschränkt durch

Einheiten wie die der Geschwindigkeit, denn seine Grundlage sei der unmittelbare menschliche Gedanke. Hatte sie damit recht?

Sie sagte auch, alle technokratischen Erfindungen hätten ein biologisches Analogon – oder genauer gesagt umgekehrt – und der biologische Archetyp sei wesentlich vollkommener als die technokratische Nachbildung. Wir aber, die wir uns von den Errungenschaften bei der Eroberung des Kosmos und auf dem Gebiet der Computertechnologie abgestoßen fühlen, bestimmen die Bedeutung deiner einzelnen Teile. Ich denke, die Leser-Programmierer werden besser verstehen, was du getan hast.

Hier aber nun etwas, was mich verwirrt, Wolodja: Die Ringmauer ist die Hülle. Der Feuervogel ist das reinigende Antivirusprogramm. Der Spiegel mit den Fackeln im Zentrum ist die Starttaste. Ich werde alledem folgen, und vielleicht wird dies auch jemand anders tun. Es gibt aber keine Anweisungen, wie das alles zu benutzen ist. Jedes Gerät, jeder Apparat hat normalerweise eine Gebrauchsanweisung mit dabei, damit die Benutzer nichts kaputt machen oder sich selbst schaden. Hier aber haben wir es mit einer ernststen Biotechnik zu tun, für die es keinerlei Instruktionen gibt. Jemand könnte unabsichtlich die Starttaste betätigen, und dann wacht vielleicht seine ganze Familie gegen ihren Willen auf einem anderen Planeten auf. Sie wollen zurück, wissen aber nicht wie.

Ich habe einen achtkantigen Spiegel und Fackeln gekauft. Auf dem Grundstück meines Landhauses habe ich eines Abends den Spiegel auf die Erde gelegt und die Fackeln angezündet. Das sah alles sehr schön aus, aber ich glaube, es ist nicht ganz ungefährlich, das Gleiche in der Herbstzeit in einem Garten zu machen. Jedenfalls hatte ich, als ich den Spiegel mit Wasser begoss, das Gefühl, als versuchten die Bäume zum Leben zu erwachen. Das wäre aber im Spätherbst grundfalsch.

Schade, dass ich mit dir nicht mehr über die Bestimmung dieser Vorrichtung sprechen konnte: wofür und wie man sie benutzt. Vielleicht können es ja die Leser erraten oder ich komme darauf, wenn ich sie auf meinem Hektar errichte.

Ich habe noch ein weiteres Problem, Wolodja. Es muss ein klares

und lakonisches Schreiben an die Machthaber verschiedener Staaten abgefasst werden. Der Zweck des Schreibens ist, jeden von ihnen dazu aufzurufen, je nach Kräften Maßnahmen zur Vervollkommnung des Lebensraums auf der Erde zu ergreifen. Ich habe verschiedene mögliche Versionen dieses Schreibens entworfen, aber immer schien mir, es könnte auch einfacher, kürzer und überzeugender geschrieben werden. Hier ist mein letzter Entwurf. Was denkst du – ist er passend?

Schreiben

Meine Damen und Herren! Ich habe eine Buchserie mit dem Titel «Anastasia» geschrieben. Viele Leser dieser Bücher – Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Nationalitäten, Konfessionen und Gesellschaftsschichten – erwerben für ihre Familie einen Hektar Land und errichten darauf einen Familienlandsitz. Darunter sind sowohl Akademiker wie auch einfache Arbeiter. Die meisten dieser Leute haben eine Hochschulbildung absolviert und verfügen über reiche Lebenserfahrung. Jede Familie ist bemüht, individuell wie kollektiv, einen möglichst angemessenen Lebensraum zu kreieren: für sich selbst und für ihre Kinder und Kindeskinde. In Russland und den umliegenden Staaten haben diese Menschen ohne jede staatliche Unterstützung bereits mehr als hundertfünfzig aus Familienlandsitzen bestehende Siedlungen gebaut. Davon umfassen die Großsiedlungen bis zu dreihundert Familien, kleine Siedlungen zehn bis fünfzehn Familien.

Wie viele solcher Projekte – die aus kleinen Gruppen, in der Mehrheit aber wohl aus Einzelfamilien bestehen können – es in anderen Ländern gibt, in denen meine Bücher veröffentlicht werden, ist mir nicht bekannt. Aber es gibt sie, und ihre Anzahl wächst stetig.

Meine Damen und Herren, in der Welt wird sehr viel über die Notwendigkeit gesprochen, den ökologischen Zustand unseres Planeten zu verbessern. In einigen Regionen hat die damit verbundene

Problematik bereits einen Krisenstatus erreicht, sodass eine globale Katastrophe droht. Schon seit Jahren finden auf internationaler Ebene Symposien und Gipfeltreffen von Staatsführern statt, an denen auch die UNO und andere gesellschaftliche Organisationen teilnehmen. Wo aber gibt es irgendwelche greifbaren Ergebnisse, meine Damen und Herren? Der ökologische Zustand der Erde wird immer schlimmer.

Allein Menschen, die einen eigenen Familienlandsitz gegründet haben, tun wirklich etwas, was auf die Verbesserung des Lebensraumes des Menschen abzielt.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie nicht darum, über die Vorzüge und Mängel meiner Bücher oder meiner Person zu sprechen.

Ich bitte Sie darum, diese Idee vom Standpunkt der Vernunft aus zu untersuchen. Und sollten Sie ihr, gestützt auf die moderne Wissenschaft, nichts Effektiveres entgegensetzen haben, so bitte ich sie darum, diese Idee anzunehmen.

* * *

Ich weiß nicht, an wen genau ich mich mit diesem Schreiben wenden soll.

Auf eine weitere ernsthafte Frage möchte ich hier außerdem zu sprechen kommen. Sie beschäftigt mich recht häufig, und ich suche nach einer Antwort. Ich denke, mit deiner Lebenseinstellung, Wolodja, und mit deinem Verständnis vom Wesen des Daseins wird es dir schwerfallen, eine Braut zu finden, ein Mädchen, das dich versteht.

Wie du wohl wissen wirst, träumen viele Mädchen schon in jungen Jahren davon, Schauspielerin oder Model zu werden oder einen reichen Mann zu heiraten, zu Kurorten zu reisen und zu Hause ein Dienstmädchen zu haben. Wenn dir eines Tages ein solches Mädchen gefällt, ein Mädchen, das keine Bücher liest und nichts von Familienlandsitzen gehört hat – die Liebe ist ja bekanntlich unvorhersehbar –, dann versuche nicht gleich, ihr von einem Landsitz

zu erzählen, denn sie wird das nicht verstehen. Wenn ich aber einen Landsitz gemäß deinem Modell entwickelt habe, dann bringe das Mädchen her und zeige ihr den Landsitz. Wenn ihr euch dem Landsitz nähert, dann sag deinem Mädchen, dass es deiner ist, und gehe mit ihr hinein. Gehe mit ihr durch die Tür der weißen Hütte. Der Türschlüssel wird stets an der gleichen Stelle liegen, wo meine Großmutter ihn liegen hatte. Zeige ihr alles, was es dort zu sehen gibt.

Wie ich von Anastasia gehört habe, erwacht in einer Frau, die einen vollkommeneren Lebensraum sieht als jenen, in dem sie sich zuvor befand, auf der Stelle der Wunsch, ein Kind zu gebären, und auch die Sehnsucht nach dem Mann, der zu diesem Lebensraum gehört.

Wenn du, Wolodja, ein ebensolches Verlangen in deinem Mädchen spürst, dann kannst du überzeugt sein, dass sie dich auf jeden Fall lieb gewinnen wird und dass ihre vorherigen Verlangen von ihr ablassen werden.

Und noch eine interessante Frage: Jemand, der seinen Familienlandsitz mit Umgebung auf einen anderen Planeten versetzt und dort Leben erschaffen hat, wird mit Gott verglichen. Das ist nur logisch, denn er erschafft neues Leben auf einem neuen Planeten. Als Sohn Gottes sollte er auch nicht über weniger Fähigkeiten verfügen als Er. Er wird das Werk des Vaters aber nicht einfach wiederholen, sondern wird einen noch vollkommeneren Lebensraum erschaffen. Wie vollkommen und wie schön wird dann also der irdische Lebensraum dieses Mannes sein – sein Familienlandsitz? Wahrscheinlich werden die Menschen im Zuge der Verbesserung der irdischen Umwelt noch viele weitere Entdeckungen machen. Ich kann es kaum mehr erwarten zu sehen, von welcher göttlicher Schönheit Frauen sind, die in einem solchen Umfeld leben. Und wie werden wohl die Männer aussehen, die solcher Frauen würdig sind?

Vielen Dank, mein Sohn, für dein Geschenk. Ich bin mir sicher, dass mit seiner Hilfe eine neue Ära in der Entwicklung der Erde und der auf ihr lebenden Menschheit eingeleitet wird. Vor dem Hintergrund solcher sich eröffnenden Zukunftsperspektiven ist es schon

lustig mit anzusehen, was die Menschen seit Jahrtausenden tun – Menschen, die vergessen haben, wer sie sind.

Dein Schwesterchen Nastenka kommt oft zu deinem Modell und spielt darin. Anastasia hat mir von Nastenkas vorigem Leben erzählt, als sie Anasta hieß.

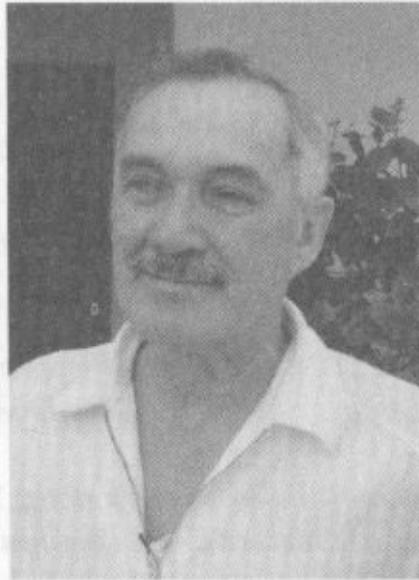
Das wäre erst einmal alles. Der Brief ist recht lang geraten, und doch habe ich nicht alles sagen können, was ich wollte.

Pass auf dich auf, Wolodja, und mach's gut.

Mit herzlichen Grüßen,

Dein Vater

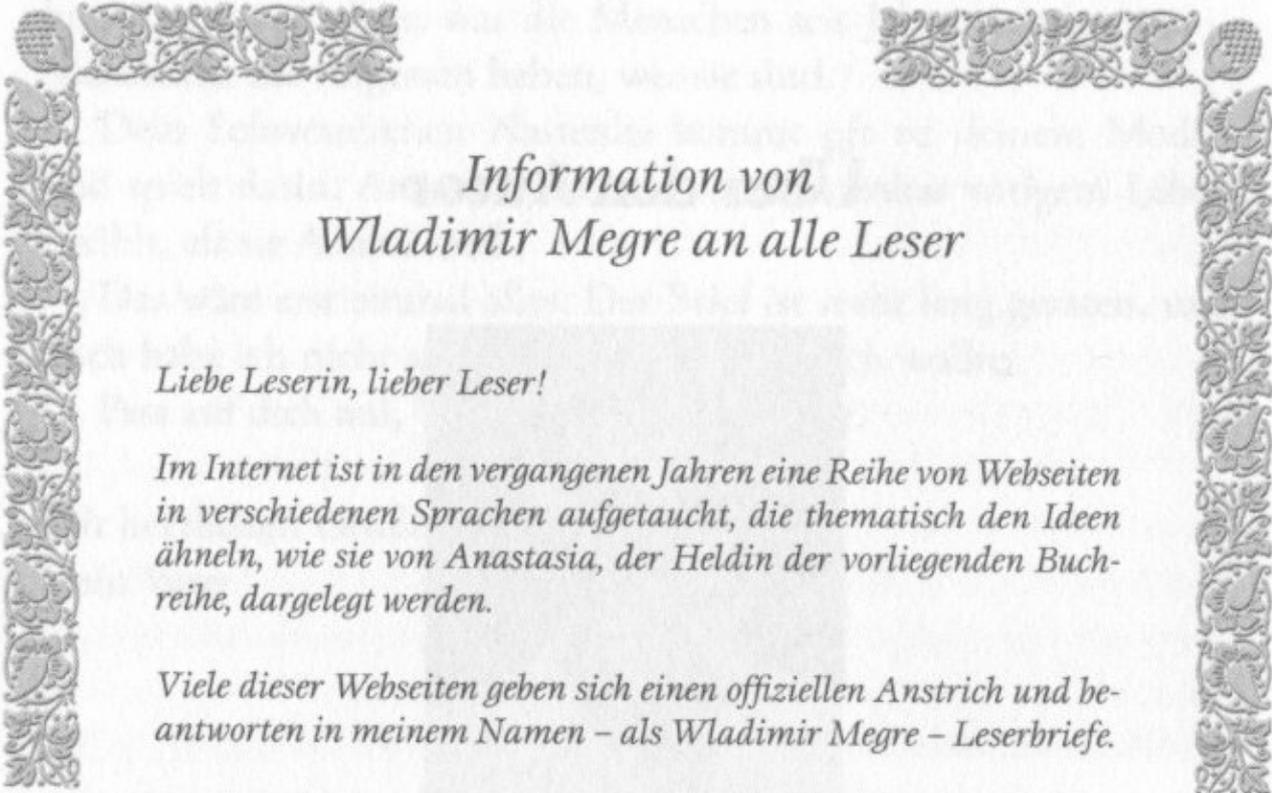
Über den Autor



Wladimir Megre (geb. am 23. Juli 1950 in der Ukraine) war Photograph und später als Besitzer eines Handelsunternehmens ein erfolgreicher Geschäftsmann in Nowosibirsk. Während einer Geschäftsreise mit einem seiner Versorgungsschiffe in die Taiga veränderte sich sein Leben durch die Begegnung mit Anastasia 1994 grundlegend.

Er wurde im Jahre 1996 mit der Publikation seines ersten Buches *Anastasia* in Russland nicht nur zum Bestsellerautor, sondern rief dort auch eine ökologisch und spirituell orientierte Bewegung ins Leben, die inzwischen zu einer regelrechten Volksbewegung mit einer großen Anzahl verschiedener Non-Profit-Organisationen und alternativer Wohnprojekte wurde. Anastasias Botschaft berührte die Herzen von Millionen von Menschen, und die überwältigende Resonanz löste eine revolutionäre Dynamik aus, die inzwischen weit über den russischen Sprachraum hinausgeht.

Seine Bücher werden mittlerweile in zwanzig Sprachen mit einer Gesamtauflage von über 11 Millionen Exemplaren gedruckt. In Deutsch erscheinen sie im Govinda-Verlag (Band 1 bis 5 sowie 10 und folgende) und im Silberschnur-Verlag (Band 6 bis 8.2).



Information von Wladimir Megre an alle Leser

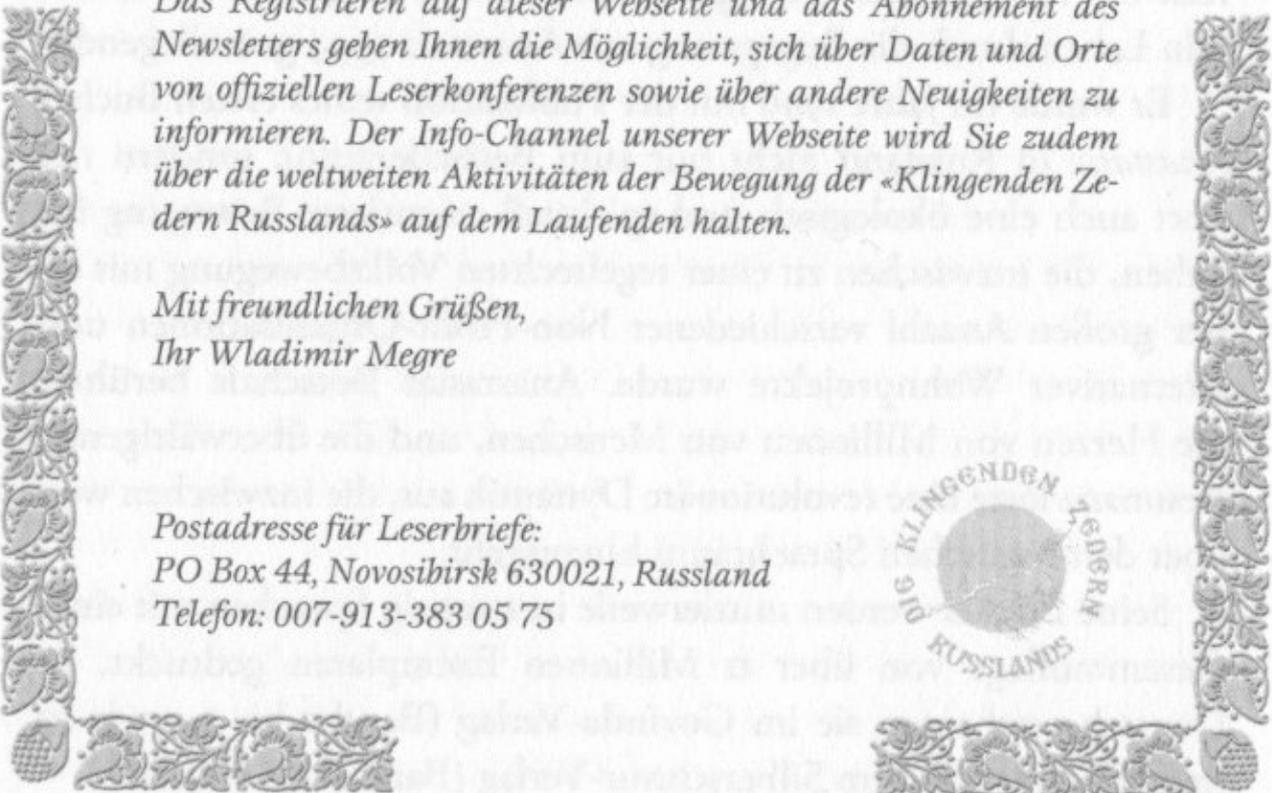
Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Internet ist in den vergangenen Jahren eine Reihe von Webseiten in verschiedenen Sprachen aufgetaucht, die thematisch den Ideen ähneln, wie sie von Anastasia, der Heldin der vorliegenden Buchreihe, dargelegt werden.

Viele dieser Webseiten geben sich einen offiziellen Anstrich und beantworten in meinem Namen – als Wladimir Megre – Leserbriefe.

In diesem Zusammenhang halte ich es für nötig, Sie, meine geehrten Leserinnen und Leser, auf meinen Entschluss hinzuweisen, eine offizielle internationale Webseite einzurichten, welche die einzige von mir autorisierte Quelle für Korrespondenz mit Lesern in allen Sprachen der Welt darstellt:

www.vmegre.com



Das Registrieren auf dieser Webseite und das Abonnement des Newsletters geben Ihnen die Möglichkeit, sich über Daten und Orte von offiziellen Leserkonferenzen sowie über andere Neuigkeiten zu informieren. Der Info-Channel unserer Webseite wird Sie zudem über die weltweiten Aktivitäten der Bewegung der «Klingenden Zedern Russlands» auf dem Laufenden halten.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr Wladimir Megre

Postadresse für Leserbriefe:
PO Box 44, Novosibirsk 630021, Russland
Telefon: 007-913-383 05 75



Band 1



Wladimir Megre

TOCHTER DER TAIGA

ISBN 978-3-906347-65-3

180 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
€ 16,- / Fr. 28.80

ISBN 978-3-906347-66-0

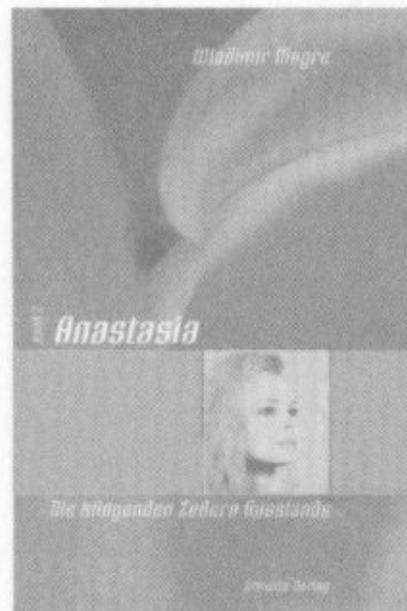
180 Seiten, Taschenbuchausgabe
€ 9,90 / Fr. 17.50

Anastasia ist die Botschafterin eines uralten Volkes, dessen Nachkommen noch heute vereinzelt in der Taiga leben, von der Zivilisation unbeeinflusst und nach wie vor im Besitz der «paranormalen» Kräfte, die der moderne Mensch weitgehend verloren hat.

Dieser Band beschreibt, wie Wladimir Megre im Jahre 1994 während einer Geschäftsreise in die Taiga seine erste Begegnung mit Anastasia hatte, die sein Leben von Grund auf verändern sollte. Er wird konfrontiert mit einer faszinierend einfachen und göttlichen Lebensweise, die für den modernen Menschen schwer vorstellbar ist.

Weitere Themen sind die Herkunft des Menschen, Gesundheit, kosmische Heilkraft, richtige Ernährung, die Ursache von Krankheit und die Zukunft der Menschheit.

Band 2



Wladimir Megre

DIE KLINGENDEN ZEDERN RUSSLANDS

ISBN 978-3-906347-71-4

227 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
€ 16,- / Fr. 28.80

ISBN 978-3-906347-79-0

227 Seiten, Taschenbuchausgabe
€ 9,90 / Fr. 17.50

In diesem Band erzählt der Autor, wie sich nach seinem Treffen mit Anastasia sein Leben auf dramatische Weise wandelte und wie es dazu kam, dass er mit dem Schreiben begann. Die Kette von Ereignissen, die daraufhin ausgelöst wurde, zeigt den überwältlichen, mystischen Einfluss der Taiga-Eremitin und welche Kraft im Traum des Menschen liegt – vor allem dann, wenn er von vielen gemeinsam geträumt wird.

Anastasia betont die Wichtigkeit der reinen Gedanken für eine spirituelle Entwicklung. Die Beziehung zur Umwelt und insbesondere zu den Pflanzen spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Weitere Themen sind die Heilkräfte des Zedernöls sowie die Bedeutung der Dolmen als kosmische Speicher der Weisheit.

Band 3



Wladimir Megre

RAUM DER LIEBE

ISBN 978-3-906347-74-5

217 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
€ 16,- / Fr. 28.80

ISBN 978-3-906347-83-7

217 Seiten, Taschenbuchausgabe
€ 9,90 / Fr. 17.50

Um seinen Sohn zu sehen und Antwort zu finden auf zahlreiche Fragen, unternimmt Wladimir Megre eine weitere Reise in die Tiefen der Taiga. Die Wildnis birgt jedoch ungeahnte Gefahren. Zudem muss er feststellen, dass er längst nicht mehr der Einzige ist, der nach Anastasia sucht. Einflussreiche Kreise sind auf sie aufmerksam geworden und trachten danach, ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten für die moderne Wissenschaft nutzbar zu machen. Dabei wird ihnen eine Erfahrung besonderer Art zuteil.

Der Leser macht ferner Bekanntschaft mit dem Wirken eines hochenergetischen Geistwesens und mit Anastasias «Antisystem» der Kindeserziehung, bei dem beispielsweise die traditionelle Rolle von Vätern und Lehrern hinterfragt und in neue Bahnen gelenkt wird.

Band 4



Wladimir Megre

SCHÖPFUNG

ISBN 978-3-906347-75-2

226 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
€ 16,- / Fr. 28.80

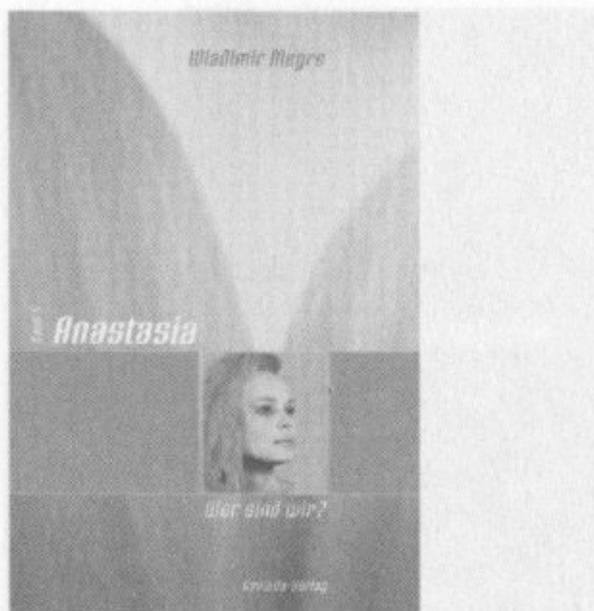
ISBN 978-3-906347-91-2

226 Seiten, Taschenbuchausgabe
€ 9,90 / Fr. 17.50

In Band 4 gewährt Anastasia Einblicke in die Urschöpfung und in die Werdensgeschichte des Menschen, dem im Kosmos eine besondere Rolle zugeordnet ist. Unter dem Einfluss astraler Mächte jedoch hat er im Laufe der Jahrtausende seine Aufgabe als Mitschöpfer vergessen, und damit ist ihm auch der Zugang zu wahrer Erkenntnis verwehrt. Sein analytisches «Wissen» kann ihm nicht zu einer ganzheitlichen Weltanschauung verhelfen.

Doch die ursprünglichen Kräfte des Menschen schlummern noch heute in uns allen. Insbesondere die Energie geistig inspirierter Leitbilder, die bereits die Zivilisation des alten Ägypten trug, kann auch in der heutigen Wendezeit zur Entfaltung einer neuen Zivilisation beitragen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die Entstehung von Familienlandsitzen, auf die Anastasia detailliert eingeht.

Band 5



Wladimir Megre

WER SIND WIR?

ISBN 978-3-906347-78-3

237 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
€ 16,- / Fr. 28.80

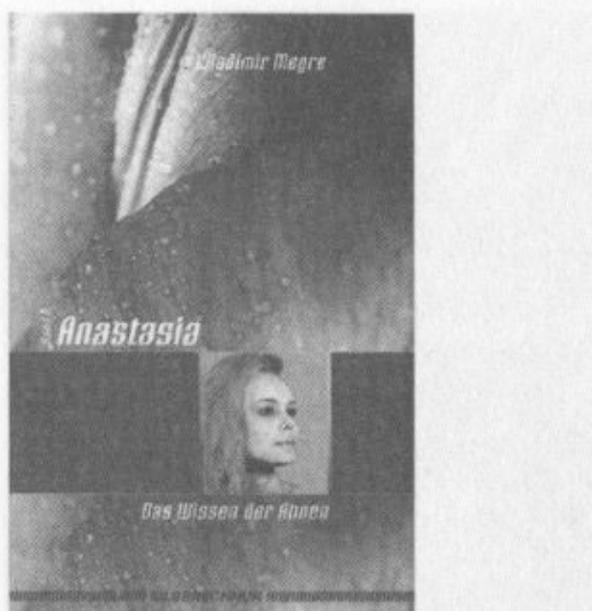
ISBN 978-3-906347-92-9

237 Seiten, Taschenbuchausgabe
€ 9,90 / Fr. 17.50

Auf der Suche nach Beweisen für die Realisierbarkeit von Anastasias Visionen stößt Wladimir Megre auf einen abgelegenen Paradiesgarten, der ihn in seiner Überzeugung festigt, dass der chaotische Kurs der modernen Gesellschaft mit einfachen Mitteln geändert werden kann. Dann jedoch wird er mit einer wissenschaftlichen Studie konfrontiert, die Selbstzweifel in ihm aufkommen lässt. Er gerät in eine Identitätskrise und landet schließlich knallhart auf dem Boden der Realität. Anastasia hätte er dabei fast völlig vergessen.

Der Leser erfährt außerdem, welche Geschenke Mutter Erde bereithält, wenn sich die Menschen auf die wahren Schätze der Natur besinnen. Weitere Themen: Gibt es den Zufall? Haben wir einen freien Willen, oder sind wir Marionetten im Schachspiel kosmischer Kräfte?

Band 6



Wladimir Megre

DAS WISSEN DER AHNEN

ISBN 978-3-89845-040-9

274 Seiten, gebunden
€ 14,90 / Fr. 26.80

Wer erzieht eigentlich unsere Kinder? Warum steht so vieles nicht in den Geschichtsbüchern? Wie wurde die Welt, wie sie ist?

Auf diese und andere Fragen gibt Anastasia in diesem Band Antworten. Sie fordert die Menschen auf, sich von irrationalen Vorstellungen und Okkultismus zu lösen, egal in welchem Gewand sie daherkommen.

Die Welt, wie wir sie zu sehen glauben, ist nicht die wahre Welt. Diejenigen, die wir als Herrscher wahrnehmen, sind nicht die wahren Herrscher. Auf den der Menschheit vorbestimmten Weg, den Weg, den unsere Ahnen noch kannten, zurückzukehren bedeutet, diesen machtbesessenen Herrschern die Herrschaft zu entziehen.

Der von Anastasia aufgezeigte Weg ist der Weg zu Frieden und Glück für alle Menschen und für den Kosmos.

Band 7



Wladimir Megre

DIE ENERGIE DES LEBENS

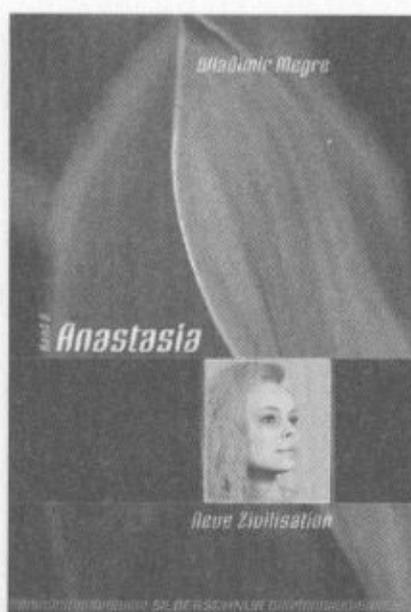
ISBN 978-3-89845-058-4
264 Seiten, gebunden
€ 14,90 / Fr. 26.80

Das Wesen des Menschen besteht aus einer Vielzahl von Energien. Eine dieser Energien ist die Gedankenkraft, denn der Gedanke ist der Ursprung aller Dinge. Die Kraft der Gedanken muss trainiert und gefördert werden. Die richtige Lebensweise und Ernährung sind hierfür der Schlüssel.

Anastasia zeigt in diesem Band unter anderem, wie man es schaffen kann, seine Gedankenenergie auf das Niveau der bisherigen wahren Herrscher unseres Planeten zu heben. Wenn dies allen Menschen gelingt, wird Frieden, Freiheit und Glück für alle möglich.

Anastasia erschafft damit einen Traum, der auch in Deutschland inzwischen von vielen geträumt wird. Und die Energie unserer Träume ist die stärkste Energie, die es gibt. Es ist die Energie des Lebens.

Band 8.1



Wladimir Megre

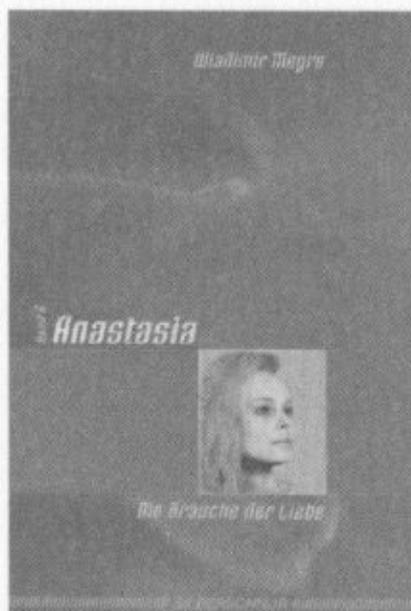
NEUE ZIVILISATION

ISBN 978-3-89845-123-9
208 Seiten, gebunden
€ 14,90 / Fr. 26.80

Mit Bildern aus der Vergangenheit zeigt Anastasia, wie auch wir uns heute durch eine gesunde Ernährungsweise die Grundlage für ein langes, erfülltes Leben schaffen können. Sie weist in diesem Zusammenhang auf den dämonischen Ursprung diverser Ideen und Phänomene hin, die unsere Gesellschaft in zunehmendem Maße prägen und in eine gefährliche Sackgasse führen.

Der Same für eine individuelle und kollektive Wende zum Guten liegt in der Rückbesinnung auf natürliche Werte. Hierbei spielen das eigene Stück Land für jede Familie und die schöpferische Berührung mit Mutter Erde eine entscheidende Rolle. Anastasias starke Zukunftsvisionen malen eine blühende Zukunft für unseren Planeten und für eine neue Zivilisation, die bereits beginnt, Wurzeln zu schlagen ...

Band 8.2



Wladimir Megre
**DIE BRÄUCHE
 DER LIEBE**

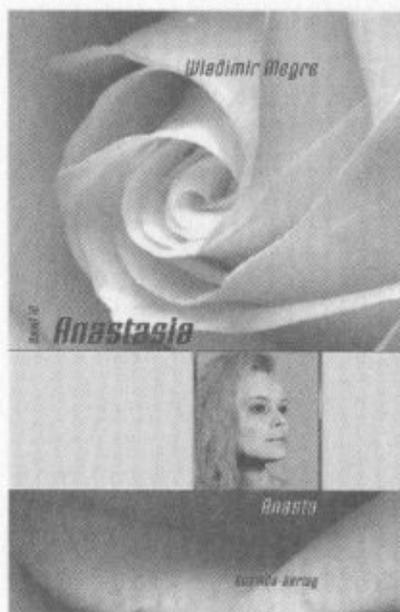
ISBN 978-3-89845-180-2
 208 Seiten, gebunden
 € 14,90 / Fr. 26.80

Das Buch beschäftigt sich mit der Einstellung der Gesellschaft zum Thema Liebe sowie mit den Auswirkungen dieser Haltung auf das Zusammenleben der Menschen.

Anastasia zeigt am Beispiel von alten wedrussischen Bräuchen und deren Bedeutung sehr anschaulich, wie der Zusammenhalt in Familien gestärkt und die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens geplant werden kann, aber auch wie beispielsweise die zunehmende Kriminalität wirksam eingedämmt werden kann.

Anastasias starke Zukunftsvisionen malen eine blühende Zukunft für unseren Planeten – und für eine «neue Zivilisation».

Band 10



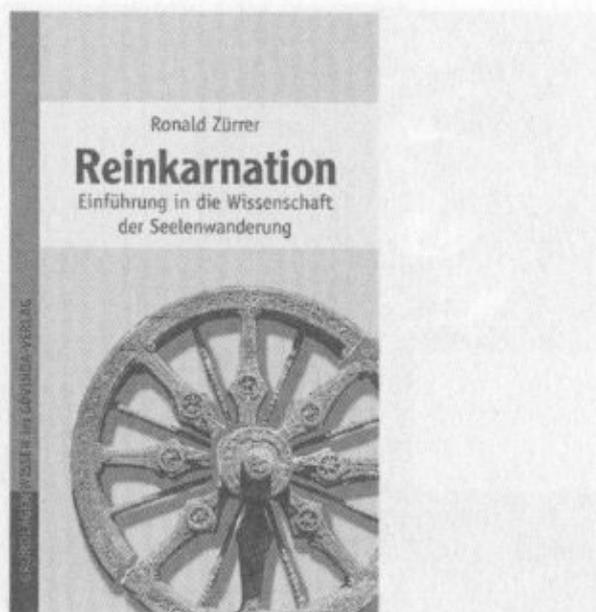
Wladimir Megre
ANASTA

ISBN 978-3-905831-05-4
 260 Seiten, geb. Ausgabe mit Lesebändchen
 € 16,00 / Fr. 28.80

Band 10 handelt in erster Linie von Anasta, der Tochter Anastasias. Trotz ihrer Jugend strahlt sie eine Selbstbewusstheit aus, als würde sie geführt von einem in ihr ruhenden kosmischen Urwissen. Und in der Tat: Kraft ihrer seherischen Fähigkeiten eröffnet Anastasia in diesem Band die Jahrtausende alte Geschichte eines Vorlebens ihrer Tochter. Damals, direkt vor Anbruch einer Eiszeit, stand die Menschheit an einer Wegscheide ihrer Entwicklung. Mit ihren Entscheidungen bahnten die Menschen der Technik den Weg, ohne zu ahnen, in welche gefährliche Abhängigkeit sie sich damit begeben würden ...

Anasta knüpft in ihrer jetzigen Existenz an jenes kosmische Urwissen der Ahnen an. Wir erfahren von starken Ritualen wie der Trauung und dem Häuserbau sowie auch von der Schlüsselrolle des Familienlandsitzes und dessen zweckmäßiger Gestaltung in dem Bemühen, eine globale Katastrophe zu verhindern.

*Einführung in die Wissenschaft
der Seelenwanderung.*



Ronald Zürrer

REINKARNATION

ISBN 978-3-906347-61-5

144 Seiten, Taschenbuch

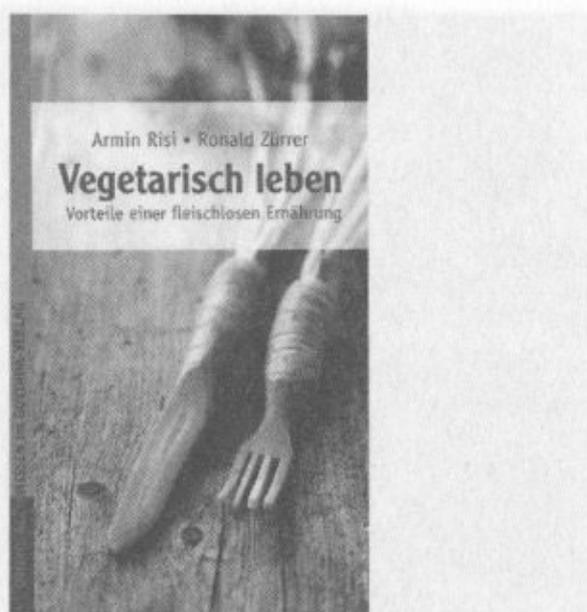
€ 9,50 / Fr. 17.50

Gemäß aktuellen Umfragen glauben heute rund 70 % der Bevölkerung im deutschsprachigen Raum an eine Weiterexistenz der Seele nach dem Tod, und bereits rund 35 % glauben überdies, dass wir uns im Sinne der Wiedergeburt- bzw. Reinkarnationslehre neu verkörpern können.

Diese Zahlen sind steigend: Immer mehr Menschen, insbesondere aus der jüngeren Generation, interessieren sich für die Idee der Seelenwanderung und möchten mehr darüber erfahren.

Dieses Buch aus der Taschenbuchreihe «Grundlagenwissen im Govinda-Verlag» bietet dem Leser eine Einführung in die zentralen Aspekte der Lehren von Karma, Dharma und Reinkarnation. Alles Wichtige, was man über die Wiedergeburt wissen muss und was darüber bis heute bekannt ist, wird in kurzen Kapiteln angesprochen und in leicht verständlicher Weise erklärt.

*Vorteile einer fleischlosen
Ernährung.*



Armin Risi / Ronald Zürrer

VEGETARISCH LEBEN

ISBN 978-3-906347-77-6

8. Auflage, 144 Seiten, Taschenbuch

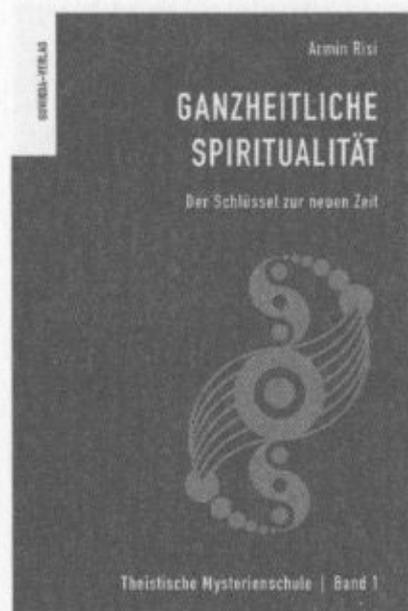
€ 4,50 / Fr. 8.00

Vegetarisch leben – dies ist nicht nur eine gesunde, vollwertige Ernährungsweise, sondern auch Ausdruck eines bewussten Lebensstils. Vegetarisch leben ist ein aktiver Schritt, um den destruktiven Tendenzen der modernen Zivilisation entgegenzuwirken. Denn die Nachteile des globalen Fleischkonsums werden immer offensichtlicher.

Dieses Buch aus der Taschenbuchreihe «Grundlagenwissen im Govinda-Verlag» vermittelt die wichtigsten Informationen zur Diskussion über Vegetarismus und Fleischkonsum:

Ein informatives Grundlagenbuch sowohl für Vegetarier als auch für kritische Fleischkonsumenten.

Der Schlüssel zur neuen Zeit.



Armin Risi

GANZHEITLICHE SPIRITUALITÄT

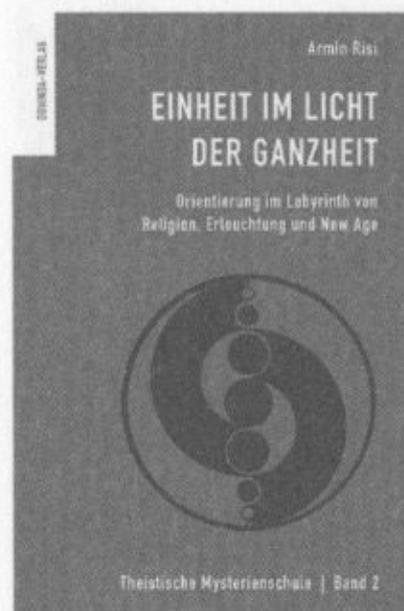
ISBN 978-3-905831-07-8
206 Seiten, Taschenbuch
€ 14,00 / Fr. 22.00

Der Ruf, dass heute ein «radikaler» Bewusstseinswandel erforderlich ist, sowohl in den Wissenschaften als auch in den Religionen, wird immer lauter. Aber wie müsste dieser Bewusstseinswandel aussehen? Wie kann die Menschheit in der heutigen Zeit der Extreme ihr Gleichgewicht und ihre Mitte wieder finden?

Die Antwort der theistischen Mysterienschulen lautet: durch eine ganzheitliche Spiritualität. «Ganzheitlich» ist ein Modewort geworden, bezeichnet aber ursprünglich den konsequenten Mittelweg, der alle Formen von Einseitigkeiten und Halbwahrheiten erkennt und vermeidet. Erst wenn wir die Ganzheit – und nicht nur die Einheit – erkennen, haben wir den Schlüssel zur neuen Zeit gefunden.

Dieses Buch enthält eine Auswahl von Armin Risis Artikeln und Interviews zu seinen Büchern «Licht wirft keinen Schatten» und «Der radikale Mittelweg».

Orientierung im Labyrinth von Religion, Erleuchtung und New Age.



Armin Risi

EINHEIT IM LICHT DER GANZHEIT

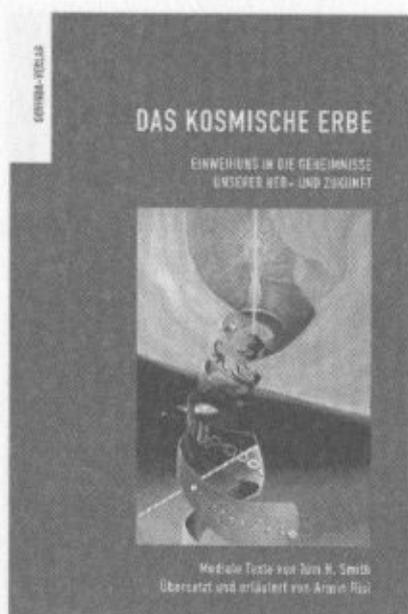
ISBN 978-3-905831-08-5
284 Seiten, Taschenbuch
€ 14,00 / Fr. 22.00

Wie unterscheidet man atheistische und theistische Esoterik? Was bedeutet Advaita (Nondualität)? Was ist der Unterschied von Polarität und Dualität? Was ist Materie, was ist Maya (Illusion)? Leben wir in einer virtuellen Welt? Was ist die verborgene Botschaft der Matrix-Filme? Warum sollten wir Realität nicht auf die Nondualität beschränken? Wie können wir Gott als Ganzheit – und nicht nur als Energie und Einheit – erkennen?

Freier Wille, Resonanzgesetz, Karma: Wie hängen diese scheinbar widersprüchlichen Faktoren zusammen? Ist alles eine «notwendige Erfahrung»?

Wie erschaffen wir mit unserem Bewusstsein Realität – insbesondere im Hinblick auf das Kommen der neuen Zeit? Welches Bewusstsein ist in Resonanz mit dieser neuen Zeit?

*Einweihung in die Geheimnisse
unser Her- und Zukunft.*



Tom H. Smith / Armin Risi

DAS KOSMISCHE ERBE

ISBN 978-3-906347-87-5

349 Seiten, Taschenbuch

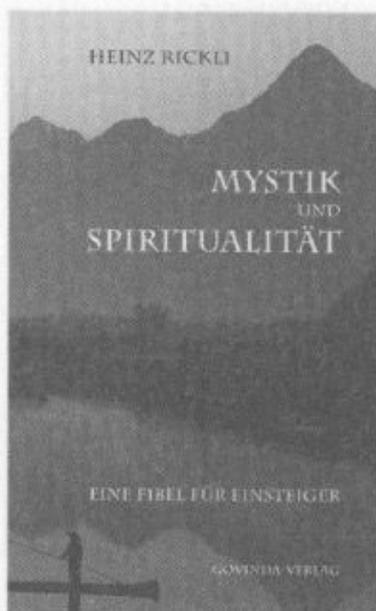
€ 12,00 / Fr. 21.60

Die Vergangenheit war ganz anders, als die gängigen Lehrmeinungen sagen, und auch unsere Zukunft wird ganz anders sein.

Die Menschen entstanden nicht durch eine Tier-Evolution, sondern über eine Involution: Lichtwesen kamen aus höheren Dimensionen des Kosmos hinunter in die Verdichtung der Erde und wurden zu den ersten Menschen. Das bedeutet: Wir sind Träger eines kosmischen Erbes, sowohl im geistigen als auch im biologischen Sinn.

Das geistige und genetische Erbgut der Menschen birgt höchste Potentiale in sich und wird gerade deshalb schon seit «Adams Zeiten» von denen, die die Menschen beherrschen wollen, negativ programmiert und manipuliert. Heute jedoch, im Jahrzehnt der Entscheidung, haben wir die Chance, uns endgültig zu befreien.

*Eine psycho-literarische Reise
ins 19. Jahrhundert.*



Heinz Rickli

MYSTIK UND SPIRITUALITÄT

ISBN 978-3-906347-98-1

80 Seiten, gebunden, Leseband

€ 9,90 / Fr. 17.50

Zunehmend mehr Menschen spüren heutzutage eine Sehnsucht nach Mystik und nach Spiritualität. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn es entspricht einem ganz natürlichen Urbedürfnis eines jeden Menschen.

Diese Fibel führt in kurzer und prägnanter Form in die Welt der Mystik und Spiritualität ein.

Die zahlreichen angeführten Zitate, Sprichworte und Weisheiten aus aller Welt sowie ein besonderes Kapitel über Mystik und Wissenschaft lassen leicht erkennen, dass gelebte Mystik und Spiritualität in allen Kulturen und Lebensbereichen tief verankert sind.

Ein übersichtliches Handbuch für Neugierige und Einsteiger.

Roman.



Hannes Bichsel

DER SCHMETTERLINGS-KOKON

ISBN 978-3-905831-03-0

259 Seiten, geb., Schutzumschlag, Leseband
€ 19,50 / Fr. 34.00

Lily und Daniel sind auf der Rückreise aus dem Urlaub. Doch von einer Sekunde auf die andere findet ihr Glück ein jähes Ende: Autounfall – adieu, schöne Welt! Für ihn scheint alles vorbei, sie hingegen bleibt mit ihrer Trauer alleine zurück. Was nun? Ist mit dem Ende wirklich alles zu Ende? Was geschieht mit einem Menschen, nachdem er seinen letzten Seufzer getan hat?

Dieses Buch erzählt die berührende Geschichte von Lily und Daniel, vom Leben auf der Erde und von der Fortsetzung im Jenseits. Es erzählt von Menschen, die auf der Suche sind nach dem Glück, nach sich selbst und nach einem Sinn von allem.

Mit viel Phantasie und Tiefgang, aber auch mit einem Augenzwinkern und mit spürbarer Lebenslust berichtet Hannes Bichsel in seinem Romandebüt vom Diesseits und vom Jenseits und wie möglicherweise alles zusammenhängen könnte.

Mystischer Roman.



Arthur Brühlmeier

JESSY UND JIM – EIN JENSEITSTRAUM

ISBN 978-3-905831-06-1

477 Seiten, geb., Schutzumschlag, Leseband
€ 23,50 / Fr. 36.00

Jessy erwacht – drüben, im Jenseits. Nun muss sie sich in der neuen Welt zurecht finden: schweben lernen, ohne Uhren auskommen, Unarten ablegen, die Einsamkeit aushalten und vieles mehr.

Bald begegnet ihr Jim, und ihre Liebe zueinander erwacht schon früh. Doch bis zum großen Liebesblitz ist es ein langer Weg, voller Überraschungen, Prüfungen, Gefahren und Dramatik. Eifersucht, Streitlust und Luzis Geschwätz stiften immer wieder Verwirrung, und erschütternd ist auch der Gang in die düsteren Täler der verirrtten Seelen.

Und doch lässt der Autor immer wieder den Schalk aus der Tasche, würzt das Ernste und Tiefgründige mit Leichtigkeit und Humor und zwinkert mit den Augen. Genau wie Schneuli, die weiße Schnee-Eule.